Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_1251**

Aktenzeichen ohne

Titel

Hausinterne Aktivitäten - Seminarwochen und Seminartagungen

Band

Laufzeit 1967 - 1969

Enthält

u. a. organisatorische u. inhaltliche Unterlagen zu sieben Seminarwochen bzw. Seminartagungen der Gossner-Mission in der DDR, Schriftwechsel, Referentenanfragen, Einladungen, Einladungslisten, Teilnehmerlisten, Programme; Themen u. a. Identität der Chris

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Gossner Mission

Seminar Lajyan

24-2711
1969

Berlin, am 3o.5.69

Notiz für Herrn Schülzgen

1. Dr. Helmut Dreßler,	Institut Marxismus-Leninismus an der Humboldtuniversität Tel.: 22 o1 41 / App. 26o7
2. Prof. Dr. Kallabis,	Sektionsleiter des Instituts für Führung und Leitungstätigkeit Hochschule Bernau Tel.: o2142371

Gossner Mission

HOCHSCHULE
DER DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTEN
FRITZ HECKERT
Sektion Führungs- und Organisationswissenschaften

Gossner-Mission in der DDR
Herrn Schülzgen

1058 B e r l i n
Göhrener Str. 11

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	128 BERNAU Fritz-Heckert-Straße 1 13.10.1969

Sehr geehrter Herr Schülzgen!

Ich bedaure, Ihnen auch diesmal mitteilen zu müssen, daß ich am 25. November 1969 bei Ihnen nicht sprechen kann.

Durch Unterrichtsaufgaben an unserer Hochschule bin ich bis Ende des Jahres nicht in der Lage, Außenverpflichtungen zu übernehmen.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Kallabis
Sektionsleiter

516 337 GcG 2/70/67 1067 13

Telefon: Bernau 23 71 · Bankkonto: Kreissparkasse Bernau Konto-Nr. 23 228

Gossner Mission

3.10.1969

Herrn
Dr. Peth
FDGB-Hochschule
der Deutschen Gewerkschaften
Fritz-Heckert

128 B e r n a u
Fritz-Heckert-Str. 1

Sehr geehrter Herr Dr. Peth!

Vor zwei Jahren haben Sie in einem Kreis von Theologen ein Referat zum Thema: "Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft" gehalten. Ich habe damals dieses Referat gehört und meine, daß es ausgesprochen wichtig ist, daß diese Zusammenhänge einem weiteren Kreis von Theologen bekannt gemacht werden. Wir haben vom 24. - 27. November eine kleine Seminartagung (ca. 15 Teilnehmer) zum Thema: "Der Mensch in der sozialistischen Gesellschaft". Ich möchte Sie sehr herzlich bitten, uns Ihr damaliges Referat in diesem Kreis noch einmal zu halten, wenn möglich am 25.11. nachmittags oder am 26.11. vormittags. Ich habe für ein zweites Referat Herrn Prof. Kallabis angefragt zum Thema:"Der Mensch als Organisator der Gesellschaft".

Für eine baldige Zusage wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Hochachtungsvoll

Gossner Mission

3.10.1969

Herrn
Dr. Helmut Dreßler
Institut Marxismus-Leninismus
an der Humboldt-Universität

B e r l i n

Sehr geehrter Herr Dr. Dreßler!

Durch einen Hinweis von Herrn Hans-Joachim Beeskow (Student der Theologie), wende ich mich mit einer Bitte an Sie. Wir wollen vom 24. - 27. November eine Seminartagung zum Thema: "Der Mensch in der sozialistischen Gesellschaft" durchführen. (etwa 15 Teilnehmer, junge Pastoren). Dazu haben wir zwei Referenten von der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften Fritz Heckert gebeten, uns Referate auf System ~~theologischer~~ ratischer Grundlage zu halten. Wir meinen aber, dass wir auch ein allgemeineres Thema haben müßten und bitten Sie, uns am 26.11. ein Referat über das Thema: "Die Verantwortung des Menschen für die sozialistische Menschengemeinschaft" zu halten. Sie würden unser Bemühen, in die Fragen unserer Gesellschaft tiefer einzudringen, unterstützen. Wir halten es für dringend notwendig, daß sich Theologen mit den gesellschaftlichen Fragen stärker und sachgemäßer beschäftigen. Hoffentlich können Sie uns eine Zusage geben.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns bald einen Bescheid zulassen kommen könnten.

Hochachtungsvoll

(Schülzgen)

Gossner Mission

3.10.1969

An die
FDGB-Hochschule
der Deutschen Gewerkschaften
Fritz Heckert
z. Hd. von Herrn Prof. Dr. Kallabis

128 B e r n a u
Fritz-Heckert-Str. 1

Sehr geehrter Herr Professor Kallabis!

In Ihrem Brief vom 6.6.69 haben Sie freundlicherweise grundsätzlich zugesagt, bei uns im Rahmen einer Seminartagung, zu sprechen. Heute möchte ich auf dieses Angebot zurückkommen und Sie bitten, am 25. November vormittags oder nachmittags im Rahmen einer Seminartagung das Thema: "Der Mensch als Organisator der Gesellschaft" zu behandeln. Es ist für uns sehr wichtig zu erfahren, wie die Organisationswissenschaft die Rolle des Bürgers und besonders die Rolle der Partei der Arbeiterklasse bei der Gestaltung der Gesellschaft sieht. Wir erwarten etwa 15 Teilnehmer und wären Ihnen dankbar, wenn Sie auch zu einem anschließenden Gespräch über das Referat, bereit wären.
Bitte geben Sie uns doch bald Bescheid, damit wir die Tagung genau planen können.

Hochachtungsvoll

(Schülzgen)

Gossner Mission

8.-10.9.
1969

Gossner Mission

Berlin, den 29.8.1969

Anmeldungen zum Vortrag Dr. Eid v. 8. - 10.9.69

Lfd. Nr.	Name:	Anreise:	Quartier:
~~1.~~	~~Berger, Horst, 118 Berlin,~~	8.9.	-
2.	Dittmer, Uwe, 15 Potsdam	8.9.	ja BM
3.	Mechler,	9.9.	?
4.	Neuhof, Christoph, 943 Schwarzenberg	8.9.	ja BM
5.	Schiewe, Dietrich, 104 Berlin	?	-
6.	Solbrig, Werner, 9443 Raschau	8.9.	ja ~~BM~~ Abbruch!?
7.	Stolzenau, Hasso, 8803 Hainewalde	8.9.	ja Reinecke
~~8.~~	~~Greugel, Christa 110 Berlin~~	~~8.9.~~	- ~~Pfarr~~
~~9.~~	~~Bürg, Angelika 8142 Radeburg~~	~~8.9.~~	ja " "
~~10.~~	~~Ordnung, Carl 1054 Berlin~~	~~8.9.~~	- ~~Pfarr~~
11.	Lichterfeld, Sigrun Bad Dürrenberg	8.9.	ja
12.	Paul, Hans-Peter 422 Leuna	8.9.	ja Reinecke
13.	Voigt, Erich 44 Bitterfeld / Rostock, Thierfelder Str. 42/28		ja BM
14.	~~Zeuge, Wolf~~ Frank Richter		ja BM
15.	Galley, Claus		—
16.	Dr Eid		
17.	Schülzgen		

Gossner Mission

Anwesend

1. Dittmer, Uwe
2. Neuhof, Christoph
3. Solbrig, Klaus
4. Stolzenau, Hasso
5. Wildefeld, Jürgen
6. Paul, Hans-Peter
7. Voigt, Erich
8. Richter, Frauke
9. Schiewe, Dietrich
10. Schrenk, Katarina
11. Roepke, Fred
12. Galley, Klaus
13. Bäumler, Klaus
14. Dr. Eid
15 Scheltzen, Eckhard

Zeitweilig anwesend

16. Scholtstädt, Bruno
17. Schramm
18. Wiebrink
19. Mechler

Gossner Mission

Berlin, den 6.6.1969

Seminartagung vom 8. - 10.6.1969

Tagungsbeitrag erhalten von:	MDN:
1. Galley	4,-
2. Voigt	10,-
3. Neuhof	10,-
4. Dittmer	10,-
5. Holzenkamp	10,-
6. Lichtenfeld	10,-
7. Paul	10,-
8. Ellberg	10,-
9.	
10.	
11.	
12.	
13.	
14.	

Gossner Mission

, am 2.9.69

Herrn
Pfarrer Werner Solbrig

9443 Raschau
Schulstr. 118

Sehr geehrter Herr Pfarrer Solbrig,

im Auftrage von Herrn Schülzgen möchte ich Ihnen mitteilen, daß Sie die Studentin zu der Seminartagung vom 8. - 1o.9. mitbringen können.

Freundliche Grüße

Ho-

Gossner Mission

Hans Selbig
9443 Raschau 16.
Schulstr. 118

Raschau, 29.8.69

An
Gossner-Mission
1058 Berlin
Göhrenstr. 11

Lieben Brüder Schulzen!

Eine Bitte. Ein Mädel aus unserer Kirchgemeinde, die (übrigens gleichen Weise für mich) ab September in Sachsen Theologie studieren will, habe ich für die Tagung vom 8.9. - 10. genommen.
Ich möchte sie hiermit anmelden. Hoffentlich kommt die Anmeldung noch zurecht.
Würden Sie mir Bescheid geben, ob es klappt? Wenn die Zusage rechtzeitig kommt, kann ich sie selber verständigen. Sie könnten es aber auch tun.
Ich muß es aber unbedingt wissen, weil ich sie ab Dresden mitnehmen will.
Hier die Anschrift:

Angelika Burg
8142 Radeberg
Pulsnitzer Str. 10

Nun hoffe ich, daß alles klappt. Bis zum Wiedersehen in Berlin herzliche Grüße

Ihr Hans Selbig

Gossner Mission

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 8. - 10. 9. 69 an.

Ich reise an am 8. Sept. 1969 um: 18 Uhr Uhr

Ich benötige ein/kein Quartier.

Name: Lichterfeld, Sigrun

Anschrift: Bad Dürrenberg, Kirchplatz

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 8.-10.9. an. Ich reise an am 8. Sept. 1969 um 18⁰⁰ Uhr. Ich benötige ein Quartier.

Paul, Hans-Peter
422 Leuna, Kirchpl. 1

Gossner Mission

19/8. Fli.

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 8. - 10. 9. 69 an.

Ich reise an am 8.9. um: gegen Abend Uhr

Ich benötige ein/~~kein~~ Quartier.

Name: Uwe Dittmer

Anschrift: Potsdam, Bauhofstr.1o

Lieber Eckhard!

Herzlichen Dank für Deine Einladung. Das Thema interessiert mich. Ich komme also, wenn Du mir erlaubst, am 9.9. abends in Potsdam zu sein. Eine langfristig angesetzte Synodalausschußsitzung verpflichtet mich hierher. Am Mittwoch muß ich auch so abfahren, daß ich um 19 Uhr zur Jungen Gemeinde hier bin.
Wenn Du dem also zustimmst, komme ich gerne. Dann würde ich Dich fragen, ob Du mir für die Nacht Montag-Dienstag ein unkompliziertes Quartier besorgen kannst (als kompliziert verstehe ich: bei fremden Leuten). Ich wäre Dir für eine Antwort dankbar. Sonst würde ich versuchen, anderswo mein müdes Haupt einzuquartieren.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Uwe Dittmer

Gossner Mission

27/8.69

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 8. - 10. 9. 69 an.

Ich reise an am 8.9.1969 um: 16.12 Uhr

Ich benötige ein/~~kein~~ Quartier.

Name: Hasso Stolzenau

Anschrift: 8803 Heinewalde

Scheibe schmiede

(Ruf: Großschönau 391)

Heinewalde, den 26.8.1969

Liebe Brüder Schulzens!

Ich danke Ihnen für die Einladung und freue mich auf das Seminar.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener Hasso Stolzenau

Gossner Mission

Dr. Salah Eid
1 Berlin 39
Am Kleinen Wannsee 20

Berlin, den 21.8.1969

An
Herrn Eckard Schülzgen
1058 Berlin
Göhrenerstr. 11

Sehr geehrter Herr Schülzgen.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Schreiben und für das Programm vom 23.7.
Ich habe bis jetzt noch nicht versucht, ein Visum zu bekommen. Ich war nämlich oft unterwegs. Ich werde aber mich in der nächsten Woche darum kümmern.
Vielen Für Dank auch für die Einteilung des Programms und die Stellung der Themen. Ich möchte aber gern noch einen Vorschlag machen und zwar, ob es möglich ist, dass Pastor Maechler an der Diskussion vom Dienstag 9.9 beteiligen könnte. Wir könnten vielleicht gemeinsam über den "Dialog zwischen Christentum und Islam" sprechen.
Es wäre gut, wenn wir über diesen Punkt einige Gedanken vortragen könnten. Dass diese Gedanken auch den Dialog zwischen den Religionen und dem Marxismus einschliessen wird, versteht sich von selbst.
So wäre ich für eine Einladung an Pastor Maechler sehr dankbar.
Ich werde sehr gerne einige Lichtbilder über Ägypten bringen, die auch die Geschichte der Systeme und Religionen darbieten.
Dafür benötige ich einer Leinwand.

Nun für Ihre Mühe und Ihr Entgegenkommen haben Sie meinen herzlichen Dank.

Mit den besten Grüssen und Wünschen

Ihr Salah Eid
Dr. Salah Eid

Gossner Mission

8.9.69

Lieber Bruder Schülzgen!

Für die freundliche und treuliche Zusendung Ihrer Rundbriefe und Tagungseinladungen möchte ich Ihnen doch wenigstens einmal herzlich danken. Leider kann ich wieder Ihre Einladung (Islam) nicht annehmen. Das Thema der Säkularisation interessiert mich brennend. Leider hat es auch da nicht geklappt.

Ich hoffe, daß ich wenigstens im Winter einmal auf das Angebot an Tonband-Bild-Material eingehen kann und dann hier eine gute Kollekte erhalte, die ich Ihnen gerne überlassen will.

Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für Ihre Arbeit

Ihr

Klaus Bäumer

Gossner Mission

Absender:

Klaus Böhme
6551 Kirschkau

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach . . .)

VLV Sprembergˇ Ag 310/68/DDR/399 I/21/3

Postkarte

An die

Goßner Mission i.d. DDR
Herrn Pf. Schülzgen

1058 B e r l i n

Postleitzahl Göhrener Str. 11

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach . . .)

C 154 A 6

Goßner Mission

Haldensleben, den 2.9.69

Hans-J. Borchert
324 Haldensleben
Burgstraße 5

An die
Goßner- Mission
B e r l i n

Zunächst bitte ich um Kenntnisnahme meiner veränder=ten Adresse. Bisher in Burgstall, jetzt in Haldensleben entspr. dem Briefkopf.

Zur Einladung für die Islam-Seminartagung muß ich leider ein Nein sagen. Eben gerade aus dem Urlaub gekommen - dann ein Kollege in der Stadt erkrankt - so ist ein Sich-Lösen von hier eben sehr schwer. Ob wir wieder einen Kurzbericht über das Ergebnis der Tagung erhalten?

Informationsmaterial - herzlich gerne willkommen!
Besonders über: 1) Dienst in der städtischen Gesellschaft,
2) Bruderschaftliche Leitungstätigkeit.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

1) Fr. Hesse schickt ihm am 7/11.69
2) Wird ihm regelmäßig Fr. Hesse ab 9/1.70

Gossner Mission

2132 Grauzow - 15.8.69

Turboprop IL 18 INTERFLUG

Einen Gossner Schülergruß an der Seminartagung 8.8. – 10.9.69 kann ich leider wegen meiner Verletzung nicht teilnehmen. Ich wünsche guten Verlauf der Tagung. Ihr

E. Seminarteilnehmer.

Herrn Pfarrer

Eckhard Schülzgen

1058 Berlin

Schönerstr. 11

Gossner Mission

Gossner Mission

Anmeldezettel x)

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 8. - 10. 9. 69 an.

Ich reise an am ..... um: ..... Uhr

Ich benötige ein/kein Quartier.

Name: Peter Domke

Anschrift: 1401 Zehlendorf .....

x) Ich kann leider nicht kommen, da ich einen anderen privatl. Lehrgang besuche.

Herzlichen Gruß
an Herrn Schürgers

Peter Domke.

Gossner Mission

23.7.1969

Herrn
Dr. Salah Eid

01 B e r l i n - Wannsee
Kleiner Wannsee 20
Evangelische Akademie

Sehr geehrter Herr Dr. Eid!

Entsprechend unserem Vorgespräch habe ich die Seminartagung im September organisiert. Wir möchten Sie bitten, zu dieser Tagung zu uns in die Hauptstadt der DDR zu kommen, damit Sie ganz an der Tagung teilnehmen können. Bitte teilen Sie uns bald mit, ob Sie eine Einreise bekommen haben. Ich lege Ihnen ein Programm in diesem Brief bei. Daraus können Sie den Ablauf ersehen.
Wir laden Sie nochmals herzlich ein, zu uns zu kommen und grüßen Sie

Ihr

(Eckhard Schülzgen)

Anlagen

Gossner Mission

15.5.1969

Herrn
Dr. Salah Eid

01 Berlin-Wannsee

Kleiner Wannsee 20
Evangelische Akademie

Sehr geehrter Herr Dr. Eid!

Herr Schottstädt, den Sie vor einiger Zeit getroffen haben, hat mir von Ihrem Gespräch erzählt. Es wäre sehr schön, wenn wir uns für die Vorbereitung eines Seminars bei der Gossner-Mission zuvor einmal besprechen könnten. Da ich zur Zeit noch krank bin, aber nicht mehr im Bett liegen muß, würde ich Sie bitten, mich in meiner Wohnung zu besuchen. Meine Anschrift ist:

Berlin-Treptow, Moosdorfstraße 3.

Damit Sie nicht vergeblich hier herfahren, wäre es sinnvoll, zuvor bei mir anzurufen (Tel.: 63 47 96). Ich schlage Ihnen vor, in der letzten Woche des Monats Mai zu mir zu kommen.
Es wäre sehr schön, wenn wir ein Seminar bei uns gestalten könnten, denn die Fragestellung, die mir Herr Schottstädt aus Ihrem Gespräch mitteilte, wird für uns in der Zukunft sehr wichtig sein.

Hochachtungsvoll

(Eckhard Schülzgen)

Gossner Mission

Berlin, am 8.5.69

Notiz für Herrn S c h ü l z g e n

Bei mir war Herr Dr. Salah Eid, ein promovierter Politologe (Heidelberg), der zur Zeit als feier Mitarbeiter bei der Evangelischen Akademie in Westberlin tätig ist. Adresse: Evangelische Akademie, Kleiner Wannsee 2o. Dr. Eid ist ein Ägypter, sein Heimatort Kairo. Er ist ein bewußter Mohammedaner.

Promoviert hat er über die paktfreien Staaten im Rahmen der UNO, und seine beiden großen Themen, die er jetzt auch oft in Vorträgen behandelt, sind:

a) Zur Situation im Nahen Osten - Analyse - gesehen von einem Bürger der VAR.

b) Religion und Gesellschaft. Zu diesem Thema kann er eine tiefe Einführung in den Islam geben und dann das Verhältnis Islam und Gesellschaft aus seiner Sicht beschrieben.

Ich hatte mit Dr. Eid ein sehr gutes Gespräch. Eid wäre bereit, im Herbst ein Seminar bei uns zu gestalten - eben mit den beiden angezeigten Themen. Er wäre auch bereit, innerhalb der Mitarbeiterschaft und eines ausgesuchten Kreises noch im Juni - also vor den Ferien - gewisssrmaßen als Auftakt zur Thematik insgesamt zu sprechen.
Mögliche Termine:

17. - 19.(oder 2o.) 11. für das Seminar

Auftaktgespräch am 23. oder 24.6. oder
7. oder 8. Juli.

Wir müßten uns dazu äußern.

Gossner Mission

9.-12.6.
1969

Gossner Mission

Quartierbestellungen für die Seminarwoche v. 9. - 12 Juni 1969

5 Quartiere Bln. Hof
5 Quartiere Herr Böhm, Augustr. 1

Bodelschwingh-Saal best. 17/4.Hä.

Seminarwoche ausgefallen.
Prof. Mehl erkrankt, abgesagt.

Gossner Mission

Vereinigte Kath.-Theol. Seminare
der Westf. Wilhelms-Universität
Prof.DDr. J.B. Metz

44 Münster (Westf.),
Johannisstraße 8—10

den 24. 7. 1969

Herrn
T. Veerkamp
Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19

Sehr geehrter Herr Verrkamp,

da Prof. Metz nach Semesterschluß nach Mexiko hat reisen müssen, beauftragte er mich, Ihnen auf Ihren Brief vom 3. 7. zu antworten.

Prof. Metz läßt Ihnen mitteilen, daß es ihm leider unmöglich ist, in der von Ihnen angegebenen Zeit zu Ihnen zu kommen. Wegen einer nun schon lange aufgeschobenen Publikationsverpflichtung muß er sich nämlich für 2-3 Monate strikte zurückziehen. Er wird in dieser Zeit auch nicht in Münster sein können. Daher muß er auch das Semester ein wenig später beginnen, so daß die Semesterzeit zuzüglich besetzt ist durch die im Anfang ausgefallenen Verpflichtungen. Wie Sie selbst sehen können, erwächst daraus eine ziemliche Terminnot, die es ihm nicht erlaubt, noch zusätzliche auswärtige Verpflichtungen zu übernehmen.

Noch einen Wunsch hätte Prof. Metz; seinerzeit war ein Herr, dessen Name mir nicht bekannt ist, hier, um Prof. Metz zu Ihnen einzuladen. Prof. Metz läßt nun fragen, ob dieser Herr nicht noch einmal mit ihm in Verbindung treten kann, am besten durch einen persönlichen Besuch, wie er auch seinerzeit stattgefunden hat. Prof. Metz wäre an diesem Gespräch sehr gelegen.

Mit besten Grüßen, auch von Prof. Metz,

Ihr
Ernst Feil
(Wiss.Ass.)

Gossner Mission

Bln. 25.8.69.

Lieber Eckel

Als wir aus dem Urlaub zurückkamen, fand ich einen Brief von Metz. Ich schließe ihn ein. — Jetzt müssen wir uns also etwas anderes einfallen lassen.

Ich werde dieser Woche vorbeikommen bzw. anrufen (lassen). Inzwischen viele herzliche Grüße

Tom Veerkamp.

Gossner Mission

Evangelisches Pfarramt
Lauchhammer - Süd

Lauchhammer-Süd, 19.5.1969

Lieber Bruder Schülzgen !

Auf die Seminar-Tagung vom 9.-12.Juni und damit auf unser Wiedersehen freue ich mich schon sehr.

Hinsichtlich des Quartiers bitte ich um Unterbringung im Hospiz, Auguststraße; eventuell geben Privat-Zahlung.

Für die Tagung selbst würde ich mich (vielleicht ein wenig ausgefallen) mit Kurt Wiesner "Glaube in Verantwortung" beschäftigen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Karl Metzner

Gossner Mission

5.6. Kö.

TELEGRAMM

0820 ✓

49

GOSSLER MISSION

GOEHRENERSTR 11 1058/BERLIN =

DEUTSCHE POST

5. Juni 1969 Aufgenommen

Tag: Monat: Jahr: Zeit:

1567A RATHENOW

1103Z BLN/58 6

11 49 50

Übermittelt:

Tag: Zeit:

durch:

BERLIN 58 1058 5.6.69 -9

Telegramm aus 8 183/RATHENOW TF ~~9 5~~ 0815 =

TEILNEHMEN SEMINAR = GUBENER RICHTER +

Tel. f. Gespräch

Richtig 8³⁰ Uhr 5.6.69

Für dienstliche Rückfragen

Hinweis: Ein mit dem Zusatz TF oder TLX gekennzeichneter Aufgabeort muß nicht Wohn- oder Aufenthaltsort des Absenders sein.

VLV Sprembergs Ag 310/68 DDR/2249 I/21/3

C 187

Gossner Mission

0816 1103Z BLN/58

TELEGRAMM

Gossner Mission

GROSSHANDELSGESELLSCHAFT
WAREN TÄGLICHER BEDARF — GÖRLITZ

Friedrich-Engels-Straße

Postanschrift: 89 Görlitz 1, Schließfach 512

An die
Corner Mission
in der DDR — Berlin
z. Hd. Herrn Schülzgen

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom 17.4.1969 | Unser Zeichen | Görlitz, den 25.5.69

Betreff

Lieber Freund Schülzgen!

Besten Dank für die Einladung! Ich freue mich auf die Tagung.

Auf gesundes Wiedersehen

Ihr ganz ergebener

Harro Stolzenau

Fernsprech-Sammel-Nr.:
Görlitz 62 41
Abt. Haushaltchemie:
Rauschwalder Str. 48a 44 76
Telex: 02-86 26

Bankverbindung
Industrie- und Handelsbank Görlitz
Konto-Nr. 27 80
Kenn-Nr. 112 060

Waggonversand
(außer Haushaltchemie):
Görlitz-Weinhübel
Anschlußgleis
Stückgutversand: Görlitz

852 III/14/1 Iu G 1 68 4

Gossner Mission

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 9. – 12. Juni 1969 an.
Ich reise an am 9. Juni 1969 um: 16.30 Uhr
Ich benötige ein/~~kein~~ Quartier.

Name: Hans Stolzenau
Anschrift: 8803 Hainewalde
Scheibe schmiede

Malerei + Progr. regsch.

Gossner Mission

Berlin, den 6.6.1969

Anmeldungen zur Seminarwoche vom 9. - 12.6.69

Lfd. Nr.	Name:	Anreise:	Quartier:	Material:
1.	Bartel, Wolfgang, Leipzig		1	ja
2.	Beeskow, H.-Joachim, Berlin		-	ja
3.	Fleischhack, Heinz, Magdeburg	9.6.	1	ja
4.	Gubener, Klaus, Jerchel		?	-
5.	Kirsch, Eberhard, Leipzig	9.6.	-	ja
6.	Krispin, Eberhard, Mescherin	9.6.	1	ja
7.	Kunzendorf, Gottfried, Brandbg.		?	-
8.	Lichterfelde, Sigrun, Bad Dürrenbg.	9.6.	1	-
9.	Metzner, Karl, Lauchhammer	9.6.	1	ja
10.	Ordnung, Carl, Berlin		-	ja
11.	Pab el, Heinz, Bad Dürrenberg	9.6.	1	-
12.	Reinhard, Albrecht, Leipzig	10.6.	-	ja
13.	Richter, Frank, Nitzahn		?	-
14.	Rottmann, Gottfried	9.6.	?	ja
15.	Solbrig, Werner, Raschau	9.6.	1	ja
16.	Stolzenau, Hasso, Hainewalde	9.6.	1	ja

Gossner Mission

Berlin, den 6.6.1969

Anmeldungen zur Seminarwoche vom 9. - 12.6.69

Lfd. Nr.	Name:	Anreise:	Quartier:	Material:
1.	Bartel, Wolfgang, Leipzig		1	ja
2.	Beeskow, H.-Joachim, Berlin		-	ja
3.	Fleischhack, Heinz, Magdeburg	9.6.	1	ja
4.	Gubener, Klaus, Jerchel		?	-
5.	Kirsch, Eberhard, Leipzig	9.6.	-	ja
6.	Krispin, Eberhard, Mescherin	9.6.	1	ja
7.	Kunzendorf, Gottfried, Brandbg.		?	-
8.	Lichterfelde, Sigrun, Bad Dürrenbg.	9.6.	1	-
9.	Metzner, Karl, Lauchhammer	9.6.	1	ja
10.	Ordnung, Carl, Berlin		-	ja
11.	Pab el, Heinz, Bad Dürrenberg	9.6.	1	-
12.	Reinhard, Albrecht, Leipzig	10.6.	-	ja
13.	Richter, Frank, Nitzahn		?	-
14.	Rottmann, Gottfried	9.6.	?	ja
15.	Solbrig, Werner, Raschau	9.6.	1	ja
16.	Stolzenau, Hasso, Hainewalde	9.6.	1	ja

Gossner Mission

Berlin, den 6.6.1969

Anmeldungen zur Seminarwoche vom 9. - 12.6.69

Lfd. Nr.	Name:	Anreise:	Quartier:	Material:
1.	Bartel, Wolfgang, Leipzig		1	ja
2.	Beeskow, H.-Joachim, Berlin		-	ja
3.	Fleischhack, Heinz, Magdeburg	9.6.	1	ja
4.	Gubener, Klaus, Jerchel		?	-
5.	Kirsch, Eberhard, Leipzig	9.6.	-	ja
6.	Krispin, Eberhard, Mescherin	9.6.	1	ja
7.	Kunzendorf, Gottfried, Brandbg.		?	-
8.	Lichterfelde, Sigrun, Bad Dürrenbg.	9.6.	1	-
9.	Metzner, Karl, Lauchhammer	9.6.	1	ja
10.	Ordnung, Carl, Berlin		-	ja
11.	Pab el, Heinz, Bad Dürrenberg	9.6.	1	-
12.	Reinhard, Albrecht, Leipzig	10.6.	-	ja
13.	Richter, Frank, Nitzahn		?	-
14.	Rottmann, Gottfried	9.6.	?	ja
15.	Solbrig, Werner, Raschau	9.6.	1	ja
16.	Stolzenau, Hasso, Hainewalde	9.6.	1	ja

Gossner Mission

Allen abgesandt 9.6.69 Hö.

Einladungen zum 9. 6. 69 zur Tagung M e t z :

51 40 84

Ev. Akademie Adler, Elisabeth, 104 Berlin, Albrechtstr. 16
Oberkirchenrat Althausen, Johannes, Dr. 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
✓ Beltz, Walter, Dr., 1071 Berlin, Schivelbeiner Str. 141
Inst. 44 55 26 Bodenstein, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
Ev. Hilfswerk Fengler, Gisela, Direktor, 1058 Berlin, Schönhauser Allee 141
22 35
50 87 50 Fink, Heinrich, Dr., 1157 Berlin, Stechlinstr. 17
— ✗ Blauert, Dr., 1058 Berlin, Schönhauser Allee 141
— Grüber, Hartmut, Pfr., 1401 Hohenbruch
Telegr. ✗ Günther, Landesjgdpfr., 15 Potsdam, W.-Pieck-Str. 67
— Grengel, Christa, Pastorin, 110 Berlin, Hadlichstr. 2
— Gutsch, Wolf-Dietrich, 112 Bln., Feldtmannstr. 120
— Heinicke, Eva, 1125 Berlin, Hohenschönhauser Str. 49
✓ Hubisch, Direktor, 104 Bln., Große Hamburger Str. (Hedwig)
Inst. Hennig, Pastorin, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
— Kobischke, 1134 Berlin, Rupprechtstr. 21
— Konopatzky, Horst, Dr., 117 Bln., Bahnhofstr. 19
i. Hause Kroel, Pfarrer, i.Hs.
Ev. Konsistorium Kunkel, Oberrat, 1025 Berlin, Neue Grünstr. 19
✓ Langhoff, Heinz, Pfr., 18 Brandenburg, Hauptstr. 94
Inst. Meckel, Konsistorialrat, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
Ev. Hilfsw. Nauck, Frl., 1058 Berlin, Schönhauser Allee 141
— Ordnung, Carl, 1054 Berlin, W.-Pieck-Str. 5
EKU Sekr. Pabst, Walter, Oberkirchenrat, 104 Bln., Auguststr. 80
Inst. Pietz, Dr., Direktor, 1017 Bln., Georgenkirchstr. 70
Ev. Stand. Punge, Dr., 104 Berlin, Albrechstr. 16
Ev. Hilfsw. Röhrig, Frl., 1058 Bln., Schönhauser Allee 141
Sekr. Konsistorium Schönherr, D., Generals., 1025 Bln., Neue Grünstr. 19
i. Hause Schrem, Pfarrer, i.Hs.
Konsistorium Schröter, Oberrat, 1025 Bln., Neue Grünstr. 19
Telgr. ✗ Seidel, Herbert, 1071 Berlin, Stolpische Str. 15
Telgr. ✗ Skladny, Dr., Pfr., 1034 Bln., Petersburger Platz 5
— Stachat, Evamaria, Pastorin, 1412 Sachsenhausen, Am Park 2
Inst. Tietsch, Pfr., 1017 Bln., Georgenkirchstr. 70
" Wekel, Dr. Pastor, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
EKU Wetzel, Oberrat, 104 Bln., Auguststr. 80
Inst. Zimmermann, Dr., 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR
- Kirchlich-theologische Seminare -

1058 Berlin, den 17.4.1969
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Seminartagung

Thema: "Diese Welt und ihre Mitgenossen - zur Identitätskrise der Christen."

Zeit: 9. - 12. Juni 1969

Liebe Freunde!

Alle, die sich mit den Fragen der Säkularisierung beschäftigen, möchte ich zur zweiten Seminartagung 1969 einladen. Wir wollen uns diesmal besondere Gedanken innerhalb der katholischen Theologie vortragen lassen. Herr Prof. Metz (Münster) wird mindestens einen ganzen Tag mit uns über die Fragen einer politischen Theologie arbeiten. Außerdem bemühen wir uns noch um einen marxistischen Referenten, da wir bei aller Theologie die gesellschaftliche Praxis im Blick behalten wollen.
Diese Einladung erreicht Sie etwas verspätet, da ich noch krank bin. Dennoch hoffe ich, daß Sie sich noch für die Tagung frei machen können.
Wir erwarten Ihre Anmeldung bis zum 25. Mai 1969. Dann werden wir Ihnen ein genaueres Programm zusenden. Die Tagung beginnt am Montag mit dem Abendessen und endet am Donnerstag mit dem Mittagessen.
Der Tagungsbeitrag beträgt 15,00 M.

Es grüßt Sie

Ihr

gez. Schülzgen

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 9. - 12. Juni 1969 an.
Ich reise an am . . . . . um: . . . . . Uhr
Ich benötige ein/kein Quartier.

Name: . . . . . .
Anschrift: . . . . . .

Gossner Mission

26/6. Kö.

Textheft v. 3.-6.69 u.
Zusammenf. Bericht von Seminartg. v. 3.-6.2.69 abgesk. 27/6.69

Der Superintendent
des Kirchenkreises Merseburg

42 Merseburg, den 24. 6. 69
Domstraße 6
Fernsprecher Merseburg 2935

Tgb.-Nr.

Zusammenf. Bericht v. Seminartg. v. 3.-6.2.69
an alle Mitgl. d. Mitarbeiterkonferenz abgesk. 2/7.69

Gossner-Mission in der DDR
- kirchl.-theol. Seminare -

1058 B e r l i n
Göhrener Str. 11

Lieber Eckhard!

Hab herzlichen Dank für Dein Schreiben vom 16. Juni und die beiden Anlagen. Als geeignetes Material für die Mitarbeit hatte ich angesehen das Textheft für die Seminartagung vom 3. - 6. Februar. Es sollte den Mitgliedern der Mitarbeiterkonferenz aber nur dann zugesandt werden, wenn noch genügend Exemplare vorhanden sind. Wenn nur noch ein Restbestand vorhanden ist, könnte er zur Verteilung in den Regionalkreisen an Galley, Rottmann, Wolfgang Opitz, Koppehl, Kunzendorf und mich gesandt werden. Die Zusammenfassung über das Seminar sollte an alle Mitglieder gehen vor allem wegen der kritischen Bemerkungen von Veerkamp.

Das Textheft über J. B. Metz würde ich dagegen zur Zeit noch nicht verschicken. Es wird zuviel und führt nur dazu, daß dann überhaupt nichts gelesen wird.

In acht Tagen gehen wir in Urlaub. Die Stimmung ist auch schon

Gossner Mission

IV/15/4 PI-G 05/66 /579 1000 961

entsprechend. Hoffentlich könnt auch Ihr bald Pause machen!

Viele herzliche Grüße

Dein Martin.

Gossner Mission

16.6.1969

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Superintendent Martin Ziegler

42 M e r s e b u r g
Am Dom 6

Lieber Martin!

Wir konnten leider beim letzten Kuratorium nicht noch einmal über das Material für die Mitarbeiterkonferenz sprechen. Obwohl das letzte Seminar ausfallen mußte, haben wir natürlich wieder etwas Material zusammengestellt. Ich schicke Dir zwei Dinge: 1. Die Zusammenfassung der Februartagung, 2. Die Zusammenfassung von Metz "Zur Theologie der Welt". Wir haben einige Abzüge mehr gemacht, so daß wir von jedem ein Exemplar den Gliedern der Mitarbeiterkonferenz zustellen könnten. Bitte schreibe doch Deine Meinung, ob das sinnvoll ist. Mit Eberhard Krispin habe ich noch nicht wieder gesprochen, so daß ich mich noch mal an Dich wende.

Herzliche Grüße

Dein

Anlagen

Gossner Mission

9.6.1969

Herrn
Dr. Christoph Hinz

3301 G n a d a u

Lieber Bruder Hinz!

Es ist außerordentlich schade, daß Sie nun an unserem Seminar nicht teilnehmen können. Wie die Panne mit dem Termin passiert ist, kann ich mir nicht erklären. Wir haben ziemlich lange darauf gewartet, wann Metz zu uns kommen kann und haben darum auch in unseren Ankündigungen vom Juni gesprochen, ohne ein genaueres Datum zu nennen. Nun sind ja die Verhandlungen mit solch einem Referenten außerordentlich umständlich und es haben sich auch diesmal bis kurz vor Seminarbeginn Verschiebungen ergeben. Jedenfalls bedaure ich es sehr, daß Sie nicht hier sein können, würde mich aber sehr freuen, wenn Sie im Sommer mich einmal besuchen würden.
Anbei schicke ich Ihnen die Zusammenfassung der letzten Tagung und ein kurzes Arbeitsmaterial für diese Tagung. Leider war ich bei der letzten Tagung nicht dabei, aber es sind Protokolle angefertigt worden und Bruder Bäumlin hat die Zusammenfassung der Referate hergestellt.
Seit Montag arbeite ich wieder, merke aber, daß ich mich erst wieder einarbeiten muß.

Die Letzte Nachricht von Metz lautet, daß er krank ist. Wir mußten daher die Tagung leider absagen und werden uns um einen neuen Termin bemühen, den wir Ihnen dann rechtzeitig und genau mitteilen werden. Auf diese Weise haben Sie doch noch Gelegenheit, Metz kennenzulernen.

Herzliche Grüße

Ihr

Anlagen

Gossner Mission

HOCHSCHULE
DER DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTEN
FRITZ HECKERT
Sektion Führungs- und Organisationswissenschaften

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Eilbrief

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	123 BERNAU Fritz-Heckert-Straße 1
			6.6.1969

Sehr verehrter Herr Schülzgen!

Ich habe Ihren Brief heute erhalten und bedaure sehr, daß ich Ihrer Einladung nicht Folge leisten kann. Durch andere Verpflichtungen bin ich leider bereits gebunden. Diese Verpflichtungen lassen sich auch nicht mehr rückgängig machen.

Ich bitte deshalb um Verständnis für meine Ablehnung und bin gern bereit, zu einem späteren rechtzeitig zu vereinbarenden Termin bei Ihnen zu sprechen.

Hochachtungsvoll

Prof. Dr. Kallabis
Sektionsleiter

516 387 GcG 2/70/67 1067 15

Telefon: Bernau 23 71 · Bankkonto: Kreissparkasse Bernau Konto-Nr. 23 228

Gossner Mission

4.6.1969

An die
FDGB-Hochschule
der Deutschen Gewerkschaften
Fritz Heckert
z. Hd. v. Herrn Prof. Dr. Kallabis

128 B e r n a u
Fritz-Heckert-Str. 1

Eilbrief!

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Anraten von Herrn Dr. Nagel wende ich mich mit einer großen Bitte an Sie. Wir haben vom 9. - 12. Juni 69 eine Seminartagung für Pastoren bei der Gossner-Mission. Im Rahmen dieser Tagung bitten wir Sie, uns ein Referat über das Thema "Der Mensch als Organisator der Gesellschaft" zu halten. Es kommt uns dabei darauf an, zu erfahren, wie die Organisationswissenschaft die Rolle der Bürger und insbesondere die Rolle der SED bei der Gestaltung der Gesellschaft sieht. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie auch zu einer kurzen Aussprache nach dem Referat bereit wären. Wir möchten Sie fragen, ob Sie am Mittwoch, den 11. Juni entweder um 9.30 vormittags oder um 16.00 Uhr nachmittags zu uns kommen können. Wir erwarten etwa 15 Teilnehmer.

Diese Bitte kommt recht spät; sie hat sich durch eine längere Krankheit, die ich hinter mir habe, sehr verzögert. Ich habe auch in den vergangenen Tagen mehrmals versucht, Sie telefonisch zu erreichen, das ist mir leider nicht gelungen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns bald einen zustimmenden Bescheid geben könnten.

Hochachtungsvoll

(Schülzgen)

Gossner Mission

27/5.69 Schülzgen Marburg

7127 Taucha, den 25.5.69

Lieber Bruder Schülzgen,

herzlichen Dank für die Einladung zur Seminartagung 9.-12.6. Ich würde gern kommen, werde es aber leider auch diesmal kaum möglich machen können, da ich schon zu viel unterwegs war in diesem Frühjahr und zu viele Vertretungen meiner Kollegen in Anspruch genommen habe. Doch wäre ich Ihnen für die Zusendung des Programms dankbar. Vielleicht könnte ich wenigstens einen oder zwei Tage kommen. Prof. Metz würde mich sehr interessieren, zumal ich eben erst ein Exerzitium mit Pater Gordian (wohl mehr vom konservativen Flügel) erlebt habe und am Holländischen Katechismus viel Bemerkenswertes entdecke. Mit den anderen wird es wohl auch diesmal schwer halten!?

Mit herzlichen Grüßen!

Ihr

Gossner Mission

Absender: Hartmut Bock

Pfarrer

7127 Taucha b. Leipzig

Kirchstr. 9

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk
oder Postschließfachnummer
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Postkarte

Goßner-Mission

in der DDR

1058 B e r l i n

Göhrener Str. 11

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk
oder Postschließfachnummer
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Ag 310/84/DDR/787 I/21/3

C 154 A

Gossner Mission

15.5.1969

Herrn
H. Propst Fleischhack

3014 Magdeburg
Klewitzstr. 6

Sehr geehrter Herr Propst!

Wir haben Ihre Anmeldung für den 9. und 10.6. erhalten. In der Zwischenzeit ist aber die Sitzung des Kuratoriums auf den 10.6. verlegt worden, wie mir Bruder Schottstädt sagte. Prof. Metz kann erst am 10. zu uns kommen. Ich möchte Ihnen das mitteilen, da ich annehme, daß Ihre Anmeldung besonders auf ein Interesse an Prof. Metz beruht. Würden Sie uns bitte mitteilen, ob Sie unter den gegebenen Umständen an der Tagung in irgendeiner Weise teilnehmen wollen, und ob wir ein Quartier für Sie besorgen sollen.

Es grüßt Sie

Ihr

(Eckhard Schülzgen)

Gossner Mission

Der Evangelische Propst
zu Magdeburg

3014 Magdeburg, den 2.5.69
Klewitzstraße 6
Fernruf 31884

An die Gossner-Mission
in der DDR

Betr. Seminarlagung im Juni.

Liebe Brüder Schützer!

Ich werde im Anschluß an die Kirchenvorstandssitzung
v. 4.6.69 vom 5. bis zum 10.6. mittags bei
der Seminartagung dabei sein können.
Länger geht es leider nicht.

Gute Besserung,
Grüßen Sie die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter!
Ihr H. Fleischhack

Gossner Mission
IV-14-83 Nk 18 1504 66 12 1000

Evangelische Kirche
der Kirchenprovinz Sachsen
- Pastoralkolleg -

Az.

3301 Gnadau, den 8.5.1969
über Schönebeck/Elbe 1
Fernsprecher: Schönebeck/Elbe 2514
Postscheckkonto: Magdeburg 605
Bankkonto Kreissparkasse Schönebeck/E. Nr. 16626

Herrn
Pastor S c h ü l z g e n
1058 B e r l i n

Göhrener Str. 11
Goßner-Mission in der DDR

Lieber Bruder Schülzgen!

Herzlichen Dank für Ihre "inladung zur Seminartagung! Ein bischen verstört bin ich über den Termin. Ich hatte mir aus dem "inter her den Anfang Juni dafür frei gehalten, weil ich unbedingt M e t z kennenlernen und an die Ergebnisse Ihrer "agung mit eigenen Gedanken anknüpfen wollte. "om 1o.-19. Juni habe ich allerdings ein Pastoralkolleg hier in Gnadau zu bestreiten. Ich verstehe noch nicht, wie es zu dieser Überschneidung ge= kommen ist. Hat sich bei Ihnen ein Termin verschoben? Habe ich etwas falsch registriert? - Jetzt ist meine "eilnahme blockiert. Schade! Ob Sie mich trotzdem an den Ergebnissen und "aterialien partizipieren lassen? U.U. komme ich im "ommer einmal, um von Ihnen selber zu hören, was Sie herausgebracht haben und was Ihnen noch offen zu sein scheint.

Brüderliche Grüße und gutes Tagungsgelingen!
Ihr

IV/22/6 Nq. G 6/137/62 3 T.

Gossner Mission

100 x

J.B. Metz: Zur Theologie der Welt. : Zusammenfassung von T. Veerkamp.

I. Weltverständnis im Glauben
Christliche Orientierung in der Weltlichkeit der Welt heute.

1. Leitende Perspektive gegenwärtigen christlichen Weltverständnisses: es gibt Versuche die Weltlichkeit der Welt christlich einzuholen in der Annahme, dass diese Weltlichkeit der Welt "dem christlichen Weltverständnisses zuwiderläuft. Demgegenüber: "Der 'Geist' des Christentums ist bleibend eingestiftet in das 'Fleisch' der Weltgeschichte." Metz spricht von einer "Vermählung von Heils- und Weltgeschichte". Die eigentliche Frage ist daher: "Wieso ist alle Geschichtstheologie der Gegenwart nicht nur eine mystische Verschleierung unserer gottlosen Situation?" Die Weltgeschichte ~~aber~~ ist aber ambivalent, weil sie beide geschichtliche Möglichkeiten haben kann, ~~nämlich~~ Heil und Unheil.
Die Weltlichkeit der Welt kann nun theologisch positiv folgendermassen ausgesagt werden: "Die Weltlichkeit der Welt, wie sie in neuzeitlichen Verweltlichungsprozess entstand und in global verschärfter Form uns heute anblickt, ist in ihrem Grunde, freilich nicht in ihren eigentlichen geschichtlichen Ausprägungen, nicht gegen, sondern durch das Christentum entstanden; sie ist ursprünglich ein christliches Ereignis und bezeugt damit die innergeschichtlich waltenden Macht der 'Stunde Christi' in unserer Weltsituation". (Metz ~~xxxxxx~~ ruft die klassische Säkularisierungstheologen auf: Gogarten, Delekat, Hahn, von Oppen, Rendtorff, Bonhoeffer, Loen und Cox). Das ist die klassische These der Säkularisierungstheologie.

2. Christologische Fundamente
Grundsatz: "Gott hat die Welt in endzeitlicher Definitivität angenommen in seinem Sohn Jesus Christus" 2 Kor. 1,19ff. Das heisst formal: "Gott handelt in geschichtlicher Tat an der Welt" (a) und " Gott handelt so an der Welt, dass er sie in seinem Sohn unwiderruflich annimmt" (b).
ad (a)."Gott ist der Gott der Geschichte, nicht bloss, indem er sie - ihr fern bleibend - in Gang setzt, sondern insofern er selbst in aller Wahrheit in ihr erscheint..". In seinem Sohn "durchherrscht er die Geschichte innerlich, indem er ihr allererst geschichtlichen Grund gibt". Die Welt, die immer schon menschliche, gewordenen, geschichtliche Welt ist, wird, was sie in Christo schon ist.
ad (b). Gott nimmt die Welt an, ohne sich zu verweltlichen, zu ent-göttlichen, aber auch ohne die Welt zu vergöttlichen, zu entweltlichen. Metz beruft sich hier auf das Chalcedonense. "Er (Gott) nimmt ~~xxxxxxxxxxxx~~ das andere (die Welt) gerade als das andere von sich an". Die Welt ist aber, wie gesagt, ambivalent. Metz gründet die Ambivalenz in die Konkupiszenz (augustinus): die Konkupiszenz ist einmal Trieb zur Selbstverwirklichung, aber zugleich Determiniertsein durch Mächte, die von aussen kommen. Die Annahme bedeutet nicht, dass diese Struktur der Ambivalenz verschwindet, sie bedeutet vielmehr, dass sie überwunden wird, indem sie ausgelitten wird, sie, die Annahme, vollzieht sich im Kreuz.

Konkupiszenz

3. Verweltlichung der Welt als konkret geschichtlichen "repräsentation" des Geheimnisses der Menschwerdung.
a. Alle Zukunft der Welt ist Herkunft aus der Stunde Christi. Sie ist, in Wahrheit, der Horizont, d.h. ~~xix~~ "der geschichtliche Ursprung (der Welt)", in den sie, vorwärtsschreitend, immer tiefer hineingerät, der uns aber zugleich verborgen bleibt als "noch ausstehende und unverfügbare Zukunft".
b. Das christliche Weltverständnisses steht also den griechisch-metaphysischen diametral gegenüber, indem dort die Welt als immer schon fertig und vorgegeben verstanden wird. Dagegen stetzt sich "in neuzeitlich anhebenden Prozess einer gesteigerten Verweltlichung ein genuin christlicher Antrieb geschichtlich durch" und "repräsentiert innergeschichtlich, was sich in Christusereignis mit unseren Weltverständnis begeben hat".
c. Es kann daher zu zwei Mißverständnisse kommen: ein Christliches, das die Verweltlichung der Welt nicht als legitimes Kind eines christlichen Antriebes anerkennt, und ein Weltliches, das die Verweltlichung nicht aus seiner christlichen Herkunft begreifen will.

Gossner Mission

Es werden also drei "Weltlichkeiten sichtbar: 1. Die noch nicht durch die geschichtliche Begegnung mit dem Christentum vermittelte, also "unschuldige" Weltlichkeit; 2. die durch diese Begegnung durch das Christentum freigesetzte, ins eigene gegebene Weltlichkeit; 3. die zum Säkularismus werdende, gegen ihren christlichen Ursprung protestierende Weltlichkeit.

4. Christliche Existenz in einer bleibend weltlichen Welt.
a. Lebensvollzug im Pluralismus und gelebte Spannung zwischen beruflichem Weltvollzug und dem Bekenntnis des Glaubens.
b. Sicheinlassen auf die uneingeholte Welt. Christliche Existenz ist nun nicht ein "extra", sondern eine tiefere Veranlassung des ernsten beruflichen Umgangs mit der Welt, wodurch der erste, unvermittelte Lebensvollzug vermittelt wird. Die Differenz zwischen Glaubensvollzug und beruflichen Vollzug muss von Glauben her gesetzt und so an sich selbst freigegeben werden
c. Es bleibt aber immer unbewältigte und unvermittelte Weltlichkeit, weil wir nicht selber der Sohn Gottes sind.
d. Eben dadurch werden wir auch immer wieder an der Welt leiden müssen, wird also eine "neue Gestalt der 'Fremdheit' offenbar"; daraus ergibt sich:
e. als spezifisches christliches Verhalten ein "illusionsloses Aushalten", das aber nicht quietistische Resignation vor der Welt, sondern wirkliche Freiheit von der Welt (für die Welt) ist. Eben deshalb wird der Christ sein Weltverhalten nie ideologisch – sei es optimistisch oder pessimistisch – abfälschen.
f. Deshalb ist Verchristlichung der Welt Verweltlichung der Welt, denn sie ist Freigabe der Welt an sich selbst und keinesfalls eine "zusätzliche Überzeichung oder Sublimierung der weltliche Weltlichkeiten".

Dieser Aufsatz ist der Grundlegende. Was folgt sind nähere Präzisierungen. Es folgt ein Exkurs über die Welt als Geschichte, worin Metz die These, dass die Welt immer eine gewordene, menschliche, also geschichtliche Welt ist, näher belegt. Daraus ergibt sich eine anthropozentrische Weltlehre, die er dastellt im zweiten Aufsatz: die Zukunft des Glaubens in einer homisierten Welt. Es folgen dann Aufsätze zum Thema Kirche und Welt.

III. Kirche und Welt im eschatolgischen Horizont.
Das Thema ist eigentlich das "Problem der Verantwortungs des Glaubens angesichts unserer geschichtlichen Weltsituation."
1. These I: "Das Weltverständnis, vor dem der christliche Glaube seine Hoffnung verantworten muss, ist in einem fundamentalen Sinne zukunftsorientiert; er ist deshalb nicht rein kontemplativ, sondern betont operativ ausgerichtet."
Metz betont den neuzeitlichen "Wille zum Neuen"; er macht klar wie die Kontemplation, weil ausgehend vom fertig-Vorhandenem, in der Neuzeit abgelöst wird von einer betont operativen Haltung, weil ausgehend von einer durch die technische Tat des Menschen immer neu Entstehenden, nie Fertigen Welt. Daraus ergibt sich eine radikale Religionskritik; angesichts dieser Kritik muss der christliche Glaube Zukunft und Transzendenz wieder zusammendenken.
2. These II. " Die neuzeitliche Zukunftsorientierung und das darin wirksame Verständnis von Welt als Geschichte ist selbst fundiert im biblischen Verheissungsglauben."
Die jüngste Bibelfroschung betont den Primat das Verheissungscharakters des Offenbarungswortes, sowohl im alten, wie auch im neuen Testament: nicht Aussage (dogmatische Mitteilung), nicht Anrede (personale Selbstmitteilung) sondern Verheissung. Eben darum muss die Theologie als Eschatologie entfaltete werden. Es wäre zu zeigen, wie sehr der heutige Säkularisierungsprozess, "weil Welt selbst im eschatologischen Verheissungshorizont erfahren und ausgelegt wurde.
3. These III. " Das Verhältnis zwischen Glaube und Glaube lässt sich theologisch bestimmen mit dem Begriff einer "schöpferisch-kritischen Eschatologie"; eine solche Theologie der Welt muss gleichzeitig politische Theologie sein".
Zunächst stellt Metz fest, dass es keine zwei Endbestimmungen für den Menschen geben kann, sondern nur eine: "die von Gott verheissene Zukunft". Es kann also nicht sein, dass die Kirche die Menschen vorbereitet auf ihre übernatürliche

Gossner Mission

End bestimmung, die Welt auf deren natürliche Endbestimmung. Das Verhältnis zwischen Kirche und Welt muss also nicht regional, sondern temporal bestimmt werden, denn die Kirche ist die durchaus auch weltliche "Gemeinschaft derer, die aus den in Jesus angesagten und endgiltig bestätigten Verheissungen Gottes zu leben versucht und deshalb unsere gesellschaftliche Mitwelt immer neu mit dieser Hoffnung infiziert und deren Verschliessungen und Verabsolutierungen kritisiert".
Es handelt sich also in der Kirche nicht sosehr um Orthodoxie (rechte Lehre) sondern, wie Metz sagt, um "Orthopraxie", rechtes Handeln. "s geht also um eine kritische, schöpferische und daher produktive Eschatologie, keinesfalls eine passive "schatologie. Die Theologie der Welt ist daher eine politische Theologie, weil sie sich bezieht, eben als produktive Eschatologie, auf die "elt als Gesellschaft. Dabei weiss sie nicht mehr, sondern gerade weniger um die Zukunft als alle Zukunfts-ideologie westlicher oder östlicher Provenienz. Die Hoffnung ist daher "keine Ideologie der Zukunft", sondern vielmehr"eine Theologia negativa der Zukunft.
Die Kirche wird also, nach Metz, der Ort wo einerseits die Zukunftsideologie als übergriff entlarvt wird und ahdererseits der Ort wo die "elt mit eine illusions-losen und eben deshalb wirksamen Hoffnung infiziert wird.

Metz erlautert in einen zweiten Exkurs den Verlust der Zukunft in der Metaphysik der Gegenwart, eine Paralelle zum Verlust der Eschatologie in der Theologie. Dann greift er das Problem des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt noch mal auf "im Lichte einer politischen Theologie".

Gossner Mission

Bevor aber Metz zur Besprechung der politischen Theologie expressis verbis übergeht, behandelt er das Verhältnis zwischen der Theologie der Welt und der Askese. Die Askese ist nicht Weltflucht, sie ist aber ebensowenig naiver Weltoptimismus, sondern sie ist "Nachfolge in Jesu Kreuzsituation, in der sich in einzigartiger Weise Weltbejahung und Weltüberwindung, höchste Tat und höchstes Welterleiden vereinen." Dasgleichen muss von der Mystik gesagt werden. Auch dort geht es nicht um Weltverneinung in individuellen Sinne, individuelle Selbsterlösung und individuelle Gotteserfahrung, sondern "die Mystik, die diese Nähe (Gottes) sucht, geschieht nicht ausserhalb, neben oder über der Verantwortung für die Welt unserer Brüder, sondern mitten in ihr".

V. Kirche und Welt im Lichte einer "politischen Theologie".

1. "Ich verstehe politische Theologie einmal als kritisches Korrektiv gegenüber einer extremen Privatisierungstendenz gegenwärtiger Theologie. Ich verstehe sie gleichzeitig als Versuch, die eschatologische Botschaft unter den Bedingungen unserer gegenwärtigen Gesellschaft zu formulieren".
In der Aufklärung bricht die selbstverständliche Einheit zwischen Religion und Gesellschaft, wie sie im Mittelalter existierte, zusammen. Im Mittelalter war eine metaphysisch-kosmologische Theologie sinngemässer Ausdruck eines Bestandes, worin Religion zusammenfasste, was in der Gesellschaft vor sich ging. In der Neuzeit ist dies nicht mehr der Fall. Die neuzeitliche Theologie hat diesem Tatbestand in sofern Rechnung getragen, als sie sich auf das Privat, als transzendentale, existentiale und personalistische Theologie, zurückzog.
Es handelt sich also zunächst darum, die Theologie, die in diesen Sinne weltfremd wurde in die Welt zurückzuführen, d.h. also: zu entprivatisieren. Entprivatisierung statt Entmythologisierung ist also die Aufgabe. Das bedeutet nicht, dass es die individuelle Existenz nicht geben darf, dass bedeutet nur, dass die Tatsache, dass die individuelle Existenz eben als individuelle immer auch gesellschaftliche Existenz ist, in Rechnung gebracht wird.

   Positiv handelt es sich um eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt im Lichte einer zweiten Reflexion. Diese zweite Reflexion ist der öffentliche Gebrauch der Vernunft im Sinne Kants, aber zugleich eine Erkämpfung jener politisch-gesellschaftlichen Möglichkeiten, die einen solchen Vernunftsgebrauch möglich macht. Diese "Aufklärung" muss nach Metz, künftig "an allen kritischen Reflexionen der Theologie beteiligt sein". Das klassische Problem von fides und ratio verschärft und konkretisiert sich als das Problem von "Verhältnis zwischen Glaubensverständnis und gesellschaftlicher Praxis". Auch in der biblischen Tradition finden wir uns zu einer solchen zweiten Reflexion genötigt. Das Heil ist nicht privat. Die Szene, da Jesus für Pilatus steht, zeigt typische Züge, wenn man sie "nicht mit bultmannschen Augen" liest. Sie ist Kritik an der gesellschaftlichen Praxis, weshalb Jesus gekreuzigt werden muss. "So sind etwa Jesu Parabeln nach Parabeln des Reich Gottes und gleichzeitig Parabeln, die uns in ein neues kritisches Verhältnis zu unserer Mitwelt setzen. Jede eschatologische Theologie muss daher zu einer politischen Theologie als einer (gesellschafts-) kritischen Theologie werden" (Hervorh. von Metz).

2. Welt ist gesellschaftliche Wirklichkeit; Kirche ist gesellschaftliche Institution in dieser Welt.
a. "Kirche wird gefordert als Institution der kritischen Freiheit des Glaubens". Diese gesellschaftliche Kritik ist keine Sache des Einzelnen.
b. Eine Institition, wie die Kirche sein muss, kann aber diese Funktion nur vollziehen, wenn sie "lebt, als Institution, gerade von der ständigen Proklamation ihrer eigenen Vorläufigkeit". Aber eben als Institution hat die Kirche vieles getan, was dem auf krassester Weise zuwiderlief. Metz erwartet aber eine neue Kirchenpraxis: "Alles Folgende ist von diesem Vertrauen getragen".
c. Diese neue Praxis der Kirche schützt den Menschen davor, dass er bloss Material zum Aufbau der neuen Gesellschaft wird. Sie kennt auch kein innerweltliches Subjekt der Gesamtgeschichte. Sie lehnt sich auf gegen jeden Totalitäts

Gossner Mission

anspruch irgendeines Menschen, irgendeiner Klasse, Gruppe, Nation usw. auf. Sie mobilisiert drittens die kritische Potenz der Liebe, indem sie einmal den absoluten Charakter des Freund-Feind-Schemas sprengt (in einer Kritik der reinen Gewalt) und indem sie, zum anderen, ebensosehr, unter Umständen revolutionären Gewalt billigen kann und muss: "Wo ein gesellschaftlicher Status-Quo ebenso-viel Ungerechtigkeit enthält, wie eventuell entstehen mag, wenn er revolutionär abgeschafft wird, da kann eine Revolution für die Gerechtigkeit und Freiheit der Geringsten unter den Brüdern auch im Namen dieser Liebe nicht unerlaubt sein".

d. Die Kirche bleibt natürlich auch selbst nicht von ihrer Gesellschaftskritik unberührt. Erstens muss sie den Mut aufbringen "kontigent-hypothetisch" zu sprechen. Zweitens muss sie selbst auch eine kritische Öffentlichkeit innerhalb der Kirche zulassen, damit sie selber lebt, was sie predigt. Drittens ist es ihre Aufgabe Sozialkritik zu üben; das bedeutet nicht, dass sie nun selbst mit sozialen Alternativen kommen muss: sie kann nicht selbst Partei werden. Aber, gerade indem es ihr nicht (geht) um ihre eigenen Position, kann sie zusammen mit den Nicht-Christen sich einsetzten für Frieden und Gerechtigkeit. Bei allen Unterschied in den Auffassungen, was Friede und Gerechtigkeit konkret bedeuten, bietet die gemeinsame Erfahrung von Unfriede, Unfreiheit und Ungerechtigkeit "die Chance zur Einigkeit im kritischen Widerstand gegen das Grauen und den Terror der Unfreiheit und Ungerechtigkeit".

Es folgen drei Exkurse. Der erste handelt das Evangelium als Nachricht, Evangelium und Information. Der zweite über Institution und Institutionalisierung, wo Metz spricht von "Institutionen der kritischen Freiheit", die "Institutionen zweiter Ordnung" sind, also sui generis. Der dritte Exkurs handelt über die christlichen Friedensarbeit. Zum Schluss folgt dann noch ein sechster Aufsatz: "Christliche Verantwortung für die Zukunftsplanung in einer weltlichen Welt".

Als neuer Aspekt wird hier hervorgehoben was, nach einem Wort von H. Lübbe, Zwang der Sache genannt werden kann. Die Frage ist dann, inwiefern der Glaube als Glaube noch etwas zu melden hat, wenn es sich um sachliche Planung handelt. Metz sagt: " Nun sind die Planungsaufgaben, gerade wo sie umfassend und auf weite Sicht betrieben werden, immer auch Herrschaftsaufgaben. Zukunftsplanung ist nicht nur ein technolgisch-wissenschaftliches, sondern auch ein politisches Problem..." Metz zitiert dan Lübbe (Herrschaft und Planung): " Richtig ist, dass pragmatische Planung vom Zwang der Sache diktiert ist. Aber dieses Diktat wirkt nicht unmittelbar, sondern durch die Subjektivität von Individuen, Gruppen hindurch, die jeweils die Subjekte jener Interessen, Bedürfnisse sind, aus deren Perspektive der Sachzwang einzig Evidenz für sich hat, ja überhaupt auch nur erkennbar ist...." Metz konkludiert: "Diese Theorien (die mit mathematisch-kybernetischen, soziologischen ökonomischen und anderen Modellen arbeiten) können zwar innerhalb eines bestimmten Mittel-Zweck-Zusammenhangs die gesellschaftlich-politischen Praxis rationalisieren, aber sie können nicht mit ihren Methoden über die sogenannten Präferenzen der zu verfolgenden Zwecke selbst befinden. Hier wird die Entscheidung - durch die Rationalisierung hindurch - in erneuter Weise ein politisches Problem. Hier, an dieser gesellschaftlich-politischen Dimension der Zukunftsplanung setzt nun - indirekt - die Verantwortung der christlichen Gemeinde an..." Das äussert sich zunächst in einem entschiedenen Einsatz für das Primat des Menschen, dann in eschatolgischen Vorbehalt, in Primat der Hoffnung über die Planung, des Ganzen über den Teilbereich, das die Planung anzielt; schliesslich indem die Gemeinde darauf drängt, dass die Planung sich vor den meist dringenden Nöten der Menschen die Augen nicht verschliesst, sondern sich zunächst auf die Erledigung der meist dringende Aufgaben (Bewältigung des Hungers u.a.

Zusammenfassung von: J.B. Metz: Zur Theologie der Welt, Mainz-München, 1968.

Gossner Mission

3.-6.2.
1969

Gossner Mission

Alle angemeldeten Teilnehmer
haben zusammenfassenden Bericht
über die Seminartagung
v. 3. - 6.2.69 erhalten.

10.6./Hä.

Gossner Mission

Gossner
Mission

Hans Stolzenau

8803 Hainewalde über 10. I. 1969
Scheibenschmiede

Lieber Bruder Schulzgen!

Ich habe mich sehr über Ihre Einladung gefreut!
Natürlich komme ich wieder mit Freude zu Ihnen! –

Inzwischen grüße ich Sie herzlichst!

Ihr Hasso Stolzenau

Fernsprech-Sammel-Nr.:
Görlitz 62 41
Abt. HH-Chemie Konsulstr. 30 29
Telex: 02-86 26

Bankverbindung
Industrie- und Handelsbank Görlitz
Konto-Nr. 27 80
Kenn-Nr. 112 060

Waggonversand
(außer Haushaltchemie):
Görlitz-Weinhübel
Anschlußgleis
Stückgutversand: Görlitz

Gossner Mission

756 III/14/1 Lu G 1 68 3

13.12.1968

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Dr. Christoph Hinz

3301 G n a d a u

Lieber Bruder Hinz!

Es ist sehr bedauerlich, daß Sie für das Referat zu unserer Februartagung abgesagt haben. Es ist natürlich verständlich, daß Sie ja auch Ihren Arbeitsplan haben. Selbstverständlich können Sie an unserer Tagung im Februar und auch im Juni teilnehmen. Wir würden uns darüber sehr freuen. Sobald ein genaues Programm feststeht, schicke ich Ihnen dieses zu.
Ich grüße Sie sehr herzlich,

Ihr

Gossner Mission

Evangelische Kirche
der Kirchenprovinz Sachsen
- Pastoralkolleg -
Az. C. Hinz

3301 Gnadau, den 9.12.1968
über Schönebeck/Elbe 1
Fernsprecher: Schönebeck/Elbe 2514
Postscheckkonto: Magdeburg 605
Bankkonto Kreissparkasse Schönebeck/E. Nr. 16626

Herrn
Pfarrer S c h ü l z g e n
1058 B e r l i n
Göhrenerstr. 11 (Gossner-Mission)

Lieber Bruder Schülzgen!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 2.12.1968. Natürlich erinnere ich mich an Sie, Ruth hat ja inzwischen auch immer mal von Ihnen erzählt. - Daß Sie die Studienarbeit in der Goßner-Mission jetzt leiten, finde ich gut. Daß Sie , parallel zu meinen eigenen Gedanken und Bemühungen, auch auf das Thema "Säkularisation" zugegangen sind, finde ich erfreulich,-ist Zeichen für eine gleiche Denkintention im Dienst der Kirche.(Br. Bäumlin hatte mir bereits davon erzählt,). Vermutlich sind Sie in der Realisierung aber 1/2 Jahr voraus, denn ich kann vor Februar mich mit dem Thema nicht intensiver befassen, habe bisher nur gewisse Generalvorstellungen und glaube, vor dem Sommer 69 zum Thema nicht "referatfähig" zu sein. D.h. ich werde Ihrer Bitte zum 4./5. Februar mit einem Referat nicht entsprechen können. Andererseits bin ich an einem "Hören", lernen, Gesprächsbeobachtungen , als Anfegung und zur Selbstkontrolle, so interessiert, daß ich gerne an Ihren Studien=

IV/22/6 Ng. G 6/137/62 3 T.

Gossner Mission

tagen als Gast teilnehmen würde. Geht das? Kosten träge ich dann natürlich selbst. In jedem Fall würde ich gerne Metz kennen lernen, den"kath. Moltmann", darf ich dazu dann im Juni auch Zaungast sein? Herzlichen Dank und Gruß, wenn Sie mir dies "genehmigen"!

Grüße auch an Bruder Schottstedt!

Ihr Stoffhoff Hinz

Gossner Mission

Teilnehmer zur Seminarwoche v. 3. - 6.2.1969

1) Krispin, Eberhard 1321 Mescherin 1 Quartier
2) ~~Stolpe, Manfred~~ 1025 Bln., Neue Grünstr. 19 –
3) Ordnung, Carl 1054 Bln, Wi.-Pieck-Str. 5 – 2 1.–
4) ~~Dr. Hinz, Christoph~~ ?
5) Prof. Band, ?
6) ~~Stelzenau, Hasso~~ 8803 Klaineurlode Scheibealmiede 1 Quartier
7) Rinn, Joachim 1431 Kleinmühe über Bernau Pfarrh.
8) Frl. Wörner, Görlitz, 3301, Brüderl. Vikarinnenseminar
9) Bartel, Wolfgang 7031 Leipzig, Karl-Heine-Str. 110 1 Quartier
10) Vicklewski
11) Bäumlin
12) Overkamp
13) Schürger
14) Pastorin Bodenstein } Ökum. Kurs 1017 Bln. Georgenkirchstr. 70
15) Herr Steiner }
16) Schollpetzki
17) Fr. Schreck
18) Herold
19) Peter Paul - Lauda – 6 Hefte –
20 Jelen
21 Richter / Frank
22 Hauptschüler, Mr.
23 Ruth Bobe 1 T.
4 Hefte Hanya
4 Böhm
Priesse
– 17 – / 16 (Dienstag) 15. / 10 – –

Alle Teilnehmer bitten um zusammenf. Bericht über Seminartagung v. 3. - 6.2.69 erbeten
10/6. Flö.

Gossner Mission

Programm der Seminartagung

vom 3. - 6. 2. 69

Thema: "Säkularisierung als Voraussetzung für verantwortliche Gesellschaft".

Montag, 3.2.69	18.00 Uhr	Abendessen
	19.30 Uhr	Einführung in die Thematik (Schülzgen)
Dienstag, 4.2.69	9.30 Uhr	Biblische Besinnung (Bäumlin)
	10.00 Uhr	1. Referat: "Säkularisierung und ihre Möglichkeiten" (Veerkamp) anschließend Gespräch
	13.00 Uhr	Mittagessen
	15.00 Uhr	Kaffee
	15.30 Uhr	2. Referat: "Säkularisierung als Befreiung" (Prof. Bandt/Greifswald) anschließend Gespräch
	18.00 Uhr	Abendessen
		abends - Hausabend
Mittwoch, 5.2.69	9.30 Uhr	Biblische Besinnung (Bäumlin)
	10.00 Uhr	3. Referat: "Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft" (Prof. Griep/Bernau) anschließend Gespräch
	13.00 Uhr	Mittagessen
	15.00 Uhr	Kaffee
	15.30 Uhr	Diskussion (eventuell Texte)
	18.00 Uhr	Abendessen
		abends frei
Donnerstag, 6.2.69	9.30 Uhr	Biblische Besinnung (Schülzgen)
	10.00 Uhr	Schlußgespräch
	13.00 Uhr	Mittagessen
		Ende der Tagung.

Zwischen den Referaten 2 und 3 könnte es Verschiebungen geben.

Gossner Mission

Textheft
für die Seminartagung vom 3. - 6. Februar 1969

"Durch zweitausend Jahre glaubte die Menschheit, daß die Sonne und alle Gestirne des Himmels sich um sie drehten. Der Papst, die Kardinäle, die Fürsten, die Gelehrten, Kapitäne, Kaufleute, Fischweiber und Schulkinder glaubten, unbeweglich in dieser kristallenen Kugel zu sitzen. Aber jetzt fahren wir heraus, Andrea. Denn die alte Zeit ist herum, und es ist eine neue Zeit. Seit hundert Jahren ist es, als erwartete die Menschheit etwas. Die Städte sind eng, und so sind die Köpfe. Aberglauben und Pest. Aber jetzt heißt es: da es so ist, bleibt es nicht so. Denn alles bewegt sich, mein Freund.
Ich denke gerne, daß es mit den Schiffen anfing. Seit Menschengedenken waren sie nur an den Küsten entlang gekrochen, aber plötzlich verließen sie die Küsten und liefen aus über alle Meere. Auf unserm alten Kontinent ist ein Gerücht entstanden: es gibt neue Kontinente. Und seit unsere Schiffe zu ihnen fahren, spricht es sich auf den lachenden Kontinenten herum: das große gefürchtete Meer ist ein kleines Wasser. Und es ist eine große Lust aufgekommen, die Ursachen aller Dinge zu erforschen: warum der Stein fällt, den man losläßt, und wie er steigt, wenn man ihn hochwirft. Jeden Tag wird etwas gefunden. Selbst die Hundertjährigen lassen sich noch von den Jungen ins Ohr schreien, was Neues entdeckt wurde.
Da ist schon viel gefunden, aber da ist mehr, was noch gefunden werden kann. Und so gibt es wieder zu tun für uns neue Geschlechter. In Siena, als junger Mensch, sah ich, wie ein paar Bauleute eine tausendjährige Gepflogenheit, Granitblöcke zu bewegen, durch eine neue und zweckmäßigere Anordnung der Seile ersetzten, nach einem Disput von fünf Minuten. Da und dann wußte ich: die alte Zeit ist herum, und es ist eine neue Zeit. Bald wird die Menschheit Bescheid wissen über ihre Wohnstätte, den Himmelskörper, auf dem sie haust. Was in den alten Büchern steht, das genügt ihr nicht mehr.
Denn wo der Glaube tausend Jahre gesessen hat, eben da sitzt jetzt der Zweifel. Alle Welt sagt: ja, das steht in den Büchern, aber laßt uns jetzt selbst sehn. Den gefeiertsten Wahrheiten wird auf die Schulter geklopft; was nie bezweifelt wurde, das wird jetzt bezweifelt.
Dadurch ist eine Zugluft entstanden, welche sogar den Fürsten und Prälaten die goldbestickten Röcke lüftet, so daß fette und dürre Beine darunter sichtbar werden, Beine wie unsere Beine. Die Himmel, hat es sich herausgestellt, sind leer. Darüber ist ein fröhliches Gelächter entstanden.
Aber das Wasser der Erde treibt die neuen Spinnrocken, und auf den Schiffswerften, in den Seil- und Segelhäusern regen sich fünfhundert Hände zugleich in einer neuen Anordnung.
Ich sage voraus, daß noch zu unseren Lebzeiten auf den Märkten von Astronomie gesprochen werden wird. Selbst die Söhne der Fischweiber werden in die Schulen laufen. Denn es wird diesen neuerungssüchtigen Menschen unserer Städte gefallen, daß eine

Gossner Mission

neue Astronomie nun auch die Erde sich bewegen läßt. Es hat immer geheißen, die Gestirne sind an einem kristallenen Gewölbe angeheftet, daß sie nicht herunterfallen können. Jetzt haben wir Mut gefaßt und lassen sie im Freien schweben, ohne Halt, und sie sind in großer Fahrt, gleich unseren Schiffen, ohne Halt und in großer Fahrt. Und die Erde rollt fröhlich um die Sonne, und die Fischweiber, Kaufleute, Fürsten und die Kardinäle und sogar der Papst rollen mit ihr.
Das Weltall aber hat über Nacht seinen Mittelpunkt verloren, und am Morgen hatte es deren unzählige. So daß jetzt jeder als Mittelpunkt angesehen wird und keiner. Denn da ist viel Platz plötzlich.
Unsere Schiffe fahren weit hinaus, unsere Gestirne bewegen sich weit im Raum herum, selbst im Schachspiel die Türme gehen neuerdings weit über alle Felder."
(aus Bertolt Brecht: "Leben des Galilei")

"Es zeigt sich also schon von vornherein ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt und so alt ist wie die Menschen selbst - ein Zusammenhang, der stets neue Formen annimmt und also eine 'Geschichte' darbietet, auch ohne daß irgendein politischer oder religiöser Nonsens existiert, der die Menschen noch extra zusammenhalte."
(aus Marx, Deutsche Ideologie.)

"Die sozialen Prinzipien des Christentums haben jetzt achtzehnhundert Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln und bedürfen keiner ferneren Entwicklung durch preußische Konsistorialräte.
Die sozialen Prinzipien des Christentums haben die antike Sklaverei gerechtfertigt, die mittelalterliche Leibeigenschaft verherrlicht und verstehen sich ebenfalls im Notfall dazu, die Unterdrückung des Proletariats, wenn auch mit etwas jämmerlicher Miene, zu verteidigen.
Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für die letztere nur den frommen Wunsch, die erstere möge wohltätig sein.
Die sozialen Prinzipien des Christentums setzen die konsistorialrätliche Ausgleichung aller Infamien in den Himmel und rechtfertigen dadurch die Fortdauer dieser Infamien auf der Erde.
Die sozialen Prinzipien des Christentums erklären alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für gerechte Strafe der Erbsünde und sonstigen Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner unendlichen Weisheit verhängt.

Gossner Mission

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Unterwürfigkeit, die Demut, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, und das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot.

Die sozialen Prinzipien des Christentums sind duckmäuserig, und das Proletariat ist revolutionär.
Soviel über die sozialen Prinzipien des Christentums."
(aus Karl Marx: "Der Kommunismus des 'Rheinischen Beobachters'" in Marx-Engels "Über die Religion" Berlin 1958, S. 65)

Friedrich Gogarten "Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit"
Stuttgart 2. Auflage 1958.

"Versucht man die vielfältigen Erscheinungen dieser Art, wie sie in der neueren geistesgeschichtlichen Forschung immer deutlicher erkannt werden, zusammenfassen und als eine einheitliche Bewegung zu verstehen, so könnte man sagen, daß sich in ihr eine tiefgehende Verwandlung des Menschen und der Welt vollzieht. Und zwar vor allem dadurch, daß das Verhältnis des Menschen zu sich selbst ebenso wie zur Welt ein von Grund auf anderes wird, als es vorher gewesen ist. Diese Wandlung ist sehr eigentümlich, weil das Verhältnis des Menschen sowohl zu sich selbst als auch zur Welt, wie es in der Säkularisierung einen neuen Sinn gewinnt, allerdings durch ursprünglich christliche Ideen und Erkenntnisse bestimmt ist. Aber es wird nun insofern ein völlig anderes, als es nicht mehr wie im christlichen Glauben Gott ist, der den Menschen in dieses Verhältnis zu sich selbst und zur Welt setzt und ihn darin bestimmt, so daß der Mensch unmittelbar darin seine Abhängigkeit von Gott und sein Angewiesensein auf ihn erfährt. Es ist jetzt vielmehr gerade umgekehrt seine Selbständigkeit, die der Mensch in diesem säkularisierten Verhältnis zu sich selbst und zur Welt verwirklicht. Dabei ist vielleicht das Merkwürdigste an dieser Verwandlung, die sich in der Säkularisierung ereignet, daß die Selbständigkeit des Menschen den radikalen Sinn, den sie in der neuzeitlichen Welt hat, nur durch die im christlichen Glauben erschlossenen Erkenntnisse und Erfahrungen gewinnen konnte.
Es ergibt sich aus diesem eigentümlichen und, wie es jedenfalls zunächst scheinen muß, sehr widerspruchsvollen Sachverhalt die schwerwiegende Frage, ob die Säkularisierung etwas ist, das, dem christlichen Glauben und seinem Wesen fremd und entgegengesetzt, diesem aufgezwungen wird und das ihn von außen her zerstört, oder ob sie ein Vorgang ist, der sich ganz folgerecht aus dem Wesen des christlichen Glaubens ergibt. Im zweiten Fall wäre dann weiter zu fragen, ob sich in diesem Vorgang etwa zeigt, daß der christliche Glaube nicht die Kraft der Weltgestaltung besitzt und daß er darum deformiert und schließlich zerstört wurde, als seit dem Beginn der Neuzeit die Welt und ihre Wirklichkeit mit ihrem nicht mehr überhörbaren Anspruch einer sachgemäßen, aus ihren eigenen Kräften zu geschehenden Erkenntnis und Gestaltung sich dem Menschen aufdrängte, oder

Gossner Mission

ob umgekehrt eben in dieser Säkularisierung der erste gewaltige Ansatz zu einer Gestaltung der Welt und ihrer Wirklichkeit aus den Kräften des christlichen Glaubens sich ereignet, freilich mit all den Gefahren und Irrtümern, ohne die so etwas nicht gut möglich ist. Diese Frage, in welcher Weise die Säkularisierung mit dem christlichen Glauben zusammenhängt, und damit die Frage nach ihrem Sinn ist um so dringender, als die Gefahren, die mit der Säkularisierung verbunden sind, heute immer deutlicher sichtbar werden. Es wird uns mit jedem Tag fraglicher, ob der Mensch, der durch die Säkularisierung zum selbständigen Herrn der Welt und seiner selbst wurde, der ihm damit gestellten Aufgabe gewachsen ist, oder ob er, der sie mit dem Pathos und Ethos der Freiheit in Angriff nahm, nicht drauf und dran ist, sich selbst in der schauerlichsten Weise um diese Freiheit zu bringen."
(S. 7 bis 9).

"Das Erste und zugleich das Wichtigste, das über das Verhältnis des christlichen Glaubens zur Welt zu sagen ist, ist die in ihm erschlossene Freiheit des Menschen von der Welt. Diese Freiheit gehört zum Wesen des christlichen Glaubens. Ohne sie ist er nicht möglich; er wäre ohne sie nicht der Glaube und die Erkenntnis Gottes, die er ist. Durch diese Freiheit unterscheidet er sich von aller vorchristlichen Frömmigkeit, von der "heidnischen" sowohl wie von der jüdischen. Um verstehen zu können, was das bedeutet, muß man sich allerdings freihalten von dem Weltbegriff, wie er in der landläufigen erbaulichen Sprache gebraucht wird. 'Welt' bedeutet hier nicht, jedenfalls nicht zuerst, so etwas wie Sinnlichkeit oder Zerstreuung oder dergleichen. Vielmehr ist an die 'Welt' zu denken, wie sie etwa als der geordnete Kosmos der Griechen oder als die das Leben der Menschen bestimmenden und umfassenden götterhaften Mächte und Gewalten für den vorchristlichen Menschen die letzte, göttliche Wirklichkeit war. Am deutlichsten wird das, was mit der 'Welt' gemeint ist, der gegenüber der Christ frei ist, wenn man erkennt, wie eng diese 'Welt' mit dem verbunden ist, was die Theologie Gesetz nennt. Es ist also die geordnete, die im Gesetz verfaßte Welt, von der der christliche Glaube frei macht. Das wird besonders klar in der Verkündigung des Apostels Paulus, der die Freiheit vom Gesetz als die Freiheit von den Stoicheia, den gesetzlichen Mächten der Welt bezeichnet. Diese Stoicheia sind für Paulus Mächte, die zwar götterhafte, das Ganze durchwaltende Gewalt haben, die aber - das ist die Erkenntnis, die Paulus im Glauben an Christus gewinnt -, weil sie nur geschaffenen Welt gehören, nicht ihrem Wesen (physei) nach Götter und darum überhaupt keine sind. Man darf über diesem zweiten, nämlich daß die Stocheia zur geschaffenen Welt gehören und darum Geschöpfe sind und nicht wirkliche Götter, nicht das erste übersehen, daß sie in der Welt eine herrschende Bedeutung haben.

Gossner Mission

Sie erhalten, so könnte man sagen, eben weil sie gesetzliche Mächte sind, die Welt als Welt. Das heißt nun aber entsprechend der eigentümlichen Zweideutigkeit, die der Begriff der Welt bei Paulus hat, zweierlei. Erstens besagt es, daß sie die Welt in ihrer welthaften Ordnung halten, ohne die sie nicht Welt, das will sagen: ein Ganzes und eine geordnete Einheit wäre. Es besagt aber zweitens, daß sie dieses tun, indem sie darauf aus sind, die Welt in sich zu schließen, so daß diese in sich selbst begründet ist und ihren Sinn in sich selbst hat. Mit dem ersten also erfüllen die Stoicheia, wie übrigens auch die anderen Mächte, von denen Paulus spricht, und vor allem das Gesetz, ihre schöpfungsgemäße Aufgabe. Mit dem zweiten dagegen werden sie zu gottfeindlichen Gewalten. Denn indem die Welt sich mit ihnen in sich schließt und begründet, verschließt sie sich gegen ihren Schöpfer und gegen ihr eigenes Geschöpfsein." (S. 12 bis 14).

"Aus dem Gesagten wird deutlich geworden sein, daß der Gegensatz oder - wie man gewöhnlich sagt - der Dualismus von Gott und Welt, von dem man meint, daß er für den christlichen Glauben charakteristisch sei, im Grunde nicht dieser ist, sondern der zwischen Gott und dem Menschen, und daß es wieder nicht der Mensch als solcher ist, zu dem Gott im Gegensatz steht, sondern allein der sündige Mensch. Denn erst durch die Sünde des Menschen wird die Welt zu der verkehrten - nur in bezug auf diese gilt der Gegensatz. Der christliche Glaube bedient sich der dualistischen Vorstellungen der Gnosis, weil sie ihm ein Mittel sind, die Totalität der Verkehrung der Welt ebenso wie der des Menschen und auch die Totalität der Verwandlung des Verhältnisses zwischen Gott und der Welt wie der des Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen auszudrücken, die sich aus der Sünde des Menschen ergeben. Weil diese Vorstellungen aber so, wie der christliche Glaube sie gebraucht, von der Sünde des Menschen und nicht von einem kosmischen Verhängnis her gedacht sind, darum haben sie einen von Grund auf anderen Sinn erhalten. Sie drücken nicht mehr wie in der Gnosis den Abscheu vor dem Kosmos aus, sondern sie sprechen von der weltenwendenden Bedeutung dessen, was zuerst durch die Sünde und dann durch die erlösende Offenbarung zwischen Gott und den Menschen geschieht. Nicht um ein kosmisches Schicksal geht es hier, sondern um Geschichte. Um die Geschichte, die sich zwischen Gott und dem Menschen ereignet und in der die Entscheidung über das Menschsein des Menschen fällt. Und da der Mensch nicht ohne die Welt Mensch ist, so fällt in dieser Geschichte auch die Entscheidung über das Verhältnis zwischen dem Menschen und der Welt und damit über das Weltsein der Welt; ob sie 'diese' Welt ist oder Gottes Schöpfung.
Ist das die Sünde des Menschen, daß er das Geschöpf statt den Schöpfer verehrt und wird dadurch alles verkehrt, so kann diese Verkehrung nur dadurch aufgehoben werden, daß der Mensch wieder dem Schöpfer dient, daß er ihn, wie Paulus (Röm. 1, 21) sagt, verehrt und ihm dankt als einem Gott oder, wie man es mit der anderen Formulierung (1, 28) ausdrücken kann, daß er die Erkenntnis Gottes, die er hat, weil er ja weiß, daß ein Gott ist,

Gossner Mission

bewährt, statt sie in Lüge und Ungerechtigkeit zu unterdrücken. Man muß zu verstehen suchen, was mit dieser Bewährung der Erkenntnis gemeint und wie sie möglich ist. Es geht dabei um zweierlei, nämlich sowohl um die Erkenntnis Gottes als auch um die des Menschen. Denn Gott verehren, das bedeutet, wie wir uns bereits klarmachten, nichts Geringeres, als sein Sein aus ihm empfangen. Und wenn es sich dabei um die Alternative handelt, ob der Mensch je nachdem, ob er das Geschöpf oder den Schöpfer verehrt, sein Sein aus der Welt oder aus Gott empfängt, so muß das Sein, das in der Verehrung Gottes empfängt, im prägnantesten Sinn als sein Menschsein verstanden werden. Der Mensch in diesem Sinn verstanden, das ist der, der alles, sowohl was er aus und in sich ist, wie auch was er dem Gesetz der Welt entsprechend aus dieser ist, in seine Verantwortung nimmt und als dieser Verantwortliche sein Sein aus Gott empfängt."
(S. 26 bis 27).

"Was und wer der Mensch als das Geschöpf Gottes ist, das hat Paulus ausgedrückt mit dem Prädikat des 'Sohnes Gottes'. Nicht nur Christus nennt er so, sondern auch die an ihn und durch ihn Glaubenden. Luthers Übersetzung spricht zwar an den betreffenden Stellen statt von den 'Söhnen' und der 'Sohnschaft' von den 'Kindern' Gottes (Röm. 8, 14 f., 19; Gal. 3, 26; Gal. 4, 6 f.). Das griechische Wort υἱος und das gelegentlich damit gleichsinnig gebrauchte τεκνον heißt aber 'Sohn' und υἱοθησία dementsprechend 'Sohnschaft'. Das ist darum nicht unwichtig, weil der Sohn im Unterschied zum Kind der Mündige und darum Selbständige ist. Nur wenn das beachtet wird, erkennt man, daß mit der Sohnschaft des Menschen nicht nur eine dieser entsprechende Beziehung zu Gott ausgesagt wird, sondern ebenso eine seinem Sohnsein Gott gegenüber entsprechende Beziehung zur Welt. Das ist an der Stelle im Galaterbrief (4, 1 ff.) ganz deutlich. Von welcher Art diese Beziehung des Menschen als des Sohnes Gottes zur Welt ist, das erkennt man, wenn man die betreffenden Aussagen von Röm. 8 dazunimmt und hierzu wieder die Aussagen von Röm. 1, 18 ff. Im Galaterbrief ist an der bezeichneten Stelle die Rede von der Freiheit des Christen von der Welt. Diese Freiheit hat nicht den negativen Sinn, daß ihn die Welt nichts mehr anginge, sondern den überaus positiven Sinn seiner Herrschaft über sie, und zwar der Herrschaft über sie, und zwar der Herrschaft des Sohnes und des Erben (4, 1 und 7). Paulus sagt: 'Herr über alles'. Dieses 'alles' ist, wie der Zusammenhang deutlich zeigt, die Welt (Gal. 4, 3 u. 9: stoicheia tou kosmou). Herr über die Welt heißt hier vor allem zweierlei. Über die Welt Herr sein kann nur, wer erstens nicht aus der Welt ist, wessen Sein nicht wie das der 'Heiden', die das Geschöpf anstelle des Schöpfers verehren, von der Welt umschlossen ist, und wer zweitens verantwortlich ist für sie; verantwortlich dafür, heißt das, wie Röm. 8, 19 f. zeigt, daß die Schöpfung bleibt. Hier hängt eines unlöslich am anderen: wir können nur dann Söhne Gottes und das heißt aus Gott und nicht aus der Welt sein, wenn wir 'Herren über alles' sind; wir können nur dann in der sohnhaften Verantwortung vor

Gossner Mission

dem Vater stehen, oder, wie Paulus das in dieser Stelle (4,9) ausdrückt, wir können 'die Gott Erkennenden, vielmehr von ihm Erkannten' nur sein, wenn wir nicht mehr die den 'schwachen und armseligen Elementen der Welt' in Knechtschaft Dienenden sind.
Das Herrsein über alles, in dem wir uns bewähren sollen, blickt also auf das Sohnsein und erhält von diesem seinen Grund und Sinn. Die Forderung des Herrseins über alles meint demnach so, wie sie hier gestellt ist, das Sohnsein mit. Was ist das für eine Forderung? Herrsein über die Welt, nicht von ihr umschlossen sein und dafür verantwortlich, daß sie Welt bleibt, das hat einen guten, für unser landläufiges Denken ohne weiteres verständlichen Sinn, wenn es zugleich bedeuten soll, daß ich darin mein Sein begründe und rechtfertige. Gerade das aber darf es so, wie es hier gefordert wird, nicht bedeuten. Denn es ist nur dann das hier geforderte Herrsein, wenn es seinen Grund und Sinn aus dem Sohnsein empfängt. Der Sohn aber hat seinen Grund nicht in sich selbst; sucht er ihn in sich, so verwirkt er seine Sohnschaft. Wenn das Herrsein über die Welt, das hier vom Menschen gefordert wird, das des Sohnes ist, dann bedeutet es, daß er mit seiner Herrschaft das, was an der Welt des Vaters ist, wahren soll. Das ist Gottes Schöpfersein und damit das Schöpfungsein der Welt. Denn allein durch Gottes Schöpfersein ist die Welt Welt, nur darin hat sie das, was sie Welt sein läßt: ihre Einheit und Ganzheit. Diese Herrschaft des Sohnes besteht also vor allem anderen darin, daß er das Schöpfungssein der Welt und damit ihre Einheit und Ganzheit bewahrt. Das ist die königliche Verantwortung, in der er Herr über alles ist. Denn daß die Welt Schöpfung ist, das hat sie nicht aus sich selbst."
(S. 32 bis 34).

"So geringfügig der äußere Anlaß war, der Paulus diesen Satz: 'Alles ist erlaubt' aussprechen ließ, es ist nichtsdestoweniger eins der mächtigsten Worte, die je gesprochen sind. Denn weil mit ihm ein völlig neues Verhältnis des Menschen zur Welt erschlossen wurde, hat es das Angesicht der Welt von Grund auf verwandelt. Es ist mit ihm der Grund gelegt für die Herrschaft über die Welt und ihre Kräfte, die der menschliche Geist später gewinnen sollte. Man macht sich die ungeheure Bedeutung dieses Wortes am besten dadurch klar, daß man es in Blick auf die damalige Welt zu begreifen sucht, in der oder, richtiger, im Widerspruch zu der Paulus es gesagt hat. Diesem 'Alles ist erlaubt', das seine Reichweite aus der sohnhaften Freiheit für Gott den Vater und den Schöpfer der Welt hat - Paulus zitiert in diesem Zusammenhang aus Ps. 24: 'Die Erde ist des Herrn und ihre Fülle', und wir erinnern uns, daß der Sohn der Erbe Gottes ist -, entspricht die Forderung des Freiseins von der Welt und den sie durchwaltenden Mächten und des Herrseins über sie."
(S. 97 bis 98).

Gossner Mission

"(Röm. 4, 18-21).
So besagt also dieses 'Alles ist erlaubt', daß der Raum, den der Glaube sich öffnet, indem er sich diese Freiheit vor Gott nimmt, der Raum des ganzen menschlichen Lebens und der ganzen Welt und allen darin möglichen Tuns ist. Denn es besagt, daß es nichts in diesem Leben und in dieser Welt gibt, das eine solche Beschaffenheit hätte, daß in ihm das Heil zu finden wäre. Alle Unterschiede zwischen Leben und Tod, Heiligem und Unheiligem, Gutem und Bösem, die in dieser Welt gelten und aus denen das Tun des Menschen sich als zuträglich oder unzuträglich zu erkennen vermag, fallen vor dem Heil hin, das in seiner göttlichen Wirklichkeit zu bewahren allein der Glaube geeignet und deshalb berufen ist.
Das bedeutet jedoch durchaus nicht, daß diese Unterschiede und die aus ihnen zu erkennende Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit an und für sich gleichgültig wären. Das 'Alles ist erlaubt' hat, wie das sofort hinzugefügte 'Aber nicht alles ist zuträglich' auf das deutlichste zeigt, nicht den Sinn der Beliebigkeit, vielmehr besagt es, daß der Mensch die Macht hat, über die Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit zu entscheiden. Und so überantwortet der Glaube, um reiner Glaube sein zu können, mit diesem 'Alles ist erlaubt' der Vernunft des Menschen die Entscheidung darüber, ob sein Tun zuträglich ist oder nicht. Indem er so reiner Glaube bleibt, vollzieht er die Unterscheidung zwischen den Werken des Gesetzes und der göttlichen Wirklichkeit des Heils und bewahrt er diese. Und indem er so die göttliche Wirklichkeit des Heils bewahrt, hütet er das Tun des Menschen in seiner irdisch-weltlichen Bedeutung, daß es mit seinem Anspruch nicht über diese hinausgreift und seinerseits das Heil vorwirklichen will. Auf diese, aber auch nur auf diese Weise, daß der Glaube, die göttliche Wirklichkeit des Heils bewahrend und so die irdisch-weltliche Bedeutung des menschlichen Tuns hütend, reiner Glaube bleibt, macht er das Tun des Menschen zu einem, wie Luther das nennt, fidele facere, gläubigen Tun. Dieses Tun hat seine Gläubigkeit nicht aus sich. Denn in sich, als Tun, das heißt in bezug auf das, was es tut oder läßt, ist es bestimmt durch die Vernunft und die in der Welt geltenden Unterschiede von Leben und Tod, Gutem und Bösem, Zuträglichem und Unzuträglichem, wie die Vernunft sie je und je zu erkennen vermag. Zu einem fidele facere kann es nur dadurch werden, daß es sich in dieser seiner irdisch-weltlichen Bedeutung hüten läßt, so daß es nicht darauf aus ist, das zu leisten, was nur der reine, sich von jedem Tun unterscheidende Glaube zu leisten vermag. Und insofern in dem gerechten Gericht Gottes einem jeden nach seinen Werken vergolten wird (Röm. 2, 5 f.), werden diese daraufhin geprüft, ob es ein solches fidele facere war, das sie tat. Denn nicht die Werke rechtfertigen den Menschen, sondern der reine Glaube, durch den allein die Werke so beschaffen sein können, daß sie nicht auf ein durch sie zu verwirklichendes Heil aus sind, sondern sich der göttlichen Wirklichkeit des Heils unterstellen (Röm. 10, 3).

Ist die Unterscheidung zwischen der göttlichen Wirklichkeit des Heils und den Werken des Gesetzes, wie wir sagten, das eigentliche und höchste Geschäft des Glaubens, weil er nur so das Heil, wie es von Gott verwirklicht ist, zu bewahren vermag, dann hat die Säkularisierung ihren Ansatz im Glauben selbst.

Gossner Mission

Denn indem der Glaube in dieser Unterscheidung die Werke in ihrer irdisch-weltlichen Bedeutung hütet, läßt er sie eine der Vernunft des Menschen überantwortete Angelegenheit der Welt, des Säkulums sein. Und diese Säkularisierung betrifft nicht nur dieses oder jenes Tun, sondern gemäß dem 'Alles ist erlaubt', alles, was dem Menschen in dieser Welt zu tun aufgegeben ist. Und weiter: diese Säkularisierung steht nicht im Belieben des Menschen. Sondern wie der Glaube die Unterscheidung, die sein höchstes Geschäft ist, vollziehen muß, damit er reiner Glaube bleibt, so muß auch diese Säkularisierung geschehen. Und wo sie, nachdem sie einmal geschehen ist, im vermeintlichen Interesse des Glaubens aufgehalten wird, handelt man gegen den Glauben. Er ist dann nicht mehr der Glaube, durch den allein, ohne des Gesetzes Werke, der Mensch gerechtfertigt wird. Sie ist also etwas, was mit dem Glauben als dem allein rechtfertigenden auf das allerengste zusammenhängt, und in der Gestalt, in der sie dem Glauben entspricht, nicht etwas, was irgendwann einmal geschehen ist, sondern was ebenso wie der Glaube immer von neuem zu geschehen hat."
(S. 100 bis 102)

"Weil diese Forderung herkommt von der des Sohnseins des Menschen und des Schöpfungseins der Welt, die im Glauben als von Gott verwirklichte ergriffen wird, weil diese Forderung demnach ihren Grund hat in dem Heil, das heißt, in der von Gott vollbrachten Ganzheit des Menschen und der Welt, darum erhält der unter ihrem Gebot stehende Wandel des Menschen, sein Wissen um sich und das Besorgen seines Seins und des Seins der Welt, wie es im irdischen Wandel vollzogen werden soll, eine Richtung auf das Ganze sowohl seines Menschseins wie auch des Seins der Welt, insofern sich sein Leben in ihr ereignet. Damit wird die Existenz des Menschen zur geschichtlichen. Sein Leben und seine Welt hören also auf, mythisch zu sein und werden geschichtlich. Denn Geschichte wird eben durch die beiden Momente konstituiert, die das Wesen dieser aus dem christlichen Glauben folgenden Forderung der Freiheit gegenüber der Welt ausmacht. Das eine ist, daß der Mensch die Verantwortung für sein Leben, dessen Gestalt und Verlauf und für die Gestalt seiner Welt übernimmt. Und das andere Moment ist, daß diese Verantwortung in jener oben angedeuteten eigentümlichen Weise von dem Wissen um das Ganze sowohl des menschlichen Lebens wie der Welt bestimmt ist. Es ist, so können wir sagen, ein Wissen in der Weise des Fragens: diese Verantwortung weiß fragend von diesem Ganzen. Wir pflegen dieses Ganze heute zumeist als Sinn des Lebens und der Welt zu bezeichnen. Die Verantwortung, die das zweite konstituierende Moment der Geschichte ist, fragt also nach dem Sinn. Und sie kommt, solange sie geschichtlich ist, weder aus diesem Fragen heraus noch über es hinaus. Unterließe sie es, bleibe sie nicht geleitet von der Frage nach dem Ganzen, begnügte sie sich mit der Verwirklichung der Freiheit und Herrschaft der Welt gegenüber, wie sie in bezug auf dies und das von ihr gefordert wird, so hörte sie auf, geschichtlich zu sein, und es verwandelte sich ihr die Geschichte in einen technisch vollzogenen Prozeß und wäre nicht mehr Geschichte. Meinte diese Verantwortung dagegen, über die Frage hinaus zu sein und den

Gossner Mission

Sinn des Lebens und der Welt erkannt zu haben, dann hätte sie ebenfalls die Geschichte und damit die Geschichtlichkeit der menschlichen Existenz und der Welt verfehlt. Denn in beiden Fällen hätte sie sich der Zukunft versagt, aus der als der für unser Denken und Tun schlechthin unzugänglichen und immer neu auf uns zukommenden allein Geschichte sich je und je ereignet.

Es liegt auf der Hand, daß die Säkularisierung und die Vergeschichtlichung der menschlichen Existenz und der Welt, in der sich diese so ereignet, wie sie bereits als eine Folge des neutestamentalischen Glaubens nachzuweisen ist, sehr anders aussieht als das, was wir heute so nennen. Es ist darum die Frage zu stellen, ob diese beiden Weisen der Säkularisierung sich etwa so zueinander verhalten wie der Keim einer Pflanze zu ihrer ausgereiften Gestalt. Auf jeden Fall wird man sagen müssen, daß beide ihren Ursprung im christlichen Glauben haben. Und die Problematik, die mit ihnen verbunden ist und die unser heutiges Denken bis in seinen tiefsten Grund beunruhigt, stammt aus ihrem ungeklärten Verhältnis zu dem christlichen Glauben. Bei beiden hat es den Anschein, als ob mit ihnen das Ende dieses Glaubens gekommen sei, und als ob die Unruhe und Verwirrung, die sie in unser Denken und Weltverhältnis gebracht haben, nur dann zu beheben sei, wenn diese endlich von dem christlichen Glauben losgelöst werden, der sie nicht mehr zu tragen vermag.

Nun ist zwar die Säkularisierung, mit der, wie wir uns eben klargemacht haben, die Vergeschichtlichung der menschlichen Existenz und der Welt, in der sie gelebt wird, geschieht, eine nachchristliche, das heißt durch den christlichen Glauben hervorgerufene, Erscheinung. Wenn sie jedoch zum mindesten mit ihrem Ansatz, wie wir nachzuweisen versucht haben, zum Wesen dieses Glaubens gehört, und zwar dargestellt, daß dieser ohne sie, also ohne die Säkularisierung der sogenannten Werke nicht wäre, was er ist, nämlich rechtfertigender Glaube, dann bedeutet diese Nachchristlichkeit der Säkularisierung keineswegs, daß ihr der Zerfall des christlichen Glaubens vorausgeht oder dieser in ihr sein Ende erfährt. Vielmehr besagt die Nachchristlichkeit, daß die Säkularisierung genauso, wie das schon bei ihrer keimhaften, noch nicht ausgereiften Gestalt der Fall war, auch nun, nachdem sie ausgereift ist, für den Glauben eine Aufgabe ist, die er um seiner selbst willen, nämlich um Glaube bleiben zu können und nicht so etwas wie eine christliche Gesetzesreligion zu werden, bestehen muß.

Die erste Bedingung für das Bestehen einer Aufgabe ist, daß sie entschlossen in ihrem vollen Umfang und in ihrer ganzen Schwierigkeit erkannt wird. Das bedeutet in unserem Fall die Erkenntnis, daß die Säkularisierung, nachdem sie seit dem Beginn der sogenannten Neuzeit in Gang gekommen ist, heute die ganze Existenz des Menschen ebenso wie seine Welt ergriffen hat. Sie scheint die umfassendste Wirkung des christlichen Glaubens auf das menschliche Leben zu sein. Denn sie betrifft nicht nur den Christen, sondern auch den Nichtchristen. Der umfassende Charakter dieser Wirkung wird am deutlichsten in der Tatsache, daß durch sie die menschliche Existenz mitsamt ihrer Verfassung geschichtlich geworden ist in dem Sinn, wie wir die Geschichte

Gossner Mission

bestimmen. Dadurch ist das Problem der Geschichte und der Geschichtlichkeit zur dringendsten und umfassendsten Frage der Existenz und der Welt des Menschen geworden.

Wie umfassend die Vergeschichtlichung die menschliche Existenz ergriffen hat und wie tief sie in deren ganze Verfassung eingedrungen ist, das wird nicht zuletzt sichtbar in der Tatsache, daß durch sie auch das Christentum zu einer geschichtlichen Erscheinung geworden ist. Jedenfalls ist diese Tatsache für unsere Frage nach der Säkularisierung als einem theologischen Problem das wichtigste Ereignis in dieser Vergeschichtlichung. Denn in ihm ist das Christentum selbst säkularisiert worden, und es drängt sich uns infolgedessen von neuem die Frage auf, ob die Säkularisierung, obwohl sie ursprünglich eine Folge des christlichen Glaubens ist, in ihrem weiteren Verlauf nicht doch zu seinem Zerfall und Ende führt. Diese Frage müßte unweigerlich bejaht werden, wenn das, was wir Christentum zu nennen pflegen, und der christliche Glaube ein und dasselbe wären. Es ist dann jedenfalls deutlich, daß die Aufgabe, die dem christlichen Glauben mit der Säkularisierung gestellt ist und die er um seiner selbst willen bestehen muß, angesichts dieser Säkularisierung und Vergeschichtlichung des Christentums ihre größte Dringlichkeit und Schwierigkeit hat.

Es ist damit, so können wir dasselbe sagen, nötig geworden, die Frage nach dem christlichen Glauben auf eine ganz neue Weise zu stellen. Nämlich angesichts der tatsächlich vollzogenen Säkularisierung und Vergeschichtlichung der ganzen menschlichen Existenz. Es ist dann zugleich die Frage, ob der Säkularisierung nicht trotzdem eine unüberschreitbare Grenze gezogen ist und wo, wenn das der Fall ist, diese Grenze gesucht werden muß. Es ist also die Frage sowohl nach dem, was der Säkularisierung legitimerweise unterliegt, wie auch danach, was ihr, da es seinem Wesen nach nicht zum Säkulum gehört, entzogen ist.
Ist das Christentum als geschichtliches Gebilde erkannt und ist diese Erkenntnis nicht wieder rückgängig zu machen, dann kann nicht dieses der Säkularisierung ihre Grenze ziehen. Denn es unterliegt ihr dann ja selbst legitimerweise. Dann bleibt nur die Frage, ob es der christliche Glaube ist, durch den der Säkularisierung ihre Grenze gezogen wird."
(S. 104 bis 107).

"Wir müssen hier von dem Unterschied zweier grundverschiedener Arten der Säkularisierung sprechen. Ohne diese Unterscheidung ist der eigentümliche Vorgang, der sich in ihr ereignet, nicht zu verstehen, und ebensowenig die Aufgabe, die dem christlichen Glauben mit ihr und insbesondere mit der Gestalt gestellt ist, die sie im Verlauf der Neuzeit mehr und mehr angenommen hat. Wir bezeichnen die eine Art der Säkularisierung als die, die im Säkularen bleibt. In ihr hält man es aus, daß die Welt 'nur' Welt ist; man erkennt in ihr nicht nur die Grenze der Vernunft, die dieser damit gesteckt ist, daß ihr zwar der

Gossner Mission

Gedanke des Ganzen als der höchste ihr mögliche zu denken aufgegeben ist, daß sie aber die Frage, vor die sie damit gestellt ist, nicht zu beantworten vermag und daß sie mit diesem Gedanken über ein fragendes Nichtwissen nicht hinauskommt. Man bleibt in dieser Art der Säkularisierung bei dem Gebrauch der Vernunft dieser ihr nicht von außen, sondern in ihrem eigenen Wesen gesteckten Grenzen in der größten Wachsamkeit gewärtig. Die andere Art der Säkularisierung - sie ist es, an die man heute bei diesem Wort für gewöhnlich denkt - bezeichnet man am besten als Säkularismus. Sie entsteht, wenn jenes fragende Nichtwissen dem Gedanken der Ganzheit gegenüber nicht durch-gehalten wird. Man gibt dann entweder das Nichtwissen oder die Frage preis. Demgemäß kann der Säkularismus in sich wieder zwei verschiedene Gestalten annehmen. Meint man auf die Fragen, die das Ganze angehen, eine Antwort geben zu können, dann entsteht der Säkularismus der Heilslehren oder Ideologien, die in der Neuzeit in großer Zahl, eine nach der anderen und viele nebeneinander, entstanden sind und nach deren Anweisungen man das Heil, also das Ganze, meint verwirklichen zu können und zu sollen. Man behauptet kaum zuviel, wenn man sagt, daß es nichts von einiger Bedeutung im menschlichen Leben gibt, das nicht in solchen Ideologien zum Träger für den Sinn des menschlichen Lebens und der Geschichte erklärt worden ist. Die allermeisten dieser Heilslehren haben verdientermaßen nur eine ephemere Bedeutung gehabt. Andere dagegen haben geschichtliche Wirkung und Macht erlangt. Das sind solche, in denen diejenigen Mächte sich zum Wort meldeten, die in epochaler Weise das geschichtliche Leben bestimmten. Meint man dagegen, jene Fragen, die das Ganze angehen, beiseite lassen zu müssen, da man sie doch nicht beantworten kann, dann entsteht der Säkularismus, der latent oder offen jede Frage für nutzlos und unsinnig erklärt, die über das bloß Sichtbare und Greifbare hinausgeht. Man bezeichnet diese Art von Säkularismus neuerdings als Nihilismus.

Wenn, wie wir nachzuweisen versucht haben, die Säkularisierung die notwendige und legitime Folge des christlichen Glaubens ist, so ergibt sich die Frage, in welchem Verhältnis der Säkularismus zu diesem Glauben steht. Und wenn, wie es den Anschein hat, der Säkularismus eine Entartung der Säkularisierung ist, dann werden wir auch fragen müssen, ob diese Entartung ihre Ursache darin hat, daß der Glaube der Aufgabe, die ihm mit der Säkularisierung gestellt ist, nicht gerecht geworden ist. Wenn das, was wir bisher über die Säkularisierung gesagt haben, auch nur einigermaßen richtig ist, dann kann diese Aufgabe auf keinen Fall den Sinn haben, daß der Glaube die Säkularisierung irgendwie zurückhalten und von außen her beschränken müßte. Das Verhältnis zwischen dem Glauben und der Säkularisierung kann jedenfalls so lange, als sie beide bleiben, was sie ihrem Wesen nach sind, niemals den Sinn haben, daß sie sich gegenseitig den Bereich streitig machen, der der ihre ist. Meinte der Glaube, der Säkularisierung etwas von dem, was sie ergriffen hat, vorenthalten zu müssen, so hörte er damit auf, Glaube zu sein. Und umgekehrt: machte sich die Säkularisierung daran, das, was des Glaubens ist, für sich in Anspruch zu nehmen, so bliebe sie nicht in der Säkularität, sondern würde zum Säkularismus. Die Aufgabe, die der Glaube der Säkularisierung gegenüber hat, wäre demnach die, ihr dazu zu verhelfen, daß sie in der Säkularität bleibt. Diese Aufgabe kann er aber auf keine andere Weise

Gossner Mission

erfüllen als so, daß er selbst Glaube bleibt. Er bleibt, wie wir sahen, Glaube, indem er unablässig zwischen Glaube und Werk, zwischen der göttlichen Wirklichkeit des Heils und der irdisch-weltlichen Bedeutung alles menschlichen Tuns unterscheidet."
(S. 142 bis 144).

"Wir kehren zurück zu der Frage, die uns zu den eben angestellten Betrachtungen veranlaßte. Es war die, ob nicht der Glaube eine Antwort habe auf das nichtwissende Fragen, in dem allein die säkularisierte Verantwortung für die Welt und ihre Gestalt, wie der Mensch sie mit der neuzeitlichen Wissenschaft und Technik übernommen hat, von dem Ganzen der menschlichen Existenz und der Welt weiß und von ihm geleitet bleibt. Diese Frage stellt sich uns, als wir nach einer klaren und begründeten Unterscheidung des christlichen Glaubens vom Christentum suchten. Wir können den Unterschied über das bisher Gesagte hinaus jetzt so bestimmen: das Christentum, wie es herkömmlich verstanden wird, und zwar sowohl in der geistesgeschichtlichen wie in der kirchlich-theologischen Auffassung, nimmt das, was der christliche Glaube über das Heil sagt, für sich als Antwort auf jenes nichtwissende Fragen in Anspruch, und es tut das in der Überzeugung, in dieser Antwort die göttliche Offenbarung des Heils des Menschen und der Welt zu besitzen. Damit aber verwandelt es den Glauben von Grund auf.
Wir sagten schon, daß das, was der Glaube über das Heil zu sagen hat, nicht in dem Sinne eine Antwort sei, wie sie hier für die Verantwortung des Menschen in bezug auf seine eigene Ganzheit und die der Welt und für sein nichtwissendes Fragen nach ihr verlangt wird. Denn wohl hört der Glaube sie, aber weder gibt er sie, noch kann er sie weitergeben. Gott allein, Gott selbst gibt diese Antwort. Darum ist sie für den Glauben nie anders da als im Hören. Sie bleibt darum auch für ihn, den Glauben, unerforschlich und unbegreiflich. Wenn Paulus von dieser Antwort auf die Frage nach dem Sinn und der Rechtfertigung der menschlichen Existenz und ihrer Geschichte spricht, die der Glaube hört und die von einer 'unerschöpflichen Fülle der Weisheit und Erkenntnis Gottes (Genetivus subjectivus!) ist, dessen Ratschlüsse unbegreiflich und dessen Wege unerforschlich sind', dann fügt er hinzu: 'Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Sein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen' (Röm. 11, 33 f.). Bliebe dem Glauben diese Antwort nicht auch, indem er sie hört, unbegreiflich und würde sie von ihm nicht als die Zukünftigkeit Gottes gehütet, so bliebe sie nicht die Antwort, die Gott mit seiner lebendig machenden Gottheit gibt, und der Glaube bliebe nicht Glaube. Alle unsere Überlegungen gingen darauf, deutlich zu machen, daß es des Glaubens eigentliches und höchstes Geschäft ist, die göttliche Wirklichkeit des Heils, wie sie sich im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi ereignet hat, zu hüten und zugleich alles menschliche Tun in seiner irdisch-weltlichen Bedeutung zu bewahren und zurückzuhalten. Er übte aber nicht mehr

Gossner Mission

Dieses ihm aufgegebene Hüten und Bewahren und er bliebe nicht Glaube, wenn er sich diese Antwort als seine eigene aneignete und noch dazu als eine, die er weiterzugeben vermöchte, wie man ein erkanntes Ideal weitergeben kann.
Nimmt aber das Christentum die Antwort des Glaubens als eine auf das nichtwissende Fragen in Anspruch, in dem die säkularisierte Verantwortung sich von der Forderung geleitet weiß, das Ganze der menschlichen Existenz und der Welt zu besorgen, dann wird diese Verantwortung von der Utopisierung ergriffen, die sich mit Notwendigkeit überall und immer vollzieht, wo und wann säkularisierte Erscheinungen nicht in der Säkularität und das heißt in jenem fragenden Nichtwissen bleiben. Denn sie verlieren dann das Gegenüber, aus dem allein sie und die in ihnen vernommenen Forderungen ihren legitimen Grund haben.
Dieses Gegenüber ist, wie wir uns früher (S. 146) klargemacht haben, das vom Menschen auf keine Weise aufzuhellende Dunkel der niemals vorwegzunehmenden Zukünftigkeit, der der säkulare Mensch ausgesetzt ist, weil ihm die Welt nicht mehr die umschließende ist, die sie dem mythischen und in einer merkwürdigen Modifikation auch noch dem mittelalterlichen Menschen war. Da sie ihm durch die Säkularisierung zur geschichtlichen geworden ist - eben das bedeutet escja, daß er der säkulare Mensch ist -, ist seine Welt ebenso wie er selbst der Zukünftigkeit ausgesetzt. Ihrem auf ihn zukommenden Dunkel gegenüber, das als das Ungestaltete alle von ihm bisher gewonnene Gestalt seiner Existenz wie der Welt mit Auflösung und Vernichtung bedroht, vernimmt er die Forderung der Ganzheit und Einheit, von der er aber, so gewiß diese Zukünftigkeit immer im Zukommen bleibt und niemals planend vorwegzunehmen ist, nie anders als im fragenden Nichtwissen wissen kann. In dieser Bedrohung, die aus der Zukünftigkeit kommend zugleich die Möglichkeit und die Aufgabe neuer Gestaltwerdung mit sich bringt, hat die Forderung der Ganzheit, so wie in dieser säkularen Weise von ihr gewußt wird, ihren Grund und ihre autoritative Begründung. Diese Forderung kann darum, vorausgesetzt, daß der säkulare Mensch in seiner Säkularität bleibt, nie den Sinn haben, daß mit ihr als mit einer zeitlosen und übergeschichtlichen Idee die Zukünftigkeit ein für allemal vorweggenommen würde. Sie geht vielmehr immer nur auf die je und je zu fällende Entscheidung. Es gibt hier also keine Erkenntnis dieser Forderung, mit der man den Versuch machen dürfte, in einer vermeintlichen Erkenntnis eines ewigen Zieles über die Geschichte hinwegzugreifen, sondern es gibt nur die jetzt und hier, die ἐκ μέρους , von Fall zu Fall zu leistende Entscheidung. Nur indem der säkularisierte Mensch in diesem Gegenüber zu dem von ihm nie aufzuhellenden Dunkel der Zukünftigkeit bleibt, vermag er sich der Versuchung der Utopie zu entziehen, die den neuzeitlichen Menschen wie keinen anderen je und je genarrt hat.
Genau dasselbe gilt von dem im Sinne des 'Christentums', wie wir es in diesem Abschnitt bestimmt haben, 'christlichen' Menschen. Nimmt er den Glauben und das, woran dieser glaubt, für sich und für sein Wissen von jenen auf das Ganze des Menschen und der Welt gehenden Forderungen in Anspruch, unter denen die menschliche Existenz seit der Wende steht, die sich mit dem Kommen Jesu Christi ereignet hat, meint er, daß er nicht wie der säkulare Mensch nur in einem fragenden Nichtwissen von

Gossner Mission

jenem Ganzen wisse, dann verwandelt er sowohl den Glauben und das, woran dieser glaubt, wie auch sein eigenes Wissen um jene Forderungen in der verhängnisvollsten Weise. Versteht er seine 'Christlichkeit' so, daß er sie für die des Glaubens hält, und meint er, die 'christlichen' Forderungen, wie er sie diesem 'Christentum' gemäß versteht, seien die Forderung Gottes, die in der Verkündigung Jesu Christi und der Apostel offenbar geworden ist, und in ihnen habe er darum die Antwort auf die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz und ihrer Geschichte, dann verfällt er der verhängnisvollsten aller Utopisierungen. Aus dem säkularisierten Christentum wird dann der 'christliche' Säkularismus, der die Welt verchristlichen und ihr damit das Heil erwirken will. Es ist die verhängnisvollste Utopisierung, weil damit der christliche Glaube vollends verdeckt und unzugänglich gemacht wird. Denn dieser ist in demselben Augenblick vertan, Christus ist, wie Paulus sagt, vergeblich gestorben, wenn der Glaube nicht mehr die allein vom Gott in dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi vollbrachte Wirklichkeit des Heils hütet. Aus dem rechtfertigenden Glauben, der sich als solcher darin bewährt, daß sein eigentliches und höchstes Geschäft ist, über den Unterschied jener zwei Weisen zu wachen, wie das Heil zu besorgen ist, wird ein Glaube, dessen Aufgabe es ist, etwas für wahr zu halten."
(S. 207 bis 210).

Arend Th. van Leeuwen "Christentum in der Weltgeschichte"
Das Heil und die Säkularisation, Stuttgart 1966.

"Christianisierung und Säkularisierung sind auf dialektische Weise aufeinander bezogen. Daher auch die Formen unvermeidlichen Mißverständnisses und alle Sprachenverwirrung, die um beide Begriffe hin entstanden sind.
Der Begriff 'Säkularisierung' wird oft im Sinne eines 'der Welt Gleichwerdens' verwandt (Röm. 12, 2). Man redet von einem Säkularisierungsprozeß in Israel, da es sich den kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Modellen der umgebenden Zivilisationen anpaßte. Oder man kritisiert die mittelalterliche Kirche oder den Islam als Formen säkularisierter Theokratie. Hier bedeutet Säkularisierung genau das Gegenteil zum schöpferischen und befreienden Werke des Wortes Gottes, von dem wir oben geredet haben. In der Geschichte der Christianisierung treten nun - und das ist höchst merkwürdig - beide Prozesse gleichzeitig auf. Ein und dieselbe Kirche befreit die Welt von der Herrschaft heidnischer sakraler Mächte und steht gleichzeitig in der Versuchung, diese Herrschaft - in christlicher Form - selbst zu übernehmen. Sie stößt dann nicht nur auf den Widerstand des in der Kirche gepredigten Wortes Gottes, sondern genauso auf den Protest der Welt, die sich weigert, aufs neue ein Sklavenjoch auf sich nehmen zu müssen, es mag noch so christlich sein.
Die paradoxale Dynamik, die sich in der Geschichte vollzieht, wird ganz offenbar in einer dritten Bedeutung des Begriffs Säkularisierung. In einer christianisierten Welt erhalten nämlich allerlei christliche Auffassungen, Werte, Lebens- und

Gossner Mission

Denkweisen eine Eigenexistenz, die immer größere Kreise um sich zieht. Im Laufe der modernen Geschichte hat sich dieser Prozeß in staunenswerter Mannigfaltigkeit vollzogen. Die emanzipierten Auffassungen und Werte können dabei in der Nähe des christlichen Glaubens angesiedelt sein; können aber auch zu radikalem Bruche oder offener Feindschaft führen.
In diesem Sinne sind nicht nur Nationalismus, Demokratie, Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus, die moderne Wissenschaft und die Technik säkularisierte Produkte einer christlichen Zivilisation, sondern auch Geschichtsphilosophien so unvereinbarer Art wie Comtes, Hegels, Marxens und Nietzsches. Wenn wir daran festhalten, daß dieser komplizierte Säkularisierungsprozeß in jedem Falle einen wesenhaft historischen Charakter trägt, dann haben wir damit auch gesagt, daß er unumkehrbar ist. Wo das ontokratische Modell der heidnischen Religion einmal fundamental zerbrochen ist, da gibt es kein Zurück in eine vorchristliche Situation mehr. Darum bewegen sich die moderne Wissenschaft und die Technik an der Grenze des Nihilismus. Die nationalsozialistische Revolution des Nihilismus machte für jederman klar, was sich in Nietzsches Philosophie bereits angekündigt hatte: daß der moderne Nihilismus Heimweh nach der heidnischen religiösen Lebensordnung hat, die mit der Ankunft des Christentums in Stücke gebrochen ist. Der Fanatismus und die vernichtende Gewalt, die diesen Aufstand kennzeichneten, waren so maßlos, weil sie das Unmögliche versuchten. In ihrem Scheitern wurde offenbar, daß die Rückkehr in ein vorchristliches religiöses Modell verbaut war.
Mit dem Vordringen des Westens in die nicht-westliche Welt beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Säkularisierung. Zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit werden die großen primären Kulturen Asiens und die Welt des Islams mit einer Zivilisation konfrontiert, die radikal mit dem religiösen Modell gebrochen hat. Damit vollzieht sich ein Geschehen, das auch in der Geschichte des Christentums ohne Beispiel ist. Noch nie hat das Christentum eine so säkularisierte Phase wie die moderne westliche Zivilisation vertreten und ist es den vorchristlichen Zivilisationen und der nachchristlichen Welt des Islams begegnet. Hier tun sich noch ungeahnte Möglichkeiten auf. Wo eine technokratische Ideologie einfach auf Gesellschaften aufgebaut wird, in denen die breite Masse des Volkes noch an einer traditionell religiösen Lebensweise festhält, da wird auch die tiefe Affinität zwischen Religion und Nihilismus offenbar.
Es ist hilfreich, mit Gogarten zwischen Säkularisierung und Säkularismus zu unterscheiden. Säkularisierung ist ein ständiger historischer Prozeß, Säkularismus eine fixierte und verabsolutierte Ideologie, die zu heidnischem oder nihilistischem Totalitarismus neigt. Die christliche Kirche hat in jedem Falle zur Geschichte der Säkularisierung eine positive Beziehung. Sie ist mit für sie verantwortlich und ist auf das engste mit den reichen Versprechungen und den entsetzlichen Drohungen und Gefahren verbunden, die diese Geschichte begleiten. 'Heute erobert die säkularisierte Neuzeitlichkeit die außerchristliche Welt, die die Mission nicht hat erobern können. Scheinbar ist der Schritt zum säkularisierten und damit isolierten Inhalt leichter als der zum vollen Christentum. Aber beide gehören zusammen, und die Folgen des Säkularismus nötigen uns die die christliche Frage auf.'"
(S. 249 bis 250).

Gossner Mission

"Viel wichtiger ist, daß wir jetzt die Entstehung eines neuen Menschentypus zu erleben scheinen. Das Zeitalter des 'dritten Menschen' scheint zu Ende gegangen zu sein, und die Zukunft scheint einem neuen Typus zu gehören, den man darum den 'vierten Menschen' genannt hat. Der Unterschied zwischen ihnen liegt nicht nur in einer neuen Form der Technik, sondern in dem Umstande, daß die moderne technische Revolution zu einer Umwandlung gehört, die den Eckstein der gesamten menschlichen Gesellschaft - von ihren primitivsten bis zu ihren höchst zivilisierten Formen - herauszubrechen und zu vernichten scheint. Dieser Eckstein heißt Religion. Bisher hat die Religion in allen Kulturen eine absolut notwendige und beherrschende Rolle gespielt. Auch die christliche Zivilisation ist immer religiös gewesen, und das Christentum hat darin die Funktion innegehabt, die in andern Kulturen durch andere Religionen wahrgenommen worden ist. Erst die industrielle Revolution hat die christliche Revolution aus ihrer beherrschenden Stellung verdrängt und hat sie durch die Herrschaft der modernen Wissenschaft und Technik ersetzt. Es ist besonders schwer, die Bedeutung dieser Wende zu beurteilen, weil wir noch mitten in ihr stehen und weil sie selbst ohne Beispiel dasteht, so daß wir auch nicht aus analogen historischen Entwicklungen früherer Zeiten Schlußfolgerungen ziehen können. Die Frage scheint uns legitim und selbst unentrinnbar, ob die heutige technokratische Revolution das Christentum nicht zum ersten Male mit der entscheidenden Frage konfrontiert, ob die 'Fülle der Zeit', die alle Dinge neu macht, auch eine Wende in der Sicht des Menschen bedeutet und eine Wende in der Auffassung der Beziehung des Menschen zu seinen Mitmenschen und zur Welt, soweit diese in technische Dimensionen fallen. Zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit ist nämlich das ontokratische Modell durchbrochen und durch das technokratische ersetzt. Inwieweit sind wir dazu berechtigt, in diesem Durchbruch auf technischer Ebene die radikale Kritik am ontokratischen Modell am Werke zu sehen, wie sie in den ersten Kapiteln des ersten Mosebuches formuliert ist und wie sie das Rückgrat der biblischen Botschaft bildet?
Wir haben gesehen, wie Israels Leben und Kultur sich nach dem Beispiel der alten Zivilisationen des Vorderen Orients gebildet haben und wie auch Israel seine ganz und gar eigene Botschaft in das Gewand dieses ontokratischen Modells gekleidet hat. Thron und Altar, Königtum und Tempel werden nach einem Standardtypus gebildet. Das Neue Testament verkündigt, daß in Jesus Christus, dem gekreuzigten Herrn, der Tempel abgebrochen wurde. Durch den neuen Bund gerät auch der Tempel von Jerusalem unter das Gericht, das über den Turm von Babel schon ergangen war. In den folgenden Jahrhunderten baut das Christentum aber aufs neue seine Tempel und scheint es nicht imstande zu sein, seiner Botschaft, daß der Tempel durch das Kreuz zur Seite geschoben ist, einen angemessenen Ausdruck zu verschaffen. Das Christentum bleibt - wie seinerzeit das Volk Israel - beim Bau technischer, künstlerischer, kultureller und religiöser Ausdrucksformen, die sich schon in den alten ontokratischen Kulturen zu einem nahezu unübersteigbaren Niveau der Vollkommenheit entwickelt hatten. Erst mit der Entstehung der modernen Technokratie setzt sich ein neues Lebensmodell mit unwiderstehlicher Macht durch, in dem der Tempel seinen zentralen Platz definitiv verloren hat und höchstens als sekundäres Element der Gesellschaft erhalten bleibt.

Gossner Mission

Diese technische Revolution ist im Schoße der christlichen Kultur erweckt worden. Sie ist eines ihrer 'Kinder'. In ihr manifestiert sich eine innere Strukturveränderung des Christentums selbst, und diese Wende vollzieht sich heute an allen den Punkten, an denen es bisher gleicher Struktur war wie die andern Religionen. Alle Religionen - das Christentum eingeschlossen - waren strukturell mit dem neolithischen Zeitalter der Ackerbauern und Viehzüchter verwandt, deren Basis die neolithische Revolution geschaffen hatte und deren charakteristisches Kulturmodell die großen primären Zivilisationen bestimmt haben. Die neolithische Ära war ein Zeitalter, in dem die Gesellschaft unbedingt religiös sein mußte. Erst die moderne technische Revolution hat diese Gesellschaftsform zum ersten Male bis in ihre Grundfesten hinein verändert. Das Christentum steht dieser Revolution gegenüber in einer besonderen Position, gerade weil es selbst für ihre Entstehung verantwortlich ist. Sobald die Revolution auf eine andere Gesellschaft überspringt, introduziert sie dort - auf gleiche Weise wie im Westen - den Anfang von Ende des neolithischen Zeitalters. In aller Gleichheit gibt es aber doch eine tiefgreifende Verschiedenheit. Das Christentum steht zur technischen Revolution in einer ganz eigenen Relation: wie ein Vater zu seinem Sohne, der unterdessen erwachsen ist. Auch wenn der Sohn gegen den Vater rebelliert, sieht der Vater seinen eigenen Geist in ihm. Wenn der Sohn ein Bastard ist, muß der Vater zugeben, daß auch seine eigene Herkunft nicht untadelig ist. Wie dem auch sei, immer wieder erneut wird er sich in der Begegnung seinem eigenen Bilde und Gleichnisse gegenüber finden. Das Christentum wird in der technischen Revolution vor die äußerst dringende Frage gestellt, was für uns wohl der Umstand bedeute, daß in der Fleischwerdung des Wortes 'die Fülle der Zeiten' mitten in die Geschichte - und zwar im Laufe des neolithischen Zeitalters - eine entscheidende Wende gebracht hat?"
(S. 309 bis 311).

"Die technische Revolution ist offenbar eine unentrinnbare Form der Konfrontation der gesamten Welt mit der christlichen Geschichte. In dieser Form wird die christliche Geschichte gegenwärtig zur Weltgeschichte. Die technokratische Zeit ist weder das Reich Gottes noch das Reich des Satans. Sie ist eine historische Phase, in der sowohl der Herr als auch Satan am Werke sind. Ein zeitloses Evangelium und eine zeitlose Kirche sind Trugbilder. Die gesamte Menschheit ist - vom primitivsten Niveau bis zu den Zentren der modernen Zivilisation - dem unumkehrbaren und unaufhaltsamen Prozesse der Transformation und Transkulturation unter der gewaltigen Staukraft der andringenden Revolutionen ausgesetzt. Albert Einstein hat im Reiche Gottes kein einziges Vorrecht gegenüber dem primitivsten Menschen aus dem Inlande Neuguineas. Aber im Verlaufe der Weltgeschichte steht er voran, und nicht hintan. Das Christentum ist wesentlich historisch. Das Evangelium, das alle Privilegien von Juden, Griechen und Barbaren vernichtet, wird nichtsdestoweniger in der Geschichte verkündigt. Es hat einen Anfang in Jerusalem erlebt und ist nach Athen, nach Rom, zu den Barbaren,

Gossner Mission

an die Enden der Erde gezogen. Das Evangelium ist nicht mit der christlichen Geschichte identisch, denn es verkündigt das Ende der Zeiten; aber es kann auch nicht von der Geschichte losgelöst werden. Wo es verkündigt und geglaubt wird, da findet man notwendig 'Christentum' vor. Die nicht-westlichen Kulturen werden heutzutage mit der Invasion der Technokratie konfrontiert, ob wir es nun wollen oder nicht, und sie können sich dem Einfluß dieses Eindringlings einfach nicht entziehen. In diesem Geschehen begegnen sie weder Jesus Christus noch dem Satan, sondern der vollen Kraft der westlichen Kultur, die doppelsinnig und gefährlich ist, befreiend und gleichzeitig knechtend, erneuernd und vernichtend, begrüßt und gefürchtet, gut und schlecht. Inmitten dieser Begegnung muß die Kirche die Rolle des 'Dolmetschers' auf sich nehmen, damit dieses überrumpelnde Geschehen nicht als blinder Prozeß erfahren wird, sonder damit die Stimmen hörbar werden, die durch die Geschichte hin sprechen, damit Christi Stimme von der der falschen Propheten unterscheidbar wird.
Wo Christi Stimme verstanden wird, da erscheinen die technischen Umstürze als Geschichte und nicht als Prozeß, als eine ununterbrochene Serie menschlicher Entscheidungen und nicht als naturnotwendiger Effekt, da stehen sie im Lichte und in der Finsternis der 'letzten Tage' und nicht im Lichte eines endgültigen Ziels, da stehen sie unter Gottes Gericht und Gnade und nicht in der Sklaverei biologischer oder soziologischer Gesetze. Wo das Evangelium geglaubt wird, wird die Wahrheit akzeptiert, daß es keine Rückkehr mehr in die Zeit der 'Religion' gibt. Der Zerbruch des mittelalterlichen Corpus Christianum vertritt vorwegnehmend den Zerbruch jedes corpus religiosum, genau wie die Verwüstung des Jerusalemer Tempels im Grunde sagen wollte, daß alle unsere Tempel abgebrochen werden. Es gibt keinen Weg zurück, sondern nur einen Weg vorwärts . Wie im Laufe der westlichen Kultur die Verkündigung des Evangeliums immer erneut feste Positionen der Religion zerstört hat, so geht das Evangelium mit diesem revolutionären Auftrage auch die Positionen der Technokratie an. Wir haben im sechsten Kapitel gesehen, wie sich immer erneut gewisse Revolutionäre nach Umstürzen in ihren fixierten Interessen verschanzt haben, wie sie ihre Ziele als Endziele verabsolutierten und ihr eigenes Werk fürdie neue Schöpfung selbst ansahen. Gerade dadurch trägt jede Revolution schon den Keim der nächstfolgenden in sich, wie ein Baum den Samen verbreitet, aus denen er selbst erwachsen ist. Die Sackgasse der technischen Revolution, die wir heute erleben, stellt uns vor so dringende Fragen, und die drohende Gefahr eines gemeinsamen Selbstmordes erhebt sich in unserer atomaren Zeit so überwältigend, daß nur eine neue Revolution uns erretten kann. Das muß eine Wende sein, die in unserer planetarischen und technokratischen Welt schöpferische Kräfte befreit, wie sie in der Renaissance, in der Reformation und in den folgenden Bewegungen die religiöse Welt des Westens durchbrochen haben.
In jedem Falle kann diese neue Revolution keinesfalls eine Rückkehr in die Zeit der 'Religion' sein. Und damit meinen wir das Christentum genauso wie jede andere Religion. Wir müssen uns ein für allemal des Gedankens entledigen, daß die westliche Zivilisation in irgendeiner Weise aufs neue christianisiert werden könnte oder müßte und daß sie in ein neues Corpus Christianum führen könnte."
(S. 315 bis 317).

Gossner Mission

11.2.1969

-Kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Dr. Christoph Hinz

3301 Gnadau

Sehr geehrter Herr Doktor Hinz!

Ihre Karte vom 6.1.69 haben wir dankend erhalten. Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß Herr Schülzgen für längere Zeit im Oskar-Ziethen-Krankenhaus, Berlin-Lichtenberg, liegt. Bitte entschuldigen Sie die verspätete Zusendung des Textheftes. Wir hoffen aber dennoch, daß es für Sie interessant sein wird.

Hochachtungsvoll

i.A.

Anlagen

Gossner Mission

Gwadar, 6.5.68

Lieber Bruder Schülzgen!

Herzl. Dank für Ihre Einladung zum 3.-6.11.68
Sie wissen, wie gerne ich teilnehmen würde!
(– Es ist ein Jammer, daß auch die kleine
Teilnahme unsicher geworden ist —
ich kann mich kaum mit 50% Sicherheit
anmelden, da Verhandlungen um einen
andren Termin laufen). Bitte, kann ich
in jedem Fall Programm, Textheft etc. haben
— Wenn möglich, möchte ich ja parat haben,
ob der Juni-Termin bald festliegt? —

8/1.69

Absender: Hing

3301 Gnadau

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

Postkarte
Carte postale

Herzl. Grüße und gute Wünsche für gelingende Vorlesung!

Ihr Christoph Hing

An die
Gossner-Mission
Kirchl.-theol. Seminare
1058 Berlin –
Postleitzahl
Göhrenerstraße 11
Bf. Schönefeld
(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

III 18 165 Ag 400

Gossner Mission

11.2.1969

Herrn
Konsistorialrat
Manfred Stolpe

102 B e r l i n
Neue Grünstr. 19

Sehr geehrter Herr Konsistorialrat Stolpe!

Ihren Brief vom 2.1.69 haben wir dankend erhalten. Wir bedauern sehr, daß Sie an unserer Seminartagung nicht teilnehmen konnten.
Anbei übersenden wir Ihnen noch nachträglich unser Textheft zur Seminartagung.
Herr Schülzgen ist leider für längere Zeit erkrankt und liegt im Oskar-Ziethen-Krankenhaus, Berlin-Lichtenberg.

Hochachtungsvoll

i.A.

Kö.

Gossner Mission

6/1.69

Manfred Stolpe
Konsistorialrat

Programm schicken!

102 Berlin, den 2.1.1969
Bischofskanzlei
Fernruf 514977
Neue Grünstr.19

Betrifft: Seminartagung vom 3.bis 6.2.1969

Lieber Bruder Schülzgen!

An Ihrer Seminartagung über Säkularisierung bin ich sehr interessiert. Leider kann ich jedoch nicht an der Gesamttagung teilnehmen. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie mir den Ablauf der Tagung mitteilen könnten, da ich versuchen will, wenigstens ein oder zwei Referate zu hören.

Mit freundlicher Begrüßung

Ihr Stolpe

An die
Gossner-Mission in der DDR
-z.Hd.Herrn Pastor Schülzgen-

1058 B e r l i n
Gehrener Str.11

Gossner Mission

V/6/3/ReG4/234/65

11.2.1969

Herrn
Dr. W. Velten

4325 Gatersleben
Schulstr. 11

Sehr geehrter Herr Doktor Velten!

Ihre Karte vom 25.1.69 haben wir dankend erhalten. Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß Herr Schülzgen seit Anfang Bebruar mit einer Gelbsucht im Oskar-Ziether-Krankenhaus, Infektionsstation, Berlin-Lichtenberg, liegt. Er muß ungefähr 6 Wochen dort bleiben.

Hochachtungsvoll
i.A. Mö

P.S.: Anbei übersende ich Ihnen das gewünschte Textheft unserer Tagung.

Anlage

Gossner Mission

3/1.69

Gatersleben, 25. 1. 1969

Lieber Brüder Schülzgen!

Leider kann ich diesmal nicht Ihrer Einladung folgen. Die Bibelwochen hier - auch und unser Kirchenkreis - sind meine Mitwirkung dabei für wichtiger an, als bei Ihnen - ich nicht unbedingt. Wir wollen hoffen, daß ich bei einem der nächsten Seminare dabei sein kann, gerade weil ich den Anfang in Lüdi [illegible] habe. Das Dialog-Thema ist wohl nicht mehr aktuell? Dann würde mich noch interessieren, was bei Ihren Unterrichts-Bemühung. herausgekommen ist. Habt Ihr was für Konfirmanden oder für 5.-8. Klassen erarbeitet? Darüber würde ich gerne mehr.

Gossner Mission

Absender:

Dr. W. VELTEN
4325 Gatersleben
Schulstraße 11

Herzliche grüßen Ihnen,
Käthe + den mir be-
kannten Brüdern
Ihr Wilhelm Velten.

Sollte ein Exemplar der Page
überzählig sein, wäre ich
für Übersendung dankbar.

Art.-Nr. 125/2 Schlüssel-Nr. 5720
EVP 10 Stück 0,07 MDN
EVP 1 Stück 0,01 MDN
H (37) Pa G 008/66

Pos:

DDR 10

50. JAHRESTAG DER NOVEMBERREVOLUTION

Herrn

Pastor Eckhard Schindzielorz

1058 Berlin 58

Göhrener Str. 11

Gossner Mission

11.2.1969

An die
Großhandelsgesellschaft
Waren täglicher Bedarf

G ö r l i t z
Friedrich-Engels-Str.
z. Hd. von Herrn Hasso Stolzenau

Sehr geehrter Herr Stolzenau!

Ihren Brief vom 3.2.1969 haben wir dankend erhalten. Für Ihre freundliche Material-Beisteuerung möchten wir Ihnen recht herzlich danken. Wie Sie sicher schon erfahren haben, ist Herr Schülzgen für längere Zeit erkrankt und liegt im Oskar-Ziethen-Krankenhaus, Berlin-Lichtenberg.

Hochachtungsvoll

i.A.

Kü.

Gossner Mission

GROSSHANDELSGESELLSCHAFT
WAREN TÄGLICHER BEDARF — GÖRLITZ
Friedrich-Engels-Straße

Postanschrift: 89 Görlitz 1, Schließfach 512

Görlitzer Mission
Berlin
z. Hd. Bruder Schulzgen

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unser Zeichen | Görlitz, den 3.1.1969

Betreff

Verehrter Bruder Schulzgen.

Anbei eine kleine Natural-Beisteuerung zu Ihren "Abzugs-Aktionen"!

Mit ergebenem Gruß

Ihr Hasso Stolzenau

Fernsprech-Sammel-Nr.: Görlitz 62 41
Abt. EH-Chemie Konsulstr. 30 29
Telex: 02-86 26

Bankverbindung
Industrie- und Handelsbank Görlitz
Konto-Nr. 27 80
Kenn-Nr. 112 060

Waggonversand (außer Haushaltchemie): Görlitz-Weinhübel
Anschlußgleis
Stückgutversand: Görlitz

756 III/14/1 Iu G 1 68 5

Görlitzer Mission

Harro Stolzenau

8803 Heinewalde, den 3. Februar 1969

Ich bitte beachten Sie Postver-
sendung - Nr.

Lieber Bruder Schülzgen!

Ich habe mich heute telefonisch für mein Fernbleiben vom Seminar entschuldigt, darüberhinaus möchte ich mich bei Ihnen persönlich entschuldigen.

Zwar habe ich eine ziemlich einflußreiche Position im Handel, — leider aber steht das Gehalt dazu im argen Mißverhältnis. Aus diesem Grund lege ich mir immer monatlich einen gewissen Betrag für den Besuch des Seminars zurück.

Unerwartet brauste am Wochenende bei mir ein Monsun auf in Gestalt meines Dachdeckers auf und kassierte bei mir ohne Kosten für seine letzte Reparatur. Realisiert bar — nur mit Hilfe meiner Berlin-Kasse. —

Fürwahr — wäre ich ein besserer Christenmensch so hätte ich ihm nicht in diesem Moment — eine zwar schmerzlose, — aber immerhin das Bett hütenden erforderliche Krankheit an den Hals gewünscht! —

Na, — ich spare wieder und freue mich auf das nächste Seminar!

— Als Preisinspektor für den Raum Ostsachsen bin ich viel überörtlich unterwegs und erlebe viel interessante Dinge, zumal ich mit unseren christlichen Kreisen engen Kontakt habe.

Vielleicht plaudern wir mal darüber?

Ich wünsche Ihnen gute Genesung! — Bitte empfehlen Sie mich Frau und Schwiegermutter!

Gott befohlen!

Ihr ganz ergebener
Harro Stolzenau

Gossner Mission

17.1.69

Betr.: Kirchlich-theologische Seminare

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Einladung für den 3. - 6. Februar!
Ich kann Ihrer Einladung leider nicht nachkommen.

Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit

Ihr

Klaus Bölne

Gossner Mission

Absender: Klaus Böhme

6551 Kirschkau

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach . . .)

Vlv Spremberg Ag 310/68/DDR/399 I/21/3

erledigt 3/2.69 Hä.

Postkarte

An die

Gossner-Mission i.d.
DDR

1058 Berlin

Postleitzahl

Göhrener Str. 11

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach . . .)

C 151 A 6

Gossner Mission

12.1.'69

Lieber Eckhard!

Bin im Februar zu kurz. Habe Deine Einladung zur Februartagung darum nicht einplanen können.
Mit freundlichem Gruß an Dich die Bekannten im Haus und zu Hause

Norbert

Gossner Mission

Norbert Haas

Absender: 301 MAGDEBURG

HEGELSTR. 18 TEL. 31032

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach . . .)

Nbleg. 3/2.69 Kü.

Postkarte

MAGDEBURG 30 14.1.69-16 C

Herrn

E Schülbgen

1058 Berlin

Postleitzahl

Göhrener Str. 11

Gossner Mission in der DDR

(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach . . .)

VLV Sprembg-Ag 310/68/DDR/399 I/21/3

C 154 A 6

Gossner Mission

23.1.1969

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Pfarrer Dr. Klaus Galley

2801 B r e n z

Lieber Klaus!

Ich möchte umgehend Deinen Brief beantworten. Wir haben für den Arbeitskreis den Sonnabend gewählt, weil wir hoffen, daß auch Laien teilnehmen werden und sich von daher der Sonnabend als geeignet anbietet. Wir wollen um 10.00 Uhr beginnen und gegen 16.30 Uhr schließen, so daß eine Heimfahrt am selben Tage möglich ist. Diese Zusammenkünfte sollen etwa in einem 6wöchentlichen Turnus stattfinden. Allerdings müssen wir darüber bei unserer ersten Zusammenkunft eine Absprache treffen. Wir hoffen, daß wir im Herbst dieses Jahres zu einem Arbeitsergebnis kommen. Was die Fahrtkosten anlangt, ist es sicher möglich, für Leute, die von weit her kommen, wie Du, eine Beihilfe zu verschaffen. Unsere Zusammenkünfte werden im ökumenischen Institut stattfinden. Solltest Du nicht können, wäre das sehr schade.

Außerdem möchte ich doch noch einmal auf unser Seminar hinweisen. Wir hoffen, die Thematik in unsere Gesellschaft ausziehen zu können mit Hilfe des dritten Referates. Auf jeden Fall lege ich Dir Material und Programm bei.

Es grüßt Dich

Dein

Anlagen
Prosp. + Texte

Gossner Mission

23.1.1969

-kirchl.-theol. Seminare-

Herrn
Prof. Dr. Bandt

22 Greifswald
Bahnhofstr. 19

Lieber Bruder Band!

Endlich haben wir das Textheft fertig und auch ein Programm für die Seminartagung aufgestellt. Wir werden dieses Textheft den Teilnehmern (12 bis 15 Personen) zustellen. Ob wir und was wir aus dem Textheft verwenden, müssen wir während der Tagung entscheiden. Auf jeden Fall ist es vielleicht gut, wenn die Teilnehmer vorher in diesem Heft lesen. Die Reihenfolge des Programms können wir nach Bedarf noch verändern, zumal Prof. Griep noch nicht genau mitgeteilt hat, wann er zu uns kommen wird. Es wird entweder am Mittwoch vormittag oder nachmittag sein. Wir möchten Sie außerdem fragen, ob Sie ein Quartier benötigen und hoffen, daß wir schon am Montag mit Ihrer Teilnahme rechnen können.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Anlagen
Progr. + Textb.
Zusammenf. Bericht über Seminartg. v. 3.-6.2.69 ofk.

Gossner Mission

20.1.1969

-kirchl.-theol. Seminare

Herrn
Prof. Dr. Bandt

22 Greifswald
Bahnhofstr. 19

Lieber Bruder Bandt!

Ich schicke Ihnen heute den versprochenen Aufriß des Referats von Bruder Veerkamp. Ich denke, daß daraus der Inhalt seines Referats hervorgeht. Von der FDGB-Hochschule haben wir bis zu 90% die Zusage, daß Prof. Griep das dritte Referat übernehmen wird.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

(Schülzgen)

1 Anlage

Gossner Mission

23.1.1969

-kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Dr. Christoph Hinz

3301 G n a d a u

Lieber Bruder Hinz!

Ich schicke Ihnen heute Textheft und Programm für unsere Tagung. Es wäre doch sehr schön, wenn Sie teilnehmen könnten. Ich hoffe, daß der dritte Referent von der FDGB-Hochschule auch kommen wird und wir dadurch die Fragen der Säkularisierung in Beziehung auf unsere Gesellschaft in das Gespräch einbeziehen können.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

(Schülzgen)

Anlagen
Prog. + Textb.

Gossner Mission

23.1.1969

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Vikar Jelen

1017 B e r l i n
Georgenkirchstr. 70

Lieber Herr Jelen!

Es wäre sehr schön, wenn einer von Ihren Leuten an unserem Seminar vom 3. bis 6. 2. 69 teilnehmen würde. Ich denke, daß die Thematik Sie interessieren wird und lege Ihnen ein Textheft und ein Programm bei.

Herzliche Grüße und ein gutes Vorankommen in Ihrem Vorhaben,

Ihr

(Schülzgen)

Anlagen
Prosp. + Textb.
Zusammenf. Bericht über Seminarbg. v. 3.-6.2.69 erb.

Gossner Mission

23.1.1969

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Superintendent Martin Ziegler

42 M e r s e b u r g
Am Dom 6

Lieber Martin!

Obwohl Du Dich nicht zu der Seminartagung angemeldet hast, schicke ich Dir ein Textheft und ein Programm. Ich möchte Dich bitten, doch zu überlegen, ob nicht wenigstens einer aus Eurem Kreis an dieser Tagung teilnehmen sollte, zumal von der Mitarbeiterkonferenz bisher nur Krispin teilnimmt. Natürlich geht die Thematik nicht direkt aufdas Jahresthema ein, aber es ist sicher nötig, ein wenig theologisch die Fragen der Säkularisierung zuerst zu verhandeln. Außerdem denke ich, daß wir die Fragenstellung in unsere Gesellschaft hinein ausziehen werden durch das dritte Referat. Der Referent kommt von der FDGB-Hochschule Bernau. Hier wird sicherlich die Bedeutung der Institution und Organisation für den Menschen in unserer Gesellschaft angesprochen werden.

Ich bitte Dich nochmals zu überlegen, ob nicht einer aus Eurer Merseburger Gegend teilnehmen sollte.

Es grüßt Dich sehr herzlich

Dein

Ulli

Anlagen
Progr. + Textb.

Gossner Mission

23.1.1969

-kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Pfarrer Hartmut Bock

7127 Taucha b. Leipzig
Kirchstraße 3

Lieber Bruder Bock!

Es ist sehr schade, daß Sie an unserer Tagung nicht teilnehmen können. Vielleicht sollten Sie es sich doch noch einmal überlegen. Ich könnte mir denken, daß gerade das dritte Referat für Ihre Weiterarbeit interessant sein könnte. Ich selbst kenne den Referenten zwar nicht, aber er ist mir von der FDGB-Hochschule Bernau empfohlen worden.

Herzliche Grüße

Ihr

(Schülzgen)

Anlagen
Prospekt Tagung

Gossner Mission

7127 Taucha, den 9.1.69

Lieber Bruder Schülzgen,

ich bedanke mich herzlich für die Einladung zum Seminar "Säkularisierung" und andere übersandte Informationen.
Leider ist der Februar bereits randvoll mit Verpflichtungen in Sachen "Säkularismus..", sodaß ich mir die Teilnahme verkneifen muß.
Doch denke ich noch gern an die anregenden Tage mit Konrad Farner und bedaure, daß wir den anderen Gast von damals nun wohl nicht so bald zu sehen bekommen.
Ihnen und den Teilnehmern wünsche ich fruchtbare Gespräche, bitte grüßen Sie auch Schottstädts und - falls noch vorhanden - Herrn Bäumlin.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihr

Gossner Mission

Absender:

Hartmut Bock

Pfarrer

Taucha b. Leipzig

Wohnort, auch Postamt- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer bei Untermietern auch Name des Vermieters

Ag 310/64/DDR/767 I/21/3

Postkarte

Goßner-Mission

in der DDR

1058 Berlin

Göhrener Str. 11

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer bei Untermietern auch Name des Vermieters

C 154 A 6

Gossner Mission

HOCHSCHULE
DER DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTEN
FRITZ HECKERT

DIREKTION

Gossner-Mission in der DDR
Herrn Schülzgen

1058 B e r l i n
Göhrener Str. 11

128 BERNAU
Fritz-Heckert-Straße 1

21. Jan. 1969

Sehr geehrter Herr Schülzgen!

Ich bestätige den Eingang Ihres Schreibens vom 20. 1. 1969. Ich gebe Ihnen die Zustimmung dafür, daß Herr Prof. Dr. Griep als Referent für das Thema: "Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft" eingesetzt werden kann.

Herr Prof. Dr. Griep wird, wie Sie gewünscht haben, am 5. 2. 69, um 10.00 Uhr zu Ihnen nach Berlin, Göhrener Str. 11 kommen.

Hochachtungsvoll

Oehler
amt. Direktor

516 387 GcG 2/70/67 1967 2

Telefon: Bernau 23 71 · Bankkonto: Kreissparkasse Bernau Konto-Nr. 23 228

Gossner Mission

20.1.1969

-kirchl.-theol. Seminare -

Eilbrief!

An das
Direktorat der FDGB-Hochschule
Fritz Heckert
z. Hd. von Herrn Direktor Oehler

128 B e r n a u
Fritz-Heckert-Str. 23

Sehr geehrter Herr Direktor Oehler!

Die Gossner-Mission in der DDR beabsichtigt vom 3.-6. Febr. 69, ein Seminar für Theologen durchzuführen. Dieses Seminar dient der Weiterbildung von Pastoren, die sich mit dem Engagement des Christen in der sozialistischen Gesellschaft beschäftigen. Auf der Suche nach einem Referenten für das Thema "Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft", habe ich mich an Herrn Dr. Nagel gewendet. Herr Dr. Nagel hat in der Zwischenzeit mit Herrn Prof. Dr. Griep gesprochen, der sich bereiterklärt hat, am 5. Februar 1969 vormittags, dieses Referat bei uns zu halten. Er hat mich aber gebeten, daß ich mich an Sie wende mit der Bitte, daß Sie von Seiten der Hochschule ihn für dieses Referat zu uns schicken.

Wir würden uns freuen, wenn Herr Prof. Griep am 5.2.69 um 10 Uhr, zu uns nach Berlin, Göhrener Str. 11, kommen würde. Sollte es am Vormittag unmöglich sein, könnte der Vortrag auch am Nachmittag um 16 Uhr stattfinden.

Wir bitten Sie herzlich, unserer Bitte doch zu entsprechen und uns recht bald eine Antwort zu erteilen.

Hochachtungsvoll

(Schülzgen)

0214 2371/App.
273/Oehlert
z. Zpsen

Stellt keine Reisekostenforderung
17/2.69 Flö.

Gossner Mission

14.1.69

Herrn
Dr. Walter Nagel

128 Bernau
Fritz-Heckert-Str. 23
FDGB-Hochschule

Sehr geehrter Herr Dr. Nagel!

Ich möchte noch einmal auf meinen Brief vom 13.12. zurückkommen und bei Ihnen nachfragen, ob wir mit Ihnen oder einen Ihrer Kollegen für unsere Seminartagu g vom 3. - 6. Febr. 69 als Referenten rechnen können. Es liegt uns sehr viel daran, gerade das Thema "Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft" zu behandeln, weil es sich bei den teilnehmenden Theologen um Menschen handelt, die sich mit der Frage nach dem Engagement in unserer Gesellschaft beschäftigen. Der Teilnehmerkreis wird ungefähr 10 - 15 Leute umfassen, so daß ein anschließendes Gespräch fruchtbar sein kann.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns einen Bescheid, vielleicht möglichst eine Zusage, geben würden.

Hochachtungsvoll

(Schülzgen)

Gossner Mission

13.12.1968

Herrn
Dr. Walter Nagel

128 B e r n a u

Fritz-Heckert-Str. 23
FDGB-Hochschule

Sehr geehrter Herr Dr. Nagel!

Im Februar 1969 (3. - 6.) beabsichtige ich, ein Seminar für Theologen bei der Gossner-Mission durchzuführen. Im Rahmen dieses Seminars wollen wir uns auch mit dem Menschen im System der sozialistischen Gesellschaft beschäftigen. Auf der Suche nach einem kompetenten Referenten, bin ich über Herrn Willibald Jacob (Cottbus) auf Sie gestoßen. Außerdem habe ich im Mai dieses Jahres die Gelegenheit gehabt, den Vortrag von Herrn Wolfgang Peth zu hören, den er in Ihrer Vertretung vor jungen Theologen in Weißensee gehalten hat. Dieser Vortrag hat mich darin bestärkt, daß es richtig und wichtig wäre, wenn diese Frage im Rahmen unseres Seminars behandelt würde.
Meine Frage an Sie lautet: Können Sie uns am 5. Februar 1969, möglichst am Vormittag, für einen entsprechenden Vortrag zusagen oder uns einen geeigneten Referenten vermitteln? Es wäre auch sehr schön, wenn Herr Peth den o.g. Vortrag in unserem Rahmen wiederholen könnte.
Bitte geben Sie uns doch bald einen Bescheid, damit wir die Planung für die Seminartagung abschließen können.
In der Hoffnung auf eine Zusage verbleibe ich,

Ihr

Gossner Mission

Celle, 11.12.68

Lieber Eckhard!

der Dozent von dem ich Dir Wolfgang Pelka, Bremen. Er stammt aus demselben Forschungsgebiet und hat dieselbe Adresse wie Du, der ihm mir vermittelt hat: Dr. Walter Nagel, 1 Berlin, Fritz-Heckert-Str. 23, FDGB-Hochschule. Am besten, Du schreibst Ihm an Dr. Nagel. Ob einer von beiden kommen würde, weiß ich nicht. Es kommt wohl auf einen Versuch an.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Richard.

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR
Kirchlich-theologische Seminare

1058 Berlin, den 16.12.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission will sich im kommenden Jahr mit einigen Aspekten der Säkularisierung und ihre Bedeutung für den Gemeindeaufbau beschäftigen. Daraufhin haben wir auch die Seminararbeit unter das Thema "Säkularisierung" gestellt. Wir wollen zunächst einige grundsätzliche Fragen behandeln, aber zugleich sollte die Arbeit auf unsere Gesellschaft ausgerichtet sein.

Heute möchte ich Sie zur Mitarbeit bei unserer ersten Seminartagung sehr herzlich einladen.

Thema: "Säkularisierung als Voraussetzung für verantwortliche Gesellschaft".

Zeit: 3. - 6. Februar 1969

Folgende Referate sind vorgesehen:

1) Säkularisierung und ihre Möglichkeiten
2) Säkularisierung als Befreiung des Menschen
3) Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft

Für 1969 planen wir zwei weitere Seminartagungen (im Juni erwarten wir Prof. Metz). Es wäre gut, wenn einige von Ihnen an mehreren Tagungen teilnehmen könnten. Wir werden zu jeder Tagung ein Textheft anfertigen, das wir Ihnen vor der Tagung nach Ihrer Anmeldung zusenden werden.
Wir beginnen am Montag, dem 3. Februar, um 18.00 Uhr mit dem Abendessen und schließen am Donnerstag mit dem Mittagessen.
Der Tagungsbeitrag beträgt 15.00 M.

Wir würden uns freuen, wenn Sie in diesem Seminar mit uns arbeiten würden und bitten Sie, Ihre Teilnahme bis zum 20.1.69 bei uns anzumelden.

Im Namen aller Mitarbeiter grüßt Sie

Ihr

(Schülzgen)

- -

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 3. - 6. Febr. 1969 an.

Ich reise an am . . . . . um: . . . . . .Uhr

Ich benötige ein/kein Quartier.

Name: . . . . . .

Anschrift: . . . . . .

. . . . . .

Gossner Mission

12.12.1968

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Prof. Dr. Bandt
22 Greifswald
Bahnhofstr. 19

Lieber Bruder Bandt!

Ich wende mich heute mit einer Bitte an Sie. Im kommenden Jahr wollen wir drei Seminare zum Thema "Säkularisierung" durchführen. Das erste Seminar soll vom 3. bis 6. Februar 1969 stattfinden. Das genaue Thema ist noch nicht festgelegt, aber vorläufig arbeiten wir mit folgender Formulierung: Säuklarisierung als Voraussetzung für verantwortliches Handdn in der Gesellschaft. Dabei geht es uns darum ein wenig vorzudringen zu der Frage, wie und wozu wird die Freiheit, die die Säkularisierung eröffnet, in unserer Gesellschaft gebraucht; welche Möglichkeiten bietet unsere Gesellschaft. Natürlich müssen dabei auch all die Schwierigkeiten ins Gespräch gebracht werden. Als erster soll ein holländischer katholischer Theologe, namens Feerkamp, ein Referat halten, indem er schulmäßig den Begriff Säkularisierung mit uns behandelt. Aber schon da werden am Ende des Referats sich verschiedene Möglichkeiten eröffnen, als Folgen der Säkularisierung. In einem zweiten Referat sollte aufgezeigt werden, wie der Spielraum der Freiheit genutzt wird und welche Kräfte vielleicht an die Stelle der Religion treten und die Funktion der Kirche übernehmen. Es bewegt uns die Frage, welcher Schritt in welche Richtung muß der Säkularisierung folgen.
Wir wollen Sie nun herzlich bitten, dieses zweite Referat zu übernehmen. Es soll am 4. oder 5. Februar gehalten werden.
Als voräufigen Themenvorschlag nennen wir Ihnen "Verantwortung (Freiheit) als Alternative zur Säkularisierung". Dieses Thema

- 2 -

Gossner Mission

ist selbstverständlich von Ihnen in jeder Weise abzuwandeln. Als dritten Referenten bemühen wir uns um einen Dozenten von der FDGB-Hochschule, der die Frage nach dem Menschen im System des Sozialismus behandeln soll.

Wir wollen für das Seminar ein Textheft für jeden Teilnehmer anfertigen, das wir möglichst vor dem Seminar den Teilnehmern zusenden wollen. Vielleicht lesen wir auch während des Seminars einige Stellen daraus. Dieses hat sich bisher als gut erwiesen. Ich wollte Sie bitten, falls Sie Vorschläge haben für bestimmte Auszüge, die wir in das Textheft aufnehmen sollten, mir diese doch zu benennen. Das zweite Seminar in dieser Reihe soll im Juni stattfinden. Wir erwarten dazu Prof. Metz aus Münster.

Ich möchte Sie nochmals sehr herzlich bitten, uns für dieses Thema zuzusagen und uns möglichst bald einen Bescheid zu geben, damit wir unser Programm fertigstellen können.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Gossner Mission

3.12.1958

Herrn
Pfarrer Zehrer

402 H a l l e

Lieber Bruder Zehrer!

Bruder Ziegler sprach vor einiger Zeit davon, daß Sie vergeblich auf ein näheres Programm für die Tagung im Juni 68 gewartet haben. Es tut mir sehr leid, daß Sie an der Tagung nicht teilgenommen haben, weil Sie offensichtlich auf dieses Programm gewartet haben. Wir konnten leider nicht vor der Tagung ein genaues Programm verschicken, da die Teilnahme der Referenten bis zum letzten Augenblick ungewiß war.
Hoffentlich sind Sie darüber nicht allzusehr schockiert.
Wir werden Ihnen für die zukünftigen Seminartagungen weiter Einladungen zusenden. Sollte eine Tagung nicht stattfinden, werden wir immer die Teilnehmer, die sich angemeldet haben, mit einer Absage verständigen.

Es grüßt Sie

Ihr

Wei

Gossner Mission

2.12.1968

- kirchl.-theol. Seminare -

Herrn
Dr. Christoph Hinz

3301 G n a d a u

Lieber Bruder Hinz!

Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß ich während Ihrer Studenten-Pfarrzeit in Halle, einmal bei Ihnen gewesen bin. Ich habe aber heute ein ganz anderes Anliegen. Seit einem Jahr bin ich Mitarbeiter der Gossner-Mission und habe hier die Seminararbeit vorzubereiten. Im kommenden Jahr wollen wir drei Seminare zum Thema "Säkularisierung" durchführen. Das erste Seminar soll vom 3. bis 6. Februar 1969 stattfinden. Das genaue Thema ist noch nicht festgelegt, aber vorläufig arbeiten wir mit folgender Formulierung: Säkularisierung als Voraussetzung für verantwortliches Handeln in der Gesellschaft. Dabei geht es uns darum ein wenig vorzudringen zu der Frage, wie und wozu wird die Freiheit, die die Säkularisierung eröffnet, in unserer Gesellschaft gebraucht; welche Möglichkeiten bietet unsere Gesellschaft. Natürlich müssen dabei auch all die Schwierigkeiten ins Gespräch gebracht werden. Als erster soll ein holländischer katholischer Theologe, namens Feerkamp, ein Referat halten, indem er schulmäßig den Begriff Säkularisierung mit uns behandelt. Aber schon da werden am Ende des Referats sich verschiedene Möglichkeiten eröffnen, als Folgen der Säkularisierung. In einem zweiten Referat sollte aufgezeigt werden, wie der Spielraum der Freiheit genutzt wird und welche Kräfte vielleicht an die Stelle der Religion treten und die Funktion der Kirche übernehmen. Es bewegt uns die Frage, welcher Schritt in welche Richtung muß der Säkularisierung folgen. Wir wollten Sie nun herzlich bitten, dieses zweite Referat zu übernehmen. Es soll am 4. oder 5. Februar gehalten werden. Als vorläufigen Themenvorschlag nennen wir Ihnen "Verantwortung (Freiheit) als Alternative zur Säkularisierung". Dieses Thema ist selbst-

Gossner Mission

verständlich von Ihnen in jeder Weise abzuwandeln. Als dritten Referenten bemühen wir uns um einen Dozenten von der FDGB-Hochschule, der die Frage nach dem Menschen im System des Sozialismus behandeln soll.

Wir wollen für das Seminar ein Textheft für jeden Teilnehmer anfertigen, das wir möglichst vor dem Seminar den Teilnehmern zusenden wollen. Vielleicht lesen wir auch während des Seminars einige Stellen daraus. Dieses hat sich bisher als gut erwiesen. Ich wollte Sie bitten, falls Sie Vorschläge haben für bestimmte Auszüge, die wir in das Textheft aufnehmen sollten, mir diese doch zu benennen. Das zweite Seminar in dieser Reihe soll im Juni stattfinden. Wir erwarten dazu Prof. Metz aus Münster.

Ich möchte Sie nochmals sehr herzlich bitten, uns für dieses Thema zuzusagen und uns möglichst bald einen Bescheid zu geben, damit wir unser Programm fertigstellen können.

Es grüßt Sie und Ihre Gattin sehr herzlich

Ihr

Mui

Gossner Mission

2.12.1968

-kirchl.-theolog. Seminare-

Herrn
Willibald Jacob

75 Cottbus
Töpferstraße 2

Lieber Willibald!

Wir wollen im Februar ein Seminar unter dem Thema "Säkularisierung" durchführen. Um die Stoßrichtung auf unsere Gesellschaft von vornherein zu haben, wäre es ausgesprochen nützlich, wenn wir einen marxistischen Referenten gewinnen könnten. Nun wird sich kaum jemand zu diesem Thema von dieser Seite äußern. Aber der Sache nach geht es uns um die Frage, wie wird der Spielraum für die Verantwortung des Menschen, der durch die Säkularisierung eröffnet ist, in der sozialistischen Gesellschaft genützt. Mir kam die Idee, ob es nicht günstig wäre, den Referenten von der FDGB-Hochschule zu bitten, seinen Vortrag auf dem Gruppentag im Rahmen des Seminars zu wiederholen. Kannst Du mir bitte den Namen und die Anschrift des Referenten mitteilen oder hältst Du es für besser, wenn die Anfrage über Dich läuft. Es wäre sehr schön, wenn Du mir in dieser Frage weiterhelfen würdest.

Die Einladung nach Treuenbrietzen erreichte mich am Sonnabend, aber ich hätte sowieso nicht teilnehmen können. Es lag mir nur daran, darauf hinzuweisen, daß wir in der Frage der Anstellung einen besonderen Weg gefunden haben.

In der Hoffnung auf baldige Antwort,

grüßt Dich

Dein

Uli

Gossner Mission

(Seminarbrief u. neue Adr.)

, am 1o.9.68
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Werner Koch

0 59o1 N e t t p h e n
Ev. Pfarrhaus

Lieber Bruder Koch,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 23.8.68. Ich freue mich immer, wenn ich von Ihnen höre.

Auchwenn wir uns in früheren Zeiten nicht so intensiv begegnet sind, merke ich doch, wie sehr Sie das Anliegen des Dienstes der Kirche in unserer Zeit - der ein Dient für andere sein mu - teilen.
Furchtbar, was Sie alles in Ihrer Kirche verbaut haben. Wenn ich solche Zahlen lese, dann rechne ich immer gleich: wieviele Helfer im Sendungsdienst der Kirche könnten dafür angestellt werden? Aber sicher ist das eine andere Frage.

Nun zu IhrerAnfrage im Blick auf Prof. Rahner.
Es bleibt bei unserer geplanten Tagung in November - 11. - 14.11. Wir hätten sehr sehr gern Herrn Prof. Rahner als Referenten unter uns. Wenn er nicht kann, dann Prof. Metz. Meine Bitte an Sie, uns in dieser Sache recht schnell zu helfen.
Wir wüßten von Prof. Rahner sehr gern, was er z.Zt. für Vorträge aus seiner Arbeit parat hat, was er also anbieten kann. Darauf müßten wir ja wohl zurückgreifen. Uns liegt hier sehr an dem rechten Verständnis des Dienstes der Christen in der Welt, der rechten Relation von Gott und Weltwirklichkeit, uns liegt sehr an der Relation von Kirche und Welt.
Ganz ehrlich eingestanden: wir wissen nicht mehr, <u>was</u> Kirche ist, und von daher könnte/ schon manches, was Rahner bringt, für uns Herausforderung werden.
Natürlich sind wir insgesamt am Dialog mit der katholischen Theologie interessiert, hauptsächlich aber an diesen Fragen, die mit Gott und Welt und Kirche und Welt zu tun haben.
Darum, wenn er zusagt, dann ist es gleich unser Wunsch, Aufriß für sein Vortragsprogramm zu bekommen, d.h. 12. und 13.11.68.
Am 11.11. würden wir ohne ihn arbeiten und Texte lesen und am 14.11. eine Zusammenfassung machen.

bitte wenden!

Gossner Mission

Aber es wäre schon schön, wenn wir zwei Tagemit ihm seminaristisch arbeiten könnten. Das gleiche gilt für Metz, wenn Rahner nicht kann.
Die Zusammensetzung des Seminars wäre katholisch-evangelisch, d.h. wir würden auch katholische Theologen dabei haben. Und wenn solch eine Kanone wie Rahner kommt, dann müssen wir natürlich einen Öffentlichkeitsvortrag machen, wo er zu einem größeren Kreis spricht.

Ich hoffe, recht bald von Ihnen zu hören.
Auf die anderen von Ihnen angeschnitten Fragen möchte ich im Moment nicht eingehen. Dazu brauchen wir viel Zeit im Gespräch.

Ich grüße Sie sehr sehr herzlich

Ihr

N.S. Den energischen Brief von Barth an Beckmann in der Tauffrage kenne ich noch nicht. Auch fehlt mir das neue Buch von Cox, in dem wir ja auch erwähnt werden.

Gossner Mission

WERNER KOCH
PASTOR

5901 NETPHEN/SIEG
Ev. Pfarrhaus
Ruf, (02738) 229

23.8.1968

Herrn
Pastor Bruno Schottstädt

x 1058 Berlin
Göhrenerstrasse 11

Lieber Bruder Schottstädt,

Lange Zeit haben Sie nichts mehr von mir gehört.

Das hatte seine Ursachen einerseits darin, dass ich mich einmal im März d.J. und am 8.8. einer zweiten Operation unterziehen mußte. Es sind Gewebe entfernt worden, glücklicherweise eindeutiger Befund: Kein CA!

Ausserdem war ich sehr in Atem gehalten durch die umfangreichen Renovierungsarbeiten unserer über 700 Jahre alten Kirche, die unter Denkmalschutz steht. Das alles klingt für Sie ein bißchen antiquiert, gehört aber zu unseren Wirklichkeiten, auch die Tatsache, dass die Kosten dieser ganzen Renovierung sich inzwischen auf 400.000.-- DM belaufen!

Heute wollte ich nur eben die Anfrage an Sie richten, ob Sie der Meinung sind, dass das Treffen mit Prof. Rahner oder Metz, das ~~für September~~ von Ihnen für den 12.-14.11.68 in Ostberlin vorgesehen war, auf Grund der neuen Ereignisse überhaupt noch möglich ist?

Da ich jetzt in Genesungsurlaub gehe, hätte ich die Möglichkeit, die zu diesem Zwecke nötige Korrespondenz jetzt zügig zu führen. Aber, ob nach dem 21.8., die vorbereiteten Programme überhaupt noch durchführbar sind, erscheint von hieraus fraglich.

Mit Generalsekretär Gerhard Weber vom CVJM Hamburg, der mich neulich hier besuchte, habe ich ausgemacht, dass auch in diesem Jahr 15 sowjet-ukrainische Jugendleiter wieder ins Siegerland kommen. Sie sollen Gäste unserer evang. Gemeindejugend sein. In diesem Jahr werden ihnen allerdings harte Diskussionen nicht erspart bleiben. Der Landrat des Siegerlandes, Mitglied des Bundestages (SPD) hat mich soeben angerufen und mir mitgeteilt, dass er selbstverständlich, wie im vergangenen Jahr, bereit wäre, die

Gossner Mission

sowjetrussischen Gäste zu begrüßen, dass er aber auf der anderen Seite nicht umhin könne, ihnen zu sagen, was wir über die Maßnahmen ihrer Regierung hierzulande einmütig denken.

Ich selber habe einem Nationalpreisträger in der DDR gestern einen energischen Brief geschrieben. Ich habe es nicht nötig, meine eigene anti-imperialistische und anti-faschistische Gesinnung, Vergangenheit und noch gegenwärtige Betätigung unter Beweis zu stellen. Aber was sich jetzt ereignet hat, kann schlechterdings durch nichts mehr gerechtfertigt werden. Der Rückschlag, den die anti-imperialistischen Kräfte im Westen durch die Invasion der Tschechoslowakei erlebt haben, ist unvorstellbar. Ich weiß überhaupt nicht, wie das wieder repariert werden soll.

Wenn Sie mir Nachricht geben wollen, ob nach Ihrer Meinung ein Treffen mit Metz oder Rahner überhaupt noch durchführbar ist, so bitte an meine Urlaubsanschrift:

P. K o c h
4459 Emlichheim /Krs. Bentheim
Hauptstrasse 33
Ruf-Nr. (05943) 264.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, mein lieber Bruder Schottstädt, in welch eine schwierige Lage Sie nun auch selber gekommen sind und versichere Sie meiner ganz besonderen brüderlichen Anteilnahme stets

Ihr

Werner Koch

P.S.

Kennen Sie eigentlich den energischen Brief von Karl B a r t h an Präses Beckmann in der Tauffrage? - Auf meinem Schreibtisch liegt u.a. das neue Buch von Cox "Stirb nicht im Warteraum der Zukunft", Untertitel: Aufforderung zur Weltverantwortung.

P.S.

Wie recht ich mit meinem EKD-Artikel in der "Jungen Kirche" im vergangenen Jahr gehabt habe, hat sich ja inzwischen hinlänglich erwiesen. Im März d.J. hatte ich noch ein längeres Gespräch mit Präses Wilm darüber, der bereits längst nicht mehr mit derselben Überzeugungskraft seinen Standpunkt vertrat wie noch einige Monate zuvor.

Gossner Mission

Abschrift

Zusammenfassender Bericht über die Seminartagung der Gossner-Mission in der DDR vom 3. - 6. Februar 1969 über:

"Säkularisierung als Voraussetzung für verantwortliche Gesellschaft"

Drei Hauptreferate standen zur Diskussion:

1. Ideengeschichtliche Einführung (T. Veerkamp)

a) Die Entwicklung des Begriffes von 1648 bis zum zweiten Weltkrieg Säkularisierung ist zunächst ein politisch-rechtlicher Begriff: er rechtfertigt nachträglich den Übergang kirchlicher Güter in die Hände weltlicher Obrigkeit (das Bistum Magdeburg wird Teil des Gebietes des brandenburgischen Kurfürsten; Napoelon's "große Säkularisation" usw.). Im 19. Jahrhundert wird Säkulaisierung einerseits ein Synonym für Emanzipation und Fortschritt (Holyoak's "Society for Secularism, 1850!) und andererseits für die Christen Inbegriff für den großen neuzeitlichen Abfall von Gott. Bei Max Weber, der immer nur von Säkularisierung in Anführungszeichen spricht, und Ernst Troeltsch wird Säkulaisierung ein kulturhistorischer Begriff, der den "Modernisierungsgang" der abendländischen Kultur beschreibt. Das Eigentliche, was seit dem Anfang der Neuzeit in dem abendländischen Kulturkreis passierte, ist die Automatisierung des einzelnen Menschen und dessen Emanzipation aus dem Kontrollbereich der Religion. Eben deshalb verwerfen die christlichen Theologen diesen Vorgang negativ.

b) Vorbereitet durch die Barthsche Religionskritik und deren Zuspitzung in Bonhoeffers Gefängnisbriefen vollzieht sich in den fünfziger Jahren eine radikale theologische Umfunktionierung der Säkularisierung. Es entsteht die zentrale These der Säkularisierungstheologie, die aussagt, daß die Säkularisierung durch die hebräisch-christliche Tradition überhaupt erst ermöglicht wurde. Diese These wird vor allem vertreten von Gogarten (seit 1953; Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit), Harvey Cox, Arend, Th. van Leeuwen usw.

c) Im Referat wird nun an dieser These Kritik geübt. Sie übernimmt unkritisch die Vorunterstellung, daß die abendländische Geschichte in erster Linie eine Ideengeschichte ist. Sie berücksichtigt nicht die Tatsachen, daß die Säkularisierung vorangetrieben wurde von Leuten, die bewußt keine Christen mehr sein wollten (französische Aufklärung) und daß in dem Modernisierungsproezeß das Erbe des klassischen Altertums in der Form der arabischen Philosophie (Bloch: "Links-Aristotelismus"), und in der Neuentdeckung des klassischen "rerum cognoscere causas" in der Renaissance eine sehr wichtige Rolle spielte und daß damit die Rolle der hebräisch-christlichen Tradition nur ein, sei es auch wichtiger Faktor gewesen ist.
Aber vor allem kann sich diese These nicht durchsetzen angesichts der marxistischen Geschichtsauffassung; für Marx ist die Geschichte des Abendlandes die ökonomische Geschichte eines Wirtschafts~~gebäude~~systems, das sich vom Zunftsystem über die Manufaktur hinweg zur großen Industrie entwickelt hat. Darum spielt der Begriff Säkularisierung weder bei den Klassikern noch bei den Modernen des Marxismus eine große Rolle.

Gossner Mission

Nicht die Überwindung der Religion, sondern das Entstehen des Sozialismus sei das Hauptmerkmal der modernen Geschichte des Abendlandes. Die Wandlung in der Funktion der Religion sei nur die Reflexion dieses materiellen Vorganges in der Ideenwelt. In dem Sinne kann man der Säkularisierungsthese nur mit größtem Vorbehalt zustimmen, weil sie immer den Verdacht aufkommen läßt, es handele sich in ihr um einen salto mortale der alten christlichen Apologetik.

d) Abschließend wurden vier Thesen vorgetragen über das Reden von Gottes Handeln in der Welt, wobei das Schema des Chalcedonense angewendet wurde. Hauptaussage: Gott handelt nicht in der Geschichte überhaupt, sondern er handelt zunächst und definitiv in der ganz bestimmten Geschichte eines ganz bestimmten Volkes und eines ganz bestimmten Menschen dieses Volkes; nur von daher läßt sich hebräisch-christlich von Gottes Handeln in der Geschichte reden. Die meteriellen Widersprüche dieser Geschichte werden in diesem Handeln nicht abgeschafft, sondern sie werden in die eschatologische Perspektive ihrer geschichtlichen Aufhebung gestellt und verlieren damit ihren Totalitätsanspruch. Es sei darum nicht notwendig, die Modernisierung des hebräisch-christliche Leistung für sich in Anspruch zu nehmen. Diese Thesen spielten in der Diskussion nur eine untergeordnete Rolle.

II. Säkularisierung als Befreiung (Prof. Helmut Bandt, Greifswald)

1. Die neuen Möglichkeiten.

a) Wir können mehr machen als früher: wir leben im Zeitlater der Technik, Technik aber sei als Inbegriff des Machbaren zu verstehen. Das bedeutet eine Freiheit von früheren Abhängigkeiten, auch vom Religiösen.
b) Damit aber ist die Welt in die Verantwortlichkeit der Menschen gefallen: je mehr wir machen können, desto mehr sind wir verantwortlich. Weder Naturkatastrophen noc gesellschaftliche Vorgänge können direkt mit Gott in Verbindung gebracht werden. Die gesellschaftliche Entwicklung verläuft nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, es muß also zu verantwortlicher, auf den Gesetzen gesellschaftlicher Entwicklung basierender Planung kommen.
Dies ist die neue Funktion des Staates: statt politischer Garant gottgewollter Ordnung wird sie zur Organisation gesellschaftlicher Verantwortung. Das setzt eine Fülle politischer, sozialer und ökonomischer Entwicklungen in Bewegung: demokratische Ordnung, sozialistisches System, technische Revolution.
c) Dadurch ändern sich alle Verhältnisse, vor allem die zwischen den Menschen; Säkularisierung so verstanden, wird Befreiung von der Last heiliger Traditionen, Abbau des alten Ordnungsgefüges.

2. Die neuen Probleme

a) Die technische Entwicklung hat aber auch menschheitsbedrohende Aspekte (ABC-Waffen, Biochemie, Molekulargenetik usw.). Es zeigen sich Grenzen des Machbaren, ethische Grenzen: sind wir der neuen Technik gewachsen?
b) Die Ersetzung der Herrn der alten Ordnung durch die Manager der neuen kann auch der Manipulation der Menschen in der technischen Gesellschaft Tor und Tür öffnen. An Stelle der

Gossner Mission

traditionsgelenkten kann auch die massengelenkte Gesellschaft treten, statt der Natur kann jetzt die Technik Hauptbedrohung des menschlichen Lebens werden. Was ist die gesellschaftliche Kontrolle der technischen Macht? Und schließlich kann die Organisation verantwortlicher Gesellschaft den Menschen reduzieren zu einem bloßen Rollenspieler oder Funktionär: wäre das das Reich der Freiheit, das Marx im "Kapital" beschrieben hat?

3. Die neuen Aufgaben

a) Zungchst muß in der christlichen Gemeinde der Kampf gegen die Säkularisierung eingestellt werden. Die "mündige" Welt darf nich madig gemacht werden. Die Kirche muß ihre gesellschaftlichen Aufgaben, die sie im Corpus christianum erfüllt hat und erfüllen mußte, aufgeben und dafür der Welt sagen, was "Heil" sei. "Heil" und "Wohl" sind nicht dasselbe. Heil kann heute nicht verkündigt werden ohne Zusammenhang mit dem Wohl; Menschen, denen es nicht wohl geht, kann das Heil zunächst nur in der Form des Wohls existieren. Daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, darf die Kirche stets nur den Leichen sagen. Das Wohl ist zur Aufgabe der Gesellschaft geworden und längst aus der ~~Sphäre~~ Sphäre der privaten Caritas herausgewachsen. Heil verkündigen heißt also zunächst, zu einem Menschsein Mut machen, das mit den Nöten der Menschen ernst macht.
b) Bloße Rezitierung biblischer Vokabeln reicht dazu aber nicht aus. Es handelt sich um eine sinngemäße weltliche Interpretation biblischer Begriffe, wobei es nicht um ein neues "wie", sondern um ein neues "was" geht. Zum Beispiel soll man den paulinischen Begriff "Gesetz" interpretieren im Sinne des Zwanges, der von der heutigen Leistungsgesellschaft ausgeht. Das Wort Gott steht für das Unverfügbare, das uns Freiheit gönnt, uns zur Verantwortung statt zum Gehorsam im alten Sinne ruft, das an unserer Faulheit und Unverantwortlichkeit leidet.
c) Die Sendung der Gemeinde Jesu in die Welt ist nicht länger, daß sie "Wächter" der Welt sei, sondern sie muß aktiv für sie und in ihr eintreten.

In der Diskussion spielte vor allem der Unterschied zwischen Heil und Wohl eine wichtige Rolle.

III. Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft.

(Prof. Gliep, Hochschule des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Bernau, DDR)

1. Humanismus ist nicht ein Teilaspekt des Sozialismus, sondern es handelt sich bei den beiden Begriffen um eine eigentliche, zu entwickelnde, zukünftige Identität, die zugleich eine ursprüngliche Identität ist. Die Frage nach dem Humanismus war von Anfang an mit dem Sozialismus verbunden. Im utopischen, vormarxschem Sozialismus spielte sie bekanntlich eine große Rolle: Morus, Campanella, Saint-Simon; auch im deutschen Idealismus des Kant, Fichte und Hgel war sie Hauptthema. Marx hat dieses Erbe verarbeitet in seinem System, wo Freiheit von ökonomischer Ausbeutung der Grund einer umfassenden Freiheit ist, wo die Identität von Sozialismus und Humanismus erkannt ist: Humanismus nicht ohne Sozialismus; Sozialismus, um den Humanismus zu verwirklichen.

Gossner Mission

Die freie Herausbildung der menschlichen Persönlichkeit ist nur möglich in Unabhängigkeit von den unmittelbaren Naturkräften und besteht in der Möglichkeit, frei die eigene Geschichte zu bestimmen. Da der Mensch, nach Marx, immer "das Ensembel gesellschaftlicher Verhältnisse" ist, ist diese Freiheit immer auch gesellschaftliche Freiheit, das heißt Freiheit in und für die Gesellschaft. Als wichtige Voraussetzung gilt dabei, daß die progressive Entfaltung der Persönlichkeit nur möglich wird bei der jeweils herrschenden Klasse.

2. Besondere Merkmale der sozialistischen Menschenentwicklung in der DDR.
a) 1945 - 1960 galt für den Bereich der DDR die Zeit, in der Zerstörtes aufzubauen, Verlorenes wiederzufinden war. Ab 1960 kommt es zur eigentlichen Persönlichkeitsentwicklung. Dazu gehören vier Elemente:

a) die allseitige Entwicklung des Menschen: hohes fachliches Wissen sowie hohe kulturelle Leistungsfähigkeit; nicht die Ausbildung Leistungsroboter, Elitemenschen, Fachidioten oder Konsumenten.

b) Die massenhafte Persönlichkeitsentwicklung, vor allem bei der heranwachsenden Jugend. Also wird Persönlichkeit nicht im privat-bürgerlichen Sinne verstanden, sondern im gesellschaftlichen Sinne.

c) Gemeinschaft freier, nicht gegeneinander konkurrierender Menschen: das ist das Ziel der sozialistischen Menschengemeinschaft: die Herausbildung einer leistungsfähigen Wirtschaft ist also Mittel, nicht Zweck.

d) Das Ziel kann schließlich näher präzisiert werden als eine Identität von Geist und Macht. Es wird erreicht durch die Verbindung von Humanismus und Rationalität. Das ist im Grunde das Ziel jeden Humanismus; nue ist die wissenschaftliche, ökonomische Grundlage zur Erreichung dieses Zieles.

3. Die technische Revolution kann, als Prozeß der kulturellen Entwicklung und nicht als zerstörerischer Prozeß, nur unter sozialistischen Bedingungen geschehen, das heißt unter den Bedingungen der Herrschaft der Arbeiterklasse. Dementsprechend wird die These Ernst Fischers abgelehnt, wonach die Macht den Menschen notwendig verraten muß. Denn das würde bedeuten, daß der Sozialismus nur solange human sein könnte, als er nicht an die Macht gelangen würde.
Demgegenüber ist unbedingt an die I entität von Sozialismus und Humanismus, von Geist und Macht festzuhalten: die Umstände bestimmen zwar die Menschen, die Umstände aber können und müssen eben daher menschlich gestaltet und verändert werden. In der Praxis geht es bei der Entwicklung der Persönlichkeit um die richtige Verbindung von materiellen und moralischen Stimuli.

Gossner Mission

Der Einsatz materieller Stimuli muß aber ein bewußtes Tun sein und darf das Ziel der allseitigen Entwicklung, das heißt, die Identität von Geist und Macht, von Sozialismus und Humanismus, nicht aus den Augen verlieren.

In der Diskussion ging es vor allem um die Identität von Geist und Macht; dabei wurden viele Aspekte der gesellschaftlichen Praxis im sozialistischen Lager im allgemeinen und in der DDR im besonderen erörtert.

(Zusammenfassung von Bäumlin und Veerkamp)

Gossner Mission

Zusammendemfassender Bericht über die Seminartagung bei der Gossnermission in der DDR vom 3. - 6. Februar 1969 über:

"Säkularisierung als Voraussetzung für verantwortliche Gesellschaft".

Drei Hauptreferate standen zur Diskussion.

I. Ideengeschichtliche Einführung. (T. Veerkamp, West-Berlin).

a. Die Entwicklung des Begriffes von 1648 bis zum zweiten Weltkrieg. Säkularisierung ist zunächst ein politisch-rechtlicher Begriff: er rechtfertigt nachträglich den übergang kirchlicher Güter in die Hände weltlicher Obrigkeit (das Bistum Magdeburg wird Teil des Gebietes des brandenbürgischen Kurfürsten; Napoleons "grosse Säkularisation" usw.) Im 19. Jahrhundert wird Säkularisierung einerseits ein Synonym für Emanzipation und Fortschritt (Holyoak's "Society for Secularism," 1850!) und andererseits, für die Christen, Inbegriff für den grossen neuzeitlichen Abfall von Gott. Bei Max Weber, der immer nur von Säkularisierung in Anführungszeichen spricht, und Ernst Troeltsch wird Säkularisierung ein kulturhistorischer Begriff, der den "Modernisierungsgang" der abendländischen Kultur beschreibt. Das Eigentliche, was seit dem Anfang der Neuzeit in dem abendländischen Kulturkreis passierte, ist die Autonomisierung des einzelnen Menschen und dessen Emanzipation aus dem Kontrollbereich der Religion. Eben deshalb verwerfen die christlichen Theologen diesen Vorgang negativ.

b. Vorbereitet durch die Barthsche Religionskritik und derer Zuspitzung in Bonhoeffers Gefängnisbriefen, vollzieht sich in den fünfziger Jahren eine radikale theologische Umfuntionierung der Säkularisierung. Es entsteht die zentrale These der Säkularisierungstheologie, die aussagt, dass die Säkularisierung durch die hebräisch-christliche Tradition erst überhaupt ermörglicht wurde. Diese These wird vor allem vertreten von Gogarten (seit 1953; Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit), Harvey Cox, Arend Th. van Leeuwen usw.

c. Im Referat wird nun an dieser These Kritik geübt. Sie übernimmt unkritisch die Voraussetzung, dass die abendländische Geschichte in erster Linie eine Ideengeschichte ist. Sie berücksichtigt nicht die Tatsachen, dass die Säkularisierung bewusst vorangetrieben wurde von Leuten, die bewusst keine Christen mehr sein wollten (französische Aufklärung) und dass in dem Modernisierungsprozess das Erbe des klassischen Altertums in der Form der arabischen Philosophie (Bloch: "Links-Aristotelismus") und in der Neuentdeckung des klassischen "rerum cognoscere causas" in der Renaissance, eine sehr wichtige Rolle spielte und dass damit die Rolle der hebräisch-christlichen Tradition nur ein, sei es auch wichtiger Faktor gewesen ist. Aber vor allem kann sich diese These nicht durchsetzten angesicht der marxistischen Geschichtauffassung: für Marx ist die Geschichte des Abendlandes die ökonomische Geschichte eines Wirtschaftssystem; das sich vom Zünftensystem über die Manufaktur hinweg zur grossen Industrie entwickelt hat. Darum spielt der Begriff Säkularisierung weder bei den Klassikern noch bei den Modernen des Marxismus eine grosse Rolle. Nicht die Überwindung der Religion, sondern das Entstehen des Sozialismus sei das Hauptmerkmal der modernen Geschichte des Abendlandes. Die Wandlung in der Funktion der Religion sei nur die Reflexion dieses materiellen Vorganges in der Ideenwelt. In dem Sinne kann man der Säkularisierungsthese nur mit grösstem Vorbehalt zustimmen, weil sie immer den Verdacht aufkommen lässt, es handle sich in ihr um einen salto mortale der alten christlichen Apologetik.

d. Abschliessend wurden vier Thesen vorgetragen über das Reden von Gottes Handeln in der Welt, wobei das Schema des Chalcedonense angewendet wurde. Hauptaussage: Gott handelt nicht in der Geschichte überhaupt, sondern er handelt zunächst und definitiv in der ganz bestimmten

Gossner Mission

Geschichte eines ganz bestimmten Volkes und eines ganz bestimmten Menschen dieses Volkes; nur von daher lässt sich hebräisch-christlich vom Gottes Handeln in der Geschichte reden. Die materiellen Widersprüche dieser Geschichte werden in diesem Handeln nicht abgeschafft, sondern sie werden in die eschatologische Perspektive ihrer geschichtlichen Aufhebung gestellt und verlieren damit ihren Totalitätsanspruch. Es sei darum nicht notwendig die Modernisierung als hebräisch-christliche Leistung für sich in Anspruch zu nehmen. Diese Thesen spielten in der Diskussion nur eine untergeordnete Rolle.

II. Säkularisierung als Befreiung. (Prof. Helmut Bandt, Greifswald).

1. Die neuen Möglickeiten.
   a. Wir können heute mehr machen als früher: wir leben in Zeitalter der Technik, Technik aber sei als Inbegriff des Machbaren zu verstehen. Das bedeutet eine Befreiung von früheren Abhängigkeiten, auch von Religiösen.
   b. Damit aber ist die Welt in die Verantwortlichkeit der Menschen gefallen: je mehr wir machen können, desto mehr sind wir verantwortlich. Weder Naturkatastrophen noch gesellschäftliche Vorgänge können direkt mit Gott in Verbindung gebracht werden. Die gesellschäftliche Entwicklung verläuft nach bestimmten Gesetzmässigkeiten, es muss also zu verantwortlicher, auf den Gesetzen gesellschäftlicher Entwicklung basierender Planung kommen. Dies ist die neue Funktion des Staates: statt politischer Garant gottgewollter Ordnung wird sie zur Organisation gesellschäftlicher Verantwortung. Das setzt eine Fülle politischer, sozialer und ökonomischer Entwicklungen in Bewegung: demokratische Ordung, sozialistisches System, technische Revolution.
   c. Dadurch ändern sich alle Verhälnisse, vor allem die zwischen den Menschen; Säkularisierung, so verstanden, wird Befreiung von der Last heiliger Traditionen, Abbau des alten Ordnungsgefüges.

2. Die neuen Probleme
   a. Die technische Entwicklung hat aber auch menschheitsbedrohende Aspekte (ABC-Waffen, Biochemie, Molekulargenetik usw.) Es zeigen sich Grenzen des Machbaren, etische Grenzen: sind wir der neuen Freiheit gewachsen?
   b. Die Ersetzung der Herrn der alten Ordung durch die Manager der Neuen kann auch der Manipualtion der Menschen in der technischen Gesellschaft Tür und Tor öffnen. An Stelle der traditionsgelenkten kann auch die aussengelenkten Gesellschaft treten, statt der Natur kann jetzt die Technik Hauptbedrohung des menschlichen Lebens werden. Was ist die gesellschäftliche Kontrolle der technischen Macht? Und schliesslich kann die Organisation verantwortlicher Gesellschaft den Menschen reduzieren zu einem blossen Rollenspieler oder Funktionär: wäre das das Reich der Freiheit, das Marx im "Kapital" beschrieben hat?

3. Die neuen Aufgaben.

   a. Zunächst muss in der christlichen Gemeinde der Kampf gegen die Säkularisierung eingestellt. Die "mündige" Welt darf nicht mudig gemacht werden. Die Kirche muss ihre gesellschaftlichen Aufgaben, die sie im Corpus christianum erfüllt hat und erfüllen musste, aufgeben und dafür der Welt sagen was "Heil" sei. "Heil" und "Wohl" sind nicht dasselbe. Heil kann heute nicht verkündigt werden ohne Zusammenhang mit dem Wohl; Menschen, denen es nicht wohl geht, kann das Heil zunächst nur in der Form des Wohls existieren. Dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, darf die Kirche stets nur den Reichen sagen. Das Wohl ist zur Aufgabe der Gesellschaft geworden und längst aus der Sphäre der privaten Caritas herausgewachsen. Heil verkündigen heisst also zunächst zu einem Menschsein Mut machen, das mit den Nöten der Menschen ernst macht.

Gossner Mission

b. Blosse Rezitierung biblischer Vokablen reicht dazu aber nicht aus. Es handelt sich um eine sinngemässe weltliche Interpretation biblischer Begriffe, wobei es nicht um eines neues "wie", sondern um ein neues "was" geht. Z.B. soll man den paulinische Begriff "Gesetz" interpretieren im Sinne des Zwanges, der von der heutigen Leistungsgesellschaft ausgeht. Das Wort Gott steht für das Unverfügbare, das uns Freiheit gönnt, uns zur Verantwortung statt zum Gehorsam im alten Sinne ruft, das an unserer Faulheit und Unverantwortlichkeit leidet.
c. Die Sendung der Gemeinde Jesu in der Welt ist nicht länger, dass sie "Wachter" der Welt sei, sondern sie muss aktiv für sie und in ihr eintreten.

In der Diskussion spielte vor allem der Unterschied zwischen Heil und Wohl eine wichtige Rolle.

III. Der Mensch im System der sozialistischen Gesellschaft. (Prof. Griep, Hochschule des Freien Deutschen Gewerkschaftsbund, Bernau, DDR).

1. Humanismus ist nicht ein Teilaspekt des Sozialismus, sondern es handelt sich bei den beiden Begriffen um eine eigentliche, zu entwickelnde, zukünftige Identität, die zugleich eine ursprüngliche Identität ist. Die Frage nach dem Humanismus war von Anfang an mit dem Sozialismus verbunden. Im utopischen, vormarxschen Sozialismus spielte sie bekanntlich eine grosse Rolle: Morus, Campanella, Saint-Simon; auch im deutschen Idealismus des Kant, Fichte und Hegel war er Hauptthema. Marx hat dieses Erbe verarbeitet in seinem System, wo Freiheit von ökonomischen Ausbeutung der Grund einer umfassenden Freiheit ist, wo die Identität von Sozialismus und Humanismus erkannt ist: Humanismus nicht ohne Sozialismus; Sozialismus um den Humanismus zu verwirklichen. Die freie Herausbildung der menschlichen Persönlichkeit ist nur möglich in Unabhängigkeit von den unmittelbaren Naturkräften und besteht in der Möglichkeit frei die eigene Geschichte zu bestimmen. Da der Mensch, nach Marx, immer "das Ensemble gesellschäftlicher Verhältnisse" ist, Daher ist diese Freiheit immer auch gesellschaftliche Freiheit, das heisst Freiheit in und für die Gesellschaft . Als wichtige Voraussetzung gilt dabei, dass die progressive Entfaltung der Persönlichkeit nur möglich wird bei der jeweils herrschenden Klasse.

2. Besondere Merkmale der sozialistischen Menschenentwicklung in der DDR. Nach 1945 - 1960 galt für den Bereich der DDR die Zeit, in der Zerstörtes aufzubauen, Verloren wiederzufinden war. Ab 1960 kommt es zur eigentlichen Persönlichkeitsentwicklung. Dazu gehören vier Elemente:
   a. Die allsetige Entwicklung des Menschen: höhes fachlichen Wissens sowie hoher kulturellen Leistungsfähigkeit; nicht die Ausbildung Leistungsroboter, Elitemenschen, Fachidioten oder Konsumenten.
   b. Die massenhafte Persönlichkeitsentwicklung, vor allem bei der heranwachsenden Jugend. Also wird Persönlichkeit nicht in privatbürgerlichem Sinne verstanden, sondern in gesellschäftlichem Sinne.
   c. Gemeinschaft freier, nicht gegen einander konkurierender Menschen: Das ist das Ziel der sozialistischen Menschengemeinschaft: die Herausbildung einer leistungsfähigen Wirtschaft ist also Mittel, nicht Zweck.
   d. Das Ziel kann schliesslich näher präzisiert werden als eine Identität von Geist und Macht. Es wird erreicht durch die Verbindung von Humanismus und Rationalität. Das ist, im Grunde, das Ziel jedes Humanismus; neu ist die wissenschaftliche, ökonomische Grundlage zur Erreichung dieses Ziels.

3. Die technische Revolution kann, als Prozess der kulturellen Entwicklung und nicht als zerstörerischer Prozess, nur unter sozialistischen Bedingungen geschehen, das heisst unter den Bedingungen der Herrschaft der Arbeiterklasse. Dementsprechend wird die These Ernst Fischers abgelehnt, wonach die Macht den Menschen notwendig verraten muss. Denn das würde bedeuten, dass der Sozialismus nur so lange human sein könnte, als er nicht an die Macht gelangen würde.

Gossner Mission

Demgegenüber ist unbedingt an die Identität von Sozialismus und Humanismus, von Geist und Macht festzuhalten: die Umstände bestimmen zwar die Menschen, die Umstände aber können und müssen eben daher menschlich gestaltet und verändert werden. In der Praxis geht es bei der Entwicklung der Persönlichkeit um die richtige Verbindung von materiellen und moralischen Stimuli. Der Einsatz materieller Stimuli muss aber ein bewusstes Tun sein und darf das Ziel der allseitigen Entwicklung, das heisst: die Identität von Geist und Macht, von Sozialismus und Humanismus, nicht aus dem Auge verlieren.

In der Diskussion ging es vor allem um die Identität von Geist und Macht; dabei wurden viele Aspekte der gesellschaftlichen Praxis im sozialistischen Lager im Allgemeinen und in der DDR im Besonderen erörtert.

(Zusammenfassung von Bäumlin - Veerkamp).

Gossner Mission

76.-79.9.

68

abg usas+

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR

1058 BERLIN
Göhrener Straße 11
Ruf: 44 40 50

13. Sept. 1968
Schü/De

Liebe Freunde!

Leider müssen wir die geplante Tagung vom 16. bis 19. Sept. 1968 noch kurzfristig absagen. Wir haben gehofft, daß an dieser Tagung eine Reihe von evangelischen Pfarrern, die mit uns zusammenarbeiten, teilnehmen könnten. Nun haben wir aber so viele Absagen bekommen, daß es uns nicht sinnvoll erscheint, diese Tagung durchzuführen.

Wir planen im November (vom 11. 11. - 14. 11. 68) eine neue Tagung über die theologischen Bewegungen im Katholizismus und hoffen, daß dieser Termin günstig sein wird.
Vielleicht können Sie in Ihrem Terminkalender diese kleine Umstellung noch vornehmen.
Wir hoffen, daß Sie diese Absage noch rechtzeitig erreicht.

Es grüßt Sie
Ihr Eckbert Schülzgen
(Schülzgen)

Postscheck: Berlin 44 08 / Bank: Berliner Stadtkontor 4/8336

372 BwG 001 2

Neues Bankkonto
BSK 6691-16-296

Gossner Mission

Berlin, am 4. 9. 1968

Liebe Freunde,

am 4. 7. 1968 haben wir Ihnen eine Seminartagung mit Brüdern der Katholischen Kirche angekündigt. Sie soll vom

16. - 19. 9.

unter dem Thema "Gottes Volk in Gottes Welt" stattfinden.

Wir halten es für sehr wichtig, daß wir uns darüber informieren, was unsere katholischen Brüder im Blick auf den Gemeindeaufbau und die Struktur ihrer Kirche vorhaben.

Gerade wenn wir selbst nach neuen Strukturen suchen und dabei auf mancherlei Hindernisse stoßen, ist es wichtig zu wissen, was und besonders unter jungen Theologen gedacht und experimentiert wird.

Als Referenten haben zugesagt Dr. Werner Becker, Leipzig

"Die theologische Öffnung des Konzils"

und Studentenpfarrer Theo Mechtenberg, Magdeburg

"Erneuerung der Kirche - strukturelle Voraussetzungen und Hindernisse".

Außerdem werden einige junge Theologen dabei sein, die sich um einen neuen Ansatz in der DDR bemühen.

Der Termin der Tagung ist vielleicht ungünstig, da ja bald die Mitarbeiterkonferenz sein wird. Dennoch halten wir diese Tagung für wichtig und möchten Sie bitten, noch einmal zu überlegen, ob Sie sich dafür freimachen können.

Es grüßt Sie

Ihr

Gerhard Lindpaintner

Gossner Mission

Seminartag.

Gossner-Mission in der DDR
Kirchlich-theologische Seminare

1058 Berlin, am 4.7.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Nach dem II. Vatikanischen Konzil sind die Strömungen innerhalb der katholischen Kirche, die sich theologisch und praktisch den Herausforderungen unserer Welt stellen, stärker hervorgetreten. Wir bemühen uns seit Jahren um diese Fragen im Hinblick auf die Kirche und die Gesellschaft. Wir suchen aber auch das Gespräch mit allen, die sich im ähnlichen Sinne bemühen.

Unsere nächste Seminartagung soll Gelegenheit bieten, unsere katholischen Brüder nach den Veränderungen zu befragen, die sich in ihrer Kirche anbahnen.
Die Tagung steht unter dem Thema:

"G O T T E S V O L K I N G O T T E S W E L T"
(Theologische und strukturelle Voraussetzungen der gesellschaftlichen Diakonie)

Wir laden Sie zu dieser Tagung vom

16. - 19. September 1968

sehr herzlich ein.

Vielleicht kann diese Tagung darüber hinaus einen Anstoß geben, mit den katholischen Christen an Ihrem Ort das Gespräch aufzunehmen, falls dies noch nicht der Fall sein sollte. Wir erwarten zu unserer Tagung katholische Brüder als Referenten und als Teilnehmer und würden uns freuen, wenn Sie auch mit uns arbeiten würden.

Die Tagung beginnt am Montag, dem 16.9. um 18.00 Uhr mit dem Abendessen und schließt am Donnerstag, dem 19.9. mit dem Mittagessen.
Der Tagungsbeitrag beträgt 15,-- M.

Wir bitten Sie, Ihre Teilnahme bis zum 1.9.1968 bei uns anzumelden. Ein genaues Programm erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung.

Im Namen aller Mitarbeiter grüßt Sie

Ihr
gez. Eckhard Schülzgen

- -

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 16. - 19.9.68 an.
Ich reise an am..... um..... Uhr
Ich benötige ein/kein Quartier

Name:.....
Anschrift:.....

Gossner Mission

Programm

Montag:	18.oo Uhr	Abendessen
	2o.oo "	Vorstellung
		Einführung in die Thematik (P.Schülzgen)
Dienstag:	9.3o "	Biblische Besinnung (Pfr. Bäumlin)
	1o.oo "	1. Referat, Dr. W. Becker (Leipzig)
		"Die theologische Öffnung des Konzils"
	13.oo "	Mittagessen
	15.3o "	Kaffee
	16.oo "	Arbeit an Texten
	18.3o "	Abendessen
	2o.oo "	Hausabend
Mittwoch:	9.3o "	Biblische Besinnung (P. Schottstädt)
	1o.oo "	2. Referat, Studentenpfr. Mechtenberg (Magdeburg)
		"Erneuerung der Kirche - strukturelle
		Voraussetzungen und Hindernisse "
	13.oo "	Mittagessen
	15.3o "	Kaffee
	16.oo "	Diskussion
	abends frei	
Donnerstag:	9.3o Uhr	Biblische Besinnung (P. Schülzgen)
	1o.oo "	Schlußgespräch
	13.oo "	Mittagessen
	Ende der Tagung	

Gossner Mission

Lieber Pastor Schülzgen! 4.7.68

Da Eberhard Kirsch vor zwei Tagen einen Fahrradsturz hatte, möchte ich Ihren Brief beantworten. Wir danken Ihnen herzlich für Ihren Brief und die darin ausgesprochene Einladung. Wir werden gern versuchen, wenigstens durch einen Teil unserer Gruppe bei der Seminarwoche vertreten zu sein. Allerdings können wir im Moment noch keine feste Zusage geben, da wir dies noch mit unseren Brüdern hier im Oratorium besprechen müssen.

Von Dr. Becker habe ich erfahren, daß er Dr. Hübner als Referenten für das erste Thema vorgeschlagen hat. Eberhard Kirsch ist leider nicht in der Lage ein Referat zu übernehmen, da er gerade eine größere wissenschaftliche Arbeit beginnt. So möchten wir Ihnen für das zweite Thema (Über die strukturellen Möglichkeiten oder Hindernisse für die neueren Strömungen innerhalb unserer Kirche) Studentenpfarrer Theo Mechtenberg als Referenten vorschlagen. Seine Adresse lautet: Theo Mechtenberg, 3011, Magdeburg, Porsestr. 6.

In der Hoffnung Sie bei der Seminarwoche wiederzusehen,
grüßt Sie und Ihre Mitbrüder herzlich

Wolfgang Bartel

Gossner Mission

, 11. 9. 1968

Herrn Pfr. Mechtenberg und
Herrn Dr. Becker

Sehr geehrter Herr Dr. Becker! und Pfr. Mechtenberg

Ein wenig spät, aber hoffentlich nicht zu spät, senden wir Ihnen ein genaues Programm für die Tagung vom 16. - 19.9.68. Wir haben vor, am Dienstagnachmittag gemeinsam einige Auszüge aus der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute zu lesen und zu besprechen. Vorgesehen sind Kapitel II "Die menschliche Gemeinschaft" und Kapitel IV "Die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute". Wir benutzen dafür die beim St.Benno-Verlag erschienenen Ausgabe mit Auszügen aus Konstitutionen und Dekreten unter dem Titel "Welt, Christ, Kirche".

Es wäre sehr schön, wenn Sie auch bei dieser Arbeit mit Rat und Meinung dabei sein könnten.

An der Tagung wird nur ein kleiner Kreis teilnehmen, dennoch hoffen wir auf ein intensives und fruchtbares Gespräch.

Es grüßt Sie

1 Anlage

Ihr

Gossner Mission

Bad Schmiedeberg, den 27. 7. 68

Lieber Herr Pfarrer Schülzgen!

Gestern bin ich von einer Reise durch Polen zurückgekehrt und bin nun bei meinem Freund in Bad Schmiedeberg, mit dem ich morgen in Urlaub fahre. Heute habe ich die nach hier übersandte Post abgeholt und finde darunter auch Ihre Anfrage.

Ich schlage ungern die Bitte um ein Referat ab, und so will ich auch in diesem Falle zusagen, obwohl mir die Zeit einer gründlichen Vorbereitung fehlen wird. Es liegen Ende August/Anfang September noch einige andere Dinge vor.

Am 16. 9. bin ich für die Tagung noch nicht frei. Ein guter Te Termin wäre für mich der 17. oder 18. Vom Aufbau der Tagung her wäre es natürlich sinnvoll, mein Referat als drittes vorzusehen. Auf jeden Fall müßte zuvor Werner Becker sprechen.

Das Thema ist von Ihnen nicht fixiert worden. Mein Vorschlag: Erneuerung der Kirche - strukturelle Voraussetzungen und Hindernisse.

Ich denke, daß Sie mir zu gegebener Zeit einen Tagungsplan oder nähere Informationen zukommen lassen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Gossner Mission

, am 12.7.68
Schö/Ho

Kirchlich-Theologische Seminare
Pastor Eckhard Schülzgen

Herrn
Pfarrer Theo Mechtenberg

3oll Magdeburg
Porsestr. 6

Sehr geehrter Herr Pfarrer Mechtenberg,

die Gossner-Mission in der DDR plant eine Seminartagung vom 16. - 19.9.68 unter dem Thema: "Gottes Volk in Gottes Welt". Ziel der Tagung soll es sein, die theologischen und praktischen Möglichkeiten Ihrer Kirche angesichts der neuen Herausforderungen unserer Welt sehen und verstehen zu lernen.

Herr Dr. Becker (Leipzig) hat uns ein Referat zum Thema: "Die theologische Öffnung des Konzils" zugesagt. Als zweiten Referenten haben wir Herrn Dr. Hübner, Pirna angefragt, der uns über die theologischen Quellen und Anknüpfungspunkte innerhalb der Tradition für die neueren theologischen Strömungen Ihrer Kirche informieren soll.

Unsere Frage und Bitte an Sie ist es, ob Sie uns auf dieser Tagung ein Referat halten könnten, das die strukturellen Möglichkeiten oder Hindernisse für die neueren Strömungen innerhalb Ihrer Kirche behandelte. Die genaue Formulierung des Themas würden wir selbstverständlich Ihnen überlassen.

Diese Tagung soll sich besonders mit den Veränderungen im Bereich der Struktur der kirchlichen Arbeit und ihren Voraussetzungen befassen. Wir planen im November eine zweite Tagung, die das Gewicht auf den Fragen der Gesellschaft und ihren theologischen Voraussetzungen haben soll.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns in unserem Bemühen um das Verständnis Ihrer Kirche helfen würden und bitten Sie, uns eine Zusage zu geben.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr

Schü

Gossner Mission

, den 13. 8. 1968

Herrn
Dr. Becker

7031 Leipzig
Karl-Heine-Str. 11o

Sehr verehrter Herr Amtsbruder!

Wir möchten uns sehr herzlich bei Ihnen bedanken, daß Sie für dieses Referat zugesagt haben und möchten Sie bitten, am 17.9. vormittags das Referat bei uns zu halten. Leider haben wir von Herrn Dr. Hübner noch keinen Bescheid, aber für ein weiteres Referat hat sich Pfarrer Theo Mechtenberg, Magdeburg, bereiterklärt.
Wenn wir alle Referenten zusammenhaben, werden wir Ihnen ein genaues Programm der Tagung zusenden.

Wir freuen uns, Sie im September bei uns zu haben und grüßen Sie sehr herzlich

Ihr

Gossner Mission

Dr. Werner Becker

7031 Leipzig, den 2.7.68
Karl-Heine-Str. 110

Sehr verehrter Herr Amtsbruder!

Ihr Angebot möchte ich annehmen und am Dienstag, den 17. 9. in Ihrem Kreis sprechen. Als weiteren Referenten möchte ich Ihnen Herrn Dr. Siegfried Hübner nennen, der in der Geschichte der Theologie gut Bescheid weiß und dem Neuen geöffnet ist.
Adresse: Pfarrer Dr. Siegfried Hübner, 83 Pirna,
Dr. Wilhelm-Külz-Str. 2

Ich freue mich schon darauf, Ihre Arbeitsweise kennenzulernen, und verspreche mir viel von unserer Begegnung.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr
Werner Becker.

GOHRSMÜHLE

Gossner Mission

27.6.1968

Kirchlich-theologische Seminare
Pastor Eckhard Schülzgen

Sehr verehrter Herr Dr. Becker!

Da ich die kirchlich-theologischen Seminare der Gossner Mission vorzubereiten habe, hat mir Herr Schottstädt den Briefwechsel mit Ihnen übergeben. Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns bei dem Bemühen um das Verständnis der theologischen Strömungen in Ihrer Kirche zu helfen.

Wir planen eine Seminartagung vom 16. -19. September 68 unter dem Thema: "Gottes Volk in Gottes Welt ". Ziel der Tagung soll es sein, die theologischen und praktischen Möglichkeiten Ihrer Kirche angesichts der neuen Herausforderungen unserer Welt sehen und verstehen zu lernen. Dabei möchten wir gern die Auswirkungen des Konzils berücksichtigen.

Unsere Frage und Bitte an Sie ist es, ob Sie uns auf dieser Tagung ein Referat unter dem von Ihnen vorgeschlagenen Gesichtspunkt: "Die theologische Öffnung des Konzils" halten können.

Darüberhinaus möchten wir Sie fragen, ob Sie uns helfen können, zwei weitere Referenten aus Ihrer Kirche zu finden. Ein Referat sollte die theologischen Quellen innerhalb der Tradition für die theologischen Strömungen aufzeigen, das andere sollte die strukturellen Möglichkeiten und eventuell Hindernisse Ihrer Kirche für die praktischen Auswirkungen behandeln. Vielleichtkönnten auch beide Themen von einem Referenten übernommen werden. Die genaue Formulierung der Themen würden wir selbstverständlich den Referenten überlassen.

Diese Tagung soll sich besonders mit den Veränderungen im Bereich der Struktur der kirchlichen Arbeit und ihre theologischen Voraussezungen befassen. Wir planen im November eine zweite Tagung, die das Gewicht auf den Fragen der Gesellschaft und ihren theologischen Voraussetzungen haben soll.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns helfen könnten und bitten Sie, uns eine Zusage zu geben.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr

Gossner Mission

Pastor Bruno Schottstädt

, am 2.2.68
Scho/Ho

An die
Ökumenische Arbeitsstelle
Herrn Dr. B e c k e r

7031 Leipzig
Karl-Heine-Str. 11o

Sehr verehrter Herr Dr. Becker,

ich habe Ihnen herzlich für die Zusendung Ihres Informationsdienstes zu danken. Jetzt hat uns Nr. 2 erreicht. Mit Interesse verfolgen wir Ihre Berichte.

Noch in diesem Jahr werden wir im Rahmen der Arbeit der Gossner-Mission zwei Seminare zur katholischen Theol gie durchführen. Wir wollen uns besonders mit Rahner beschäftigen, und ich erlaube mir hiermit, bei Ihnen anzufragen, ob Sie uns im voraus schon einmal Hinweise geben könnten, wen wir in der DDR als guten Rahner-Interpreten zu Rate ziehen könnten. Sind Sie selber von der Sache und von der Zeit her dazu in der Lage?

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich so frage, aber wir müssen uns erst mit den theologischen Strömungen in Ihrer Kirche besser vertraut machen. Es ist mir in Erinnerung, daß Sie vor Jahren einmal in unserer Stadtmission in Cottbus ein Referat gehalten haben. Sicher könnten Sie das auch in einer Tagung in Berlin.
Ich würde mich freuen, von Ihnen zu hören.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr

Gossner Mission

, am 12.7.68
Schü/Ho

Kirchlich-Theologische Seminare
Pastor Eckahrd Schülzgen

Herrn
Pfarrer Dr. Siegfried Hübner

83 Pirna
Dr. Wilhelm-Külzstr. 2

Sehr geehrter Herr Dr. Hübner,

die Gossner-Mission in der DDR plant eine Seminartagung vom 16. - 19.9.68 unter dem Thema: "Gottes Volk in Gottes Welt". Ziel der Tagung soll es sein, die theologischen und praktischen Möglichkeiten Ihrer Kirche angesichts der neuen Herausforderung unserer Welt sehen und verstehen zu lernen.

Herr Dr. Becker (Leipzig) hat uns ein Referat zum Thema: "Die theologische Öffnung des Konzils" zugesagt.
Auf unsere Anfrage nach einem weiteren Referenten hat uns Herr Dr. Becker an Sie verwiesen.
Unsere Frage und Bitte an Sie ist es, ob Sie uns auf dieser Tagung ein Referat halten könnten, das die theologischen Quellen und Anknüpfungspunkte innerhalb der Tradition für die neueren theologischen Strömungen Ihrer Kirche aufzeigen würde. Die genaue Formulierung des Themas würden wir selbstverständlich Ihnen überlassen.

Diese Tagung soll sich besonders mit den Veränderungen im Bereich der Struktur der kirchlichen Arbeit und ihren Voraussetzungen befassen. Wir planen im November eine zweite Tagung, die das Gewicht auf den Fragen der Gesellschaft und ihren theologischen Voraussetzungen haben soll.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns in unserem Bemühen um das Verständnis Ihrer Kirche helfen würden und bitten Sie, uns eine Zusage zu geben.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr

Gossner Mission

, den 13. 8. 1968

Herrn
Pfarrer Eberhard Kirsch

7031 L e i p z i g
Karl-Heine-Str. 110

Lieber Bruder Kirsch!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 26.7.68. Ich hoffe, daß Sie in der Zwischenzeit wieder einigermaßen gesund sind. Wir bedauern es sehr, daß Sie an unserer Tagung nicht teilnehmen können, freuen uns aber, daß wenigstens zwei aus Ihrer Gruppe zu uns kommen. Mir wäre es natürlich lieber, wenn sie zu der Tagung vom 16. - 19.9. kommen würden, aber ich will Sie in dieser Hinsicht nicht beeinflussen. Natürlich ist es sehr ungeschickt von uns, daß wir zwei Tagungen so unmittelbar hintereinander haben. Aber damit Sie eine bessere Entscheidung treffen können, möchte ich Ihnen etwas über den Unterschied der Tagungen schreiben. Die erste Tagung vom 9. - 13.9. wird eine größere internationale Tagung sein, während unsere Seminartagung in einem kleinen Rahmen bleiben wird und wir diese Arbeit mit einer zweiten Tagung im November fortsetzen wollen. Natürlich wird auch bei der zweiten Tagung sich das Gewicht der innerkirchlichen Problematik auf gesellschaftliche Fragen verschieben, insofern, als wir bedenken wollen, wieweit gesellschaftliche Vorprozesse Einfluß nehmen auf die Struktur der Kirche.

Bei der ersten Tagung werden Sie dann sicher einige interessante Leute sehen. Für die Arbeit in der zweiten Tagung bietet sich aber ein kleiner Kreis als besser an, weil dadurch intensivere Arbeit möglich ist.

Was Sie nun machen, muß ich Ihnen überlassen, wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie uns noch einen endgültigen Bescheid geben könnten.

In der Hoffnung, Sie bei dieser oder jener Tagung wiederzusehen und mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit grüßt Sie sehr herzlich

Ihr
Uhi

N.S. Einen herzlichen Gruß an Ihre Mitstreiter.

Gossner Mission

Leipzig, den 26.7.68.

Lieber Bruder Schülzgen!

Mit Schrecken sehe ich das Datum Ihres Briefes: 27.6.68. Da ich am 29.6. vom Fahrrad gestürzt bin (nicht betrunken!) und mir dabei beide Hände gestaucht und zerschunden habe, mußte ich einen der Brüder bitten zu antworten. Die Brüder haben nun die inzwischen von Bruder Schottstädt eingegangene Einladung für identisch gehalten und beschlossen, daß zwei aus unsrer Gruppe kommen. Bei gründlicher Exegese der Briefe haben wir aber entdeckt, daß es sich um zwei verschiedene Tagungen handelt.Nun können wir in dem kurzen Zeitraum beim besten Willen nicht ~~verreisen.~~ zweimal verreisen. Was ist zu tun?
Soweit ich sehe, ist das Interesse für Thema I "Zur Welteinheit berufen" größer, die "theologische Öffnung des Konzils" haben wir schon zu häufig traktiert, es sei denn, daß von diesem Ausgangspunkt her Weltverständnis und Fragen der Gesellschaft in den Vordergrund kommen. Vielleicht können Sie uns noch einen Rat geben.
Vorsorglich möchte ich Wolfgang Bartel und Albrecht Reinhard für 9. - 13. 9. anmelden.
Ich hätte wohl gern ein Referat übernommen.Aber:da ich bis Ende nächsten Jahres meine Arbeit schreiben muß, bin ich genötigt, alle andern Vorhaben zurückzustellen.Bitte herzlich um Ihr Verständnis!Nochmal Dank für Ihren Besuch in der Thorner Straße, den wir in bester Erinnerung haben.

Mit herzlichen Grüßen!
Ihr Eberhard Kirsch

NB: Wir sind im August in Urlaub.

Gossner Mission

27.6.68

Eckhard Schülzgen

Lieber Bruder Kirsch!

Die Gossner Mission plant eine Seminarwoche vom 16.9. abends bis zum 19.9. mittags unter dem Thema "Gottes Volk in Gottes Welt". Wir möchten uns mit den neueren Strömungen innerhalb der katholischen Kirche und Theologie beschäftigen. Zu diesem Zweck haben wir bei Herrn Dr. Becker angefragt, ob er uns ein Referatunter dem Thema " Die theologische Öffnung des Konzils " halten würde. Außerdem haben wir ihn gebeten uns zwei weitere Referenten zu vermitteln. Ein Referat soll die Quellen innerhalb der Tradition für die neueren Strömungen aufzeigen, ein zweites soll die strukturelle Möglichkeiten oder Hindernisse Ihrer Kirche behandeln. Im Mittelpunkt soll die Frage nach der Kirche, ihrer Gestalt angesichts der Herausforderungen unserer Welt stehen. Im November wollen wir eine zweite Tagung durchführen, die sich mit dem Weltverständnis und den Fragen der Gesellschaft und ihren theologischen Voraussetzungen beschäftigt. Es liegt uns daran zu verstehen, was in Ihrer Kirche darüber gedacht und in dieser Hinsicht getan wird.
Ich schreibe diesen Brief, weil ich diese Tagungen vorzubereiten habe, habe aber auch zwei Fragen.

1. Können Sie uns vielleicht nach Rücksprache mit Herrn Dr. Becker auch bei der Suche nach Referenten behilflich sein oder gar selbst ein Referat übernehmen?
2. Ich möchte Sie und Ihren Kreis sehr herzlich zu dieser Tagung einladen. Es wäre für uns sehr wichtig, wenn Sie dabei sein könnten und mit uns diese Fragen diskutieren würden.

Zu Gegendiensten, sofern gewünscht, sind wir gern bereit.
Bitte, lassen Sie mich doch Ihre Meinung dazu wissen.
Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Gossner Mission

Harro Stolzenau
Pfarrinspektor von Ost-Sachsen

8803 Hainewalde, den 19.8.1968
Schäferschmiede

Verehrter Bruder Schülzgen! –

Vorerst besten Dank für Ihre Zeilen vom 13.8.1968 –
Zufälligerweise dem Datum meines Geburtstages! –
Es freut mich, daß die Abzüge noch recht zeitig eingetroffen sind! – Wenn Sie wieder irgend wozu haben, so schreiben Sie mir ruhig! –
Ich danke Ihnen für Ihre Einladung! Natürlich bin ich wieder dabei! –
Die Grüße an Pfarrer Hasch habe ich übermittelt – der ist nicht weiter schwer, da meine alte Schmiede und das Pfarrhaus benachbart sind und wir beide uns ohne hin jede Woche mal zu einem Treff zusammen finden!
Empfehlen Sie mich doch bitte Bruder Schottstädt und Pfarrer Bömmlin!

Seien Sie herzlichst gegrüßt von

Ihrem Harro Stolzenau

Gossner Mission

10.-14.6.
1968

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR
Kirchlich-theologische Seminare

1058 Berlin, am 5.4.1968
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Überall entwickelt sich der Dialog zwischen Christen und Marxisten. Wir fragen nach den Möglichkeiten und dem Ziel dieses Dialogs.

Unsere nächste Seminarwoche soll darum unter dem Thema:

"Perspektiven des Dialogs"

stehen. Wir laden Sie hiermit zu dieser Tagung

vom 10. - 14. Juni 1968

sehr herzlich ein. Wir wollen uns über den Stand des Dialogs informieren und über seine Möglichkeiten nachdenken. Zu diesem Seminar erwarten wir Referenten aus der CSSR und der Schweiz.

Ursprünglich wollten wir eine Vortagung im April durchführen, um uns auf das Gespräch mit den marxistischen Freunden vorzubereiten. Leider ist es mir nicht gelungen, entsprechende Referenten für April zu gewinnen. Wir haben darum die Seminartagung im Juni um einen Tag verlängert. Ich werde am Montagabend und am Dienstag eine Einführung in den Stand des Dialogs vortragen. Dazu werden uns wieder einige Texte helfen. Danach haben wir unsere marxistischen Freunde gebeten, mit uns zu arbeiten.
Wir beginnen am Montag, 18.00 Uhr mit dem Abendessen und schließen am Freitag mit dem Mittagessen.
Der Tagungsbeitrag beträgt 15.00 M.

Wir würden uns freuen, wenn Sie in diesem Seminar mit uns arbeiten würden und bitten Sie, Ihre Teilnahme bis zum 25.5.68 bei uns anzumelden. Ein genaues Programm erhalten Sie nach der Anmeldung.

Im Namen aller Mitarbeiter grüßt Sie

Ihr Eckhard Schülzgen

(Schülzgen)

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Seminarwoche vom 10. - 14.6.1968 an.

Ich reise an am ..... um: ..... Uhr

Ich benötige ein / kein Quartier.

Name: .....

Anschrift: .....

.....

Gossner Mission

P R o G R A M M

Seminarwoche vom 10.6. - 14.6. 1968

"Perspektiven des Dialogs"

Montag, 1o.6.	18^{00}	Abendessen
	19^{30}	Einführung in den Stand des Dialogs (Schülzgen)
Dienstag,11.6.	9^{30}	Überlegungen zum Dialog (Bämmlin)
		anschl. Diskussion
	13^{00}	Mittagessen
	15^{00}	Kaffee
	15^{30}	Texte aus "Konfrontation" Farner
	18^{00}	Abendessen
Mittwoch 12.6.	9^{30}	Der Dialog aus marxistischer Sicht (Farner)
	13^{00}	Mittagessen
	15^{00}	Kaffee
	15^{30}	Weiterarbeit mit Dr.Farner)
	18^{00}	Abendessen
	20^{00}	Vortrag- Dr. Farner "Perspektiven des Dialogs
Donnerstag,13.6.	9^{30}	Weiterarbeit mit Dr. Farner
	13^{00}	Mittagessen
	15^{00}	Kaffee
	15^{30}	Texte von Machovec
	18^{00}	Abendessen
	20^{00}	Hausabend
Freitag,14.6.	9^{30}	Schlußgespräch
	13^{00}	Mittagende

Ende der Tagung

Gossner Mission

Anmeldungen zur Seminarwoche vom 10. - 14.6.68

	Anreise:	Quartier:
1. Pf. Gerhard Linn , 1071 Berlin		
2. stud. theol. H.-J. Beeskow, 1034 Berlin		
3. Pf. Peter Domke, 1401 Zehlendorf	10.6.,18 Uhr	
4. Pastorin Bodenstein, 1017 Berlin		
5. Vikar Jelen, 1017 Berlin		
~~6. Pf. Ekkehard M a r t i n , 2091 Flieth~~	~~10.6.,20 Uhr~~	
7. Pf. Karl Zehrer, 402 Halle	11.6. früh	/
8. Kons.Rat Stolpe, 104 Berlin	11.6. 9 Uhr	
~~9. stud. theol. Christine Philipps, 402 Halle~~ abgesagt	10.6.	/
10. Kons-Rat Dr. Schicketanz, 30 Magdeburg	10.6. 18 Uhr	/
11. Dr. Fink , 1157 Berlin		
12. Pf. Reinhard Schlesier, 1804 Lehnin	10.6.	+
13. Pf. Joachim Rinn, 1431 Kleinmutz	10.6. 17.30Uhr	
14. Pf. Karl Metzner, 7812 Lauchhammer-Süd	10.6. 18 Uhr	/
15. P. Peter Müller 1502 Potsdam-Bebelsberg Heinrich 8	10.6.	
16. M. Hartmut Boeke 7127 Taucha/b Leipzig	10.6. 18 Uhr	/
17. Pf. Gottfried Rottmann 99 Plauen	10.6. 18[00]	
18. Pf. Johannes Brückmann 7913 Schweinitz	10.6. 18[00]	
19. Hasso Stolzenau 8803 Heinewalde	10.6. nachm.	
20. Pf. Hans-J. Borchert 3511 Bürgstall / Tangerhütte	10.6. nachm.	/
21. Werner Golbig 9443 Raschau	10.6. 12-14[00]	/ Hauptz?
22. Pf. Hans Anderbar 756 W.-P. St.-Juben	10.6 17[00]	/
23. Dietrich Wolff 25 Rostock	10.6 16[00]	/

H. W.

Gossner Mission

24. Pfr. Horst Kaschek 209 Templin 11. 6. 10[00]
25. P. Eva-Maria Stadelat 1412 Sachsenhausen 11. 6. 9[00]
26. H. Bispo Joachim
27. Pfr. Orlend
28. Dr. Veltin
29. Brunbock
30. Lehbio
31. Bömmlin
32. Hade z. T.
33. Haas, Karinewalde z. T.

Gossner Mission

Teilnehmerliste für die Seminarwoche vom 10. - 14.6.68

Ständige Teilnehmer:

1.	H.-J. Beeskow ,	stud. theol.	1034 Berlin
2.	Peter Domke,	Pfr.	1401 Zehlendorf
3.	Bodenstein	Pastorin	1017 Berlin
4.	Dr. Schicketanz	Konsistorialrat	30 Magdeburg
5.	R. Schlesier	Pfr.	1804 Lehnin
6.	Joachim Rinn	Vikar	1431 Kleinmutz
7.	Karl Metzner	Pfr.	7812 Lauchhammer Süd
8.	Peter Müller	Pfr.	
9.	Hartmut Bock	Pfr.	7127 Taucha/Leipzig
10.	Gottfried Rottmann	Pfr.	99 Plauen
11.	Johannes Brückmann	Pfr.	7913 Schweinitz
12.	Hasso Stolzenau	Preisinspektor	8803 Heinewalde
13.	H.-J. Borchert	Pfr.	3511 Burgstall/Tangerhütte
14.	Werner Solbrig	P.	9443 Raschau
15.	Hans Chudoba	Pfr.	756 Guben St. Brunsener Str. 106
16.	Eva-Maria Stachat	Pastorin	1401 Hohenbruch
17.	Orland	Pfr.	3607 Bülme
18.	Dr. Velten	Pfr.	4325 Gatersleben
19.	Buntrock	Pfr.	Oranienburg
20.	Bäumlin	Pfr.	
21.	Lehtiö	Pastorin	
22.	Schülzgen		

Teiweise anwesend:

1.	Scholz	stud.math. Kath.	Berlin
2.	Haas	Pfr.	8803 Heinewalde
3.	Flade	Pfr.	2751 Hetzdorf
4.	Dr. Fink	Assistent	1157 Berlin Stubenrauchstr. 17
5.	Horst Berger	Pfr.	Berlin-Grünau
6.	Schottstädt		

Kurzfrsitig abgesagt:

1.	Christine Philipps	stud. theol.	402 Halle
2.	Dietrich Wolff		25 Rostock
3.	E. Martin	Pfr.	2091 Flieth
4.	W. Liedtke	Pfr.	1431 Bredereiche

Nicht erschienen trotz Anmeldung:

1.	Gerhard Linn	Pfr.	1071 Berlin
2.	Jelen	Vikar	1017 Berlin
3.	Karl Zhrer	Pfr.	402 Halle
4.	Stolpe	KOns.Rat	104 Berlin
5.	Kasner	Pfr.	209 Teml/lin

Gossner Mission

Aus Konrad Farner: "Die Konfrontation"

...Heute aber befindet sich das Christentum in seiner bisher tiefsten Krise, weit tiefer als in den ersten drei Jahrhunderten oder zu Zeiten der Kirchenspaltungen oder zu Zeiten der bürgerlichen Revolutionen, denn diese jetzige Krise berührt nicht nur die Christenheit in ihren internen Auseinandersetzungen, sondern bedroht das Christentum als Christentum, den Glauben als Glauben, die Theologie als Theologie, die Kirche als Kirche, die Religion als Religion, sogar Gott als Gott. Daß zudem jetzt, um mit dem katholischen Theologen Johann Baptist Metz zu reden, im Marxismus "ein Atheismus von Rang" existiert, "wenn dieser eine geschichtlich wirksame real für uns alle unausweichliche Daseinserfahrung des Menschen aufgreift", gestaltet die Konfrontation eindringlicher und auch bedeutsamer denn je. Und erst noch bildet in geschichtlicher Dialektik diese unnachsichtige und unabwendbare Konfrontation das Sieb, das innerhalb der Christenheit wie noch selten seit der Urgemeinde die Spreu von Weizen sondert - Kierkegaards Wunsch als Erfüllung.

War es nicht ebenfalls der Protestant Kierkegaard, der vor mehr als hundert Jahren schon die gegenwärtige Grundfrage stellte: "Wie ist es möglich, Christ im Christentum zu sein?". War es nicht der Katholik Bernanos, der erklärte, daß "Durchschnittschrist" heute nicht einmal soviel sagt wie "anständiger Mensch"? Ist es nicht der Atheist Sartre, der schreibt: "Die Christen müssen endlich begreifen, daß ihre Verbündeten nicht die ungläubigen Pseudochristen, sondern die gläubigen Nichtchristen sind"? - Mit anderen Worten: es ist die Konfrontation mit der Ausweitung dessen, was man unter Christ versteht, es ist die Konfrontation mit dem, was man als "anonymen Christen" bezeichnen kann. Dieser aber steht in radikaler Gegnerschaft zum heute in unsern Landen dominierenden, saturierten Traditionschristen, zum jeder geistigen Selbstkritik baren Sonntagschristen, der alles nur nicht Hans-Urs von Balthasars Forderung zu verwirklichen vermag, die lautet: "Wir sollen und müssen unseren nichtchristlichen Brüdern das Schwerste und nicht das Leichteste des Christentums darstellen. Das Schwerste des Christentums ist aber nichts anderes als das schutzlose, selbstlose Ausgesetztsein."

Schutzloses, selbstloses Ausgesetztsein! Ist das nicht ein Ausgesetztsein im zweifachen Sinne: Ein Ausgesetztsein von der inneren Welt, auch von der unsichtbaren Kirche, und ein Ausgesetztsein von der äußeren Welt, auch von der sichtbaren Kirche?

Gossner Mission

Ausgesetztsein von der inneren Welt, auch von der unsichtbaren Kirche! Ist mit diesem Ausgesetztsein nicht das absolute Ausgesetztsein gemeint, also das Ausgesetztsein von Gott, wie es in einem der gewaltigsten Bilder des christlichen Abendlandes, in Grünewalds Isenheimer-Altar symbolhaft als Gott-Verlassenheit dargestellt ist? Ja, ist dieses Ausgesetztsein von Gott nicht die Kernfrage des heutigen Christentums - wie es schon die letzte Frage am Kreuz auf Golgatha gewesen? Ist, um die Formulierung des Theologen Heinz Zahrnt zu gebrauchen, diese "Sache mit Gott" nicht die christliche Sache schlechthin, ebenfalls die Sache der heutigen Theologie? Denn noch nie in der bisherigen Kirchengeschichte wurde die menschliche Verlassenheit von Gott solchermaßen zur Diskussion gestellt, die Seinsmöglichkeit Gottes in Frage gezogen, noch nie wurde von einer "Theologie nach dem Tode Gottes" gesprochen - es ist die kategorischste Konfrontation des Christentums mit sich selber.....

...Gleichwohl stellt sich heute ungeachtet der Theologie Barth's erneut die Frage nach der Wirklichkeit Gottes, die Frage ob Gott eine angemessene Bezeichnung sei für diejenige Wirklichkeit, nach der der Mensch in der Problematik seines Seins, oder, um mit Pannenberg zu reden, "in der Offenheit seines Daseins" fragt. Es ist die Frage, ob Gott eine zweite Wirklichkeit ist neben der Menschlichen Weltwirklichkeit, oder ob Gott das Geheimnis der einen einzigen Weltwirklichkeit ist. Die Bejahung dieser zweiten Frage scheint von größter Tragweite zu sein, weil sie den traditionellen Dualismus von Gott und Menschenwelt aufhebt, weil sie tatsächlich Gott in die menschliche Immanenz verweist und die ganze Dimension christlicher Jenseitigkeit aufhebt. Dann allerdings würde Gott von der menschlichen Existenz her verstanden und nicht der Mensch von Gott her, mit andern Worten: Das Recht, von Gott zu reden, empfinge der Mensch nicht mehr aus Gottes Gebot, sondern wäre bloß noch ein Teil des Menschen selber. Nebenbei: es ist meines Erachtens ein Mißverständnis, wenn man Bultmanns bekannte Aussage: "Gottes Existenz ist Ausdruck unserer eigenen Existenz" damit identifiziert, denn Bultmanns Anliegen ist, wenn ich es recht verstanden habe, nicht gegensätzlich zu Barths Gottesbegriff, im Gegenteil, seine kühne denkerische Leistung besteht in der undankbaren, mühseligen Arbeit, das christliche Gottesbild von götzenhaften Krusten zu reinigen.

Gossner Mission

Wenn aber, entschuldigen Sie den Ausdruck, dieser "theologische Gott", einerseits in der göttlichen Transzendenz verschwindet, andrerseits in der menschlichen Immanenz, kann man doch noch im herkömmlichen, also im religiösen Sinne von Gott reden? Vermag dann Gott überhaupt zu bleiben? Wenn Nietzsches berühmtes Wort: "Gott ist tot", das übrigens sich schon bei Hegel in seiner 1802 erschienenen Abhandlung "Glauben und Gewissen" findet, heute in oft oberflächlicher Weise in vieler Leute Mund ist, so wäre doch zu fragen: Welcher Gott ist tot? Sollte es sich um den Helfergott, den Lückenbüßergott handeln, dann wäre es der Gott, dem ebenfalls der genialste Gegner Hegels, Kierkegaard, als tot erklärte. Es wäre der Gott, von dem Bonhoeffer sagt: "Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!" Tot wäre also nur der herkömmliche "religiöse" Gott. Man müßte dann von Gott religionslos, also weltlich reden, und es war dies auch das aufwühlende Problem für Bonhoeffer, das ihn bis in die Stunde seiner Hinrichtung intensiv beschäftigte.

Versuchte jedoch Bonhoeffer einen Gott ohne Religion zu verkünden - und hierin steht er, so paradox das scheinen mag, in der direkten Nachfolge der Urgemeinde und auch dessen, was die Reformatoren die via religio, die wahre Gottesverehrung nannten -, versuchte Paul Tillich mit seinem "gläubigenRealismus" eine Synthese von Gott-Wirklichkeit und Welt-Wirklichkeit zu finden, um zuletzt, trotz aller theologischen Terminologie in der Philosophie zu landen und ein modernisiertes, vorbarthsches neunzehntes Jahrhundert heraufzubeschwören, so versucht Robinson, wenn auch oft verklausuliert, von einer Religion ohne Gott zu reden, um erst recht vor neuen Fragen zu stehen und die theologische Wirrnis zu vollenden.

Allerdings sind es Fragen, einige seien hier angedeutet, die die Schwierigkeit einer Konfrontation des Christentums mit der säkularen Welt noch offensichtlicher machen: Ist der supranaturale Gottesbegriff nicht ein unaufhebbarer Bestandteil des christlichen Glaubens? Kann man überhaupt von Gott reden ohne Geltung der Offenbarung Gottes, ohne rechtfertigende Gnade Gottes? Wo bleiben dann Sünde, Gnade und Erlösung? Wenn Gott in der Immanenz ist, was ist dann der Unterschied zwischen Theismus und Atheismus? Wird die Theologie nicht selber atheistisch? Hebt sie sich nicht im Sinne Hegels allmählich selber auf? Folgt nach dem Tode des deistischen Gottes nun der Tod des theistischen Gottes, dem der Tod des pantheistischen Gottes folgen würde? Ist dann

Gossner Mission

eine "Theologie nach dem Tode Gottes" überhaupt noch möglich? Wird sie nicht zu seiner Philosophie der Metaphysik, was die Transzendenz angetrifft, des objektiven Idealismus, wie sie sich bei Paul Tillich bereits abzeichnet? Wird Gott dann zum Synonym für die Flucht in die Metaphysik? Kann man ohne theistische Begriffe von Gott oder Religion reden, auch wenn die Bibel diese verwendet, weil deren Bilder ihrer damaligen Umwelt entstammen? Gibt es überhaupt andere Begriffe für das Reden von Gott? Kann man neue schaffen, wie in der jetzigen Zeit der umfassend revolutionären Umwälzung die Sprache der Naturwissenschaft und der Gesellschaftswissenschaft, überhaupt aller Wissens- und Glaubensdisziplinen sich ändert? Dann käme, wie bereits bemerkt, die Sache nach neuen Gottesbegriffen nicht einer Flucht gleich aus der jetzigen Problematik des Gottesglaubens in eine hermeneutische Semantik, sondern wäre direkter Ausdruck der Zeitumstände. Dann jedoch wäre die seit dem Alten Testament existierende Begrifflichkeit nicht offenbarungsmächtig, wie meistens, und zwar nicht nur von den Fundamentalisten, angenommen wird.

Ist es dann möglich, den Gegensatz von natürlicher Erkenntnis Gottes als Theismus und natürlicher Unkenntnis Gottes als Atheismus dem Gegensatz Glauben und Unglauben gleichzustellen, wenn, wie Helmut Gollwitzer sagt, der Theismus im herkömmlichen Sinne dem christlichen Glauben unangemessen ist? - Aber es ist ebenfalls Gollwitzer, für den die Bezeichnung des christlichen Glaubens als Theismus "unentrinnbar" ist. Ist dann aber nicht festzuhalten, daß die Sprache des Theismus unverwendbar geworden ist? Ist dann aber die theistische Sprache nichts anderes als eine "mythische Verschlüsselung", wie Herbert Braun vermeint? Kann jedoch diese "mythische Verschlüsselung" nach dem Auseinanderbrechen des christlichen Weltbildes, inmitten der Auflösung des mythischen Weltverständnisses von Nichtchristen überhaupt noch verstanden werden? Ist sie noch tragfähig für eine Konfrontation mit der nichtchristlichen säkularen Welt? Verbleibt der Christ mit dieser seiner Sprache nicht im eigenen Monolog? Dann aber vermag das Wort Pauli: "Allen alles zu werden" nicht mehr vor der Welt in Kraft zu trösten.

Wenn anläßlich der Mitte Oktober 1966 in London stattgefundenen 1. Jahreskonferenz der britischen Teilhard de Chardin-Gesellschaft der Oxforder anglikanische Theologe Anthony Dyson erklärt: der traditionelle Gottesbegriff sein "geistig unhaltbar, gefühlsmässig unmöglich und moralisch unerträglich", wenn zudem noch gesagt wird, der

Gossner Mission

Begriff oder Name Gottes sei nicht nur mißbraucht, sondern verbraucht, was dann? Die vorgeschlagenen Begriffe wie "Absolutes", "Ursprung und Ziel aller Dinge", "Transzendente Realität", "Unser letztes Anliegen"... sind ja gar nicht neu und erst noch gleichen sie hilflosen Umschreibungen - Barth würde vielleicht anstelle von Umschreibung Mogelei setzen.

Wenn andrerseits versucht wird, anstelle des Wesens Gottes den Wandel Gottes zu setzen, wenn gesagt wird: "Gott ist nicht, Gott geschieht" - ich erinnere an die Rektoratsrede Eduard Schweizers in Zürich -, wird Gott dann nicht in Zeit und Raum hineingestellt, also im Prinzip in das Geschehen als Geschichte, gleichgültig, ob es sich um die Heilsgeschichte handelt oder um die Geschichte des Kosmos oder um die Geschichte des Menschen? Dann jedoch ergibt sich die Grundfrage heutiger Theologie: Kann die Geschichte als Geschichte Gottes mit dem Menschen gedacht werden? Aber hat sich in der Theologie die Geschichte nicht in zwei Gegenpositionen verflüchtigt: in die Gnade Gottes bei Barth und in die Existenz des Menschen bei Braun?; beides Verabsolutierungen, die eine Konfrontation mit der jetzigen säkularen Welt geradezu verunmöglichen, weil diese eine dialektische, eben konkret geschichtliche Antwort verlangt.

Oder ist dieser "Wandel Gottes", wie in Schweizer sieht, nicht ebenfalls direkter Ausdruck des jetzigen Weltbildes, wie die Suche nach neuen Begriffen charakteristisch ist für unsere Situation des Umbruchs? Die Geschichte der Theologie, gleichgültig ob es sich um Dogmatik handelt oder um exegetik oder um Homiletik, war immer eng verflochten mit der Veränderung der Bewußtseinsvorstellungen im Denken des Menschen, also mit der Veränderung des Weltzusammenhanges. Auf die stark vereinfachte Formel gebracht: Im Ptolemäischen Weltbild umstand die Erde fest und die Theologen sprachen von einem Gott, der das Weltbild geschaffen und es einst vollendet; im Kopernikanischen Weltbild bewegt sich die Erde noch in einem festen Raum, der gesichert war durch einen Gott, auf den der Mensch unbedingt angewiesen ist; im Einsteinschen Weltbild steht nichts mehr fest und für die Theologie gibt es die beiden Möglichkeiten, daß Gott entweder das einzig Feststehende außerhalb der Relativismens Funktionen und Veränderungen bleibt oder daß Gott selber Teil ist der Veränderung, eben Wandel.

Gossner Mission

Noch eine andere geschichtliche Dreiteilung des Weltbildes, der Weltauffassung drängt sich auf angesichts der These, daß Gott Wandel ist; sie ist in diesen Jahren von C.A. van Peursens, der an der Universität Leiden lehrt, vorgetragen worden. Peursens unterscheidet eine mythische Welt als Stammesmäßige, als gentile Welt, bei der Subjekt und Objekt in einer magisch ausgerichteten Weltschau verschmelzen und ihr Wesentliches liegt darin, daß es etwas gibt. Die darauf folgende Weltbetrachtung nennt er die ontologische Welt, wo der Mensch sich allmählich von der Magie befreit und die Götter oder Gott sich in eine supranaturale Jenseitigkeit, in eine ferne Transzendenz begeben, um die Welt dem Menschen zu überlassen; das Geheiligte wird vom Profanen getrennt und es entwickelt sich das Interesse am "Wesen der Dinge,", am "Ding an sich"; es ist ein statisches Denken und das Wesentliche liegt in der Frage nach dem, was ist. Die in der geschichtliche Abfolge dritte Welt, und wir befinden uns heute auf der Schwelle zu ihr, ist die funktionale Welt, in der die Dinge nicht mehr "an sich" existieren, sondern als Funktion, als das, was sie tun oder was sie mit ihnen tun; die Dinge werden der Metaphysik entkleidet und alles ist diesseitige gesellschaftliche Funktion; das Denken reflektiert nicht mehr über statische Wesenheiten, sondern "ist Werkzeug eines konkreten menschlichen Lebens, des Funktionierens der menschlichen Gesellschaft". Die Sinnfrage geht dahin, wie etwas funktioniert, wie etwas ist; die Sinnfrage wird zur Zweckfrage.

Der Satz Schweizers: "Gott ist nicht, Gott geschieht" wäre demnach direktester Ausdruck dieser neuen funktionalen Welt und die Theologie würde zu einer funktionalen Theologie, einer Theologie des Wandels. Ist dann aber diese Theologie nicht eine säkularisierte Theologie? Wenn ja, dann wäre die Konfrontation des Christentums mit der säkularen Welt eine solche innerhalb dieser Welt, der Gott wäre als ein Gott der Immanenz, gestatten Sie mir diesen Begriff, ein säkularisier-Gott - das innere Ausgesetztsein des Christen bekäme eine völlig neue Dimension.

Noch mehr: die Konfrontation wäre eine Konfrontation mit der dynamisierten, revolutionären Gesellschaft, bei der, um mit Père Chenu zu reden, "jeder pastorale Opportunismus und jede apostolische Taktik sich als ungenügend erweist, weil ein neues Bewußtsein aus einer akuten Einsicht der kirchlichen Existenz in der Geschichte verlangt wird".

Gossner Mission

Die Kirche ist dann im umfassenden Sinne, also nicht nur im theologischen oder religiösen, sondern im direkt geschichtlichen Sinne eine Pilgerkirche - diese treffliche Bezeichnung fixierte vor Jahren schon Josef Hromadka. Sie ist demnach eine Kirche, die immer wandelt, wandeln verstanden als wandern und verändern.

So wäre denn die Veränderung das einzig Bleibende und die Aufgabe der Theologie bestünde vorab darin, das Verhältnis zwischen der von ihr vertretenen dauernden Bestätigung der Botschaft und der geschichtlich bedingten stetig ändernden Darstellung, Ausformung und Verwirklichung zeitgerecht zu finden; oder, wie Bonhoeffer in letzter Konsequenz erklärt: "Religion ist nichts anderes als eine geschichtlich bedingte, daher vergängliche Ausdrucksform des Christentums". Die Aufgabe der Theologie bestünde also darin, das nach ihr Unbedingte im Bedingten zu lesen. Das kann sie jedoch nur tun, in dem sie selber das exakte Bewußtsein vom Bedingenden besitzt, indem sie also um die geschichtsbildenden Kräfte genau Bescheid weiß. Die Theologie kommt demnach nicht mehr aus ohne die säkularen Kategorien der modernen Gesellschaftswissenschaft. Dieses Hereinholen, genauer: Nachholen ist unabwendbar - es ist die Konfrontation vorab mit dem Historischen Materialismus. .....

.....Noch ein anderer fundamentaler Glaubenssatz kann oder soll vom Gläubigen nicht in Zweifel gezogen werden: die Vorstellung vom Sündenfall und der Erbsünde. Auch hier ist der Widerspruch zur säkularen Welt nicht aufhebbar. Aber die Konfrontation ist gerade in dieser Sache nicht zu umgehen und unweigerlich drängen sich die Fragen auf: Können wir heute noch unterscheiden zwischen Sünde und Sündigen, wie es Thomas, Luther und Barth, um nur drei bedeutende religiöse Denker zu erwähnen, getan? Ist die Paulinische Dialektik: "Das Christusgeschehen trifft den Menschen als Sünder, das Christusgeschehen befreit den Menschen von der Sünde" noch annehmbar? Widerspricht die Lehre von der Erbsünde nicht kraß unsern jetzigen anthropologischen Auffassungen? Ist die Sünde eine religiöse, absolute oder eine geschichtliche, relative, ist sie eine ontologische oder eine phänomenologische Gegebenheit? Bleibt der Sünder weiterhin ein unbedingt verderbtes Geschöpf Gottes? Beruht, um mit dem Theologen Hans Joachim Iwand zu reden, "Die Unabänderlichkeit des Bösen in der Ununterbrochenheit der göttlichen Schöpfungsmacht"?

Gossner Mission

Ist das Brechen der Frucht vom Baum der Erkenntnis tatsächlich eine Ursünde? Was versteht der Christ mit dem "Baum der Erkenntnis"? Wissen um die Welt, um die Gesetze der Natur und der Geschichte, schlechthin Wissenschaft? - Welch abgrundtiefe Kluft trennt diese Vorstellung von der jetzigen, sich immer mehr verwissenschaftlichenden Welt!

Oder ist der Sündenfall gleichzusetzen mit dem Streben des Menschen, möglichst vollkommen zu werden, also wie "Gott" zu werden? Ist dieses Verlangen nach vollumfänglicher Selbstverantwortung des Menschen, bar jeder göttlichen Hilfe und Gnade, Todsünde schlechthin? Tatsächlich findet sich in diesem Problem der Willensfreiheit der gewaltigste Gegensatz zwischen religiöser und säkularer Anthropologie: der Determinismus der Moderne mit Marx und Freud befindet sich auf einer gänzlich anderen Ebene als der religiöse Determinismus, der der vorwissenschaftlichen Vorstellung eines statischen Kosmos entspricht; die absolute Gnade Gottes ist unabhängig von der Geschichte des Menschen. Oder kann die christliche Sündenlehre neu gefaßt werden, kann das Grundproblem des christlichen Glaubens, die Gnade, neu durchdacht werden? Festzuhalten ist auf jeden Fall: mit der Gnade Gottes steht und fällt das Christentum, die Beharrungskraft gegenüber dem innern Ausgesetztsein des Christen besitzt hier die stärkste Verankerung. - Wird die Konfrontation den Anker losreißen, diesen Anker der christlichen Hoffnung? Das innere Ausgesetztsein wäre dann vollkommen, die Konfrontation geradezu tragisch.

Aber es existiert für den Christen, besonders für den heutigen Christen noch das Ausgesetztsein von der äußern Welt, von der sichtbaren Kirche. Denn nicht wenige Anschauungen, Erklärungen, Dogmen und Lehrsätze sind der modernen Welt nicht nur fremd, sondern direkt unverständlich geworden: der Christ spricht in einer anderen Sprache, denkt in andern Vorstellungswelten.

So ist das Problem der Theodizee, das für die Theologie trotz aller Versuche, trotz der genialen Denkleistung des Thomas von Aquin nie zu lösen war und nur als eine Sache des Glaubens vorgebracht werden konnte, dem heutigen Menschen unverständlicher denn je. Angesichts der Millionen Hungertoten, der ungeheuerlichen Ausbeutung unzähliger Menschen, angesichts von Auschwitz und Hiroshima und Vietnam den christlichen Gott der Liebe für alles verantwortlich zu machen, erscheint als Blasphemie. Geistliche Auslegungen anläßlich von Unglück

Gossner Mission

und Verbrechen, Todesanzeigen, in denen es heißt, es habe Gott in seiner Güte und Weisheit gefallen, infolge Autounfall einen jungen Familienvater zu sich zu nehmen, wirken, gelinde gesagt, grotesk. Wenn erst noch die Erklärung vorgebracht wird, die Ungerechtigkeiten und Ungeheuerlichkeiten, auch Auschwitz und Lidice seien Folgen der Erbsünde, so ist diese Aussage für den Nicht-christen mehr als peinlich, gleich den nicht wenigen Alternativen der Rechtfertigung aller Übel, die die Geschichte des Christentums auszeichnen mit ihren grausamen Religionskriegen, mit ihrer Verfolgung und Ausrottung ganzer Völker - man denke an Altamerika -, mit der Verheerung ganzer Länder - man erinnere sich der Verwüstung Irlands durch den "Gottgesandten" Cromwell.

Wenn zudem noch behauptet wird, eine Ethik ohne Religion, ohne Gottbezogenheit sei nicht möglich, weil sie dann bloß ein geschichtliches und somit relatives Kriterium besitze, also ein nur menschliches, so erbringt gerade die Geschichte des Christentums selber und das heutige Tun vieler Christen alles, nur nicht den gültigen Beweis. Und wenn auf diesen Bescheid geantwortet wird, auch die beste Sache sei gegen Mißbrauch nicht gefeit, und die Schändlichkeiten seien unchristliche oder widerchristliche Geschehnisse - was sie im Grunde tatsächlich sind -, so vermeint der Nichtchrist, daß Ethik nicht nur Postulat und Theorie ist, sondern vor allem Praxis.

Gewiß, die Sache des Bösen ist eines der gewichtigsten Probleme der Menschheit und die Gegenwart beschäftigt sich angesichts der letzten fünf Jahrzehnte Geschichte intensiver denn je mit ihm; aber seit Kant und Hegel genügt es nicht mehr, Adams Fall als die Grundursache zu bezeichnen. Wird die Konfrontation den Christen nicht nötigen, hier neue Wirklichkeiten und Antworten zu suchen, vielleicht sogar geschichtliche? Die Vorstellung vom Verlorenen Paradies, tief verankert im Leben der Völker, auch der vor-christlichen und nicht-christlichen, bekäme einen realeren Sinn und es würde sich vielleicht erweisen, daß sie als Ideologie mit dem Untergang der klassenlosen Urgesellschaft zusammenhängt, daß sie also konkreter Teil der Menschheitsgeschichte ist. Die christliche "Heilsgeschichte" als solche würde dadurch nicht tangiert, im Gegenteil, sie erhielte einen neuen Aspekt. - Nicht jede Konfrontation des christlichen Glaubens mit der säkularen Welt muß für das Christentum negativ verlaufen, sie kann sich auch positiv auswirken. .....

Gossner Mission

..... Die Konfrontation des Christentums mit dieser menschlichen Situation bildet eines der schwierigsten Probleme für den Gläubigen. Ist für ihn die Aufhebung der Entfremdung als Entfremdung von Gott eine Negation, so ist für die säkulare Welt die Aufhebung der Entfremdung von Gott eine Position, weil sie den Menschen vollumfänglich einsetzt ins Menschenreich, deren Entfremdung er aufzuheben sucht. Hier sind die Gegensätze eindeutig und unaufhebbar, wenn auch im christlichen Glauben die Dialektik von Gottesreich und Menschenreich ein äußerst komplexes Verhältnis darstellt, wie ja Christus gleichzeitig Gottessohn und Menschensohn ist.

Sieht sich aber der Christ nicht gezwungen, die Entfremdung zu säkularisieren, um der gesellschaftlichen Aufgabe gewachsen zu sein, um zum mindesten die säkulare Entfremdung, die ebenfalls für den Christen existent ist, aufheben zu helfen? Gewiß, Gott als das Ganz-Andere im Sinne Barths läßt dem Menschen völlige Freiheit für sein Tun, ja, es existiert im Grunde gar keine Möglichkeit einer "Entfremdung von Gott"; ebenso gewißsteht die theologische Auffassung, Gott sei in der Immanenz, dieser Freiheit nicht entgegen. Aber wird dann nicht die bisher theozentrisch fundierte Anthropologie zu einer, gestatten Sie den Ausdruck, anthropozentrischen Anthropologie, die nicht mehr heteronom, sondern autonom ist? Ja, es stellt sich die Frage, ob überhaupt von einer christlichen Anthropologie ohne Spiritualisierung gesprochen werden kann, von einem christlichen Daseinsverhältnis mit der zentralen Frage des Menschen nach sich selbst? Bedeutet dies nicht eine anthropologische "Reduktion", die mit dem christlichen Weltbild unvereinbar ist, auch wenn die Botschaft des Evangeliums, im Gegensatz zur Philosophie der Griechen, anthropologisch ausgerichtet ist?

Wenn jedoch, wie der Marxist Roger Garaudy anläßlich des Salzburger Gesprächs der Paulus-Gesellschaft ausführte, "immer mehr Christen der irdischen Dimension des Christen eine immer größer werdende Bedeutung zusprechen" und "die christliche Religion ein menschliches, wenn auch mystifiziertes Anliegen", ist dann nicht die Grundfrage, ob Gott existiert oder nicht, umzusetzen in die Frage Miguel Unamunos: "Ist der Mensch im Universum allein oder nicht?" Das Problem der Entfremdung wäre dann der Theologie weggenommen. - Die Konfrontation wäre zu einer rein säkularen Sache geworden.

Gossner Mission

Und wenn Gott nur in der Immanenz existiert, bedeutet dies theologisch gesehen, nicht einen Rückzug aus der Zone der gesellschaftlichen Wahrheit in die Zone der individuellen Wahrhaftigkeit? Die Aktualität dieser Frage entspricht der geschichtlichen Endsituation des Bürgertums, das philosophisch weitgehend einem Subjektivismus huldigt - gesellschaftliche Endsituationen sind philosophisch meist individualistisch zentriert: des Katholiken Gabriel Marcel "Personalistischer Existentialismus" ist ebenso charakteristisch hierfür wie des Protestanten Paul Tillich "Gläubiger Realismus". Und sind diese beiden Denker Symptome des Individualismus, so sind sie, trotz aller Mystizismen Marcels, zugleich Symptome des Autonomwerdens des Menschen, ein Selbständigwerden gegenüber Gott, das sich auf alle Gebiete der Gesellschaft erstreckt, auf die Ethik, auf das Recht, auf die Naturwissenschaften und die Gesellschaftswissenschaften, auf die Geschichte selber, die vom Menschen gemacht wird und die jetzt nicht mehr Ausdruck ist des göttlichen Willens - was war nicht alles "gottgewollt" in der Geschichte? .....

.....So wie im Bewußtsein die Geschichte zur Sache des Menschen geworden, so ebenfalls die Ethik und das aus ihr folgende Recht. Die These eines absoluten, göttlichen primären Naturrechtes kann kaum mehr aufrechterhalten werden, nachdem sich herausstellte, daß dieses primäre Naturrecht zuletzt nichts anderes ist als die theologisch begründete "göttliche Sanktionierung" des jeweils existierenden positiven Rechts als "sekundäres Naturrecht", gleichgültig, ob es sich um das Staatsrecht handelt, um das Strafrecht, um das Zivilrecht. Auch hier ist die Frage gestattet: was wurde nicht alles im Laufe der Geschichte naturrechtlich begründet? Die Sklaverei, die Leibeigenschaft, die kapitalistische Ausbeutung, das autonome Privateigentum, das unbedingte Patriarchat, die jeweilige gesellschaftliche Hierarchie bis zum "Herrscher von Gottes Gnaden". Was erfuhr nicht alles eine Änderung, die ebenfalls wieder theologisch durch das Naturrecht sanktioniert wurde? Die Geschichte der christlichen Moraltheologie ist wahrhaft eine Geschichte vieler Irrtümer, bis hin zur moraltheologischen Rechtfertigung der Atombombe und dem gänzlich unchristlichen Schlagwort: "Lieber tot als rot". In überaus mühseligen Auseinandersetzungen - man denke an die Diskussion um die Mischehe, um die Geburtenregelung - sieht sich heute die Theologie aller Konfessionen gezwungen, sich immer mehr

Gossner Mission

Tabus zu entledigen, Tabus, die einem archaischen Denken entsprangen und gesellschaftlich verabsolutiert, göttlich verankert wurden - man vergegenwärtige sich das Tabu der Sexualität, das Tabu der Vergeltung mit dem Gedanken von Schuld und Sühne, das ein verwaltetes, oft geradezu unmenschliches Strafrecht ermöglicht ...., Tabus, die erst noch durch die Verheißung ewig dauernder Höllenstrafen aufrecht erhalten werden. - Allerdings ist hier die Konfrontation schon weit fortgeschritten und bedeutende christliche Denker haben mutig mitgeholfen, morsche Mauern, die zu christlichen Ghettomauern geworden, niederzulegen. .....

.....Aber nicht nur hier, im erneuten Herausstellen der ursprünglichen Botschaft und im vermehrten Unterscheiden dessen, was herkömmliche Gläubigkeit und urchristlicher Glaube ist, steht der Kirche eine neue Reformation bevor, es wäre die dritte in ihrer Geschichte, sondern auch in dem, was man unter Ekklesiologie versteht, Ekklesiologie im umfassenden Sinne verstanden, also nicht nur als eine reine Lehre von der Kirche. Zwar ist hier die Eigenkritik angesichts der prekären Situation der herkömmlichen Kirchen bereits zur Selbstverständlichkeit geworden und die Literatur ist auf diesem Gebiet quantitativ bald ins Uferlose geraten - von der nicht selten qualitativ fragwürdigen Schilderung wollen wir gar nicht reden. Keine Konfession, vielleicht abgesehen von der orthodoxen, steht hier abseits. "Der Jammer der Predigt", "Die Flucht in Betrieb und liturgisches Kunstgewerbe", "Die Verwesung der Predigtsprache", "Der Prediger als Solist", um nur einige Formulierungen Helmut Thielickes zu gebrauchen, sind bald jedem Theologen geläufig. Ja, es treffen sich die gegensätzlichen Geister in dieser Sache und die Kritik entbehrt weder der Ironie noch der Tragik.

"Das Apostolat hat nichts mehr mit Erweckungsarbeit zu tun. In der heutigen "nachchristlichen" Situation ist nichts mehr zu erwecken", schreibt der evangelische Theologe Hoekendijk. "Große Teile der kirchlichen Arbeit, besonders ihre Missionstätigkeit ist Randmission, kirchliche Küstenfahrt und geistlicher Vorortsverkehr. Wir tun, als betrieben wir Fischfang, aber das Äußerste, was uns gelingt, ist die Pflege längst gefangener Fische", ist in seinem Buch "Die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft" zu lesen. Und wenn andrerseits bekannt ist, daß der größte Geldgeber des Vatikans der nordamerikanische Katholizismus ist und neun Zehntel aller Spenden für die "Propaganda fide"

Gossner Mission

aus einem besonderen klerikalen Trust fließen, den der weihnachtliche Kriegsprediger Kardinal Spelman versteht, so wird die Problematik der sichtbaren Kirche offenbar, dieser Kirche, über die der katholische Theologe Heinz Robert Schlette in seiner Untersuchung "Katholizismus als Religion und Katholizismus als Glaube" lapidar berichtet: "Seelsorge als religiöser Service, Gottverehrung als Bekundung kollektiven Heilsegoismus und individualistischen Glücksstreben, sonntäglicher Kult als Ornamentik, als religiöse Pflichterfüllung und als Bestätigung einer kulturell-gesellschaftlichen Situation". Zudem ist es erst noch so, um Schlette nochmals zum Wort kommen zu lassen, daß für nicht wenige kirchliche Behörden dieser Art von Christen fast ein Ideal darstellen, denn sie fallen nicht auf, sie rebellieren nicht, sie machen keine Schwierigkeiten, sie zahlen ihre Kirchensteuern, wählen sogar "christliche" Parteien. Daß diese folgsamen Sonntagschristen als Kompensation ihrer Lauheit umso stärker Postulate verbringen, denen sie das Prädikat "christlich" anhängen und als die einzig gerechte Ordnung verstehen, gibt dieser Christenheit ein ganz besonderes Profil.

Erst noch findet ein Großteil der theologischen Eigenkritik als "Krieg im Nebel" statt, weil viele Theologen, wenn auch aufrichtigen Sinnes, ins Leere reden und schreiben, weil nur ein Bruchteil der offiziellen Kirchenchristen sich um das Schicksal ihrer Kirche wirklich kümmert. Der wirklich reformatorischen Christen, von den revolutionären gar nicht zu reden, sind bei allen Konfessionen wenige, wie ebenfalls der öffentliche Anspruch der Kirchen und das private Leben der Christen kraß auseinanderfallen. Das modisch gewordene Gerede um eine neue Struktur der Kirche, um einen neuen Stil bleibt ebenfalls meist an der Oberfläche haften. Man ist sich weitgehend einig, daß der traditionelle Stil veraltet ist, daß der Stil der lateinischen Messe bei den Katholiken, der Stil der Sonntagspredigt bei den Protestanten, daß der Stil der Caritas, der Diakonie und der Missionierung unserer Gegenwart meist nicht mehr genügen und daß die Identifikation des christlichen Lebensstils mit dem Stil des braven staatsfrommen Bürgers nachgerade die notwendig gewordene Reformation der Kirche verunmöglicht.

Wie vermag denn aber die Kirche zu einem neuen Verständnis ihrer selbst kommen, wie kann sie sich der Konfrontation mit der säkularen Welt stellen? Wenn die Ekklesiologie der sichtbaren Kirche auf der

Gossner Mission

Tagesordnung steht - und sie steht offensichtlich auf der Tagesordnung -, ist es für diesen Tag nicht bald Abend?

Oder muß die Kirche vorher brennen, muß sie erst noch brennen im Bereich des regierenden Atheismus? .....

.....Se ist die radikale Trennung von Kirche und säkularisiertem Staat eine der wichtigsten Vorbedingungen für die fällige dritte Reformation, wie ebenfalls die radikale Trennung von Kirche und pseudochristlichem Bürgertum eine wichtige Verbedingung ist. Die Konfrontation wird diese Trennung notwendig machen, wie sie die Trennung der theologischen Fakultäten von den staatlichen Hochschulen erheischt, wie sie das Wort des großen Christen Johann Heinrich Pestalozzi wieder ins Bewußtsein hebt: "Christliche Armeen, christliche Schlachten, christliche Feldprediger, christliche Staaten, das alles sind Dinge, die wie der Mann im Mond nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben"; wie sie weiter die Armut aller Priester und Pfarrer verlangt: sie sollen so arm sein wie die Ärmsten ihrer Gemeinden und leben von freiwilligen Gaben ihrer Gläubigen, sie sollen wissen, daß das Wort "ebion" (arm) im Urchristentum Synonym war für heilig; wie sie weiter den Verzicht auf alle staatlichen und gesellschaftlichen Privilegien verlangt, die dem konstantinischen Christentum angemessen waren, aber alles nur nicht in der Botschaft verankert sind - Karl Barth hat sie in unnachahmlicher Weise in seinem "Brief an einen Pfarrer in der DDR" aufgezählt. - Man lasse die Kirchtürme brennen und verwehre sogar den staatlichen Behörden, seien diese bürgerlich oder kommunistisch, die Mithilfe am Wiederaufbau, damit aus der Glut sich eine wirklich freie Kirche erhebe, frei von den Ketten der etablierten Mächte der Zeit. Dann könnte sich die Konfrontation von christlicher Kirche und säkularisierter Welt positiv für das Christentum auswirken, könnte man von einer wirklichen Reformation sprechen.

Aber diese Konfrontation verlangt noch mehr: die völlige Neubesinnung auf die eigene Geschichte, ja, auf die eigene Geschichtlichkeit. Die eigene Geschichte muß neu gesehen werden, muß neu geschrieben werden. Sie muß sogar die Geschichtlichkeit der Religion in die Frage hineinnehmen, sie muß die Wurzeln des Christentums historisch untersuchen und die Kirchengeschichte, gleichgültig, ob es sich um die Geschichte der Eschatologie, der Dogmen, der Liturgie, der Mystik, der

Gossner Mission

Ekklesiologie handelt, vermehrt in die allgemeine Geschichte einbetten, sie muß sie mit der Soziologie zu verbinden suchen, mit der Philosophie, der Psychologie und der Naturwissenschaft, mit der Geschichte der Politischen Ökonomie. Sie muß unter anderm die These Max Webers, der bürgerliche Kapitalismus sei im Wesentlichen das Resultat des Protestantismus, konfrontieren mit der These des Historischen Materialismus der Protestantismus sei im Wesentlichen das Resultat des bürgerlichen Kapitalismus, der dann in der Folge durch die protestantische Arbeitsethik des Individuums, die wiederum Kiml des kapitalistischen Tuns ist, stärkste Impulse empfangen.

Sie muß die eigene Geschichte nicht mehr aufzeichnen nur vom Standort aus des Gesicherten, Erreichten, der herrschenden und siegenden Kirche, sondern auch vom Ungesicherten her, vom Nichterreichten, sogar vom Standort der Niederlagen aus. Sie muß ihre Geschichte sehen als eine Geschichte der fortwährend gewaltigen Diskrepanz zwischen Kirche für die Welt und Kirche in der Welt, zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kirche, eine Geschichte voller Dogmatismen und Irrlehren, Verfolgungen und Kriege. Sie muß ihre eigene Geschichte nicht mehr nur vom restaurativen, sondern vom revolutionären Geist, der den Christentum stets innewohnt, betrachten und die Geschichte der Häretiker und Ketzer als gleichberechtigt ansehen, denn nicht weniges, das häretisch oder ketzerisch gewesen, wurde später anerkannte Lehre: die Konfrontation der ersten Reformation mit der gegenwärtigen Situation der protestantischen Theologie, die Konfrontation des sogenannten "Modernismus" mit der heutigen katholischen Theologie wären allein schon von großer Bedeutung. Sie muß ferner ihre Geschichte sehen als Teil der uralten Großen Hoffnung; sie muß endlich die Frage stellen, ob der Auferstandene nicht auf Seiten der Aufständischen zu finden sei, dieser Aufständischen, die den wirklich glorreichen Teil der Christengeschichte ausmachen und morgen das Ganze - wenn nicht, so wird diese Geschichte vielleicht bald zu Ende sein.

Es ist die Geschichte der Großen Hoffnung als Reich-Gottes auf Erden, die immer furchtbare Niederlagen erleidet. .....

..... Diese revolutionäre Geschichte ist die der <u>jakobinischen Linie</u> mit ihrer Wahrheit des Werkes <u>als Sache des christlichen Diesseitigkeit</u>, sie ist <u>nicht</u> die <u>restaurative Geschichte der paulinischen</u>

Gossner Mission

Linie mit ihrer Wahrheit des Glaubens als Sache des christlichen Jenseits, die meist die etablierten Mächte des Diesseits sanktionierte. Es ist die Geschichte, die mit dem Barnabas-Brief vom Ende des ersten Jahrhunderts und mit dem Brief des Diognet aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts beginnt und über unzählige Appelle wie Thomas Münzers "Fürstenpredigt" von 1523 zum Votum führte des Nigerianers Bola Ige anläßlich der "Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft" zu Genf im Juli 1966. Es ist die Geschich-te der Aufständischen, die an den Auferstandenen glauben, es ist die Geschichte der christlichen Revolution, und zwar nicht nur im rein geistigen Sinne und ebenfalls nicht nur als Eschatologie der Ferne gesehen. .....

..... So muß das Christentum, um die Konfrontation bestehen zu können, mit seinem herkömmlichen, restaurativen und statischen Geschichtsbild radikal brechen, diesem Geschichtsbild, das der etablierten sichtbaren Kirche diente; es muß sich darauf einstellen, daß die Welt als Geschichte fortwährendes Ereignis ist, stets wandelndes Geschehnis, wie die unsichtbare Kirche selber Ereignis ist, Geschehnis: die Kirche geschieht. Sie geschieht zwar als Heilsgeschehen, und in christlicher Sicht besitzt dieses besondere Kategorien von Zeit und Raum; aber in concreto geschieht sie als Teil der allgemeinen Geschichte und läuft sie durch die sich ablösenden Zeitalter der Menschheit, wie alles, was Geschichte ist.

Sie befindet sich und mit ihr die Christenheit heute an der Schwelle zu einer neuen Zeit, deren Charakteristikum darin besteht, daß sie nicht mehr bürgerlich sein wird, nicht mehr kapitalistisch, nicht mehr individualistisch, und daß sie, was den Gottesglauben und die Religion anbetrifft - und hier reicht das Charakteristikum weit über das Christentum hinaus -, nach - theistisch ist und somit auch nach - atheistisch: die maßgeblichen Welt- und Daseinsentwürfe sind nicht gegen Gott ausgerichtet, sondern sie sind im Bonhoefferschen Sinne ohne Gott aufgerichtet. Die individuelle Vollendung ist durch eine generelle Eschatologie abgelöst und die im Individualismus und Subjektivismus verankerte spätbürgerliche Philosophie durch sozialethisch gesamtgesellschaftliche Weltsichten, gleichgültig, ob die Weltsicht als Weltveränderung einerseits Dialektischer Materialismus sei oder andrerseits eine Religion ohne Gott oder ein Gottesglauben ohne Religion.

Gossner Mission

Die Theologie muß sich angesichts dieser Konfrontation mit der geschichtlichen Tatsache auseinandersetzen, daß ein Großteil der Menschen eine positive Daseinsmöglichkeit als umfassende Humanität ohne Gott zu verwirklichen sucht. Sie muß sich damit auseinandersetzen, daß diese Humanität nicht mehr eine solche im bürgerlich-individualistischen Sinne ist, sondern sozialistisch verankert, daß also das Christentum sich in der Hauptsache nicht mehr im Namen einer "Weltlosigkeit" des Glaubens und einer Jenseitigkeit der Zukunft im privaten Raum der Einzelpersönlichkeit auswirken kann. Das Kreuz Christi steht somit nicht in privatissimum des rein individuell-persönlichen Bereichs, und auch nicht im sanctissimum des rein religiösen Bereichs im Sinne der paulinischen Wahrheit des Glaubens, sondern inmitten der säkularen Revolution im Sinne der jakobinischen Wahrheit des Werkes. Es steht eindeutiger denn je, um mit dem Hebräerbrief zu reden, im Profanum der Welt. Wie faßte doch Karl Barth anläßlich des deutschen Volkstrauertages 1954 in Wiesbaden diese neue christliche Notwendigkeit zusammen: "Was uns heute not tut, sind nicht weitere Verinnerlichungen und Vergeistigungen, sondern kaltblütige Willensbildung und Aktion". "Das erneuerte Kirchenbild zeigt keine neuen Dogmen, wird nicht zum Glauben und Beschauen vorgestellt (es wurde nichts neues definiert), sondern zum besseren Handeln", schreibt Hans-Urs von Balthasar vom II. Vaticanum - es ist dasselbe Fazit.

Die Diakonie wird dann primär nicht mehr religiös-individuell sein, sondern sozialethisch-gesellschaftlich. Es wird primär nicht mehr um die Interpretation von Gott gehen, sondern um die Veränderung der Welt. Die reale gesellschaftliche Praxis wird im Zentrum stehen, glaubensmäßig gefaßt im urchristlichen Bekenntnis kyrios christos, verstanden als Wirklichkeit, die das Leben bestimmt, als die Christus gegenwärtige Agape. Christ sein heißt dann nicht mehr, etwas sehen, was andere nicht sehen oder wo andere nichts mehr sehen, sondern heißt: die ungeteilte konkrete Welt in Agape sehen; das Gesicht Gottes ist vor allem erkennbar als das Gesicht des anderen Menschen neben mir. Die Kardinalfrage lautet jetzt: Wo ist dein Bruder?

Es geht jetzt in der Hauptsache nicht um die Frage, ob die Bibel immer noch die Heilige Schrift der Offenbarung ist, ob die Fundamentalisten Recht haben oder die Entmythologisierer; es geht auch nicht primär um das Suchen nach einer neuen Begrifflichkeit dessen, was man unter Gott fassen könnte; es geht nicht in erster Linie um eine neue

Gossner Mission

Liturgie, um neue Strukturen der Kirche, um das Suchen nach neuen Formen des Gottesdienstes oder um die Kontroverse Theologie-Gemeinde, sondern es geht vor allem um die Frage, ob der Christ Vorbild ist im Erarbeiten einer besseren, sogar säkularen Welt, im Verändern eines veralteten gesellschaftlichen Zustandes. Wie schrieb doch schon vor Jahren der bedeutende katholische Dichter Georges Bernanos: "Die Wiedergewinnung einer menschlichen Welt ist kein theologisches, sondern ein soziales Problem. Die Kasuisten können nichts für uns tun"; und wenn Bernanos meinnet, diese "menschliche Welt" sei eine christliche Welt, so ist es allein Sache der Christen, dies unter Beweis zu stellen. - Auch hier kann sich also die Konfrontation für das Christentum fruchtbar auswirken.

Erarbeiten einer besseren, sogar säkularen Welt, Verändern eines veralteten, gesellschaftlichen Zustandes, also Weltgestaltung, Weltverwandlung! Kann hier nicht gesagt werden, daß diese Weltgestaltung ein immanentes Prinzip des Christentums ist, und zwar nicht nur ein rein geistiges? Denn gerade dieses Prinzip unterschied ja das Urchristentum von den andern damaligen Religionen und war zudem noch wichtiger Teil der revolutionären Kraft, die seinen Sieg gegenüber der antiken Welt ermöglichte. Christlicher Glaube war zu Beginn nicht bloßer Jenseitsglaube, und war es auch, was die jakobinische Linie anbetraf, zu allen Zeiten gewaltiger gesellschaftlicher Umbrüche nicht. Christlicher Glaube war immer "Salz der Erde". - Aber das Salz kann auch dumm werden, um mit dem Evangelium zu reden; und dumm wurde es immer dann, wenn es mißbraucht wurde durch die herrschenden antirevolutionären Kräfte, wenn es mißbraucht wurde zur Rechtfertigung der Nöte; dumm wurde es immer dann, wenn es zum Opium des Volkes wurde, um die Nöte ertragen zu können. In diesem Sinne gibt es demnach drei Aspekte, die die Geschichte des Christentums kennzeichnen: Salz zu sein als revolutionäre Kraft der Weltgestaltung; Opium zu sein als mißbräuchliche Nutzung im Dienste der Herrschenden; Opium zu sein in falscher, jedoch notwendiger Nutzung im Dienst der Beherrschten.

Das Christentum ist also, um mit Karl Marx zu reden, "in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend". Das religiöse Leben besitzt folglich zwei sich widersprüchliche Seiten: der Ausdruck des wirklichen Elends widersetzt sich dem Protest gegen das wirklich Elend; die eine Seite ist

Gossner Mission

der passive, resignierende Reflex des Elends, dem die Menschen aufgrund der ungenügenden Produktionskräfte und der sozialen Verhältnisse unterliegen, die andere Seite ist die revolutionäre Hoffnung, die die Zerstörung, die Aufhebung der Ungerechtigkeiten zum Ziele hat, aber infolge der ungenügend ausgebildeten Produktionskräfte bis heute nicht verwirklicht werden konnte. Hier nun findet sich das Christentum im Zentrum der Konfrontation mit der säkularen Welt der Gegenwart: indem die gesellschaftlichen Produktionskräfte heute so weit entwickelt sind, daß das gesellschaftliche Elend grundsätzlich aufgehoben werden kann, erübrigt sich einerseits die Klage über die Unaufhebbarkeit des Elends, ermöglicht sich andrerseits die Realisierung der Hoffnung.

Der christliche Glaube steht demnach erstmals vor der konkreten geschichtlichen Alternative: passive Resignation über das Elend des Diesseits oder aktive Mitarbeit an der Aufhebung dieses Elends. Er besitzt erstmals die reale Möglichkeit, in unerläßlichem Maß die eindeutige Scheidung vorzunehmen zwischen Opium und Salz, zwischen irrtümlicher Ideologie und echtem Glauben, zwischen herkömmlicher Religion und bleibender Botschaft, zwischen konstantinischer Verweltlichung als pseudochristlicher Heilsgeschichte und christlicher Eschatologie als Hoffnung auf das reale Reich Gottes. - Es ist die brennendste Konfrontation des Christentums mit sich selber, es ist zugleich die erregendste Konfrontation mit der säkularen Welt, in der es, um die berühmt gewordene These Marxens vorzubringen, nicht mehr darauf ankommt, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern.

Und es ist allein der Mensch, der sie verändert. Wenn anläßlich der Salzburger Tagung Karl Rahner formulierte: "Der Mensch schafft als aktives Wesen, sein Ziel und seine Weisen der Verwirklichung bleiben weltlich. Das Christentum schickt den Menschen in die Tat der Welt. Die weltliche Wissenschaft wird zum Träger der künftigen Weltmanipulation. Der Mensch macht Geschichte", so könnte der erste und der letzte Satz Karl Marx geschrieben haben. "Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen", heißt es weiter bei Marx. Und es sind eben diese jetzigen gesellschaftlichen, besonders die technologischen, industriellen, ökonomischen und wissenschaftlichen Umstände, die erstmals in der Geschichte der Menschheit es ermöglichen, den Welthunger zu eliminieren, die Ausbeutung

Gossner Mission

des Menschen durch den Menschen aufzuheben, jedem Menschen eine würdige Existenz zu garantieren, den Gegensatz von armen und reichen Völkern aufzuheben, das Besser-leben zu realisieren, um in der Folge den tatsächlich kühnen Versuch unternehmen zu können, ein menschlich Besser-sein zu verwirklichen.

Es ist der globale Versuch der Marxisten! "Der Marxist ist derjenige, der die reinere Menschlichkeit zu verwirklichen sucht", schreibt der Katholik Albert Massiczek. Es ist der globale Versuch, die kommunistische Gesellschaftsordnung aufzurichten, es ist zugleich die radikalste Konfrontation mit dem traditionellen Christentum. Ausdrücklich: traditionellem Christentum. Denn der Kommunismus ist keine grundsätzliche Alternative zum dogmatischen Christentum, wie es verbürgerlichte Christen, und auch, das sei offen gesagt, Marxisten behaupten, im Gegenteil: er ist eine Möglichkeit des Christentums, er ist morgen, gesellschaftlich gesehen, wahrscheinlich die einzige Möglichkeit des Christentums. Das Christentum ist nicht an eine besondere Gesellschaftsordnung gebunden, noch weniger an eine bestimmte Eigentumsordnung; der Kommunismus aber ist eine Gesellschaftsordnung, keine Weltanschauung. Und zugleich ist der Kommunismus viel älter als der Marxismus, der nur die moderne Fassung, allerdings atheistische Fassung der kommunistischen Zielsetzung darstellt; der Kommunismus muß jedoch wesentlich nicht atheistisch sein, er kann es sein, wie er mohammedanisch oder buddhistisch sein kann, wie er ebenfalls christlich sein kann; er kann morgen sogar nach-theistisch und somit auch nach-atheistisch sein. Ja, der Kommunismus ist dem Christentum alles nur nicht fremd, seit der Urgemeinde, seit dem Barnabas-Brief und dem "Hirt des Hermas", seit Chrysostomus von Byzanz und den Kappadokiern. Er ist Prinzip der realen Ordnung in den orthodoxen und katholischen Klöstern, in den protestantischen Brudergemeinden; er war die diesseitige gesellschaftliche Zielsetzung aller Revolten und Revolutionen, die die jakobinische Linie der Kirchengeschichte auszeichnen, er steht heute bereits, weit mehr, als der Bürgerchrist annimmt, im Brennpunkt christlicher Auseinandersetzung.

Der Kommunismus ist die radikalste Konfrontation des herkömmlichen Christentums, das sich den etablierten restaurativen Mächten verschrieben hat, das weitgehend identisch geworden ist mit der herrschenden bürgerlichen Klasse. Der Kommunismus ist die radikalste Konfrontation, weil er selber radikal ist.

Gossner Mission

"Die kommunistische Revolution ist das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen, kein Wunder, daß in ihrem Entwicklungsgang am radikalsten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird", steht im "Kommunistischen Manifest" von 1848 zu lesen. Der Kommunismus ist die radikalste Konfrontation mit der herkömmlichen christlichen Sozialethik, die auf einem Begriff des Privateigentums beruht, der nach Rahner nicht zu halten sein wird.....

..... So pocht der Kommunismus laut an die Tür der Geschichte; er steht vor der Tür, weil die Diskrepanz zwischen arm und reich sich immer mehr als soziale Ungerechtigkeit, die man aufheben kann, im Bewußtsein der Menschen verankert, und weil die Ausdehnung der Produktionskräfte immer mehr nach einer planvollen, sozial ausgerichteten Wirtschaftsstruktur verlangen, deren Ziel nicht das kapitalistische Profitstreben ist, sondern das materielle Bedürfnis der Allgemeinheit. Der Kommunismus steht auf der Tagesordnung im Weltmaßstab, und der ernsthaften Konfrontation mit ihm kann das Christentum am allerwenigsten ausweichen.

Aber diese Begegnung kann nicht stattfinden im Raum der Schlagworte und Vertonfolung, der Voreingenommenheit und Oberflächlichkeit. Sie kann auch nicht stattfinden mit Verlesen von Sündenregistern des Marxismus, denn abgesehen davon, daß die Geschichte des Christentums voller Sünden ist, lautet die heutige Frage nicht: Wer ist der Sünder? , sondern: Wo ist der Bruder? Die Begegnung kann auch nicht stattfinden als nur tagespolitisches Thema oder als nur gegenwartsbezogenes Faktum, im Gegenteil, sie muß die Vergangenheit wie die Zukunft miteinbeziehen, ja, die Menschheitsgeschichte als Ganzes. Sie kann auch nicht stattfinden nur als theoretische Auseinandersetzung über Ethik und Moral, über Anthropologie oder über Geschichtsphilosophie; noch weniger kann sie stattfinden, wenn der Christ seine "echte" Religion der marxistischen "Pseudoreligion" entgegenhält, weil heute der christlichen Religion ihre Echtheit selber in Frage gestellt ist. Sie kann auch nicht stattfinden, indem man den Gesprächspartner "besiegen" will, denn seit bald hundert Jahren wird der Marxismus von den Bürgern tagtäglich "besiegt", um trotzdem immer wieder aufs neue "besiegt" werden zu müssen. Dieses "Besiegen" führt wahrlich zu nichts, am allerwenigsten, wenn man die Kommunisten verfehmt, verfolgt, gefangen setzt oder tötet oder wenn man,

Gossner Mission

wie heute in Vietnam, Napalmbomben verwendet.

Und ebenfalls kann auch die Kontrovers-Theologie, die seit den ökumenischen Gesprächen etwas eingeschrumpft ist, nicht eingesetzt werden, weil der Marxismus sich außerhalb des theologischen Raumes befindet und weil die prinzipiellen Endziele des Christentums und des Marxismus sich auf verschiedenen Ebenen befinden. Sie kann auch nicht stattfinden, indem man wie Thielicke vermeint, den Marxisten die "Botschaft vom Vertrauen unter den Menschen" und die "Botschaft von der Not des Menschen, aus der man keine Tugend machen darf" entgegenhalten zu müssen, als ob bei den Christen, zumindestens bei den Bürgerchristen das Vertrauen unter sich vorhanden wäre - man vergegenwärtige sich den Dschungelkrieg innerhalb der kapitalistischen Konkurrenz -, wie wenn die Marxisten aus der Not eine Tugend machen würden. Und wenn derselbe Theologe in seinem Ende Februar 1964 in Zürich stattgefundenem Vortrag: "Hat der Westen eine Botschaft an die kommunistische Welt?" verkündet, daß der Mensch den Egoismus brauche, weil dieser schöpferische Impulse gebäre, so ist, abgesehen davon, daß Franziskus von Assisi oder Albert Schweitzer, Abbé Pierre oder Tullio Vinay - und noch viele große christliche Namen wären hier zu erwähnen - völlig vergessen worden sind, gerade dieser Vortrag penetrantes Zeichen dafür, daß ein gewisses offizielles Christentum noch sehr eng mit den etablierten bürgerlichen Mächten verknüpft ist: diese Botschaft des schöpferischen Egoismus ist vor allem die Botschaft des profitmachenden Kapitalismus.

Nein, die Konfrontation kann nur stattfinden als Gespräch über die Verantwortung des christlichen und marxistischen Menschen innerhalb der stattfindenden Revolution der Gesellschaft, sie kann nur stattfinden als Frage nach gemeinsamem fruchtbaren Verwandeln der Welt. Sie kann sogar nur stattfinden mit der Grunddiskussion, ob der Kommunismus morgen christlich oder marxistisch ausgerichtet sein wird, ob die Möglichkeit besteht, ihn zusammen aufzubauen.

Denn der Christ soll sich klar darüber werden, daß er, obschon er nicht Marxist sein kann, da dieser heute das atheistische Prädikat besitzt, Kommunist sein kann, wie denn auch die letzten Päpste, einschließlich Pius XII. stets von einem atheistischen Kommunismus gesprochen, den sie ablehnen, nicht aber vom Kommunismus schlechthin. Der Christ soll sich weiter klar darüber werden, daß, wenn er der diesseitigen Zukunft gewiß sein will, er eine kommunistische Zukunft als

Gossner Mission

geschichtliche Möglichkeit, wenn nicht als geschichtliche Notwendigkeit ins Blickfeld rücken muß, eine Möglichkeit und Notwendigkeit, die weder gegensätzlich ist dem Reiche Gottes, wie es Leonhard Ragaz erhofft, noch der Vision eines Menschenreiches, wie es Teilhard de Chardin gesehen.

Der Christ soll erst noch auf seine wohlwollende Meinung hin, daß, wenn die Christen wirklich Christen wären, es keine Kommunisten gäbe, die Antwort erwarten: wenn die Christen wirklich Christen wären, gäbe es weit mehr Kommunisten, eben christliche Kommunisten. Der Christ soll weiter die Worte des Jesuitenpaters Ladislaus Boros zur Kenntnis nehmen: "Es ist nicht zu bezweifeln, daß die grundsätzliche Intention des Marxismus einigen Grundwahrheiten des Christentums sehr nahe steht." Der Christ soll ebenfalls zur Kenntnis nehmen, was Franz Kardinal König in seiner Verlautbarung über den Atheismus sagte: "In jenen Gebieten nun, die sich unter kommunistischer Herrschaft befinden, scheint die folgende Vorgangsweise ratsam: Zeugnis für den lebendigen Gott abzulegen durch die Kraft ehrlicher Mitarbeit am wirtschaftlichen Fortschritt des Vaterlandes, um zu zeigen, daß das religiöse Leben nicht lähmend wirkt, sondern größere Energie hervorbringen kann als Atheismus. Vor allem aber müssen die Christen sich vor den übrigen durch brüderliche Liebe auszeichnen."

Die Christen sollen sich weiter fragen, ob nicht die christliche Existenz in diesen unter marxistischer Herrschaft stehenden Ländern der Modellfall für das Christentum von morgen sein wird: die Quantität ist kleiner, weil die Pseudochristen verschwinden, die Qualität ist größer, weil nur die Überzeugungschristen bleiben als Vorbild im Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Ja, es könnte sein, wie Josef Hromadka vermerkt, daß dieser Christ dann das letzte Anliegen des Marxisten besser verstände als der Marxist selber, weil er als Christ das Wesen des Kommunismus vielleicht noch tiefer zu durchdenken vermöchte. - Die Konfrontation hätte sich gegenseitig positiv ausgewirkt.

Aber die Konfrontation geht noch weiter: es erweist sich, daß die Zukunft des Menschen nicht gegen die Gläubigen aufgebaut werden kann, nicht einmal ohne sie, und daß ebenfalls die Zukunft des Menschen nicht gegen die Marxisten aufgebaut werden kann, nicht einmal ohne sie. Es erweist sich weiter, daß der Marxismus die Perspektiven eines endzeitlichen Reiches von der eschatologischen Ebene der Ferne auf eine

Gossner Mission

klassenkämpferische Ebene der Nähe transponiert und somit das Christentum nötigt, ebenfalls auf dieser Ebene tätig zu sein - der hier vorgelesene Brief der französischen Arbeiterpriester ist Zeugnis dafür: die marxistische Realkonkurrenz, vor mehr als hundert Jahren theoretisch durch das "Kommunistische Manifest" der Öffentlichkeit bekannt gemacht, vor fünfzig Jahren praktisch durch die russische Oktober-Revolution in Szene gesetzt, ist die eigentliche gesellschaftliche Potenz, die die christliche Sozialethik nicht nur beeinflußt und vorwärts treibt, sondern sogar engagiert. Wie sagte doch der amerikanische Presbyterianer Richard Shaull anläßlich der Genfer "Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft": "Allein der Marxismus macht den Versuch, die Revolution als wesentlich für die Gestaltung einer besseren und gerechteren Gesellschaft zu verstehen; darum ist er in einigen Teilen der Welt das höchste Symbol der Hoffnung für diejenigen, die sich nach einer neuen Zeit sehnen".

Notwendigkeit, nicht Zufall ist es daher, wenn heute in Spanien die illegalen Arbeiterkommissionen, die weit wichtiger sind als die staatlichen Syndikate, gemeinsam geführt werden durch ~~d~~ katholische und marxistische Arbeiter, wenn sich in Frankreich die Christen und Marxisten in den Betrieben finden, wenn in Brasilien sich erstmals eine reale Ökumene herausbildet, die von den in der Illegalität befindlichen Kommunisten unterstützt wird, eine Ökumene, die im Manifest vom Sommer 1966, unterschrieben von fünfzehn katholischen Bischöfen und öffentlich befürwortet durch die protestantische Geistlichkeit, sich gegen das arbeiterfeindliche Diktaturregime wendet und die furchtbare Armut des Volkes anprangert - vorher war in Brasilien das katholische Episkopat eng verbunden mit den Großgrundbesitzern, waren die protestantischen Geistlichen zumindestens Sympathisierende mit dem nordamerikanischen, das Land ausbeutenden Kapitalismus.

Es ist der Beginn eines neuen christlichen Menschenbildes, das, wie gesagt, in erster Linie nicht mehr das Heil des Einzelnen sucht, sondern die konkrete Bruderliebe als sozialethische Gestaltung der Gesellschaft; es ist ein christlicher Glaube, ...

.....Es ist die Konfrontation mit der Idee der Gleichheit, die von weittragenden Folgen sein wird, weil diese Idee das Grundprinzip der Weltrevolution darstellt. .....

.....Wenn sich erst noch diese Weltrevolution der Gleichheit verbindet mit der globalen Revolution der Technik, der Arbeit, der

Gossner Mission

Wissenschaft, der Kultur, der Anthropologie, des gesellschaftlichen Gewissens, so muß man tatsächlich von einem Zeitalter der Revolution sprechen, und das Christentum sieht sich genötigt, wenn es nicht abseits der realen Geschichte verbleiben, wenn es nicht völlig in die Ecke gedrängt werden will, oder in Esoterik und personalistischem Pietismus versinken, eine Theologie der Revolution zu begründen. Anstelle der herkömmlichen Theologie statischer Hierarchie ist eine Theologie der dynamischen Gleichheit zu setzen, die nicht zuletzt eine Theologie des Kommunismus sein wird. - Es ist die jetzige Konfrontation des Christentums schlechthin. .....

..... Es stellt sich somit eindeutig heraus, daß eine Theologie der Revolution einer Revolution der Theologie gleichkommt, weil sie ein dialektisches Forschen voraussetzt, weil sie den Historischen Materialismus einbeziehen, weil sie überhaupt die gesamte Gesellschaftswissenschaft kennen muß, um die neuen revolutionären Fragen beantworten zu können. Die Theologie vermag heute nicht mehr sich selber zu genügen, wie sie ebenfalls nicht mehr die Sache eines vorwiegend abstrakten Denkens sein kann, eine Sache nur der wohldurchdachten, in sich logischen Theorie, sondern weil sie zu einer Sache der konkreten geschichtlichen, gesellschaftlichen Praxis werden muß, die die Theorie in sich trägt. Die Struktur der Theologie muß sich ändern, weil sich die Struktur der Kirche ändern muß: Agape ist jetzt reale Änderung, ist reale gesamtgesellschaftliche Verantwortung, ist jetzt ein revolutionäres Verhältnis Mensch - Welt, indem man die Welt ändert und mit der Welt den Menschen.
.....

..... Die Konfrontation des Christentums mit der säkularen Welt erhält somit einen neuen Aspekt: die Theologie der Revolution wird zugleich eine Theologie des Kommunismus und eine Theologie der Hoffnung in sich tragen. Und diese wird nicht mehr statisch und verabsolutierend sein, also nicht mehr dogmatisch, im Gegenteil: sie wird einen menschlichen Daseinsdynamismus postulieren, eine immerführende existentielle Unruhe, ein, um mit Moltmann zu reden, "stetes Fragen nach dem Offenen, Unabgeschlossenen, Unerledigten, Ausstehenden". Sie wird die Hoffnung als eigentliche geistige Triebkraft der Geschichte, auch der Heilsgeschichte bezeichnen; sie wird die Kirche in den ewig fortlaufenden Wandel der konkreten Welt stellen, sie wird die Theologie selber verwandeln. Sie wird stets vor Augen haben, daß nach der Apostelgeschichte der kyrios, der auferstandene Christus immer vor der Welt hergeht, wie er in Aleksander Bloks Gedicht "Die Zwölf" unsichtbar vor den revo-

Gossner Mission

lutionären Rotgardisten hergeht: kyries ist immer unterwegs!

Diese neue Theologie der Revolution wird die unbegrenzte Weite des Seins bejahen, eines Seins, das vor allem ein Mit-Sein ist, mit der nie endenden Frage nach dem Bruder. Sie wird als christliche Erkenntnis, wie Karl Barth in seinem Grundriß der Dogmatik schreibt, Lebenswahrheit sein, also das, was die Griechen "sophiá" nannten, ein praktisches Wissen, das die ganze Existenz umfaßt, die Existenz als Teil von gestern, heute und morgen, als Wirklichkeit, Möglichkeit und Hoffnung zusammen. -

Eines wird sie bleiben: Konfrontation.

Gossner Mission

Aus Milan Machovec: "Der Sinn des menschlichen Lebens"

Die Frage nach dem Sinne des menschlichen Lebens stellt zweifellos das Grundproblem der philosophischen Anthropologie und der mit ihr zusammenhängenden "Lebensphilosophie" dar, nach der Meinung des Verfassers auch das Grundproblem der Philosophie überhaupt, sollte es auch in diesem Fall nicht immer explizit formuliert werden. Aber nicht nur dann: diese Frage ist so oder so immer anwesend, wenigstens als eine Grundlage, die zwar unterbewußt, aber wirksam jedes menschliche Tun beeinflußt. Die zielbewußte philosophische Anthropologie unmittelbar betreffend begreifen wir die Frage nach dem Sinne des menschlichen Lebens als eine Zusammenfassung aller klassischen anthropologischen Hauptprobleme: Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Was soll ich tun? usw. Der Verfasser will also keinen formal-logischen Beitrag leisten, um die zweifellos vieldeutige und ein wenig dunkle Kategorie des "Sinnes" zu definieren, sondern er versucht "den Menschen selbst" in den Grundaspekten seiner Geschichtd- und Naturexistenz zu fassen; Zum Problem werden sowohl "die Menschheit" als auch jedes konkrete Individuum, der Mensch des Westens als auch des Ostens, die Vergangenheit als auch die Zukunft, die höchste wissenschaftliche Leistung als auch die Lebensgefühle der jungen Generation, die ihre Position in der Gesellschaft erst sucht, hartes politisches Ringen als auch jene, die sich als ganz gleichgültige Gäste des Zufalls benehmen. Denn ob die Lebensgefühle aller Genannten echt oder irrtümlich sind, das hängt letzten Endes davon ab, ob das menschliche Leben grundsätzlich irgendeinen Sinn hat und worin dieser eigentlich liegt. Und dann sicher auch, worin gerade ich ihn vermute, jedes menschliche "Ich".

Es handelt sich also um das "alltägliche" sowie auch um das "geschichtliche" menschliche Dasein, um eine organische Verknüpfung von beiden. Die Frage nach dem Sinne des menschlichen Lebens muß einerseits die intimsten und kompliziertesten Krisen des "Inneren Menschen" und des Augenblicks zusammenfassen, wie diese jahrtausendelang auf ihre Art besonders die Religion ausgedrückt und gepflegt hat, PAULUS und AUGUSTIN, in der Neuzeit Denker wie GOETHE, KIERKEGAARD, DOSTOJEWSKIJ, MASARYK, JASPERS, und BUBER und die Existenzphilosophie überhaupt, wie auch die neuen theologischen Strömungen (Barth, Guardini u.a.); man sollte aber nicht am Inneren eines vergänglichen Individuums haftenbleiben, in den Problemen des Tages und des Augenblickes, sondern es

Gossner Mission

ist andererseits nötig, den Menschen wahrhaftig auch als einen "Stamm" zu verstehen, als "Phänomen im Kosmos", worum sich jahrhundertelang die Wissenschaft bemüht hat, leider fast immer ohne den Mut zu einer faszinierenden und wirkungsvollen Synthese, wie sie für die Gegenwart TEILHARD DE CHARDIN fast allein - sicher eben nur auf eher prophetische Weise - anzudeuten versuchte. Denn wie der Mensch weder grundlos als einzelner noch auch als Menschheit seine volle Realität macht, kann auch die Frage nach dem "Sinne" des menschlichen Lebens nur dann gelöst werden, wenn wir proportionell das "Menschenphänomen" in der Natur, dessen Evolution und gemeinsame Perspektiven in Betracht ziehen, ohne jedoch zugleich das zu vernachlässigen, worin sich dieses Phänomen auf die komplizierteste und wunderbarste Art erweist: in dem komplizierten und krisenhaften Seelenleben, in der Fähigkeit, mit sich selbst unzufrieden zu sein, in den Phänomen des Gewissens und in der Fähigkeit auf eine rationelle Weise die Absurdität des Daseins zu entschleiern.

Jene berühmten "zwei Sachen", die dem KANTschen Spruche nach allein fähig sind, den menschlichen Geist völlig zu ergreifen und zu faszinieren, die himmlischen Fernen und die innere Moralität des Individuums, sind in Fragen nach dem Sinn des menschlichen Lebens untrennbar verknüpft. Nur zusammen gibt eins dem anderen "den Sinn": wenn wir suchen, wie weit der Mensch durch seine Arbeit durchdringen könnte, zeigt sich zugleich der andere Aspekt, was der Mensch eigentlich zu den Sternen tragen würde, und ob so etwas eigentlich einen Sinn hätte. Die ~~§§§~~ Perspektive der "Allmenschlichkeit", der "Zukunft", der "Eroberung des Weltalls" usw. wird absurd und gleichgültig, wenn sie mit dem individuellen Gefühl des Menschen, mit dem Erlebnis des Augenblicks nicht organisch verbunden ist. Aber auch die innerliche individuelle Existenz - sollte sie alleingelassen werden - wird absurd, sinnlos, weil sie nur aus dem bloßen "Innern" keine Perspektiven finden kann.

Die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens ist heute überdies auch aus den Grunde existentiell nötig, weil sie zur Mitarbeit und zur Vertiefung der wechselseitigen moralischen Verantwortlichkeit Beitrag leisten kann, und zwar für Menschen der verschiedensten Einsichten. Sie kann jedem etwas sagen, mögen die Leute in der modernen Epoche sonst höchst spezialisiert und deswegen voneinander auf eine fast tragische Weise entfremdet sein. Sie kann aber auch die Menschen aller Nationen, ohne Berücksichtigung ihrer verschiedenartigen gegenwärtigen Entwicklungs- und Bildungsstufen ansprechen, ohne Rücksicht

Gossner Mission

auf die augenblickliche Begeisterung oder Kleinmütigkeit hie oder da. Sie kann aber auch - was am wichtigsten ist - zum Gegenstande eines gemeinsamen Interesses und eines Dialoges zwischen allen gegenwärtigen Geistesmächten werden, d.h. zwischen den führenden philosophischen, religiösen und politischen Richtungen, sie kann zu einem "gemeinsamen Nenner" des Interesses dieser sonst so verschiedenen Strömungen werden.

Es gibt heute - wenn wir verschiedene rein lokale Überlieferungen und Eigentümlichkeiten beiseite lassen - eigentlich nur vier ausgeprägte Geistesmächte der Menschheit, die miteinander wetteifern und - sich oft gegenseitig gar nicht verstehend - mit den Karikaturen und Mißinterpretationen jener anderen kämpfen, wodurch neue Schwierigkeiten und Gefahren entstehen .....

..... Zugleich muß man noch in Betracht ziehen, daß es angesichts der zeitgenössischen Technik - infolge ihrer Entwicklungsstufe - eigentlich viel leichter ist, die Menschheit auszurotten als zu erhalten, und zwar nicht nur durch eventuellen Kriegswahnsinn, sondern auch durch allzu eifrige Laboratoriumsexperimente. Dies vergrößert die Krisenhaftigkeit und die Not des modernen Menschen, aber es schafft auch eine neue Notwendigkeit, vermehrt die Hoffnung, daß die Menschen - wenn sie auch beliebige weltanschauliche Positionen eingenommen haben - angesichts der erwähnten Lage den Mut finden, sich selbst dem Dialoge mit allen "Andersgläubigen" zu öffnen. Überdies wächst die Hoffnung auch aus dem Grunde, weil jene vier ideologischen Hauptströmungen der gegenwärtigen Welt nicht mehr ihre Erstlingsversuche vorbereiten, da sie ihre Kinderstube - voller Illusionen - schon absolviert haben; alle erlebten unlängst gewisse innere Krisen. Schon deshalb neigen alle mehr zum Dialog über den Sinn jedes menschlichen Tuns, als dies noch in der letzten Vätergeneration der Fall war.

Durch den Stalinismus erlebte der Marxismus zweifellos eine schwere Krise, deren Wunden noch nicht völlig geheilt sind; aber gerade dadurch werden Tausende von ehrlichen Marxisten gezwungen, eine innere Erneuerung und Rehabilitierung zu suchen, die wirklichen Ideale des sozialistischen und kommunistischen Lebens von den stalinistischen Deformationen auf allen Gebieten des menschlichen Tuns zu unterscheiden, den Dogmatismus zu bekämpfen, geduldig neue Wege des Fortschritts zu suchen. Ähnlich die Existenzphilosophie: sie ist nicht mehr die

Gossner Mission

stolze Mode, sie kennt jetzt auch ihre eigenen schwachen Seiten, ihre Machtlosigkeit, die breiten Volksschichten zu beeinflussen und zu inspirieren. Das Christentum, welches in seine ökumenische Epoche eingetreten ist und schon deshalb die Autokritik pflegen muß, erlebt besonders seit Anfang des beachtenswerten Pontifikats des Papstes JOHANNES XXIII. vielleicht die auffallendste Umwandlung und tiefe Erneuerung. Und was die Wissenschaftler betrifft, ist fast dasselbe charakteristisch: das Hiroshima-Erlebnis mußte gerade für die Wissenschaftler eine Katastrophe jenes selbstzufriedenen Stolzes verursachen, der für die Spezialisten des 19. Jahrhunderts typisch war: nicht zufälligerweise haben eben die tiefsten Wissenschaftsgeister des 20. Jahrhunderts - z.B. EINSTEIN, WIENER, TEILHARD DE CHARDIN u.a. - die Gefahr in der wissenschaftlichen Spezialisation eingesehen, eine neue Synthese versucht, angedeutet oder wenigstens prophezeit: die Wissenschaft habe die äußeren Bedingungen des menschlichen Lebens so radikal geändert, daß die Menschen jetzt auf ganz neue Weise denken und leben müssen, ja sogar sich selbst ändern müssen, um in diesen Bedingungen überhaupt leben zu können. Der Stolz ist tot, jeder Fanatismus fast von allen als höchste Gefahr eingesehen: so muß die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens zur großen Gelegenheit der Menschheit im 20. Jahrhundert werden, weil die Menschheit selbst ihre eigene Existenz jetzt als Frage betrachtet.

Dabei muß man auch die präzis formulierte Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens - und zwar allen erwähnten weltanschaulichen Ausgangspunkten nach - als eine ganz legitime Frage zulassen. Die materialistische und positivistische Philosophie lehnt zwar "den Sinn" in beliebiger teleologischer Auffassung als etwas unlegitimes ab, d.h. als eine durch irgendeine transzendente Macht a priori gegebene Prädestination sowohl der ganzen Geschichte als auch eines jeden individuellen Geschickes. Trotzdem kann das Menschenleben einen "Sinn" haben, wenn der Mensch - als ein vernünftiges, seine Taten a priori beurteilendes Wesen - seiner Lebensführung eine bestimmte Sendung, eine Gesamtaufgabe selbst einzuprägen vermag. Einer solchen Sendung kann man dann zielbewußt folgen, einzelne Begebenheiten und einzelne Lebensziele dieser großen Gesamtaufgabe unterordnen, wenn auch nicht immer erfolgreich. So etwas gilt nicht nur für das Individuum, sondern auch für das gesamte Menschengeschlecht: durch den Menschen wird die Natur selbstbewußt, durch die Wissenschaft kann die folgende Evolution des

Gossner Mission

Menschengeschlechtes bewußt werden, sie kann deswegen in gewissen Grenzen beherrscht und bemeistert werden. Sobald man von mehreren zukünftigen Eventualitäten weiß, hat die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens und der menschlichen Aktivität sowohl im Kosmos, in der Geschichte, als auch im Augenblick ihre volle Berechtigung.

Worin soll nun die adäquate Antwort gesucht werden? Man sollte sich vorerst vor jeder Voreiligkeit hüten; besonders sollte man die Antwort nicht bequem der spezifischen Einseitigkeit und der nur zeitgenössischen Gestalt dieser oder jener Stellungnahme unterordnen. Weil die Antwort eigentlich mit dem geschichtlichen Selbsterkennen des Menschengeschlechtes identisch ist, kann sie nicht als bloße Selbstprojektion von Wissen und Idealen einer bestimmten Generation oder Schule hergestellt werden, sollte diese auch die hervorragendste und erfolgreichste sein. Sicher muß man die Ergebnisse aller "kosmologischen" und "anthropologischen" Wissenschaftsgebiete beachten und - indem man sie vereinigt - gerade das suchen, was für die Entwicklung des Menschengeschlechtes spezifisch ist. Aber diese "Vereinigung" - soll sie nicht nur "scientistisch", sondern wirklich "anthropologisch" sein - kann nicht in einem Gehirn und in einem Augenblick voll legitim zustande gebracht werden; weil sie selbst ein Produkt eines geschichtlichen Prozesses ist, kann sie nicht ohne Berücksichtigung jenes gigantischen anthropologischen Dialoges hergestellt werden, der durch die tausendjährigen Streite einzelner philosophischer Schulen schon tiefe Wurzeln gefaßt hat. Die ganze Geschichte der Philosophie stellt einen Vorbereitungsprozeß der Antwort auf die Frage nach dem Sinne des menschlichen Lebens dar. Auch die ältesten philosophischen Menschenporträts enthalten wichtige Momente der absoluten Wahrheit.

Bekenne ich mich zum Marxismus, dann wieder nur in diesem Sinne, d.h. zu dem, was in die tausendjährige Geschichte des Humanismus untrennbar und organisch eingegliedert ist und nur so seine Selbstidentität und seine geschichtliche Rolle verstehen kann. Ich lehne die sektiererisch-dogmatische Auffassung des Marxismus als etwas ganz Ausschließlichen ab, als etwas, was die Tragweite der tausendjährigen anthropologischen Suche relativiert oder sogar annuliert: der Marxismus stellt mir eine zeit- oder ortsgemäße Antwort dar, nichtsdestoweniger eine Antwort auf diese riesigen Fragen der ganzen Menschheitsgeschichte und des menschlichen Selbsterkennens; ohne diese Fragen ist jene Antwort selbst

Gossner Mission

ganz sinnlos. Die Antwort auf eine nicht nur zeit- und ortgemäße Frage kann deshalb nur als ein Resultat des Weges hergestellt werden, als eine Pilgerfahrt durch die Geschichte der philosophisch-anthropologischen Suche nach dem Gral der Gegenwart.

Was diese Suche in der Vergangenheit betrifft, mag der Verfasser zuerst die religiöse Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens ernst nehmen, weil sie - unter allen Antworten am meisten verbreitet - bisher ihre Lebendigkeit für Millionen von Menschen behält. Ist sie wirkungsvoll, dann vermag sie jedem Menschen in beliebigen Augenblick und in irgendwelchem Schmerz einen Trost zu bringen; darin liegt ihre Kraft. Für den "modernen" Menschen ist jedoch die Idee einer transzendenten Welt und einer jenseitigen Perspektive entweder überhaupt unannehmbar oder wenigstens bedenklich: deswegen verlor die Religion in den letzten zwei Jahrhunderten viele ihrer ehemaligen Positionen. Daß dieser Prozeß sehr wahrscheinlich unabwendbar ist und sich fortsetzen wird, das geben doch auch einige zeitgenössische Theologen zu (BARTH, BONHOEFFER, ROBINSON). Für den Religionslosen Menschen ist die Krisenhaftigkeit seiner Existenz sicher größer und dringlicher; auf Grund dieser neuen Krisenhaftigkeit entstehen zwar neue schwierige Existenzprobleme des modernen Lebens; trotzdem muß auch der ehrliche Christ zugeben, daß etwas Ehrsames daran ist, wenn der Mensch jener "Jenseitigkeit" mißtraut, weil er sie der illusionären Grundlage verdächtigt. Sicher ist es sehr schön, mit einem Bilde des himmlischen Vaters im Herzen innig zu leben, aber der moderne Mensch vermag nicht, den Sinn seines Lebens auf einem unsicheren Boden der Illusionen zu bauen. Der Verfasser gibt zu, daß bis heute nichts anderes dem Menschen eine ähnlich wirksame Integration der alltäglichen menschlichen Existenz zustande bringen kann denn die Religion. Seiner Ansicht nach wird zum Schlüsselproblem der Gegenwart: vermag die Menschheit auf rein "diesseitigen" Grundlagen etwas so mächtiges und inspirierendes zu schaffen, das den "modernen" oder den "nachmodernen" Menschen so integrieren und harmonisieren wird, wie es die Religion in ihrer Blütezeit vermochte?

Der sogenannte Atheismus hat einen Sinn nur dann, wenn er nicht negativistisch aufgefaßt wird, sondern wenn er sich für die positiven humanistischen und ethischen Werte exponiert und so mit der Religion ehrlich wetteifert. Erst wenn ich wirklich religionslos bin, d.h. wenn ich nicht durch das Dogma oder sein Antidogma gebunden bin, kann ich voller Freiheit die Geschichte der Religion durchgehen und manches

Gossner Mission

dabei lernen: die religiöse Lösung unseres Problems kann besonders in der Hinsicht für uns als wertvolles Beispiel lebendig sein, insofern als sie vermochte, das menschliche Leben als einen sinnvollen Dienst an etwas Großem aufzufassen, d.h. nicht nur als eine mosaikhafte Summe einzelner Tage, sondern als eine organische Totalität. In diesem Sinne kann und sollte auch für die religionslosen Menschen - wenn und wo nur immer die sogenannte "religiöse Weltanschauung" schon tot ist - das ruhige Lächeln BUDDHAS lebendig bleiben, noch mehr AUGUSTINS leidenschaftliches Gefühl "nicht ohne dich!" GANDHIS Beispiel und das Gewissen von Jan HUS.

Die materialistische Auffassung von Sinn des menschlichen Lebens, d.h. Versuche, unsere Frage ohne jede "Jenseitigkeit" zu lösen, kann man in der Geschichte ebenfalls fast immer finden; es zeigt sich jedoch eine geschichtliche Tendenz, die tieferen Formen dieser Auffassung stufenweise auszuarbeiten und zu verbreiten. Trotzdem ist eine sehr vulgäre Form dieser materialistischen Auffassung bisher die häufigste: eine mehr oder weniger ausgeprägte Genußsüchtigkeit, der Kult von Sinnenlüsten, des äußeren Komforts oder gedankenloser Bequemlichkeit, ein sinnloses Leben "von Tag zu Tag". Wir können - als Materialisten - zwar positiv bewerten, wenn jemand - die "diesseitige" Lebensorientation preisend - gegen die ausgeprägte Jenseitigkeitsidee kämpft, aber wir können dies keineswegs, soweit wir nichts anderes als diese vulgären Positionen errungen haben. Wir lehnen diese Positionen ab - nicht, weil sie materialistisch sind, sondern weil sie nicht genug materialistisch sind, weil sie die Realität des menschlichen Lebens nur sehr einseitig aufnehmen.

Der Mensch in dieser Auffassungsweise ist nur ein Konsument, was der vollen Realität des Menschenlebens widerspricht: denn der Mensch - wenn er weiter leben will, - kann nicht nur als Konsument bestehen: hier fehlt das Moment der Arbeit, der Aktivität und der schöpferischen Kultur, hier fehlt das Moment des Sich-Engagierens. Es genügen weder die Formen des verfeinerten Epikureismus, (denn diese beachten zwar auch die Wissenschaft und die Kunst, aber wieder nur auf die Weise eines Konsumenten,) der zwar die kulturellen Schätze preist und genießt, aber keine neuen ähnlichen Schätze schafft, deswegen an jener Wonne nicht teilnimmt, die aus einer schöpferischen Aktivität und aus dem "Für-andere-da-Sein" herausströmt. In der Neuzeit werden diese vulgären Tendenzen auch durch die außerordentliche Kraft der politischen Systeme

Gossner Mission

unterstützt: die Neigung der sogenannten kleinbürgerlichen Seelen zu den kleinen Freuden im Privatleben und zu den sogenannten "Hobbys" ist eine zwar sehr begreifliche, aber wieder eine ausgangslose Reaktion gegen die Macht der politischen und ökonomischen Systeme.

Die höchste Gefahr für die zeitgenössische Menschheit kann man eigentlich nicht in irgendeiner konsequent durchgedachten Stellungnahme, sondern in der drohenden Apathie der nichtdenkenden Majorität feststellen. Es handelt sich um jene, die den religiös motivierten "Glauben an den Menschen" zu bewahren nicht mehr imstande sind, aber dabei keinen Mut haben, eine neue Gedanken- und Moralkonsequenz zu erweisen. Ein solcher vulgärer Materialismus kann nicht zu einer allgemeinen Weltanschauung der mündigen Menschheit werden: unter dessen Banner kommen wir gesetzmäßig zu einem Scheideweg: entweder Selbstausrottung der Menschheit oder Rückkehr zur Religion.

Unter den philosophischen Richtungen, welche sich um die tieferen Formen der materialistischen Auffassung vom Sinn des menschlichen Lebens verdient gemacht haben, hebt der Verfasser besonders die Stoa-Philosophie hervor; denn die Stoa-Philosophen haben als erste ans Licht gebracht, daß man die Geschicke eines einzelnen Menschen nur als einen organischen Bestandteil der kosmischen Prozesse begreifen und modifizieren kann. Sie haben die Wichtigkeit einer individuellen Teilnahme an dem Geschehen in den Brennpunkten des gesellschaftlichen Lebens für die inneren Entwicklungs- und Reifeprozesse eines jeden menschlichen Individuums erkannt. Nicht in der Zurückgezogenheit, sondern durch das mühevolle Streben in diesen Brennpunkten bildet sich das volle Menschentum; und zwar umso tiefer, je mehr das menschliche Subjekt an objektivem Geschehen teilnimmt. Nur auf die Weise reift auch der Charakter, die Geistesstärke und die Unbeugsamkeit des Gewissens, d.g. das Gefühl meines "Für-andere-da-Seins". .....

..... Dann zeigt sich natürlich die Tendenz, das Hauptproblem in das Gebiet der sogenannten "Mittel" zu übertragen: darin liegt doch der Kern des Streits zwischen dem Marxismus und dem Liberalismus und da täuscht man sich jetzt sehr oft; der Irrtum der meisten Formen eines revolutionären Fanatismus - des Stalinismus inbegriffen - besteht unter anderem darin, daß die politische Macht zum ausschließlichen Mittel wird, um ein Paradies auf der Erde zu schaffen. Dann zeigt sich aber unauffällig eine sehr bedenkliche Auffassung, man könne im Namen eines

Gossner Mission

"künftigen Wohles" für Millionen dem heutigen Menschen gegenüber jedes beliebige Mittel anwenden. Keine Generation kann aber ihre eigene Lebensaufgabe und ihren Lebenssinn als eine "geopferte Generation" finden. Ein solcher "Zukunftskult" verursacht deshalb bei vielen Menschen ganz umgekehrte Wirkungen: die Menschen leben dann ganz perspektivlos, in der Gegenwart verloren. Deswegen ist der fanatische Glauben an die Zukunft besonders in der jungen Generation kompromittiert worden, aber auch der programmatisch ungeschichtliche Mensch kann seinen Lebenssinn nicht finden. Die Lösung dieses Problems - dieser scheinbaren Antinomie: "entweder" die Gegenwart, "oder" die Zukunft - ist in der dialektischen Auffassung von Gegenwart und Zukunft zu finden: wir dürfen keine Mauer zwischen die Gegenwart und die Zukunft stellen, sondern die großen Ideale der Zukunft in dem alltäglichen Leben entdecken und sie in dasselbe einführen. Und in diesem Sinne können auch die humanistischen Ideale des 18. und 19. Jahrhunderts ihre Auferstehung feiern.

ooo ooo

ooooo 3. Nicht zufälligerweise wird in allen erwähnten ideologischen Hauptströmungen der Gegenwart zum dritten Grundproblem - wenn wir nach dem Sinne des menschlichen Lebens fragen - die Idee des Dialogs. Wenn das Prinzip des "Systems" ganz nötig ist, damit man die äußerlichen Produkte der spezialisierten Arbeit auf eine vernünftige Weise wieder zusammenzubringen vermag, stellt das Prinzip des Dialoges eine ähnliche Bestimmung - was das innerliche Leben des spezialisierten Menschen betrifft - dar: der Dialog muß jene Einseitigkeit überwinden, welche gesetzmäßig als ein Produkt der geteilten Arbeit entstanden ist und sich bis heute riesig entwickelt hat. Eben in der modernen Epoche, in welcher diese Spezialisation eine bisher nie geahnte Stufe erreicht hat, ist der Dialog zwar sehr schwierig, aber trotzdem wird er zu einem existentiell notwendigen Bestandteil des Entwicklungsprozesses, der weiteren "Humanisierung"; wenn man das nicht genügend oder gar nicht beachtet, gehen wir einer Epoche entgegen, in welcher "die Menschheit" zwar fast alles "wissen" wird, aber jeder Mensch dann wieder so armselig erscheinen wird wie damals, als der Prozeß der Zivilisierung entstand. Die weitere "Verwissenschaftlichung", ja sogar die ersehnte "Eroberung des Kosmos" - sollten sie nur auf die traditionelle Weise der fachmännischen Spezialisation weiter durchgeführt werden - könnten ganz absurd werden: in den Prozeß der "Eroberung des Kosmos" könnte

Gossner Mission

der Mensch unauffällig zu einer "kosmischen Ameise" werden, wenn man die daraus entstehenden Aufgaben nur als Aufgaben einer weiteren wissenschaftlichen Spezialisation auffassen sollte.

Soll dies nicht geschehen, muß der Mensch mittels eines anspruchsvollen Dialoges die Wege in die Herzen seiner Mitmenschen suchen. Der Verfasser bemüht sich deshalb um die Frage, worin eigentlich die Art eines echten Dialoges besteht, den man sicher nicht mit einer rein vernünftlerischen "Diskussion" verwechseln sollte. Der echte Dialog stellt die höchste Form der wechselseitigen menschlichen Kommunität, die "existentielle Diskussion" dar, in welcher nicht nur die Verstandesfähigkeiten, sondern auch die Gefühls- und Willensmomente wechselseitig oszillieren, indem man sich "für den anderen" engagiert, indem man "die Sache" des einen mit dem "Sich-Öffnen" und "Sich-Exponieren" für das Wohl des andern ganz verschmilzt. Indem man von den traditionellen Mitteln der Macht und des Übergewichts weitgehend abstrahiert und so sich selbst von deren deshumanisierenden Wirkung befreit, kann man sich kompromißlos für "seine Sache" exponieren und zugleich den anderen als Mitmenschen freundlich beachten. Man streitet dann weiter, man exponiert sich für "seine Sache", aber nicht "um jeden Preis", was in den Humanismus selbst eine neue "deshumanisierende" Kraft des Fanatismus zu erwecken vermag, sondern man kann auch in den leidenschaftlichsten Streiten den "andern" schon als einen potentiellen Verbündeten in jener Stellungnahme beachten, für welche man sich exponiert. So wird der Dialog zur Methode des geduldigen Überwindens der unterschiedlichen Welt- und Lebensanschauung in der kommenden Epoche des friedlichen Zusammenlebens und des nur friedlichen Wettbewerbes von verschiedenen Systemen und Spezialisationen. Das muß man schon heute vorbereiten, wenigstens indem man lernt, auch seine "schwachen Seiten" aufrichtig "dem anderen" zu offenbaren, und indem man versucht, die Motive des "anderen" zu begreifen und denselben als Menschen nicht mehr zu dämonisieren.

Der echte Dialog ist schwierig und vielen Leuten fast unbekannt auch aus dem Grund, weil in der Geschichte nicht nur die erwähnte Spezialisation, sondern genauso andere Hindernisse des Dialoges entstanden die besonders in der modernen Epoche eine wichtige Rolle spielen. In den Bedingungen eines zu weitgehend institutionalisierten Lebens des 20. Jahrhunderts gibt es viele Menschen, deren individuelle Existenz mit ihrer rein partiellen Funktion in einem Gesellschafts- und Arbeitsmechanismus fast verschmolzen ist. Indem sie mit ihrer eigenen Rolle in jener

Gossner Mission

Institution, die ihnen oft zum Selbstzweck wird, relativ zufrieden sind, indem sie ihre menschliche Existenz mit ihrer Funktion in dem höheren Mechanismus verwechseln, ist es natürlich, daß sie sich vom Prinzip eines echten Dialoges bedroht fühlen. Dann geraten wir in eine absurde Situation: es wächst in allen Teilen der Welt eine "existentielle Angst" gerade vor den Mitteln, die allein fähig sind, eine wirklich menschliche "Existenz" zustande zu bringen und sicher auch fähig sind, denen zu helfen, die gerade die Hilfe befürchten. Doch unüberwindbar ist diese Situation keineswegs: ruhig angesprochen, nicht von einem Karrierejäger angegriffen, konnte sogar SCHILLERS Phillipp II. die Sehnsucht nach dem Mitmenschen und nach dem Dialog bekennen. Auch der meist "verinstitutionalisierte" Mensch der Jetztzeit kann ihn anerkennen und fördern, denn die "Entmenschlichung" ist niemals absolut.

Der Dialog "Ich und Du" - von dessen Kraft die Existenzphilosophie wichtiges aufdeckte - stellt aber nur eine Seite des die wahre Menschheit erzeugenden Dialoges dar: denn ebenso wichtig und für die "Humanisierung" und "Noosphäre" ganz nötig ist auch der Dialog im Innern eines jeden Individuums, d.h. die innere Spannung und rege Oszillation zwischen dem "empirischen Ich", das aus dem alltäglichen Durchschnitt der individuellen Erfahrungen abstrahiert wird, und dem "ideellen Ich", welches aus den Höhen und Gipfeln der seelischen und geistigen Erfahrungen und Sehnsüchten resultiert. So etwas erlebte der religiös gläubige Mensch in seinem inbrünstigen Gebet, wobei gerade die Vermutung, daß er mit Gott redet, es ihm erleichterte, sich aus dem Alltag auf eine "höhere Ebene" emporzuheben, wobei sicher auch viele bedenkliche Illusionen bestärkt wurden, oft aber eben die Sehnsucht und der Mut, "sich selbst zu bessern", zu überwinden, weiter zu reifen, sich um sein innerliches Leben zu kümmern, usw. So etwas muß auch der moderne Humanismus - sicher auf eine unreligiöse Weise - schaffen, sonst steht er hinsichtlich dieses wichtigen Aspektes immer noch unter dem geschichtlichen Niveau der Religion.

Nichts ist heute schwieriger: denn in dem fest organisierten Arbeitsprozeß nötigt jetzt fast alles den einzelnen, auf jener Position haften zu bleiben, die für ihn "gesellschaftlich" und "ökonomisch" günstig ist (und deswegen auch menschlich günstig scheint!), d.h. in welcher er für den Betrieb, für die Institution usw. am brauchbarsten erscheint. Der "moderne" Mensch fühlt deswegen regelmäßig sehr wenig oder überhaupt nicht die Pflicht, "sich selbst zu überwinden" (d.h. sein

Gossner Mission

alltägliches, empirisches "Ich"); dagegen meint er sehr stark aufgefordert zu sein, immer "derselbe" zu bleiben (d.h. aber zugleich, sein "ideelles Ich" zu überwinden, um sein Inneres sich nicht mehr zu bemühen). Deswegen denkt er nicht gern über sich selbst nach; er kann auch nicht mehr allein sein, er taucht deswegen im Meere von "Sachen" unter. Lebt er aber ohne den innerlichen Dialog "mit sich selbst", lebt er eigentlich "ohne sich", so seine Menschheit preisgebend, im Paradies von Sachen selbst arm, selbst wie eine Sache, keine wirklich menschliche Existenz.

Nicht nur das Leben - auch den Tod selbst vermag der Mensch nur dann in dem innerlichen Dialog wirklich menschlich erfassen: nur dann kann der Tod nicht nur als ein Ende, als ein dummes "Nichts" betrachtet werden, nur dann kann der einzelne so leben, daß selbst sein Tod einen "Sinn" findet, indem der Mensch - mit seinem Tode in innigen Dialoge lebend - so zu leben und zu arbeiten vermöchte, daß selbst sein Tod die anderen nötigt, sein Werk fortzusetzen. Auch das gehört zu dem "vollen Leben", denn nur im klaren Bewußtsein meines "Zum-Tode-bestimmt-Seins" entsteht der ehrlichste und aufrichtigste Dialog mit der Welt, mit den anderen, mit der Umgebung mit der ganzen Geschichte und mit den großen geschichtlichen Persönlichkeiten: in der Grenzsituation der voll bewußten Wirklichkeit des Todes kann man nicht mehr lügen, verschiedne Rollen spielen, Taktik treiben, d.h. nicht "selbst" sein.

In diesem höchsten Dialog des einzelnen mit dem Tode, mit der Welt, mit der Geschichte kann man auch die fatale zeitliche Begrenzung des individuellen Lebens positiv erleben und so überwinden. Indem in einem Individuum ein tiefer innerlicher Dialog oszilliert, indem man so mit Jahrtausenden innig lebt, erkennt und erlebt man "sich selbst" als einen organischen Bestandteil eines phantastisch riesigen, jedoch ganz reellen kosmischen Prozesses. Meine "Ich-Perspektive" und meine ganze "Ich-Struktur" erscheinen dann als etwas voll Reales; denn durch meinen Tod verschwindet zwar mein Name, meine persönliche Liebe und Schmerz, Not und Schande, aber es verschwindet nicht die Fähigkeit der Realität, den Namen zu haben, zu lieben, sich selbst zu überwinden. War ich - also bin ich, Bin ich ein Kind der Zeit, so bin ich auch ein Kind der Ewigkeit, denn die Zeit selbst ist ewig.

Gossner Mission

Der höchste Inhalt des höchsten Dialoges - ein Dialog mit der Ewigkeit, mit dem Weltall, mit der Weltgeschichte, mit dem wunderbaren ewigen "Ich" - "Nichtich" - stellt aber nur einen Bestandteil des höchsten ("Sinnvollen") Lebens dar. Dies muß man in der Verbindung mit allen erwähnten Momenten suchen: das "höchste Leben" ist ein Leben (nicht nur das Denken) "sub specie aeternitatis" (im Anblick der Ewigkeit), d.h. ein höchst praktisches (fortschrittliches), persönliches Lebensgeschick, aber nur soweit es durch den "höchsten Dialog" inspiriert wird: durch den Dialog zwischen Epoche und Geschichte, zwischen "Ich" und "Nichtich", zwischen meinem Dasein und dem universellen Sein. Das Leben findet dann den Sinn im Alltag, in der Arbeit, in der Liebe und in dem Zusammenleben mit dem Mitmenschen; jedoch der einzelne ist dann in seinem zeitlichen Wesen (in der "Epoche", in den "Sachen" und partiellen Aufgaben) nicht mehr verloren, sondern er lebt zugleich mit der Geschichte und mit dem Weltall in brüderlicher Einheit, in der schmerzvollen Freude und phantastischen Realität des Menschengeschickes.

Gossner Mission

An die Gossner-Mission in der DDR
Kirchlich-theologische Seminare
Göhrener Str. 11, 1058 Berlin

Werte Freunde,

in Beantwortung Ihres Briefes vom 17.4. teile ich Ihnen mit, dass ich also die Reiseroute Zürich-Frankfurt-Berlin Tempelhof nehme, und ebenfalls in Westberlin wohnen werde.
Wegen dem Hotel überlasse ich die Wahl Ihnen, nur möglichst im Zentrum. Zimmer mit Bad.
Leider kann meine Frau nicht mitkommen, da Ihre Krankheit die Reise nicht erlaubt.
Es ist demnach eine Flugkarte für eine Person zu bestellen, Zürich-Berlin zurück. Datum 10.Juni.
Das Hotelzimmer wäre zu bestellen: 10. - ca. 14. 6.

Mit dem Thema: Perspektiven des Dialogs bin ich einverstanden, ebenfalls mit Ihrem Vorschlag, abends vor erweitertem Kreise zu sprechen. Das Seminar würde am 12. 6. stattfinden, ebenfalls der Vortrag.
Den 11. 6. habe ich vorgesehen für Vorbesprechungen mit Ihnen, dem Besuch des Aufbaus-Verlags und einer Unterredung mit Stephan Hermlin.

Ich hoffe, dass alles in Ordnung geht

und verbleibe mit freundlichen Grüssen
Ihr

Konrad Farner

CH-8800 THALWIL
Mühlebachstr.11

Den 23.4.68

Gossner Mission

Kirchlich-theologische Seminare

, am 17.4.1968
Schü/Re

Herrn
Dr. Konrad F a r n e r
Ch-8800 T h a l w i l
Mühlebachstraße 11

Sehr geehrter Herr Dr. Farner!

Herr Schottstädt hat mir Ihre beiden Briefe zur Beantwortung übergeben, da ich das Seminar im Juni hier bei uns leite. Wir freuen uns sehr, daß Sie zu uns kommen werden, bitten Sie aber über Westberlin zu kommen, da wir z.Zeit für Sie ein Einreise-Visum nicht beantragen können. Wir würden für Ihre Flugkosten und die Unterbringung und auch für die Honorarkosten aufkommen, selbstverständlich auch für Ihre Gattin.

Unser Seminar soll unter dem Thema stehen: "Perspektiven des Dialogs". Wir hoffen, daß auch Prof. Machovec teilnehmen wird. Wir wollten Sie bitten, am 12. oder 13.6. den ganzen Tag mit uns zu arbeiten. Die Zahl der Teilnehmer an dem Seminar haben wir auf 20 begrenzt, damit ein intensives Gespräch möglich ist. Vielleicht ist es Ihnen möglich, am Abend vor einem erweiterten Kreis zu dem Gesamtthema zu sprechen.

Hoffentlich können Sie unsere Vorschläge mit Ihren Vorstellungen verbinden. Wir freuen uns jedenfalls auf die Tage mit Ihnen zusammen.

Es grüßt Sie

Ihr

Schü

Gossner Mission

Lieber Bruno Schottstädt,

Meine Reise zu Ihnen im Juni, um an einer Aussprache über den Dialog Christ-Marxist teilzunehmen, hat insofern eine Präzisierung erfahren, als dass ich definitiv mit dem Flugzeug Zürich-Prag-Berlin-Schönefeld und zurück reisen werde. Wohnen werde ich auf die Einladung eines Freundes hin im Hotel „Unter den Linden" in Berlin-Ost. Mit Berlin-West habe ich also nichts zu tun.
Mein Freund käme für den Aufenthalt in der DDR ebenfalls auf, verbunden mit einer Führung durch die Dresdner Galerie.
Begleitet wäre ich von Frau Farner.
Sie hätten also, was den Aufenthalt anbetrifft, keine Auslagen; hingegen müsste ich darauf zählen können , dass Sie mir den Flug für mich und meine Frau begleichen. Dies kann jedoch geschehen ohne fremde Devisen.
Teilen Sie mir bitte umgehend mit, ob dies möglich ist.
Wenn ja, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Visa für die DDR besorgen würden.
Hier die Angaben:

FARNER, Konrad. Schriftsteller. geb. 11.7.1903 in Luzern. Schweizerbürger. Pass No. 583181/33951, ausgestellt von der Staatskanzlei Zürich, gültig bis 26.9.1972.
Mitglied des ZK der PdAS, Autor des Aufbau-Verlages, Berlin, und des Verlages der Kunst, Dresden.

FARNER, Martha. Hausfrau. (geb. Gemsch, verheiratet mit Konrad Farner), geb. 18.9.1903, in Schwyz. Schweizerbürgerin. Pass No. 583169/33940, ausgestellt von der Staatskanzlei Zürich, gültig bis 25.Sept,1972.
Mitglied der PdAS.

Grenzort (hin und zurück), Flugplatz Berlin-Schönefeld.
Aufenthalt vom 9. Juni bis 15. Juni: Berlin und Dresden.

Grüsse an Carl Ochsenius.

Mit freundlichen Grüssen Ihr

Konrad Farner

CH-8800 THALWIL
Mühlebachstr. 11

Den 20.März 1968

Herzlichen Dank für das Karl Barth-Buch. Gut gefallen!

Gossner Mission

An die Gossner-Mission in der DDR
1058 Berlin, Göhrenerstr. 11

Liebe Freunde,

Auf Euren freundlichen Brief vom 2?.2.68 möchte ich folgendes mitteilen:
Wir haben seinerzeit fest abgemacht, dass ich zu Euch nach Berlin komme, wie mitgeteilt: 11.-13.6.68. Nun stellen sich die materiellen Fragen: Ihr wisst, dass ich kein Geld habe. Wie reise ich nach Berlin? Bahn bis Frankfurt und dann Flugzeug nach Tempelhof? Wohnen in Westberlin in einen freundlichen nicht teuren Hotel, und dann jeweils über den Checkpoint? Oder reisen direkt nach Berlin via Flugzeug: Prag nach Schönefeld und wohnen in Ostberlin? Was kommt billiger? Allzulange Bahnfahrt kann ich mir wegen Diskushernie nicht gestatten. Am liebsten würde ich in Westberlin wohnen und dann rüberkommen - aber die andere Route ist mir auch recht und reisetechnisch für mich besser: Flugzeug Zürich-Prag-Berlin Ost. Wohnen in Ostberlin.
Wie könnt Ihr dies finanziell machen? Ich erbitte genaue Angaben. Das andere ergibt sich von selbst.

Ich freue mich sehr auf einen Besuch bei Euch

und verbleibe mit herzlichen Grüssen

Konrad Farner

CH-8800 THALWIL
Mühlebachstr.11

Den 12.2.68

Wenn Route Prag-Schönefeld, dann Visum, dies ist aber nicht schwierig, da ich Mitglied des ZK der Partei der Arbeit bin.

Gossner Mission

DER GENERALSUPERINTENDENT
DES SPRENGELS COTTBUS

D. GÜNTER JACOB
Tgb.-Nr.291/68

75 COTTBUS, den 15.April 1968
Seminarstraße 26
Fernruf: 3305
Neue Rufnummer: 23369

Herrn
Pastor S c h ü l z g e n

1058 B e r l i n
Göhrenerstr.11

Lieber Bruder Schülzgen!

Ich freue mich, daß Sie im Juni ein Seminar über das so wichtige Thema "Perspektiven des Dialogs" halten werden. Der Juni ist bei mir so blockiert, daß ich leider an dieser Tagung nicht, auch nicht teilweise, teilnehmen kann. Zu Ihrer Information möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich Bruder Dr. Althausen wichtige Texte (im Englischen) übermittelt habe, die mir von Genf übersandt wurden anläßlich der Genfer Tagung, an der teilzunehmen mir bekanntlich verwehrt wurde. Bruder Althausen wird die Texte übersetzen lassen, sodaß Sie sich zu gegebener Zeit leicht von ihm ein Exemplar, wohlgemerkt nur für den internen Hausgebrauch, beschaffen können! Außerdem verweise ich Sie auf "Ökumenische Diskussion" Bd.IV Nr.1/1968 "Dialog zwischen Christen und Marxisten" mit höchst interessanten Beiträgen zu diesem Thema! Ich nehme an, daß dieses Heft im Ökumenischen Institut vorhanden sein wird, andernfalls bin ich bereit, Ihnen mein Exemplar für kurze Zeit auszuleihen.

Mit brüderlichem Gruß
Ihr

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR
Herrn Eckhard Schülzgen (Ruf 444050)
Göhrener Strasse 11
1058 Berlin

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg
Sprachenkonvikt - Theologische Ausbildungsstätte
Herrn Dr. Friedrich Winter (Ruf 427930)
Borsigstrasse 5
104 Berlin 4

Herrn Eduard Berger
Borsigstrasse 5
104 Berlin

Sehr verehrte Herren,

ich danke Ihnen für die Einladung, im Sommer bei Ihnen einen Vortrag zu halten und zu diskutieren, bitte aber für diesmal um Entschuldigung, und zwar sowohl aus privaten Gründen (Familie), als auch aus gewissen "politischen" Gründen: durch meine Vorträge in Berlin und in Naumburg am Anfang Mais habe ich doch gezeigt, dass ich solche Gespräche auch weiter für nützlich halte, aber wenn ich jetzt, in einer gespannten Atmosphäre, öfters in der DDR meine Ansichten erläutern möchte, könnte es jemand für eine Provokation halten. Und wir wollen zwar in unserer Demokratisierung weiter gehen, aber auch den guten Willen zeigen, unsere Freunde nicht provozieren, Geduld zeigen usw. Aus diesen Gründen bitte ich Sie meine nächste Reise nach Berlin lieber für spätere Zeit zu planen. Im Herbst wird es hoffentlich nicht mehr die erwähnte Beimischung haben , oder wenigstens nicht so stark.

Weil ich für das Wochenende 30.11-1.12 etwas für Dresden versprochen habe, wäre es mir am liebsten , bei Ihnen in Berlin am Freitag 29.11. zu sprechen. Vielleicht könnten Sie sich um meine Zeit selbst so teilen (vielleicht etwas vormittags, etwas nachmittags), dass der Freitag genüge. Nötigenfalls könnte ich bei Ihnen auch am Abend (oder sogar Nachmittag) am Donnerstag 28.11. sein.

Ich bitte nocheinmal um Verständnis - aber ich bin sicher, dass Sie meine Gründe verstehen und dass unsere Zusammenarbeit eben deswegen weiter und tiefer gehen wird.

Ihr ganz ergebener

Milan Machovec

Praha 5, Vrchlického 1
Tschechoslowakei

Prag, am 18.5.1968

Gossner Mission

Kirchl.-theologische Seminare

, am 13.5.1968
Schü/Re

Herrn
Prof. M a c h o v e c

P r a h a 5
Vrchlického 620

Sehr geehrter Herr Professor Machovec!

Auf diesem Wege möchte ich noch einmal auf meinen Brief vom 1.4.68 und auf unser Gespräch in der Studentengemeinde Berlin am 1.5.68 zurückkommen und Sie herzlich bitten, an unserer Seminar-Tagung vom 11. - 13.6.68 als Referent teilzunehmen. Diese Seminar-Tagung ist für jüngere Pastoren und Studenten der Theologie gedacht und steht unter dem Thema:

"Perspektiven des Dialogs".

Wir möchten Sie bitten, uns Ihre Einschätzung des augenblicklichen Standes und der Perspektiven des Dialogs vorzutragen. Ich möchte Ihnen vorschlagen, am 12. oder 13.6. am Vormittag ein Kurzreferat zum Thema: "Voraussetzung und Gegenstände des Dialogs" und am Nachmittag ein Kurzreferat zum Thema: "Sinn und Ziel des Dialogs" zu halten. Wir möchten Sie bitten, uns im Anschluß an diese Referate zum Gespräch zur Verfügung zu stehen. Der Teilnehmerkreis ist auf 20 begrenzt, damit ein intensives Gespräch möglich ist.

Da wir die Gelegenheit, Sie unter uns zu haben, ausnutzen wollen, bitten wir Sie, am Abend vor einem erweiterten Kreis zum Gesamtthema der Tagung zu sprechen.

Herr Dr. Farner - Schweiz - hat seine Teilnahme als Referent bereits zugesagt. Es ist für die Planung des Programms für uns sehr wichtig zu erfahren, ob wir mit Ihrer Teilnahme auch rechnen können. Wir bitten Sie daher, uns möglichst bald eine Zusage zu geben oder einen Ihrer Mitarbeiter zu entsenden. Selbstverständlich werden wir für Übernachtung, Reisegeld und Honorar aufkommen.

Es grüßt Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

(Eckhard Schülzgen)

Gossner Mission

, am 1. 4. 1968
Schü/Re

Kirchlich-theologische Seminare

Herrn
Prof. M a c h o v e c

P r a h a 5
Vrchlického 620

Sehr geehrter Herr Prof. Machovec!

Als ich im Dezember 1967 bei Herrn Prof. Smolik in Prag zu Gast war, hatte ich die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit Ihnen. Sie haben damals grundsätzlich zugesagt, 1968 einmal zu uns zu kommen. Heute möchte ich darauf zurückkommen und Sie sehr herzlich bitten, am 12. oder 13. 6. 68 zu uns zu kommen. Wir führen in der angegebenen Juni-Woche ein Seminar für jüngere Pastoren und Studenten der Theologie durch. Das Thema wird sein:

"Perspektiven des Dialogs".

Zu Anfang wollen wir uns über den Stand des Dialogs zwischen Christen und Marxisten informieren. Im Anschluß daran möchten wir Sie bitten, uns Ihre Einschätzung des augenblicklichen Standes und der Perspektiven des Dialogs vorzutragen. Wir haben außerdem die Zusage eines marxistischen Freundes aus der Schweiz zum gleichen Thema. Die Zahl der Teilnehmer an diesem Seminar haben wir auf 20 begrenzt, damit ein intensives Gespräch möglich ist. Ich möchte Ihnen vorschlagen, am Vormittag ein Kurzreferat zum Thema: "Voraussetzung und Gegenstände des Dialogs" und am Nachmittag ein Kurzreferat zum Thema: "Sinn und Ziel des Dialogs" zu halten.
Wir möchten Sie bitten, im Anschluß an diese Referate uns auch zum Gespräch zur Verfügung zu stehen.

Da wir die Gelegenheit Sie unter uns zu haben, ausnützen möchten, bitten wir Sie - wenn es Ihnen möglich sein sollte - am Abend vor einem erweiterten Kreis zum Gesamtthema: "Perspektiven des Dialogs" zu sprechen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns für das Seminar eine Zusage geben könnten. Selbstverständlich können die vorgeschlagenen Themen von Ihnen verändert werden.

Es grüßt Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Schü

(Eckhard Schülzgen)

NS. Bitte teilen Sie uns mit, ob wir Ihnen ein Hotelzimmer beschaffen wollen.

Gossner Mission

, den 13. 8. 1968

Herrn
Hasso Stolzenau

8803 Hainewalde
Scheibeschmiede

Sehr geehrter Herr Stolzenau!

Für Ihren Brief vom 16. 7. 68 und besonders für die Abzüge des Referats von Pfarrer Bäumlin möchten wir uns bei Ihnen sehr herzlich bedanken. Es freut uns, daß Sie unsere Tagung so intensiv ausgewertet haben und daß sie Ihnen auch persönlich ein bißchen geholfen hat. Die Abzüge kommen durchaus nicht zu spät, denn wir haben die Nacharbeit dieser Tagung noch nicht beendet. Haben Sie also nochmals herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich gemacht haben.

Seien Sie recht herzlich gegrüßt von Ihrem

NS.: Grüßen Sie bitte von uns Bruder Haaß.

Gossner Mission

GROSSHANDELSGESELLSCHAFT
WAREN TÄGLICHER BEDARF – GÖRLITZ

Friedrich-Engels-Straße

Postanschrift: 89 Görlitz 1, Schließfach 512

Herrn Schottstädt
– Gossner Mission –

Berlin

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unser Zeichen | Görlitz, den 16.7.1968

Betreff

Sehr verehrter Herr Schottstädt!

Sein Sie nicht allzu böse darüber, daß die Anfertigung der Abzüge so lange gedauert hat. Ich mußte einige Zeit zu Hause bleiben, da das dumme Herz nicht so recht mitmachen wollte.
Die Erkenntnisse, die ich auf der Arbeitstagung sammeln durfte haben mir gut ausgewertet. Pfarrer Haase war einen Abend bis gegen 1/2 2 Uhr bei mir, um sich über den Ablauf der Tage zu informieren, da er nicht in Berlin war. Notizen zu machen. (Ich hatte nämlich ca. 50 Seiten Protokoll.) Er will darüber auf einem Pfarrer Konvent referieren. Darüberhinaus hatte ich zwei ausführliche Aussprachen über den 'Dialog' mit Pfarrer Rehn / Neugersdorf und dem Pfarrer einer Nachbargemeinde. Da sich die Parteileitung meines 1200 Menschen umfassenden Kombinates immer sehr für meine Arbeit interessiert haben wir die Möglichkeit eines Dialoges – unter der Devise "Nicht vermischen, – nicht vermischen" – mal vor der Parteileitung durchgesprochen. Wir sind nun dabei – menschlich – näher zusammenzukommen! Man schätzt mich, – weil ich nicht sage "ich gehe zum Fußballplatz, — wenn ich sonntags zur Kirche gehe.

Fernsprech-Sammel-Nr.:
Görlitz 62 41
Abt. HH-Chemie Konsulstr. 30 29
Telex: 02-86 26

Bankverbindung
Industrie- und Handelsbank Görlitz
Konto-Nr. 27 80
Kenn-Nr. 112 060

Waggonversand
(außer Haushaltchemie):
Görlitz-Weinhübel
Anschlußgleis
Stückgutversand: Görlitz

Gossner Mission

Wie ich persönlich immer wieder die Erfahrung gemacht habe, —
daß man mit Marxisten nur ins positive Gespräch kommen kann, —
wenn man endlich die eigene Überzeugung vertritt.
Vorallem ist mir das bei meinen zahllosen Kurzgesprächen mit
unseren marxistischen Arbeitern immer wieder aufgefallen.
Ich bin Mitglied vieler Arbeitsgruppen innerhalb oder von mir als
Preisinspektor betreuten fünf Kreisgebiete. Sehr oft als ein ziger
Nicht-Marxist. Man schätzt den Mann ein nach seiner Arbeit
und — der Klarheit seiner Überzeugung. Zum Beispiel bin ich
von der Partei zum Vorsitzenden eines höheren Kontrollorgans delegiert
worden, dessen 14 Mitglied Parteigenossen sind. Die Arbeit
klappt prima. — Bei den letzten Wahlen im Jahre 1967 war ich,
wie schon seit langer Zeit, Mitglied unserer Gemeindewahlkommission.
Kurz vor 9 Uhr — es war Sonntag — holte mich unser Bürgermeister (SED)
zur Kirche und holte mich um 10^{30} Uhr wieder ab — ohne daß
ich einen derartigen Wunsch geäußert hatte. Die Bereitschaft
zur gegenseitigen Respektierung erwächst hier wohl aus der
Gemeinsamkeit der Arbeit am Bau des größeren und lichteren Hauses,
und da ziehen wir ja alle an einem Strick.

Wenn Sie wieder Arbeit für mich haben, stehe ich
immer gerne zu Ihrer Verfügung!

Ihr dankbarer

Hans Stolzenau.

Gossner Mission

29.1.-1.2
1968

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR
Kirchlich-theologische Seminare

1058 Berlin, am 27.12.67
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Als neuer Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR, der für die Durchführung der kirchl.-theol. Seminare verantwortlich ist, darf ich Sie zu unserem ersten Seminar einladen.

"Ansätze und Anfragen der Theologie Hromadkas"

29.1. - 1.2.1968

Professor Hromadka ist eine umstrittene Persönlichkeit der Ökumene. Seine Stellungnahmen zu den Problemen der Welt wurzeln in seinem theologischen Denken. Ich hoffe, daß uns dieses Seminar helfen wird, Hromadkas Denken und auch unser Verhältnis zur Weltwirklichkeit besser zu verstehen. Hierzu werden uns drei Brüder aus der CSSR mit 3 Referaten helfen.

1. "Das Wort Gottes in seiner prophetischen Funktion"
   Prof. J. Smolik (Prag)
2. "Das Ja Gottes zum Menschen in der Wirklichkeit der Welt"
   Prof. J. Smolik (Prag)
3. "Interpretation und Gestaltung der Weltwirklichkeit"
   Dr. L. Hejdánek (Prag)

Nach jedem Referat werden wir an Texten aus Hromadkas Schriften arbeiten. Wir beginnen am Montag, dem 29.1. um 18.00 Uhr mit dem Abendessen und schließen das Seminar am Donnerstag, dem 1.2. mit dem Mittagessen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie mit uns in diesem Seminar arbeiten würden und bitten Sie, Ihre Teilnahme bis zum 15. Januar 1968 bei uns anzumelden. Sie bekommen ein genaues Programm, nachdem Sie sich angemeldet haben.

Im Namen aller Mitarbeiter grüßt Sie

Ihr Eckhard Schülzgen

(Schülzgen)

- -

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zum Seminar vom 29.1. - 1.2.1968 an.

Ich reise an am ..... um:..... Uhr

Ich benötige ein / kein Quartier.

Name: . . . . . .

Anschrift: . . . . . .

. . . . . .

Gossner Mission

29.1. - 1.2.1968

Einladung zur Seminartagung ~~5.- - 8.2.1968~~
erhielten:

Kuratorium (Fleischhack 3x, Gueisser 3x)
Studienkommission
Mitarbeiterkonferenz (W. Jacob 3x, Heinemann Brüder 3x)
Kat. Arbeitsgemeinschaft
Gruppenbrüder
Mitarbeiter

Pf. Ackermann	8804	Hirschfelde, Pfarrstr. 11
Pf. Ahlsdorf, Gerhard	1055	Berlin, Allensteiner Str. 37
Pf. Albrecht	1054	Berlin, Wilhelm-Pieck-Str. 43
√P. Arndt, Siegfried	2131	Bertikow
√Pf. Asse , Reinhold	784	Senftenberg, Paul-Rilla-Str.13
√P. Baase, Alfred	7541	Schönfeld Post Zinnitz
√stud.theol. Beeskow, Hans-Joachim	1034	Berlin, Matternstr. 4
√Pf. Bertheau	~~1701~~	~~Illmersdorf~~ 75 Cottbus, Gertraudenstr. 1
√Pf. Birkner, Tietmar	4352	Nienburg/S., Goetheplatz 8
√P. Dr. Blühm, R.	2201	Kemnitz
√Pf. Bock	7127	Taucha, Kirchstr. 3
Abs. √Pf. Bode, Hans	1503	Potsdam-Bornim, Rückertstr. 1
√Pf. Böhme, Klaus	6551	Kirschkau
P. Bohl, S.	2031	Beggerow Krs. Demmin
P. Bohn	2561	Börgerende ü/Doberan Pfarre Rethwisch
√Pf. Bolze	154	Falkensee, Freimuthstr. 28
√Pf. Borchert	3511	Burgstall
Pf. Brandt	5801	Schönau
cand.theol. Brandt, Joachim	110	Berlin, Dolomitenstr. 39
√Pf. Branig	1321	Zichow, Dorfstr. 24
Pf. Bransch	75	Cottbus, Gertraudenstr. 2
Sup. Brinksmeier	424	Querfurt, Kirchplan 2
Abs. Pf. Brückmann, Johannes	7913	Schweinitz, Kirchplatz 1
Pf. Carstens	3504	Tangermünde, Pfarrhof 3
Pf. Dehlert	4851	Röcken
√Pf. Dietrich, Manfred	84	Riesa, Nietzschestr. 8
√Pf. Dorgerloh	1241	Heinersdorf
√P. Drefers	2565	Kühlungsborn, Mitschurin-Str.19
√stud.theol. Erben, Michael	25	Rostock, bei der Petrikirche 10
√Pf. Fehlberg, Jürgen	7021	Leipzig-Eutritzsch, Gräfestr.18
Pf. Fischer ,	642	Neuhaus
√Vikar Fischer	7421	Nöbdenitz, Dorfstr. 29
√stud.theol. Frahm	25	Rostock, Paul-Str. 46
Pf. Dr. Franke	7101	Kitzen
~~stud.theol. Friedrich, Detlof~~	~~1035~~	~~Berlin, Sonntagstr. 10~~ übek. verz.
√Pstn. Fuchs	3015	Magdeburg, Harzburger Str.5a
P. Funk, Theophil	99	Plauen, Ziegelstr. 3
~~stud.theol. Gabler, Harald~~	~~1054~~	~~Berlin, Zionskirchstr. 75~~ übek. verzogen
Pf. Gausmann	2103	Löcknitz
Pf. Gellner	6901	Bucha, Pfarrhaus
Pf. Dr. Gericke	798	Finsterwalde, Neundorfer.Str.1
Pf. Geringer	4853	Wengelsdorf
Pf. Gilde	1931	Dossow
Pf. Gleue	1058	Berlin, Gethsemanestr. 9
√Pf. Glöckner	1702	Treuenbrietzen, Groß-Str. 51
√Pf. Gloege, H.	757	Forst, Blumenstr. 9
Sup. Godzik	17	Jüterbog, Ettmüllerstr. 2
√Pf. Göbel	7961	Pitschen
Pf. Göllrich	1901	Wildberg

Gossner Mission

3. Einladung zur Seminartagung 5. - 8.2.1968

Abs. Pf. Goeritz	2141	Krien
Pf. Gottschalk	9621	Oberalbertsdorf ü/Werdau
Pf. Greulich	~~2131~~	~~Schönwerder~~ 117 Berlin, Freiheit 14
√stud.theol. Griebenow, Wolfg.	104	Berlin, Kl. Hamburger Str. 16
√Pf. Großkopp, G.	1701	Niedergörsdorf
Pf. Grude	1274	Altlandsberg, Bernauer Str. 6
√Pf. Grüber, Hartmut	1401	Hohenbruch 2903 Glören, Hdh. Heide 19, 23
√Herrn Gunkel, Manfred	~~1017~~	~~Berlin, Georgenkirchstr. 70~~ Paulinu
√Pf. Haass Bernhard	8803	Hainewalde O.-L. Nr. 100
√Pf. Haase	9528	Vielau
√P. Haberecht	23	Stralsund, Kosegartenweg 13
√Pf. Hachtmann, Folker	2823	Wittenburg, Kirchplatz 1
√P. Hackbart	6304	Frauenwald
√Sup. Hadank	124	Fürstenwalde, Friedr.Engels-Str.23
Pstn. Haehnelt	2151	Jagow
Pf. Halbrock	7572	Döbern
P. Halfter	6081	Berges-Hallenberg, Bermbacherstr.70
√Pf. Hallmann	183	Rathenow, Kirchplatz 12
√Sup. Hanse	195	Neuruppin
Pf. Haring	4401	Jüdenberg, Hauptstr. 8
Pf. Harting	8709	Herrnhut
√Pf. Hartmann	8601	Kleinwelka
√P. Hasler, Alfred	7561	Grano, Nr 52
Pf. Haustein	9217	Weißenborn
Pf. Henke, Günther	3258	Löderburg
√Pf. Hentschel, Fritz	50	Erfurt, Brühler Str. 38 a
√Sup. von der Heydt	213	Prenzlau, Straße d.Friedens 501 a
√Pstn. Heyn	42	Beuna/Geiseltal, Pfarramt
Pf. Hildebrand	22	Greifswald, Domstr. 13
√Pf. Hilse	3241	Uthmöden
Abs. Pf. Dr. Hingst, Rudolf	4602	Wittenberg-Lutherst., Rosa-Luxemburg-Str. 37
√Pf. Höfert	5501	Trebra ü/Nordhausen
Pf. Hoffmann, Johannes	4301	Siptenfelde
Sup. Huschenbett	794	Jessen, Kirchplatz 7
Pf. Ihmels	9201	Naundorf ü/Freiberg/Sa.
√Sup. Ingelmann	328	Genthin, Gr. Schulstr. 3
Sup. Jager	2321	Elmenhorst, Schulstr. 91
√stud.theol. Kapiske	1201	Jacobsdorf, Hauptstr. 28
Pf. Karau	1305	Oderberg, Angermünder Str. 8
√P. Kehrer	98	Reichenbach, Johannisgasse 5
Pf. Kellermann	6053	Benshausen, Ev.Pfarramt
Abs. Pf. Kiehne	4803	Bad Kösen, Ernst Thälmann-Str. 1
√stud.theol. Kirchner, Dankwart	1055	Berlin, Marienburger Str. 8
√P. Knobelsdorf	2821	Körchow über Hagenow
Pf. Knoll	6551	Frössen
Pf. Köhne	1211	Golzow
Pf. Koelbel	965	Klingenthal, Kirchstr. 19
Sup. König	40	Halle/S., Mittelstr. 14/15
Pf. Koll, Robert	1955	Rheinsberg/Mark, Seestr. 25
√stud.theol. Kostka, Guntram	110	Berlin, Karlstadter Str. 3
√Pf. Kramer, Martin	3013	Magdeburg, Greifenhagener Str. 3
√Pf. Krause, Friedrich	9438	Johanngeorgenstadt, Wellergasse 1
√stud.theol.Kretschmer	40	Halle, Kl. Klaus-Str. 12
√Pf. Kroel		hier im Hause
Pf. Krüger	7541	Saßleben
Pf. Krüger	1272	Neuenhagen, Karl Schmücke-Str.13
P. Krüger-Haye	1233	Storkow, Jugendheim "Hirschluch"
Pf. Kschenka,	7521	Jänschwalde, Schulstr. 2

- 3 -

Gossner Mission

Einladung zur Seminartagung 5. - 8.2.1968

Pf. Kühne	7591	Stradow
P. Kundra	1951	Rüthnick
Herr Kunstmann		hier im Hause
Herr Lange	25	Rostock, Ludwigstr. 24
Sup. Lange, Siegfried	202	Altentreptow, Mühlenstr. 4
Pf. Langer, Jens	2601	Kritzkow
Pf. Lassek, Reinhard	1632	Baruth, Walter Rathenau-Platz 3
Pf. Lehmann	8921	Nieder-Seifersdorf
Pf. Lemke, Günter	3251	Egeln-Nord, Dorfstr. 17
Pstn. Lichterfeld	4203	Bad Dürrenberg, Melanchthonstr.5
Pf. Liebert	7962	Dahme/Mark, Geschw.Scholl-Str. 7
Pf. Liesenberg	3237	Schwanebeck, Kirchstr. 5
Pf. Löffler	7101	Panitzsch, Langestr. 17
Sup. Lorleberg	4851	Leißling
Pf. Lüpke	22	Greifswald, An den Wurthen 20
Pf. Maetzke	2101	Sonnenberg
Pf. Martin	2091	Flieth
Sup. Maruhn	48	Naumburg, Grochlitzer Str. 46
Propst Masius	2422	Boltenhagen
Pf. Meincke	6601	Tschirma
Pf. Meisel	327	Burg, Schulstr. 40
stud.theol.Menthel, Siegfried	~~1603~~	~~Eichwalde, Bahnhofstr. 14~~ 1211 Lebus, Schulstr. 78
Pf. Messlin, Harald	7812	Lauchhammer-Mitte, Gartenstr.1
Pf. Metzner, Karl	7812	Lauchhammer, ~~Seestr. 7~~ Siedl. H. Dietrich Weg 4
Pf. Meyer	7422	Gössnitz, Waldenburger Str. 11
Pf. Mieth, 1401 Friedrichsthal, Keith-Str. 15	~~102~~	~~Berlin, Bischofstr.6-8 Stud.Gde~~
Pf. Miez	2901	Bentwich, Pfarrhaus
Pf. Moderow	22	Greifswald, Domstr. 54
P. Möhring	3501	Hohenberg-Krusemark, Pfarrhaus
Pstn. Mörchen, Käthe	444	Wolfen, Thalheimer Str. 24 a
Pf. Mücksch	4307	Neinstedt, Pfarramt
Pf. Dr. Müller	50	Erfurt, Heinrich Heine-Str. 22
Pf. Müller	116	Berlin, Helmholtzstr. 11
Pred. Müller, Peter	213	Prenzlau, Badestr. 720 e
Pf. Müller-Schlompka	1035	Berlin, Samariterstr. 27
Pf. Neuberg	7281	Audenhain
P. Neumann	8921	Petershain
Pf. Neumann, Werner	84	Riesa, Lutherplatz 11
Herr Ordnung, Carl	1054	Berlin, Wilh. Pieck-Str. 5
Pf. Pachtner	5152	Woldegk
Vikar Peters	3703	Elbingerode, Rohrbachstr. 15
Pf. Philipps	7271	Kyhna
Pf. Radeloff	4352	Nienburg
Pf. Rahner	183	Rathenow, Kirchplatz 17
Pf. Reichenbach, Herbert	1199	Berlin, Arndt-Str. 12
Pf. Reiher	4853	Großkorbetha
Pf. Rettig	7145	Wiederitzsch, Bahnhofstr. 10
Pf. Ricker	3701	Königshütte, Am Klingenberg 6
Pf. Rißmann	1634	Rangsdorf, Frankenallee 12
Pf. Röthke, Manfred	1321	Polßen
Herr Dr. Romberg	1055	Berlin, Schieritzstr. 38
P. Rosenow	7501	Dissen
Sup. Rublack	6056	Schleusingen, Schließfach 72
Pstn. Sack, Gisela	4713	Stolberg/Harz, Schloßberg 10
Pstn. Sachs	8701	Bellwitz
Pf. Saftien	4101	Hohenthurm
Pstn. Salm	4371	Wolfen, Markt 7
Sup. Dr. Sehmsdorf	4902	Droyßig
P. Simon, Otto	2251	Zirchow/Usedom

Gossner Mission

Einladung zur Seminartagung 5. - 8.2.68

✓Pf.Sölberg, Werner	9443	Raschau, Schulstr. 118
stud.theol. Schalinski, Günther	15	Potsdam, Hans Sachs-Str. 41
Pf. Scheibe	8281	Wildenhain
Herr Schewe	69	Jena, Jahnstr. 22
✓Pf. Dr. Schicketanz	30	Magdeburg, Am Dom 1
Pstn. Schiebel	4401	Altjeßnitz, Hauptstr. ?
P. Schiewe, H.	5103	Neudietendorf, Kirchstr. 13
P. Schlagowsky	2553	Graal-Müritz
Pf. Schmidt	2404	Kirchdorf
Pf. Schneider	1802	Kirchmöser, Willi Nabitz-Str. 7
Sup. Schoene	3101	Irxleben
Gen.-Sup. D. Schönherr 3 x	13	Eberswalde, Schiller-Str. 15
✓stud.theol. Schramm	22	Greifswald, Steinstr. 3
✓Pf. Schreck, Werner	4301	Königerode
Pf. Schroedter	35	Stendal, Jakobikirchhof 3
✓Sup. Schüler	75	Cottbus, Thiemstr. 27
P. Schulz	2573	Rerik
Pf. Schulze	1951	Zühlen
Pf. Schulze	40	Halle/S., Rathausstr. 15
Pf. Schulze	40	Halle/S., Henriettenstr. 18
Pf. Schwechten	2824	Zarrenthin
✓Pf. Schwerin	2204	Züssow
✓Pstn. Stachat, Evamaria	1242	Sachsenhausen, Am Park 2
P. Starke	2821	Gammelin
Pf. Steffens	9113	Clausnitz
✓Pf. Steinacker	4021	Halle/S., Semmelweißstr. 6
Pf. Steinhöfel, Hans-Joachim	6301	Herschdorf
Pstn. Thulin	79	Falkenberg, Lindenstr. 18
Pf. Timm	2801	Muchow
Pf. Treu, Hans	3301	Eggersdorf (Krs.Schönebeck/Elbe)
Pf. Tschuschke	24	Wismar, Turmplatz 4
P. Uhle	4341	Trebnitz
Pf. Dr. Velten, Wilhelm	4325	Gatersleben, Schulstr. 11
✓Pf. Violet, Gerhard	7543	Lübbenau, Kirchplatz 3
Pf. Voigtländer	4305	Gernrode, Burgstr. 3
Pf. Wagenblaß	4401	Bobbau, Schäferstr. 24
Propst Wagner	2731	Pokrent
Pf. Wehmann	8801	Wittgendorf
✓Pf. Weigel, Dieter	49	Zeitz, Steingraben 37
Pf. Weihert, ~~1434~~	1434	Zehdenick, Kirchplatz 8
Sup. Wilke	3582	Beetzendorf
Pf. Willamowski	3271	Wörmlitz
Pf. Dr. Winde	4606	Pretzsch/Elbe, Elbstr. 1
P. Wittko	7022	Leipzig, Blumenstr. 74
P. Wunderlich	2598	Wustrow
✓Pf. Zehrer	40	Halle, Schulstr. 9 a

✓Pf. Meinel, Wolfgang	1195	Bln.-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 82
✓Pf. Theuerkauf, Walther	1197	Bln.-Johannisthal, Heuberger Weg 3
✓Herr Bähr, Bruno z.Inform.		
✓Herr Mewes, Fritz z. " "		

Gossner Mission

, am 18.1.1968
Schü/Re

Kirchl.-theologische Seminare

Liebe Schwestern und Brüder!

Nachdem Sie sich zu unserer Seminartagung über die Theologie Hromadkas angemeldet haben, sende ich Ihnen nun den Arbeitsplan. Sie werden hier ein Textheft mit Auszügen aus verschiedenen Schriften Hromadkas in die Hand bekommen, so daß wir im Anschluß an die Referate gemeinsam einige Stellen lesen können. Wir haben den Donnerstagabend frei gelassen. An diesem Abend findet ein Vortrag im Ökumenischen Institut statt. Es spricht ein Marxist im Rahmen einer Vortragsreihe "Weltarmut und ökumenische Verantwortung" zum Thema:

"Perspektiven der sozialistischen Handelsbeziehungen zur Überwindung der Weltarmut".

Sie haben dadurch Gelegenheit, an diesem Vortrag teilzunehmen.

Bitte melden Sie sich nach Ihrer Ankunft in Berlin zuerst in unserem Büro im linken Seitenflügel bei Fräulein Reetz, damit wir Ihnen Ihre Quartiere geben können.

In der Hoffnung auf eine gute Arbeitstagung grüßt Sie

Ihr

Eckhard Schürger

Anlage

Gossner Mission

Programm für die Seminartagung
"Ansätze und Anfragen der Theologie Hromadkas"
vom 29.1. - 1.2.1968

29.1.68 Montag

18.00 Uhr Abendessen
20.00 Uhr Vorstellung und
Einführung in den Weg Hromadkas

30.1.68 Dienstag

(Dr. Pokorny)
9.30 Uhr Biblische Besinnung (~~Schülzgen~~)
10.00 Uhr 1. Referat - Prof. Dr. Smolik:
"Das Wort Gottes in seiner prophetischen Funktion"
ansohließend Arbeit an Texten
13.00 Uhr Mittagessen
15.30 Uhr Kaffeetrinken
16.00 Uhr 2. Referat - Prof. Dr. Smolik:
"Das Ja Gottes zum Menschen in der Wirklichkeit der Welt"
anschließend Arbeit an Texten
18.30 Uhr Abendessen
20.00 Uhr Hausabend

31.1.68 Mittwoch

(Pastn. Lehtiö)
9.30 Uhr Biblische Besinnung (~~Dr. Pokorny~~)
10.00 Uhr 3. Referat - Dr. Hejdánek:
"Interpretation und Gestaltung der Weltwirklichkeit"
anschließend Arbeit an Texten
13.00 Uhr Mittagessen
15.30 Uhr Kaffeetrinken
16.00 Uhr Weiterarbeit an Texten
18.00 Uhr Abendessen
abends frei (Vortrag im Ökumenischen Institut)

1.2.68 Donnerstag

(Schülzgen)
9.30 Uhr Biblische Besinnung (~~Pasterin Lehtiö~~)
10.00 Uhr Schlußaussprache
13.00 Uhr Mittagessen
Schluß der Tagung

Gossner Mission

Anmeldungen zur Seminartagung vom 29.1. - 1.2.1968

	Anreise:	Quartier:
1. Pf. Peter Domke, 1401 Zehlendorf	18.00 Uhr	
2. stud.theol. Beeskow, 1034 Berlin	18.00 "	
3. P. Eberhard Krispin, 1321 Mescherin	nachm.	/
4. Christine Philipps , 402 Halle/S.	12.00 "	/
5. Veronika Hereld , 1276 Buckow	18.00 "	/
6. Pf. Horst Berger , 118 Berlin	18.00 "	
7. Pf. Bernhard Haaß , 8803 Hainewalde	17.00 "	
8. Pf. Gottfried Hoefert, 5501 Trebra	nachm.	/
9. Pf. Martin Borchert , 6051 Goldlauter	?	/
10. Pf. Goeritz , 2141 Krien	?	/
11. Dr. Pokorny , 22 Greifswald		/
12. Prof. Dr. Smolik , P r a g		bis 2.2. / Hospiz Albrecht
13. Dr. Hejdánek , P r a g		bis 2.2. /
14. Günter Trentau ; 25 Rostock	15.00 - 16.00 "	/
15. Guntram Kostka , 110 Berlin	18.00 "	
16. Pf. Werner Solberg , 9443 Raschau/E-	nachm.	/
17. Pf.i.R. Fritz Hentschel, 50 Erfurt	nachm.	/

u. M. Priska Fehlen.

Gossner Mission

Quartierliste für Seminartagung
vom 29.1. - 1.2.1968

Hospiz am Bahnhof Friedrichstraße, 104 Berlin, Albrechtstr. 8
Tel.: 42 53 96

Prof. Dr. Smolik
Dr. Hejdánek

Hotel "Berliner Hof", Friedrichstraße 113 a
(Eingang Oranienburger Straße neben Hotel Jahn)
Tel.: 42 74 78

Pf. ~~Goeritz~~ Haass
Pf. Hoefert
Pf. Krispin
Pf. ~~Solberg~~
Pf. Trentau

Frau L i n k e , Hiddenseerstr. 2, v. IV
Tel.: 44 60 47

Frl. Herold
Frl. Philipps

Frau L a n g e , Hiddenseerstr. 4, v. I

Pf. Borchert
Pf. Hentschel

Gossner Mission

28.2.68 versandt PK.

Zusammenfassung der Seminartagung "Ansätze und Anfragen der Theologie Hromadkas"

Das Folgende stellt den Versuch einer Zusammenfassung dar, wie es ein Teilnehmer des Seminars notwendigerweise subjektiv und verkürzt tun kann.

Ein Problem unseres Seminars vom 29.1. - 1.2.68 ergab sich daraus, daß uns Schriften Hromadkas nur aus der Zeit nach 1944 in deutscher Sprache zugänglich sind. In ihnen überwiegen die Stellungnahmen Hromadkas zu den Ereignissen und Tendenzen der neueren Geschichte und die Aufgabenstellung für den Christen in der heutigen Welt. Der theologische Ausgangspunkt hierfür ist kaum erkennbar. Zuweilen entsteht der Eindruck, als sei die Verbindungslinie zwischen dem systematischen Theologen und dem weltzugewandten Ökumeniker nicht vorhanden.

Vorwegnehmend sei gesagt:

1. Wir sollten lernen, daß Christen die Weltwirklichkeit in Natur und Geschichte ernstzunehmen und sich vor individueller Verengung der Herrschaft Gottes zu hüten haben.
2. Wir sollten die Anfrage hören, ob Christen die ganze Welt mit ihren geschichtlichen Bewegungen als Ort der Herrschaft Gottes begreifen und sich dem Ruf zur Mitgestaltung der Weltwirklichkeit stellen.

Die Aufgabe des Seminars bestand darin, die Linie zwischen dem theologischen Denken und der weltzugewandten Haltung Hromadkas aufzuzeigen. Da Hromadka dies nicht ausdrücklich tut, mußte es bei einem Versuch seiner Interpreten, Prof. Dr. Smolik und Dr. Hejdánek, bleiben. Dabei wurde deutlich, daß Hromadka, oftmals bestimmt durch sein Gegenüber, die Positionen wechselt und daß sein theologisches Denken durch eine Polarität gekennzeichnet ist, so daß immer eine Spannung deutlich wurde. Es wurde aber der theologische Hintergrund herausgearbeitet, auf dem Hromadka verstanden werden muß, und der nur über die in tschechischer Sprache erschienenen Vorkriegsschriften zugänglich ist. Dafür danken wir unseren tschechischen Brüdern besonders.

Gossner Mission

I. Ansätze des theologischen Denkens Hromadkas

1. Die Wahrheit ist der zentrale philosophische Begriff, den Hromadka in Anknüpfung an Masaryk und Radl benutzt. Es gibt nur eine Wahrheit, die den Angelpunkt der Geschichte und der menschlichen Ordnungen bildet und die den Bestand der Welt sichert. Zwar ist die Wahrheit mit der Geschichte und ihren Bewegungen nicht identisch, aber sie wirkt in der Geschichte und ist auch nur in Beziehung zur Welt, die den Menschen umgibt, aber zu der der Mensch selbst gehört, zu begreifen. Es bedeutet eine Verengung der Wahrheit, wenn sie nur in anthropologischen Kategorien begriffen wird. Die Wahrheit ist überhaupt nicht faßbar, weder durch die Sprache (nicht dogmatisierbar) noch durch eine Institution (nicht institutionalisierbar, weder kirchlich noch weltlich). Wie aber ist dann das Verhältnis der Wahrheit zur Weltwirklichkeit zu beschreiben? Hier setzt die Polarität ein, die die Theologie Hromadkas durchzieht.

Die Wahrheit hat eine doppelte Funktion:

a) Eine kritische Funktion an der Weltwirklichkeit. Sie ruft den Menschen zur kritischen Entscheidung gegenüber den geschichtlichen Bewegungen und den bestehenden Ordnungen.

b) Eine bestätigende Funktion in der Weltwirklichkeit. Sie setzt sich in der Geschichte durch und ruft den Menschen, die Spuren der Wahrheit in den geschichtlichen Bewegungen und den bestehenden Ordnungen zu suchen.

2. Das Wort des Herrn, das prophetische Wort, tritt im Bereich der Theologie an die Stelle der Wahrheit. Das Wort des Herrn ergeht an den Menschen in seiner konkreten geschichtlichen Situation und stellt Ansprüche an den Menschen, die er nicht aufschieben darf, sondern denen er sich augenblicklich zu stellen hat.
Hier taucht die Polarität wieder auf. Das Wort des Herrn ruft einmal zur Buße (Kritik) und zur Veränderung der Weltwirklichkeit; es ruft aber auch zur Solidarität und bestätigt geschichtliche Bewegung und bestehende Ordnung.

- 3 -

Gossner Mission

3. Der Schöpfungsglaube gewinnt für Hromadka als theologischer Ausgangspunkt eine besondere Bedeutung. Durch die Schöpfung erhält die Weltwirklichkeit eine Autonomie mit eigener Gesetzmäßigkeit, in der Gott durch die Geschichte hindurch wirkt. Hromadka spricht vom "Gang der Geschichte" und vom "Rad der Geschichte". Zwar ist die Heilsgeschichte mit der Weltgeschichte nicht zu identifizieren, aber Heilsgeschichte gibt es nur als das "Sinnvolle" in der Weltgeschichte. Unter dem Aspekt der Schöpfung, neben der Inkarnation, ist die Weltgeschichte geheiligt und qualifiziert, und wir haben sie ernst zu nehmen.

4. Aus der Spannung zwischen der Geschichte als Erneuerung (kritische Funktion des Wortes) und der Geschichte als Kontinuum (bestätigende Funktion des Wortes) ergibt sich die Frage nach dem Absolutheitsanspruch des Wortes. Hier wird der Begriff des Augenblicks, der Situation, angeführt.
In einem Augenblick gibt es nur eine Wahrheit und nur eine wahre Entscheidung für den Menschen. Es wird immer mehrere Standpunkte in einer Situation geben, aber nur einer ist wahr. Unter dem Wort der Wahrheit ändert sich die Situation zur Eindeutigkeit. Alles kommt darauf an, daß der Mensch sicher wird in bezug auf die Wahrheit in einer Situation und die wahre Entscheidung trifft.
Diese Entscheidung ist im dialogischen Kampf der Standpunkte zu ermitteln. Weitere Kriterien werden nicht angeführt.

5. Die Solidarität mit der Welt, die Hromadka aus der Solidarität Gottes mit der Welt in Jesus Christus herleitet, wird von ihm in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg hervorgehoben. Auch hier tritt uns die genannte Polarität entgegen.
   1. Zur Weltwirklichkeit gehört die Tatsache der Sünde. Die Welt ist verletzt. In der Schöpfung ist eine Dissonanz. Gott aber erneuert diese Welt. Sein Wort ruft uns zur permanenten Kritik am Menschen, zur Buße, zum Kampf um Leib und Seele des Menschen. Hromadka spricht von Solidarität mit den Unterdrückten und Leidenden und von der Solidarität mit denen, die sich für die Unterdrückten einsetzen (etwa den Marxisten). Für ihn bedeutet es gleichzeitig den Ruf zur Teilnahme am Ringen um eine neue Gesellschaft. Der Glaube fordert den Menschen

Gossner Mission

ständig heraus, neue Ziele zu formen und neue Aufgaben anzupacken. In diesem Kampf wird die Spannung zwischen Gottes Verheißung und der verletzten Welt bis zum Ende erhalten bleiben.

2. Jesus Christus, das Wort Gottes, wirkt auch außerhalb der Kirche und ihrer Verkündigung. Durch die Schöpfung ist die Welt gesichert und qualifiziert. Durch die Inkarnation Gottes wird das positive Vorzeichen, das die Welt von der Schöpfung her trägt, bestätigt. Diese Welt ist der Ort der Königsherrschaft Christi. Er wirkt in dieser Welt. Es gibt in der Geschichte eine Dynamik auf die Parusie zu.
Die Weltwirklichkeit ist nicht nur eine Tatsache, die man hinzunehmen hat, sondern sie ist eine sinnvolle Geschichte. Durch die Inkarnation wird den Menschen die Hoffnung wiedergegeben, daß die Welt nicht verloren gehen kann. Weltwirklichkeit mit ihrer Geschichte und ihren Ordnungen stehen unter Gottes Herrschaft, und wir haben sie zu hüten.

6. Die Schöpfung geht in der Geschichte weiter. Das Rad der Geschichte dreht sich. Die Menschen drehen sich mit. Die Schöpfung umgreift uns, die Geschichte zieht uns in sie hinein. Wir stehen mitten in der bewegten Weltwirklichkeit. Auch die Vergangenheit verändert sich durch neue Interpretationen. Die Tradition tritt uns entgegen und ruft uns nach vorn in die Zukunft, in ein neues Land. Das Neue entsteht nur durch Anknüpfung an das Bestehende und das Alte. So werden Menschen einbezogen in die Weltwirklichkeit und nur in der Welt, in der Geschichte, ist die Wahrheit zu begreifen.
Der begrenzte verletzte Mensch wird durch die Wahrheit in eine unbegrenzte Perspektive gestellt.

IV. Anfragen der Theologie Hromadkas

Hromadka fragt nach unserem Verhältnis zur Weltwirklichkeit mit den bestehenden Ordnungen und geschichtlichen Bewegungen unserer Tage.

1. Nehmen wir Geschichte und Gesellschaft in unseren Glauben hinein oder verkürzen wir den Glauben, so daß er nur für den einzelnen Menschen etwas bedeutet?

2. Begrüßen wir Geschichte und Gesellschaft als den Ort der Königsherrschaft Christi, an dem er wirkt oder leben wir in einem Gegenüber von Kirche als Ort Christi und gottloser, sündiger Welt?

Gossner Mission

3. Begreifen wir, daß wir selbst in die Bewegung der Geschichte einbezogen sind und mit bewegt werden oder distanzieren wir uns und fällen aus der Distanz unsere Urteile über die Weltwirklichkeit?
4. Nehmen wir teil an dem Ringen um die neue Gesellschaft und an der dialogischen Auseinandersetzung um die Wahrheit in der konkreten Situation?

Diese Fragen werden ganz konkret:

1. Welche Stellen könnten wir benennen, an denen wir mit anderen Menschen zusammen für die neue Gestalt der Gesellschaft arbeiten?
2. Wo findet bei uns - in der Gemeinde und außerhalb der Gemeinde - die dialogische Auseinandersetzung um die Wahrheit statt? Oder haben wir solche Orte innerhalb und außerhalb der Gemeinde erst zu suchen oder gar zu schaffen?
3. Sind wir uns darüber klar, daß wir die Wahrheit nicht allein haben und nicht einfangen, weder in dogmatischen Formeln noch in einer Institution, sondern immer wieder neu suchen?
4. Haben alle unsere Predigten einen klaren Bezug auf die geschichtlich konkrete Situation und wird in unserer Verkündigung die Aufforderung zur Teilnahme am Ringen und die Hoffnung für die Welt hörbar?

Vielleicht könnte es hilfreich sein, wenn wir unsere Arbeit an diesen Fragen überprüfen. Machen wir - jeder für sich - den Test in seiner Gemeinde und in der Verkündigung!

III. Wo müssen wir weiterdenken (Kritisches zu Hromadka)?

1. Die Spannung zwischen den beiden Polen der kritischen, zur Buße und Erneuerung rufenden Funktion und der bestätigenden, zur Solidarität mit dem Bestehenden rufenden Funktion des Wortes ist bei Hromadka nicht gelöst. Manchmal scheint es in dem Ermessen des einzelnen Menschen zu stehen, welche Funktion des Wortes ihn bestimmt. Der dialogische Kampf ist an dieser Stelle zu wenig; denn diesen Kampf gewinnt sehr leicht der Demagoge oder er ist weitgehend vom Urteilvermögen und von der Informationsmöglichkeit der Partner abhängig.
Manchmal scheint es aber auch, als bedürfe das prophetische Wort keiner Begründung oder Legitimation, als genüge es, daß

Gossner Mission

die Wahrheit einen Menschen treibt. Hier ist zu fragen, ob unsere Situation mit den Propheten des AT vergleichbar ist oder ob nicht durch das Auftreten Jesu Christi eine Veränderung eingetreten ist.

2. Es ist auffällig, daß die Verkündigung und die Tradition des biblischen Zeugnisses bei der Wahrheitsfindung kaum Bedeutung erlangt. Demgegenüber ist zu betonen, daß die Verkündigung einen Ort bietet, an dem die Wahrheit zu uns spricht. Hier ist ein Kriterium über den dialogischen Kampf hinaus vorhanden. Dieses Kriterium brauchen wir; denn es gibt in der Geschichte verschiedene Bewegungen, die uns alle herausfordern und rufen. Wir brauchen es zur Beurteilung der Situation, da wir sonst gänzlich unserem Ermessen oder der Spontanität überlassen und ausgeliefert sind. Wir benutzen dieses Kriterium aber auch ständig (auch Hromadka): denn wir leben als Christen, geprägt, beeinflußt von der Verkündigung des biblischen Zeugnisses in der Geschichte.

3. Damit ist auch die Frage beantwortet, woher uns die Stimme der Wahrheit entgegenkommt: aus dem biblischen Zeugnis oder aus der Situation (oder der Geschichte). Wir können uns nicht lösen von unserer Tradition und uns nicht spontan der Situation hingeben. Wir erfahren aus dem biblischen Zeugnis, was für den Menschen, auch gesellschaftlich, gut ist. Wir hören die Situation mit den Ohren und sehen sie mit den Augen der biblischen Botschaft. Gerade wir Deutschen sind sehr hellhörig, wenn es um Aussagen über die theologische Relevanz der Geschichte geht. Ob von daher Hromadkas Ansatz bei der Schöpfung mit einem eigenen geschichtlichen Gefälle legitim ist, ist zu bezweifeln. Wir sollten den Akzent auf den christologischen Ansatz und der daraus folgenden Aufforderung zur Buße und Erneuerung legen. Dabei dürfen wir das biblische Zeugnis von Jesus Christus auch als Kriterium für unser Verhältnis zur Weltwirklichkeit nicht aus dem Auge lassen.

Eckhard Schülzgen

Gossner Mission

I J.L. Hromádka - 1928 S. 11 - 13

Die Theologie verneint nicht die Rechte der Vernunft, beschränkt die wissenschaftliche Tätigkeit durch keine äußere Autorität oder durch kein Dogma. Die Theologie produziert keine fertigen Wahrheiten und unveränderlichen Artikel, sondern sie ist eher eine dauernde Andeutung und ein Wegweiser in der Richtung hinter die Grenzen alles menschlichen und universalen Geschehens. Die Theologie erinnert daran, daß man nur dann über die Wahrheit sprechen kann, wenn sich diese Wahrheit unter ihre Norm auch die Tätigkeit der Vernunft unterwirft, wenn sie unabhängig von meiner Vernunft gültig ist, wenn sie Schiedsrichter über das höchste und sorgfältigste Wissen der Menschen ist; die wahre wissenschaftliche Arbeit ist nur auf Grund der Voraussetzung möglich, daß die absolut gültige Wahrheit existiert und daß unsere irdische Wahrheit ein Abdruck und eine Spur der souveränen, absoluten Wahrheit ist. Denn wenn der letzte Grund der Wahrheit nur in der Vernunft und in den Gesetzen den menschlichen Denkens besteht, kann man dann im vollen Sinn des Wortes überhaupt sprechen?

Daneben tragen die theologischen Thesen ein Gepräge der persönlichen Verantwortung, des Ringens auf Leben und auf Tod. Ein jeder theologischer Satz wird in jenem Augenblick geboren, in dem ich persönlich zur Verantwortung gerufen bin vor der souveränen Wahrheit, indem ich mir dessen bewußt werde, daß es sich nicht nur um die richtige Kenntnis der irdischen Dinge oder um das richtige Deuten handelt, sondern um eine Verpflichtung der Wahrheit gegenüber, die das ganze Leben, Vernunft, Denken und Praxis einschließt. Die theologischen Sätze entstehen im Augenblick, in dem wir uns dessen bewußt werden, daß wir in jedem Moment und in jedem Augenblick und ausgerechnet in diesem Augenblick, an diesem Ort uns vor das Tribunal der ewigen Wahrheit stellen, uns selbst kennenlernen und antworten sollen, was wir tun werden. Die ewige Wahrheit, von der die Theologie spricht, ist nicht nur ein Prinzip der Weltharmonie, der Ordnung und der Gesetzlichkeit, ist nicht nur ein unbewegliches Sein und eine unbewegliche Idee, zu denen man schrittweise ohne Erschütterungen und Spannungen näher kommen könnte. Sie ist eine persönliche, unwiderrufliche, sich um mich interessierende, mich richtende, mich attackierende von mir die bedingungslose Gehorsamkeit fordernde Norm. Alle menschlichen Versuche, diese Wahrheit zu formulieren sind ungenügend, nicht passend, nicht erschöpfend. Die ewige persönliche Norm, auf die die Theologie fortwährend aufmerksam macht, steht über Begriffe; nicht einmal der Begriff eines "vollkommenen Wesens" oder des "absoluten Guten" ist genügend. Ja, wenn auch der Theologe den Begriff "Gott" benutzt, ist er sich dessen bewußt, daß es nur ein Wort ist, wenn es das menschliche Bewußtsein nicht weckt, daß ich vor jener Wahrheit in den verstecktesten Tiefen der Seele enthüllt bin, daß die ewige Wahrheit für mich gültig ist nun und immer, daß jede Falschheit, Unreinheit, Selbstsucht meine Schuld ist, daß ich persönlich die ewige Verantwortung für meinen Ungehorsam, für meine denkerische, wissenschaftliche und sittliche Nachlässigkeit, theoretische und praktische Ungenügsamkeit trage.

Gossner Mission

Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen

Gleich zu Beginn wollen wir feststellen: Was wir gemeinhin Christentum nennen - sei es das katholische, evangelische oder irgendein anderes -, besteht nicht in Anschauungen, Gedanken, Dogmen, Gottesdie nst- oder Organisationsordnungen. Es gibt keinen Glauben ohne die Gewißheit des Berufenseins. Kirche - sei es die des Alten oder Neuen Bundes - wurde nicht zu Füßen irgendwelcher Denker, Philosophen, Moralisten, religiöser Träumer oder priesterlicher und kultischer Organisatoren geboren. Immer wurde Kirche dort, wo einzelne oder Gruppen von Menschen von der Verheißung ergriffen wurden, zu einer unausweichlichen und bitterernsten Aufgabe berufen zu sein. Hinter allen biblischen Persönlichkeiten und Ereignissen steht - bald mächtig, bald weniger hörbar - der Ruf Gottes: Komm! Geh! Nimm den Auftrag an, mit dem ich dich betraue und mache dich auf den Weg zu den Menschen! Es war immer ein und derselbe Ruf, der die Menschen zutiefst ergriffen hat, der all ihre Fähigkeiten und Kräfte erweckt, klares Denken und hohe Verantwortung von ihnen gefordert und ihre Herzen mit Freude und Angst, Frieden und Unruhe, Buße und Hoffnung erfüllt hat. Es war ein und derselbe Ruf, der auch alle körperlichen Kräfte des Menschen entfaltet und in Anspruch genommen hat. Der Weg, den Abraham, Josef, Mose, Josua, Serubabel, Nehemia sowie alle großen Propheten, Paulus, Petrus und die anderen Apostel beschritten, stellte überaus große Anforderungen auch in bezug auf die körperliche Tüchtigkeit, klare Erfassung der äußeren Gegebenheiten und Verständnis für die konkreten leiblichen Nöte, Grenzen und Möglichkeiten. Im biblischen Sinn berufen sein bedeutet also nicht Gespräche in den Philosophengärten oder auf Gelehrtenkathedern führen. Der Ruf Gottes bemächtigt sich stets des ganzen Menschen. Wir können es uns lebhaft vorstellen, daß diejenigen, die durch jenen Ruf angesprochen oder zum Dienst erwählt wurden, sich zunächst dagegen gewehrt hatten.

(S. 15-16)

Berufung bedeutet immer Dienst. Gott beruft niemand, um ihn auszuzeichnen und ihm Vorteile, Ehren oder Besitz zu verschaffen. Ganz im Gegenteil. Oft bedeutet berufen werden, alle Ehren und äußeren Vorteile zu verlieren. Gott beruft einzelne, Familien und Menschengruppen in seinen Dienst. Wie die Berufung ohne Voraussetzungen und bedingungslos erfolgt, so ist es auch der Dienst seinem Wesen nach. Davon werden wir später noch hören. Der Dienst ist so mannigfaltig und reichhaltig, daß er sich nicht definieren und klassifizieren läßt. Der Berufene dient mit seinem Zeugnis, seiner Treue, Geduld, Entschiedenheit, manchmal auch mit seiner Strenge und Härte, immer aber in dem Bewußtsein, daß er dienen und helfen soll, damit die Menschen das von dem Herrn kommende Wort hören und verstehen. Der Dienst bedeutet die aufgeschlossene Bereitschaft, dem Menschen zur Verfügung zu stehen, wo immer es nötig ist. Die Propheten und Apostel zeigen uns anschaulich die Größe und Weite dieses Dienstes an einzelnen und an der ganzen Gesellschaft. Der Dienst erschöpft sich nicht in angenehmen oder edlen Gefühlen. Die Berufung ist unaufhörliche Tat, Arbeit, Mühe, sie ist der Weg zum Menschen, in seine Freuden und Ängste, in seine Ehre und Schmach, in seine Gesundheit und Krankheit hinein.

(S. 22-23)

Gossner Mission

Wir wollen betonen, daß die Bestimmtheit unseres Zeugnisses, unserer Glaubenslehre oder unseres Bekenntnisses ein Dienst sein soll. Wir sind diesen Dienst der Kirche und den um uns lebenden Menschen schuldig. Das zu wissen wird uns sehr dienlich sein auch für die Art und Weise, wie wir die Glaubenswahrheiten aufnehmen, wie wir sie verstehen und den Brüdern dolmetschen. Es gibt wohl Augenblicke im Leben der Kirche, wo die Menschen an die Normativität, d.h. Verbindlichkeit gewisser Wahrheiten erinnert werden müssen. Wahrheit ist Wahrheit. Irrtum ist Irrtum. Lüge ist Lüge. Gutes ist Gutes. Übel ist Übel. Die Grenze zwischen dem Geltenden und Nicht-Geltenden, zwischen dem Anzuerkennenden und Abzuwehrenden darf nicht aufgehoben oder verwischt werden. Aber wenn wir auch alles gerade Gesagte proklamieren, tun wir es als Schuldner, nicht als anmaßende Herrscher. In Schwachheit wurden wir zum Dienst berufen. Als schwache Menschen und Schuldner wollen wir der Kirche und der Welt mit unserem Zeugnis dienen. Umsonst haben wir empfangen, umsonst sollen wir geben (vgl. Matth. 10,8).

Diesen Dienst einer klaren Sprache und eines deutlichen Zeugnisses tun wir - oder sollen wir tun -, indem wir wissen: Dies ist nur ein Teil unserer Schuldigkeit. Wir wollen uns vor der verbreiteten Meinung hüten, es wäre Aufgabe der Kirche und der Theologie, Anschauung gegen Anschauung, Gedanken gegen Gedanken, Idee gegen Idee, Programm gegen Programm zu setzen. Wir sollen uns vor der Versuchung hüten, die Kirche in eine durch ihre Weltanschauung verbundene und gegen andere Weltanschauungen oder philosophische Richtungen kämpfende Gruppe verwandeln zu wollen. Später werden wir davon hören, daß im Glauben der Kirche Christi auch eine bestimmte Sicht der Welt und des Lebens einbegriffen ist. Aber der einzelne Glaubende wie auch die Kirche als Gemeinschaft der berufenen Diener tritt in die Welt als Schuldner ein, der Gott und den Menschen alles schuldig ist. Er erwartet nichts für sich selbst. Alles tut er zur Ehre seines Herrn und zum Wohl der Menschen. Der Apostel sehnt sich nach einem Besuch in der Gemeinde zu Rom, denn "ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen, der Weisen und der Unweisen" (Röm. 1,14)

(S. 24)

Wir haben über die Berufung und Schuldnerschaft des glaubenden Christen und der Kirche gesprochen. Jetzt müssen wir aber die Frage stellen, wozu wir berufen sind und was wir Gott und dem Menschen schuldig sind. Die Diener des Herrn wurden immer zu einer bestimmten Aufgabe berufen. Die Aufgaben und Verpflichtungen der Zeugen des Herrn waren äußerlich sehr verschieden. Sie wurden durch die Umstände bestimmt, unter denen sie berufen wurden, d.h. Zeit und Ort bildeten den Rahmen, in dem sie ihre Arbeit tun sollten. Gott tut sein Werk unter den Menschen immer in ihrer Wirklichkeit, in einer konkreten geschichtlichen Situation, unter Umständen, die sich beständig ändern.
Wir werden noch hören, daß das Volk Israel den Ruf Gottes stets in der jeweiligen Situation hörte, in der es sich gerade befand. Seine Situation war in Ägypten anders als beim Durchgang durch das Rote Meer oder am Berge Sinai. Sie war anders als Israel den Jordan überquerte und in den Kampf mit dem Volke Kanaans verwickelt wurde. Anders war sie zur Zeit der Richter und der Könige, anders in der Babylonischen Gefangenschaft,

Gossner Mission

anders nach der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft. Gott, der das Volk anredete und führte, war derselbe eine und souveräne Herr. Auf dem Wege aber, auf dem er sein Volk führte, erhielt sein Werk ein immer neues und besonderes Ansehen. Das gleiche können wir auch vom neuen Israel, der Kirche Christi, sagen. Die Apostel waren sich darüber klar, daß sie und ihr Volk Pilger auf dieser Erde sind, Pilger zu dem vor ihnen liegenden Ziel. Der Herr, in dessen Dienst sie sich stellten, war derselbe gestern, heute und in Ewigkeit, aber er gestaltet seine Kirche immer neu und redet zu jedem Menschen in seiner besonderen Situation in der ihnen angemessenen Weise. Damit wollen wir nur wiederholen, was wir bereits oben angedeutet haben, daß nämlich die berufenen Diener des Herrn nie bloß fertige Wahrheiten und feste Formeln weitergegeben haben. Immer wieder und an jedem Ort in neuer Weise haben sie auf den Ruf Gottes gehört, immer wieder ließen sie sich zu dem jeweiligen Dienst ausrüsten, der je an ihrem konkreten Ort notwendig war. Immer wieder versuchten sie, in den Sinn des Wortes ihres Herrn einzudringen und es immer neu auszulegen für diejenigen, die ihrer Führung anvertraut waren. Es war ihre Aufgabe, die Taten des lebendigen Gottes zu verkündigen, nicht die abstrakten "ewigen" Wahrheiten. Berufung und Schuldnerschaft sind etwas Lebendiges, immer Wachsendes, immer neu sich Entfaltendes. Berufung und Schuldnerschaft sind kein Amt mit fertigen und festen Vorschriften, Ordnungen oder, wie man sagt, Marschrouten. Berufung und Schuldnerschaft sind ein Geschenk, das zurückgenommen werden kann in dem Augenblick, in dem der berufene Schuldner daraus für sich selbst Gewinn ziehen will, in dem er sich darauf stützt, um seine persönliche Autorität, seinen Ruhm oder seine geistliche und weltliche Macht zu erhöhen.

(S. 26 - 27)

Wir wollen noch einmal wiederholen: Die Kirche und ihre Gläubigen leben in einer sehr realen Welt. Mit vollem Ernst betrachten sie die Situation, in die sie gestellt sind. Je verantwortungsbewußter sie die ihnen geschenkte Wahrheit Gottes annehmen, desto mehr erkennen sie die Menschen in ihrer Umgebung, ihre Bedürfnisse und Nöte, ihre Hoffnungen und Erwartungen: desto ernsthafter beachten sie auch alles, was sie von dieser Wahrheit wegführen oder was sie ihnen andererseits dringlicher machen könnte. Es ist ihr Anliegen, den Ruf der Wahrheit und Barmherzigkeit reich und echt zu hören und zugleich inmitten der Welt, inmitten all ihrer Schönheit und Verderbtheit, als freie Bekenner der Wahrheit zu stehen. Sie wissen, die Meinung, der Mensch wäre nur in seinen Träumen, Wunschbildern und Idealen frei, ist grundfalsch. Die von Menschen erdachten Träume und Ideale sind vielmehr Fesseln an ihren Händen. Der Mensch projiziert nämlich in seine Träume und Ideale meistens sich selbst. Dadurch beraubt er sich der wahren und echten Freiheit. Später wird uns deutlich werden, daß sich die souveräne Macht Gottes in der Machtlosigkeit des Kreuzes erfüllt und die Liebe Gottes da wirkungskräftig geworden ist, wo der Menschensohn den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat. Hier wird sehr anschaulich, daß echte Freiheit allein in der Unterwerfung unter die Wahrheit des Kreuzes möglich ist, ja die Größe der Wahrheit allein inmitten der irdischen Sündhaftigkeit und Schwachheit erfahren wird.

(S. 34)

Gossner Mission

Das Wort des lebendigen Gottes spricht zu uns aus dem Zeugnis derer, die geglaubt haben und die Verbindung zwischen dem Heute, der Apostolischen Kirche und dem Volk Israel schaffen. Gott hat zum Menschen gesprochen, und sein Wort lebt weiter im persönlichen Zeugnis derer, die von ihm ergriffen wurden, ihm glauben und es so im Gehorsam weitergeben. Ja, das glaubende Glied der Kirche weiß, daß es das Wort der Propheten und Apostel ohne die lebendige Gemeinschaft mit den gläubigen Menschen nicht erfassen kann. Es muß angestrengt auf die hören, die uns voraufgegangen sind, und es bleibt ein Glied einer Kette der Bekenner, die von der Gegenwart bis zurück zu denen reicht, die den verklärten Christus gesehen haben, und zu denen, die auf Befehl des Herrn aus dem Dienstland Ägypten ausgezogen sind, um über den Sinai und den Jordan ins gelobte Land zu gelangen.

Warum sagen wir das alles? Es sind für uns keine toten Formeln, es ist dies die Äußerung unserer lebendigen Glaubenserfahrung. Wir wollen nur mit Nachdruck vor unseren Lesern in der Heimat und im Ausland bekennen, daß wir von dem Vermächtnis der reformatorischen Zeugen unserer Heimat und dem Reichtum der Kirche Christi leben. Wir wollen sagen, daß wir in unserem theologischen Denken, aber auch in unseren praktischen Entscheidungen, sei es, daß es um das begrenztere Familienleben oder um öffentliche (politische) Fragen geht, keineswegs von unserer persönlichen Lust oder Unlust bestimmt sind, sondern davon, woraus wir aufgewachsen sind und woraus wir als gläubige Glieder der Kirche leben. Wir wissen, daß solche Worte mit Mißtrauen aufgenommen werden können. Wir wissen ebenso, daß wir infolge unserer Schwachheit und Verderbtheit vielleicht öfter unseren menschlichen Liebhabereien, Neigungen und Einfällen unterliegen, als wir denken. Wir sind dazu bereit, jede andere Meinung und jede Kritik ernst zu nehmen. Gerade davon hängt stets die Würde einer Glaubensgemeinschaft ab, daß ein jeder dem anderen mit einer solchen Kritik dient und daß wir die andere Meinung unserer Brüder als einen Liebesdienst annehmen. Wir möchten jedoch gern unser Anliegen unterstreichen, daß es nötig ist, sich zu entscheiden, zu arbeiten und unseren Verpflichtungen in der Kirche auch trotz kirchlicher Grenzen im Glauben nachzukommen - und das namentlich unter der Wirkung der mächtigen Stimme derer, die uns im Glauben voraufgegangen sind und deren Wort auch heute und gerade heute als Mahnung und Warnung, aber auch als Aufmunterung und Stärkung erklingt.

In diesem Sinne ist unsere Schau nach rückwärts eine Schau nach vorn. Diejenigen, die schon früher als wir im Glauben lebten und die wir hinter uns gelassen haben, gehen vor uns. Wir werden sie nicht nachahmen. Wir werden nicht nur wiederholen, was sie gesagt und geschaffen haben, aber wir werden in die Richtung schauen, in die sie geschaut haben, und auf die Stimme hören, auf die sie gehört haben. So wird uns die Geschichte zu einer lebendigen Wirklichkeit werden. Nur der begreift die Geschichte, der ihre gewaltigen Anliegen in die Tat umzusetzen vermag. Der Glaube der Kirche Christi ist mit dem verknüpft, was der Herr in den Geschlechtern gewirkt hat, die uns voraufgegangen sind. Aber der lebendige Glaube zerreißt auch die Fesseln der Geschichte, wenn sie den Menschen zu knechten beginnen. Denn der Glaube an Jesus Christus ist gerade der Glaube an den siegenden Christus, den vom Grabe freien Christus und den, der auch uns von dem Grabe der toten Vergangenheit befreit. Auch mit uns wiederholt sich immer

Gossner Mission

wieder dasselbe, was die Frauen erfahren haben, als sie den im Garten Josefs von Arimathia begrabenen Jesus suchten. Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten (Mark. 16,6). So liegt also Jesus nicht als der Gekreuzigte im Grabe; sondern er durchbricht die Grenzen der Zeit und die Fesseln der Vergangenheit. So ist auch das lebendige Vermächtnis unserer Väter nicht in das Gefängnis alter Formen Ordnungen, Dogmen und Gepflogenheiten eingeschlossen, sondern formt als eine lebendige Kraft unsere heutigen Entscheidungen und führt uns zu Aufgaben, die gerade heute erledigt werden müssen.
In diesem Sinne treten wir mit unseren reformatorischen Vorfahren an das Zeugnis der Schrift des Alten und Neuen Testaments heran. So wie sie, eilen auch wir zu ihr. Verstehen wir: Die Schrift war es gerade, die ihnen ein Wegweiser war, ein sicherer Orientierungspunkt in den Irrungen und Wirrungen, und daher war sie auch für sie ein Brunnen lebendigen Wassers und eine Quelle der Freiheit. Es war dies kein Weg mit dem Ziel, sich hinter dem Buchstaben zu verstecken, auch keine Flucht an einen windstillen Ort. Schließlich bedeutet die Schrift gewiß auch nicht, daß eine menschliche Autorität durch eine andere menschliche Autorität ersetzt wurde. Unsere Vorfahren wollten nicht gegen die päpstliche Institution einen anderen Papst in Gestalt eines toten Buches aufstellen. Das Hineilen zur Schrift war unseren Vätern ein Hinhören auf die Stimme des immer lebendigen, immer schaffenden, immer erlösenden und befreienden Gottes. In den Buchstaben des geschriebenen Buches sprach zu ihnen der Herr des Himmels und der Erde. Er sprach zu ihnen persönlich, zu ihren persönlichen Fragen und Schwierigkeiten. Er sprach zu ihnen eindringlich und mit einer solchen erschütternden Gewalt, daß sich ihnen die Augen öffneten und sie alles, die gesamte Wirklichkeit um sich herum, in einem neuen Lichte sahen. Das Wort des lebendigen Gottes ist an den Buchstaben gebunden, geschrieben vor langen Zeiten; aber es klingt ständig neu, ist ständig wirklich, und ständig richtet es den menschlichen Sinn darauf, was jetzt geschehen und gerade jetzt in diesem Augenblick getan werden muß. Wenn man heute die Bibelauslegungen der reformatorischen Zeugen liest, ist man überrascht, wie mächtig, wie konkret und wie eindringlich Gottes Wort zu ihnen sprach. Das Wort, das sie hörten, riß aus und zerbrach, verstörte und verdarb; aber es baute auch auf und pflanzte (Jer. 1,10).

Zu allen Zeiten blieb in unserer Unität diese Beziehung zum Worte Gottes lebendig. Wir können zwar einen Grund dafür auch in den äußeren Umständen erkennen, in denen die Brüderunität lebte. Die äußeren politischen und sozialen Umstände werden sich uns als Erklärung für viele Seiten unserer Reformation aufdrängen. Aber es wäre ein Fehler, wenn wir über diese äußeren Umstände nicht zum eigentlichen Kern vorstoßen würden, aus dem sich unaufhörlich der Baum kirchlichen Lebens in der Vergangenheit unserer Brüder erneuert hat. Lesen wir aufmerksam die Lehrer der Unität von Cheltschitzky über Gregor, Lukas, Blahoslav bis hin zu Comenius, und wir werden von neuem davon überrascht, wie das Wort des biblischen Zeugnisses hier seine Glut, Wucht und Eindringlichkeit bewahrt hat. Sie haben niemals vergessen, daß die Schrift nie zu einem bloßen Denkgegenstand werden und sich nicht in ein theologisches und dogmatisches Lehrsystem verwandeln darf. Die Brüder haben das prophetische und apostolische Zeugnis buchstäblich als neuen und immer wieder neuen Angriff des gegenwärtigen

Gossner Mission

Gottes aufgenommen, als einen Angriff, der es den Gläubigen nicht gestattet, zu schlafen, stehenzubleiben, zu meditieren, sich in Erwägungen zu verlieren oder gar in die kirchliche Einsamkeit zu fliehen. Wenn Gott spricht, erfaßt er den Menschen und ruft ihn zum Gehorsam. Er zeigt ihm, was er zu tun und wohin er zu gehen hat. Das Wort des Herrn ist tatsächlich ein Sturm, der die Bäume erschüttert und die menschlichen Gotteshäuser oder die theologischen Formeln zerschlägt, hinter die die Menschen geflohen sind. Aber das Wort des Herrn ist zugleich ein Zeugnis der Gegenwart des lebendigen Gottes mitten in der menschlichen Sünde und dem menschlichen Jammer. Es ist eine Gegenwart voller Gnade und Barmherzigkeit. Die Arme des Herrn sind in Jesus Christus ausgebreitet, um die Sinkenden, Verlassenen, Gefangenen, Kranken und Elenden zu stützen. Das Wissen um diese Wirklichkeit hat unseren Brüdern im Kampf gegen die Gesetzlichkeit, Selbstgerechtigkeit und das selbstbewußte Richten geholfen. Es hat ihnen aber auch gegen die theologische Spitzfindigkeit und gegen die Bestrebung, das Wort des Herrn in theologische Systeme oder kirchliche Institutionen einzuschließen, geholfen. In einer bewunderungswürdigen Weise vereinigt die Beziehung der Brüder zur Schrift in sich die Furcht vor der Heiligkeit des Herrn (Ps. 114,7 f.) und eine fröhliche Gewißheit der Vergebung und des Friedens unter dem Kreuze Christi und am leeren Grabe.

In der Zeit, da die Mehrzahl der protestantischen Kirchen in Europa zu Institutionen mit festen Ordnungen und vollkommenen dogmatischen Systemen geworden waren, stieß Comenius durch die äußeren kirchlichen und theologischen Formen zum lebendigen Wort vor das immer und unter allen Umständen Herr über die Kirche, das Dogma und die Theologie bleibt. Das Wort Gottes hatte für ihn stets einen höchst praktischen Sinn. Er lehrte, daß wir nur dann die Schrift verstehen, wenn wir das Hören ihres Wortes unmittelbar in Gehorsam, Liebe und Dienst übertragen. Was die heutige Theologie die Aktualität der Schrift nennt, war das besondere Kennzeichen unserer Brüder auch damals, als die protestantischen Kirchen die Anfänge der Reformation vergaßen. Es schadet nichts, wenn wir uns diese Seite ins Gedächtnis zurückrufen und auch in den kommenden Tagen daran denken. Denn gerade eine solche Beziehung befreit von der Angst, der Selbstsucht, der Konzentration auf sich selbst und der übermäßigen Bindung an die äußeren Interessen dieser Welt. Das ist kein falscher Pragmatismus, der die Wahrheit nur an den praktischen Taten mißt. Es kann dies eine schlechte Praxis und eine falsche praktische Fertigkeit sein. Die Brüder haben nie vergessen, daß es um die Wahrheit geht, die über der Welt und über den Menschen steht, um die Wahrheit, die von Ewigkeit besteht. Die Brüder haben nur daran erinnert, daß die Erkenntnis dieser Wahrheit nicht möglich ist, wenn sich die Wahrheit nicht unseres ganzen Seins, unseres Verstandes, unseres Sinnes und unseres ganzen Lebens bemächtigt. Diese Wahrheit kann in ihrem Wesen nicht durch müßige oder auch tiefe Betrachtungen erkannt werden. Diese Wahrheit, geoffenbart durch das Wort Gottes, erkennen wir nur dann, wenn sie uns auf der Stelle, an der wir gerade stehen, bindet, uns unser Sein in seiner ganzen Sündhaftigkeit enthüllt, uns die Augen für die Bedürfnisse des Nächsten öffnet und uns dorthin führt, wo uns verantwortliche, schwierige, aber auch dankbare Aufgaben gestellt sind. Eine solche

Gossner Mission

Erkenntnis des Wortes erfüllt den Gläubigen mit dankbarer Freude. Inmitten der schwierigsten Komplikationen, Leiden und Gefahren bleibt der Sinn der Gläubigen voll freier Freude und dankbaren, fröhlichen Singens. Darin gerade besteht der Sinn des Heils und der Erlösung, was uns die Propheten und Apostel bezeugen. Das Wort, in Christus Fleisch geworden, befreit den Menschen von seiner Sünde und Schuld, aber damit auch von seinen eitlen Interessen und Sorgen und seiner Ver-flochtenheit mit der Welt. Dieses Verständnis des Wortes Gottes (Wahrheit in der Liebe und in der Ganzheit des irdischen praktischen Lebens) ist uns immer ein starker Ansporn in der theologischen Praxis, im Aufbau der Kirche und in der Entscheidung über öffentliche Aufgaben.

(S. 297 - 301)

Der gläubige Christ steht in den Diensten seines Königs, dessen, der gestorben und auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt. Er trägt in alle Ordnungen und Fragen des Lebens die Gebote seines Herrn hinein. Alles, was auf der Welt geschieht, sei es in der Familie oder in der Öffentlichkeit, im politischen oder wirtschaftlichen Leben, zwischen den Völkern, soll den Abglanz von Christi Gerechtigkeit und Liebe, seiner Barmherzigkeit und Vergebung an sich tragen. Die Herrschaft Christi ist universal. Sie ist nicht begrenzt durch Zeit und Raum, auch nicht auf irgendwelche Lebensbezirke beschränkt. Die Brüder wurden sich immer mehr bewußt, daß es nicht möglich ist, die Autorität des siegenden Christus nur auf die Kirche zu beschränken. Auch wenn sie in ihrem irdischen Beruf standen oder Entscheidungen in Fragen der Politik trafen, taten sie dies im Gehorsam Jesu Christi. Seine Auferstehung hat auf dieser Welt die Wahrheit seines Anspruchs und die Macht seiner Liebe bestätigt.

Überdies aber hat die Schau nach vorn, auf den Christus, der da kommt, unsere Brüder von konfessioneller Erstarrung, kirchlicher Gewohnheit und Gefesseltsein an irdische Ordnungen befreit. Der status quo galt nicht für sie, weder in der Kirche noch im Leben außerhalb der Kirche. Die Kirche als Gemeinschaft der Pilger war für sie der Ausdruck der Eigenart ihres Glaubens, daß wir niemals stehenbleiben, uns niemals von der Vergangenheit knechten lassen und unsere Augen nicht vor dem verschließen dürfen, was uns auf dem Wege an Neuem begegnet. Der Glaube ist die Gewißheit, daß Christus gegenwärtig ist, aber je stärker der Glaube ist, um so inbrünstiger ist die Hoffnung. Die Hoffnung aber ist der frohe Blick auf Christus, der vor uns steht, in ihm wird einmal das Ende der Geschichte sein, und er wird mit seinem Kommen alles das lösen, was auf dieser Welt unlösbar ist.
Es ist nicht leicht, dieses Vermächtnis und dieses Erbe zu tragen. Es ist dies zwar eine frohmachende Aufgabe; aber sie erfordert innere Freiheit und Mut. Wer davon ein Zeugnis abgibt, wovon wir oben sprachen, muß vor allem selbst innerlich von diesem Zeugnis ergriffen sein. Gerade deswegen, weil es hier um die Botschaft geht, die bis in die tiefsten Tiefen menschlicher Existenz hineinreicht, helfen hier keine abgenutzten, leeren Formeln aus alten Zeiten. Wir sind verpflichtet, darauf zu sehen, daß wir einen neuen und lebendigen Ausdruck für das finden, woraus die Apostel, Reformatoren und Väter, die uns unmittelbar voraufgegangen sind, gelebt haben. Es kommt doch auf das lebendige Wort an. Es kommt darauf an,

Gossner Mission

daß diejenigen, die uns hören, in unserer Gegenwart die aufrüttelnde und befreiende Macht des Evangeliums erfahren. Die Kirche ist immer unterwegs und zu den lebenden Menschen der Gegenwart gesandt. Die Kirche ist verpflichtet, auf den Menschen zu hören, der in ihr und auch jenseits ihrer Grenzen lebt. Und nur dann, wenn sie die Menschen gut versteht, kann sie zu ihnen lebendig und unverfälscht reden. Wissen wir doch aus unserer Erfahrung, daß uns in entscheidenden Stunden unseres Lebens, wenn wir nach Befreiung aus unseren Schwierigkeiten und Nöten Ausschau halten, nur das einfache und unmittelbare Wort hilft, das von einem lebendigen, liebenden und dienenden Menschen kommt.

(S. 304 - 305)

Es geht hier wirklich um die Prediger. Vielleicht liegt die ganze Misere, Schwachheit und Mattigkeit unserer Kirchen größtenteils daran, daß unsere Worte schal geworden sind und unsere biblische Sprache nicht mit einer durchschlagenden Kraft und Stärke ausgestattet ist. Vielleicht sind wir Prediger, auch bei aller unserer exegetischen und theologischen Arbeit, oft keine wirklichen Zeugen. Es ist mit uns nichts Großes geschehen, wir sind nicht durch das Feuer des Heiligen Geistes gegangen und haben in unserem Innern unsere menschliche Stimme nicht zum Schweigen gebracht. Diese unsere menschliche Stimme und unsere Interessen, unsere Konzentration auf uns selbst, ja oft auch unsere Trägheit und unser Mangel an Verantwortung haben wie wucherndes Unkraut das Wachstum des lebendigen Samens des Glaubens und der Hoffnung erstickt. Daher führt unser Wort unsere Hörer weder zur bußfertigen Selbsterkenntnis noch zur Freude. Wenn das prophetische und apostolische Wort in den Versammlungen wahrhaftig und stark erklingt, kann die Gemeinde nicht die gleiche bleiben, die sie früher war. Die Menschen können nicht nach Hause zurückkehren, ohne tiefe, wenn auch unsichtbare und unaussprechliche Veränderungen erfahren zu haben. Das Wort wirkt im Verborgenen - aber stärker als irgend etwas anderes. Das Wort schafft ständig eine neue Wirklichkeit, öffnet ständig den Menschen Augen und Ohren, bringt ständig die Menschen einander näher, zerbricht ständig den Hochmut und die Eigensucht, die Lieblosigkeit und den Haß, unterdrückt die Leidenschaften und den Zorn und damit die Fesseln, mit denen wir alle gebunden sind. Wenn dieses Wort kräftig und lauter von den Kanzeln erklingt, wird es mit den Menschen auch in ihre Häuser mitgehen und sie nötigen, ihre oft verstaubten Hausbibeln aufzuschlagen, um begierig das nachzulesen, was sie gehört haben. Ja, das Wort zwingt sie, weiter zu schauen und auch das verstehen zu lernen, was ihnen früher wie mit sieben Siegeln verschlossen war. Auch die Bibel kann ein totes und unwirksames bedrucktes Stück Papier bleiben, wenn nicht der, der als Wort Fleisch geworden, mitten unter uns ist und sie uns durch seinen Heiligen Geist öffnet. Und hier sind wir schon von den Predigern bis zu den übrigen Gliedern unserer Gemeinden gelangt. Wenn wir uns selber als Prediger zu größerer Verantwortung aufrufen, wenn wir Gericht über uns halten, wollen wir damit keinesfalls die Verantwortung aller in der Kirche versammelten und organisierten Menschen erleichtern. Vielleicht ist es tatsächlich wahr, daß die Kirche solche Prediger hat, wie sie sie verdient. Vielleicht sind tatsächlich viele Prediger geistig so ausgetrocknet und unfruchtbar, weil die Menschen von ihnen nichts weiter erwarten. Sie sind an ihrem Zeugnis nicht interessiert gewesen und haben sich darum um ihr Zeugnis nicht gekümmert.

Gossner Mission

Eine Gemeinde wahrhafter Gottesmenschen ist voll Begierde und Sehnsucht, immer wieder die allergrößte Botschaft, die dieser Welt gebracht worden ist, zu hören. Eine lebendige Gemeinde nötigt durch ihre Fragen und Anschauungen ihre Prediger, kräftiger und inhaltvoller zu predigen und aus dem Reichtum der Propheten und Apostel neue Schätze zu heben. Eine wirkliche Gemeinde der Kirche Christi ist in ihrem Durst und Hunger nach dem Wort Gottes nicht zu stillen. Aber gerade darin ist sie voller Freude über die Erlösung, die ihr durch die Barmherzigkeit des Herrn zuteil geworden ist.

Vor allem kommt es also auf die Atmosphäre des Ernstes, der Freiheit und der Freude an. Nur in einer solchen Atmosphäre ist es möglich, sich auch in Fragen, die uns manchmal in Aufregung versetzen und sehr tief trennen, zu verständigen. Erinnern wir uns noch daran, was wir oben gesagt haben: Die Welt greift in unser Gemeindeleben tief hinein. Wenn wir in eine Kirche oder in ein Bethaus eintreten, trägt jeder von uns den Duft oder Gestank der Welt an sich. Wir tragen in die Gottesdienste unsere familiären, materiellen oder gesellschaftlichen Sorgen hinein. Wir können uns nicht in zwei Wesen zerteilen und das weltliche Wesen vor den Kirchenmauern zurücklassen und nur unser geistliches Wesen mitnehmen. Wir leben im Leibe ("im Fleische"), das heißt, wir nehmen Anteil an aller Verderbtheit, Schwachheit, Sorge und Hoffnung des irdischen Lebens. Das alles lebt auch mit uns in unseren Gottesdiensten. Ja, das meldet sich auch hinter den Worten des Predigers. Auch der Prediger kann sich nicht so umstellen, daß er in der Lage wäre, seine verunstaltete oder kultivierte Menschlichkeit draußen zu lassen. Ich möchte damit sagen, daß wir auch in der Kirche die Unterschiede hinsichtlich des Temperaments, der politischen Richtung, der sozialen Interessen, der Bildung, der weltlichen Erfolge oder Mißerfolge hineintragen. Das geht nicht anders. Wir würden uns falschen Vorstellungen über die Kirche hingeben, wenn wir "rein geistliche" Gemeinden aufbauen wollten ohne irgendwelche Beziehungen zu dem, worin und womit wir in der Welt leben. Die Welt geht mit uns in die Kirche, so wie die Kirche in der Welt existiert. Aber solche irdischen Interessen sind wichtig zu nehmen. Die Unterschiede, die zwischen uns in den politischen oder sozialen, pädagogischen oder kulturellen Anschauungen bestehen, müssen ernst genommen werden. Dabei aber will ich auf zwei Seiten unserer christlichen Existenz hinweisen.

a) Es kommt darauf an, daß wir mit unseren irdischen Unterschieden auf den Boden der wirklichen Gemeinde treten, damit uns die Atmosphäre des Wortes von der Gnade und Vergebung, vom Kreuz und Sieg Christi so umweht, daß alles, was wir mit uns aus der Welt mitbringen, den Vorrang verliert. Die wesentliche Frage ist, ob wir davon getragen werden, was wir als Gnadengeschenk angenommen haben, und ob wir zueinander als sündige und erlöste Brüder stehen. Nehmen wir dieses Wort so schlicht, nüchtern und wirklich auf, wie es gemeint ist. Nur wenn die Luft in unseren Gemeinden durch das Evangelium gereinigt ist, können wir miteinander nützlich und wirksam reden. Erst dann haben wir die Grundlage für das Vertrauen und Hinhören unter unseren Füßen. Nur wenn wir mit dem bußfertigen Bewußtsein der eigenen Sünde in die Gemeinde eintreten und das hören, worauf es vor allen ankommt, können wir unsere Brüder und Schwestern in rechten Licht sehen. Wir können sie verstehen oder uns wenigstens darum bemühen, sie zu verstehen. Ohne diese Atmosphäre bußfertigen Vertrauens zueinander ist es nicht möglich, zu einer Verständigung zu kommen. Es ist nicht möglich, miteinander zu diskutieren, ohne sich nähergekommen

Gossner Mission

zu sein. Darin besteht die große unandingbare Aufgabe wirklicher Gemeinden, daß sie eine Grundlage und Atmosphäre schaffen, in der die Menschen im echten Vertrauen zusammen verkehren können, in der einer auf den anderen zu hören bestrebt ist und seine Anschauungen richtigstellt. Wenn die Gemeinden bei uns dieser Sendung nicht gerecht werden, die, und ich wiederhole es, von keinem anderen wahrgenommen werden kann, verlieren sie ihren Sinn und werden zum dumpfen Salz. Wir haben alle unsere Schwierigkeiten und ungelösten Fragen; wir tragen alle unser Kreuz; wir haben uns alle bestimmte Anschauungen über die Ereignisse und Verhältnisse gebildet. Diese Unterschiede sind groß und gewichtig, aber eine wirkliche lebendige Kirche ist der Ort, wo die Menschen gemeinsam ringen und sich in Vertrauen und Liebe aussprechen, wo einer den anderen überzeugt und sich selbst überzeugen läßt und wo alle ihre Widersprüche und Unterschiede unter das Kreuz Christi legen. Ich bitte zu verstehen, was ich sagen will. Es darf auch nicht im geringsten die Wichtigkeit der Widersprüche und Unterschiede entwertet werden, aber ich behaupte, daß sich die Menschen ohne gegenseitiges Vertrauen und gegenseitiges Hinhören nicht nur einander entfremden, sondern auch in sich selbst verkümmern. Wir sagten, daß das Heil in Christus Befreiung von der eigenen Sünde, von der Eigensucht und von dem eigenen Ich bedeute. Die Gemeinde der Gläubigen ist die Gemeinschaft derer, deren Schwerpunkt nicht mehr in sich selbst liegt, sondern in Jesus Christus und durch ihn in dem Nächsten. Das bedeutet, daß die Kirche dort ist, wo die Gläubigen nicht nur an sich selbst, an ihre Interessen und Vorrechte, ihre Vorteile und Ziele, sondern an die Menschen, die ihnen der Menschensohn in den Weg gestellt hat, denken. Sind wir wirklich Kirche in diesem Sinne des Wortes? Sind wir tatsächlich eine Gemeinde von in dieser Weise befreiten Menschen? Sind wir gewillt, in bußfertigem Vertrauen und in dienender Liebe aneinander zu denken? Wenn ja, dann können wir mit Ruhe und Hoffnung in die Zukunft unserer Gemeinde oder unserer Kirche schauen.

b) Glauben im apostolischen Sinne bedeutet, in ständiger Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen zu leben. Das bedeutet auch, alles, was in der Kirche und Gemeinde geschieht, seinem Gericht zu unterwerfen. Das bedeutet, unsere Anschauungen , Pläne, Sehnsüchte und Güter an ihm selbst zu messen. Wir bekennen oft, daß er unser Herr des Lebens und des Todes ist, daß wir, ob wir leben oder sterben, in ihm leben oder sterben, in ihm leben und sterben. In Wirklichkeit aber wollen wir selbst unsere Herren sein und gebrauchen sein Wort als Verbrämung. Das Bekenntnis zu Christus pflegt für uns eine Fassade zu sein, hinter der wir ganz und gar unser gewohntes Leben leben, hinter der wir alles retten wollen, was uns menschlich zusagt, was uns gefällt, was uns Vorteil gewährt und Gewinn bringt. Zäh versuchen wir um jeden Preis, manchmal schlau, manchmal geschickt, ein andermal weniger geschickt, unser altes menschliches Ich mit allen, woran es sich gewöhnt hat und ohne das es schwer leben kann, unter der Firma Christi zu bewahren. Das Evangelium ernst zu nehmen bedeutet eine gewaltige innere Erschütterung. Das ist die eigentliche, die allereigentlichste Revolution, eine Revolution, die schmerzhaft, aber befreiend und gesegnet ist.

(S. 359 - 363)

Gossner Mission

J.L. Hromádka - 1925 S. 29

Der Protestantismus ist eine permanente Autokritik. Gott gibt den Menschen keine Ruhe. Sein Gesetz nötigt den Menschen fortwährend zur Kontrolle und Revision dessen, was er erzielt hat. In den wirklichen Protestantismus ist keine Selbstzufriedenheit und sittliche Bequemlichkeit möglich. Dies ist der typische Unterschied zu den Katholizismus. Im Katholizismus ist die ständige Mentalität der Ausgewogenheit, der Ruhe, der Harmonie. Deshalb wirkt der Katholizismus so mächtig auf zerrissene, unglückliche, unzufriedene und erschrockene Leute - oder auf Leute, die bequem, statisch und konservativ sind. Die protestantische Autokritik ist jedoch keine Manier, sondern eine schwere Notwendigkeit, die immer aus den Theismus der Reformation geboren wird.

II Von der Reformation zum Morgen

Aber jeder Akt der Buße war immer ein neuer Anfang. Die Augenblicke schwerster Erschütterungen, Reue über die Sünde, waren in der Kirche immer ein Beweis dafür, daß der Herr, der Herr Himmels und der Erde und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, für uns alle Voraussetzungen zu unseren neuen Anfang geschaffen hat. Nehmt das, liebe Leser, ganz schlicht, ohne Erregung und ohne besonderes Händeringen auf. Hier stehen wir außerhalb aller gewohnten und auch anerkannten Formen der Frömmigkeit. Hier stehen wir ungeschützt vor den Mauern unserer Bethäuser und Kirchen, ungesichert durch gottesdienstliche Leistungen und ungeschmückt mit herrlichen oder uns religiös angenehmen Liedern. Wir sind alles dessen entledigt, worauf wir uns verlassen und gestützt und woran wir uns erfreut haben. Hier stehen wir auf dem Grunde unseres nackten und allerwirklichsten Menschentums. Aber hier stehen wir auch an einen Ort, wo die wahre Wirklichkeit selbst zu uns herniedergekommen ist; denn der, der von sich selbst sprach: "Ich werde sein, der ich sein werde" (Exod. 3,14), kann nicht mit menschlichen Worten und Bildern begriffen und nicht in die erhabensten Dome und Zeremonien eingeengt werden. Das ist der, der sich uns mit seinen kräftigen und lebendigen Wort bezeugt, das ist seine persönliche Gegenwart in den Augenblick der allergrößten Ratlosigkeit und an den allerunwahrscheinlichsten Orten. Wenn die Menschen in eine hoffnungslose Situation hineingestellt werden (siehe Israel vor den Roten Meer: das Meer vor ihnen und die Ägypter hinter ihnen), wenn es keine menschlichen Mittel der Rettung gibt; dann greift er ein, der Herr über Leben und Tod. In ihm ist Leben und Liebe, Wahrheit und Freiheit.

Wir haben uns mit der heutigen Lage der Welt und auch der Kirche beschäftigt, damit wir uns keine falschen Vorstellungen von uns und auch von der Kirche machen. Aber das Ziel unserer Analyse war mehr als nur die Erkenntnis dessen, was um uns herum geschehen ist und weiter geschieht. Alle unsere kritischen Bemerkungen waren durch das bedingt, was an Anfang unserer Erwägungen stehen sollte, aber wozu wir erst jetzt konnen. Wir hoffen, daß unsere Leser die besonderen Voraussetzungen unserer Ausführungen verstanden haben. Von Anfang an lag uns das Evangelium und sein unerschöpflicher Reichtum an Herzen. Wir können

Gossner Mission

nichts richtig verstehen, weder uns selbst noch die Welt, wenn sich unser nicht das Zeugnis von der Gegenwart dessen bemächtigt, der aus seiner unbegreiflichen Gnade in die allertiefsten Tiefen unseres Lebens getreten ist, um uns zu befreien. Wir können durch nichts befreit werden als einzig durch den Eingriff der göttlichen Barmherzigkeit in unser Sein. Wir haben Verständnis für die menschlichen, sozialen und politischen Ordnungen, durch die unsere wirkliche Freiheit verbürgt und gesichert sein soll; wir selbst haben auch Anteil an den irdischen, weltlichen Versuchen, eine größere und wirksamere Garantie der menschlichen Freiheit und Gerechtigkeit zu erlangen. Aber wir wissen auch, daß die eigentliche Befreiung des menschlichen Seins erst dann eintritt, wenn der Mensch selbst von sich befreit ist, von seinen Interessen, seinem Hochmut und seiner Selbstgerechtigkeit. Das Evangelium aber ist die Botschaft davon, daß wir tatsächlich befreit sind, daß Gott in Jesus Christus alles getan hat, um die Fesseln zu zerreißen, durch die wir gebunden sind. Unsere Not besteht darin, daß wir von dieser Befreiung nichts wissen und nichts wissen wollen. Unser Glaube ist schlaff und unser Herz verstockt. Wir taumeln durch die Welt mit gebundenen Händen, geschlossenen Augen und verstopften Ohren, ohne das kräftige göttliche Ja, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist, zu hören. Das Evangelium erzählt uns keineswegs davon, was mit den Menschen geschehen kann. Es verkündigt uns das, was geschehen ist und was unaufhörlich zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und uns geschieht, was wir aber nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Deswegen ist unser Glaube schal und sind unsere Augen ermüdet, deswegen finden wir auch nicht die rechten, wirksamen und lebendigen Worte für die Menschen, in deren Mitte wir stehen. Es ist heute nichts so wichtig, als sich von der frohen Botschaft der Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen, der mitten unter uns ist, umgestalten zu lassen. Jesus von Nazareth geht in seiner Herrlichkeit, in seiner Erniedrigung auf dieser Erde einher, er tritt in die Kirchen und Bethäuser ein; aber es sind wenige, die ihn erkennen. Er verläßt die sogenannten christlichen Kreise, um mit ausgebreiteten Armen durch die Welt zu schreiten und nach seinen Schafen an den Zäunen und am Rande der menschlichen Gesellschaft zu sehen. Er schaut sich nicht nach den kirchlichen Institutionen, nach den geheiligten Stätten und Gewohnheiten um, er geht nicht verdrießlich und beleidigt aus dieser Welt, bricht nicht über der verwundeten und verirrten Menschheit den Stab, er sitzt nicht auf dem Richterstuhl, auch nicht hinter dem Katheder als ein finster dreinschauender Lehrer. Sein kräftiges Ja zum sündigen Menschen und zu einer verirrten Welt klingt immer kraftvoll und lebendig aus seinem Munde, wie es in den Zeiten erklang, als er durch Galiläa und Judäa zog. Wie froh, aufrüttelnd und erhebend ist die Botschaft! Der, welcher um der ungehorsamen Menschheit willen bis zur Hölle niedergefahren ist, welcher die Dunkelheit im Angesicht der Verlassenheit und des Grabes durchschritten hat, welcher der Gegenstand der Verhöhnung bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, bei den Söldnern und Herren gewesen ist, er geht durch diese Welt als Sieger über Selbstsucht, Haß, Tod und Teufel, er hat alle Schwachheit und Schuld, alle Schmerzen und Leiden der Menschheit auf sich genommen. Er ist von nichts verschont geblieben. Er hat an sich den Schmerz des Ausgeschlossenseins, den Schrecken der Verlassenheit und die

Gossner Mission

Finsternis und Verdammnis erfahren. Bei ihm hat sich alles das konzentriert, was das menschliche Geschlecht an Dunklem, Bösem, Sündigem und Schmerzlichem betroffen hat. Mit schmerzerfüllter Stimme hat er gerufen, um von dem Kelch der Bitterkeit und Verdammnis verschont zu bleiben; aber er mußte an den Ort der allertiefsten Schmach gehen. Er mußte durch das Tor des allergrausamsten Todes hindurchschreiten. Welchen Weg geht der Sünder und verdammte Mensch, den er nicht gegangen wäre? Und dennoch ist er dieser Welt nicht entflohen und hat sich nicht vom Menschen abgewandt. Er ist geblieben und hat gesiegt. Er hat gesiegt und ist der Herr über die Welt und den Menschen geworden! Er hat sich durch dienende Liebe diese Welt erobert, durch die Liebe, von der später der Apostel schrieb daß sie alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet.

Weshalb wiederholen wir, was unsere Leser schon in verschiedenen Formen unzählige Male gehört haben? Wir tun das deshalb, weil die Botschaft des Evangeliums von der sieghaften göttlichen Liebe über menschlichen Trotz und Hochmut, Sünde und Eigensucht den Menschen immer wieder von neuem gebracht werden muß, damit sie gedemütigt und erlöst werden. Niemals erklingt die freudige Botschaft davon genug laut genug daß diese so zerrüttete und erschütterte Welt nicht der Ort der Verdammnis, sondern des Sieges und der Befreiung ist. Das Evangelium verschönert uns nichts auf der Welt. In der Nähe des Menschensohnes spielt sich unaufhörlich das dunkle Schauspiel menschlichen Trotzes und dämonischen Aufruhrs ab. Wir beobachten das an uns selbst. Jesus Christus, der vom Vater gekommen ist und Knechtsgestalt angenommen hat, muß ohne Aufhören mit uns ringen. Es ist gerade die irdische Kirche mit ihren Pfarrern und Predigern, Lehrern und Bekennern, die ein Ort des verstocktesten Widerstandes gegen ihn zu sein pflegt. Und alles, was sich in den letzten Jahren auf unserer Erde ereignet hat, ist ein erschütterndes Zeugnis dafür, daß die Welt wirklich "im Argen liegt". Aber das Evangelium vom Sieg des gekreuzigten Lammes ist eine frohe Botschaft davon, daß der Fluch von der Welt genommen und die finsteren Teufelsmächte vernichtet worden, die Fesseln gefallen sind und unser letzter Herr kein anderer ist als er, der in seiner Hand die Schlüssel der Hölle und des Todes hat. Diese Botschaft sollte mit kräftiger Stimme verkündet werden. Diese Botschaft müßte die Fenster und Türen der Bethäuser und Kirchen öffnen. Diese Botschaft müßte aus der Kirche und aus allen ihren Gliedern freie und frohe Boten des Lebens in dem Herrn machen.

(S. 334 - 337)

Sprung über die Mauer.

Es gibt eine Auferstehung! Dostojewskis Vision der Auferstehung nimmt ihren Ausgangspunkt in der Tiefe des menschlichen Abgrunds. Göttlicher Sieg kam erst nach dem Augenblick des Todeskampfes im Garten Gethsemane und nach dem Aufschrei völliger Verlassenheit am Kreuz: "Eli, Eli, lama asabthni". Dostojewski hatte selbst in jungen Jahren eine Versuchung, Angst und Verzweiflung durchgemacht, die seine Selbstgefälligkeit völlig zerstörten und seine Augen für die tiefsten und letzten Wirklichkeiten von Himmel und Hölle öffneten. Sein Vater war ermordet worden, und er selbst hatte an einem Dezembertag des Jahres 1849 den Tod vor Augen, als er vor einem zaristischen Erschießungskommando stand. Diese Erfahrungen brachten ihn zu dem Punkt, wo sich Zeit und Ewigkeit in einer höchst realen und existentiellen Weise begegneten, und wo er das Leben in seiner Nacktheit und seinem

Gossner Mission

Elend sah, ohne Verkleidung und Dekoration, ohne Illusionen, Fiktionen und künstliche Ideen. Nachdem er amnestiert worden war, erwartete ihn neues Leid und neue Agonie in Sibirien, in einem Gefängnis mitten unter Mördern, menschlichen Ungeheuern, Schurken, Dieben, Ausgestoßenen, inmitten der elendesten, hilflosesten und unglücklichsten Leute der Nation. Vom Hinrichtungsplatz war er an den Ort des lebendigen Todes geworfen worden, lebendig begraben in der Senkgrube menschlicher Gesellschaft. Doch gerade dort fing er an, die unsichtbare, unberührbare Gegenwart Christi des lebendigen Christus, des Gekreuzigten und Auferstandenen zu spüren und zu ergründen. Dort kam er dazu, das Herzstück des Evangeliums zu verstehen: Den majestätischen, liebenden und allmächtigen Gott, der herabsteigt von seinem heiligen Ort und dem Menschen begegnet, nicht auf den Höhepunkten menschlicher Errungenschaften, sittlicher Tugenden und sublimer Ideen, sondern vielmehr in den Tiefen, wo menschliches Leben grausamste Entstellung und Hilflosigkeit, Elend und Schmerz erfährt. Dostojewski erfaßte die Bedeutung der Fleischwerdung Christi, des stellvertretenden Leidens und der Auferstehung: Gott ringt und kämpft mit Leid und Tod, Sünde und Teufel an dem Ort, wo der Schmerz das menschliche Herz zerbricht; wo der Tod seine unheimliche, erschreckende Finsternis offenbart, wo der sündige Geist sich gegen den Herrn des Lebens auflehnt und versucht, die niedrigsten und abscheulichsten Taten der Anmaßung zu erklären und zu rechtfertigen, wo der Teufel den geheimen menschlichen Stolz und die Leidenschaft ausbeutet, um seine Herrschaft des Chaos, der Zerstörung und der Tyrannei aufzurichten. Christus fordert die Macht des Todes und der Sünde heraus durch Seine wirklich persönliche Gegenwart - ohne moralisierende und gönnerhafte, ohne frömmelnde Pose, ohne religiöses Ansehen, ohne orthodoxe Selbstgefälligkeit. Wer Ihm begegnet, hat keine Wahl mehr, er muß sich Ihm entweder unterwerfen oder Ihm trotzen. Neutralität und Gleichgültigkeit sind nicht mehr möglich, sie sind Akte feindlicher Entscheidung gegen Ihn.

Die Art, wie Christus mit den Mächten des Bösen und der Zerstörung ringt, steht aller normalen menschlichen Spekulation und Erwartung entgegen. Er kommt und handelt still und ruhig, verborgen hinter menschlicher Zerbrechlichkeit und Bosheit. Hier ein Beispiel dafür, wie Dostojewski es sah:
Ein junger Student an der Universität von St. Petersburg namens Raskolnikoff ist von der romantischen Idee eines starken, kühnen Mannes besessen, der Gott und den Maßstäben der menschlichen Gesellschaft trotzt und auf die unbegrenzte, souveräne Freiheit des Menschen pocht. "Ich bin Herr meines Schicksals! Ich selbst bin der Richter meiner Gedanken und Taten. Wer hat das Recht, die Freiheit meiner Entscheidung zu verkürzen? Wer kann es wagen, für mich eine Trennungslinie zu ziehen zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse? Wer wagt es, mir vorzuschreiben, was ich tun und nicht tun darf? Habe ich nicht die Freiheit, ein ekelhaftes, widerwärtiges Weib, eine abstoßende menschliche Laus zu töten, wenn es mir paßt, wenn ich ihr Geld für einen vernünftigen Zweck brauchen kann? Das sind seine Gedanken, seine "Theorie". Eines Tages ermordet er zwei Frauen, eine absichtlich, die andere, weil sie ihn durch ihre unerwartete Rückkehr stört. In dem Augenblick, da er die Morde begeht, erkennt Raskolnikoff, daß er nicht Meister seines Lebens und Schicksals ist. Die unheimliche Wirklichkeit seines Verbrechens jagt ihn innerlich und äußerlich, und keine Theorie, keine Philosophie, keine Sophistik ist imstande, es zu erklären und zu vertreiben. Raskolnikoffs Stolz und "Theorie"

Gossner Mission

wollen sich behaupten und hindern ihn, sein Verbrechen einzugestehnn. Er tut erst Buße, nimmt Demütigung und Strafe auf sich, als er einen jungen Mädchen begegnet, das fast noch ein Kind ist, Sonja Marmeladowa, einer reinen Seele, die von ihrer Stiefmutter gezwungen worden war, als Dirne auf die Straße zu gehen, ihren Leib feilzubieten, um ihre Familie vor dem Verhungern zu bewahren. Eines Nachts sitzen Raskolnikoff und Sonja in ihrer kahlen, schrägen Dachkammer, zwei elende Kreaturen inmitten unbeschreiblicher Armut und Not. Er bemerkt das Neue Testament auf der Kommode. Sonja hatte das Buch von Lisaweta, dem unglücklichen Opfer Raskolnikoffs, erhalten. Sonja und Lisaweta pflegten gemeinsam darin zu lesen. Und jetzt bittet Raskolnikoff Sonja, ihm die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus aus dem 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums vorzulesen. "Sie zitterte am ganzen Körper in wahrem, wirklichem Fieber. Er hatte es erwartet. Sie näherte sich den Worten über das größte und unerhörte Wunder, und das Gefühl eines großen Triumphes erfaßte sie. Ihre Stimme wurde klingend wie Metall; Triumph und Freude klangen darin und stärkten sie. Die Zeilen verwischten sich, weil es vor ihren Augen dunkel wurde, aber sie kannte auswendig, was sie las."

Das ist Dostojewskis Auslegung des Evangeliums. Er porträtiert einen Mörder, einen hilflosen, elenden Titanen, einen unfähigen Rebellen, bemitleidenswert in seinen Stolz und Trotz. Neben ihn sitzt eine zerbrechliche, schwache Dirne, gedemütigt, niedergetreten, aber noch unschuldig in ihrem Elend, mit der brennenden Flamme der Liebe und des Erbarmens in ihren Herzen. Der Hintergrund ist eine schräge Dachkammer mit einer flackernden Kerze. Beide sind überwältigt von Einsamkeit, Armut, Hunger, Schande, Verbrechen und menschlichem Elend. Hier spricht der auferstandene Christus durch die Geschichte von Lazarus, verborgen und doch gegenwärtig, gegenwärtig und doch verborgen, still, unsichtbar, unberührbar ringend mit dem Dämon des Stolzes und der Auflehnung in Raskolnikoffs Herzen, Sonja Triumph und Freude verleihend, jener elendesten und schönsten Seele in den Elendsvierteln von St. Petersburg. Christus kommt in seiner Majestät und Liebe dorthin, wo der Mensch unter der Tyrannei der Sünde, des Todes, der Armut und des Elends, der Hilflosigkeit und des Leidens lebt. Er nimmt die untragbaren Laster menschlicher Verkommenheit und menschlichen Leides auf sich.

Raskolnikoff beugt sich schließlich der ungeheuren sittlichen und geistlichen Macht der zerbrechlichen und schwachen Sonja, gesteht sein Verbrechen und wird zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Sonja geht mit ihm, der auferstandene Herr verborgen hinter ihr her. Raskolnikoff "fürchtete im Anfang seiner Verbannung, daß sie mit der Religion ihn zu Tode quälen würde, daß sie über das Evangelium sprechen und ihm Bücher verschaffen würde". Doch sie tut es nicht. Sie bietet ihm nicht einmal das Neue Testament an. Er kann nicht anders, als sich gegen sie aufzulehnen. Sie weiß um den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse. Sie weiß um die letzte, ewige Autorität, der alle Menschen gehorchen sollen. Doch sie moralisiert, zensiert und verdammt nicht. Sie spiegelt in ihren Leiden und in ihrem Mitleid für jedermann, besonders für die unglücklichen, elenden Verbrecher, die verborgene Majestät des auferstandenen Herrn. Raskolnikoff wird von seinen Mitgefangenen gehaßt. Sein Stolz und sein sophistischer Geist stehen wie eine Schranke zwischen ihn und den anderen Menschen. Wenn Sonja dagegen einen Trupp Gefangener auf der Straße begegnet, nehmen sie alle

Gossner Mission

vor ihr die Mützen ab. "Du bist unsere zärtliche, liebe Mutter!" sagen diese groben gebrandmarkten Zwangsarbeiter zu diesem kleinen und mageren Geschöpf.

Es kommt der Tag, an dem der auferstandene Christus siegt. Raskolnikoff bricht zusammen; er weint und schlingt seine Arme um Sonjas Knie. Seine Anmaßung ist verschwunden. Er beugt sich ihrer Macht der Demut, des Glaubens und der Liebe, der wirklichen Gegenwart des auferstandenen Herrn, verborgen hinter "diesem zarten, kleinen Geschöpf". Die Dämonen trotzigen Stolzes, steinharter Ichsucht, titanischer Verneinung und Zerstörung sind besiegt. "An die Stelle der Dialektik war das Leben getreten, und in seinem Bewußtsein begann sich etwas ganz anderes herauszuarbeiten."

So endet die Geschichte in "Schuld und Sühne". Das "Leben" ist die Wirklichkeit der göttlichen Wahrheit und Liebe, die über alle menschlichen Ideen und Kategorien hinaus am Werke ist und die einzige Macht darstellt, die stärker ist als die Wirklichkeit von Sünde, Tod und Teufel. Jedesmal wenn der Mensch versucht, durch seine künstlichen "Theorien" die göttliche Autorität und die Wirklichkeit der Trennungslinie zwischen Erlaubten und Verbotenen zu leugnen, willkürlich zu verändern und sich anzupassen, überwältigen Chaos und Zerstörung das menschliche Leben.

Der zufällige Leser mag nach oberflächlicher Lektüre der Werke Dostojewskis ein skeptisches und mißtrauisches Auge auf diese Interpretation werfen und sich fragen, ob diese Analyse nicht ein Beispiel für die Methode ist, mit der ein Berufstheologe seine "dogmatischen Theorien" in die Welt eines literarischen Genies hineinliest. Der evangelische Leser andererseits mag enttäuscht sein über die Spärlichkeit, mit der in Dostojewskis Romanen direkt und ausdrücklich Christus und sein Heilsweg verkündigt werden. Er hätte recht damit. Die Erzählung nimmt ihren Verlauf, Männer und Frauen handeln, Dramen und Tragödien entfalten sich auf höchst irdische Weise, anscheinend ohne irgendein höheres übermenschliches Motiv. Alle Ereignisse, alle Veränderungen, Umwandlungen, Zusammenbrüche, Krisen und Siege scheinen wenig zu tun zu haben mit irgendeiner Wirklichkeit und Triebkraft der anderen Welt. Dostojewski predigt nicht. Er spricht nur bei seltenen Gelegenheiten ausdrücklich von Christus. Seine Romane sind literarische Werke. Doch wer zwischen den Zeilen liest und hinter die Ereignisse und Gestalten kommt, die er beschreibt, entdeckt die vierte Dimension seiner Welt.

Fast hinter allen Schriften Dostojewskis steht die unsichtbare, unberührbare Gestalt des Gekreuzigten und Auferstandenen. Seine majestätische Herrlichkeit und unermeßliche Selbstidentifikation mit der verdorbenen Welt ist für ihn der Angelpunkt, um den sich die Welt dreht. Er ist das Gravitationszentrum unseres Lebens. In Ihm liegt die Lösung dessen, was intellektuell und moralisch unlösbar ist. Er allein ist die Autorität, die uns frei macht und uns selbstlosen Mut gibt. Er ist es, der uns die tiefste Tiefe verstehen und die verkommensten Sünder lieben läßt, ohne Verwischung der Trennungslinie zwischen Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht.

Gossner Mission

"Bruder" sagt Aljoscha in "Die Brüder Karamasoff" mit leuchtenden Augen zu seinem atheistischen Bruder Iwan, "du fragtest vorhin: Gibt es in der ganzen großen Welt ein Wesen, das verzeihen könnte, das das Recht hätte, zu verzeihen? Aber dieses Wesen gibt es, und es kann alles vergeben, allen und für alles, denn es selbst hat sein unschuldiges Blut für alle und alles hingegeben. Du hast ihn vergessen, doch auf ihm wird sich das Gebäude errichten und ihm wird man zurufen: 'Gerecht bist du, o Herr, denn deine Wege sind jetzt offenbar'."
"Du hast ihn vergessen!" Das ist natürlich keine bleibende Lösung, keine Verordnung, kein ausgearbeiteter Plan, kein Programm für unser konkretes Handeln. Dostojewski hat uns gewiß keine Lösung angeboten. Es gibt auch keine fertige Medizin für jede Notlage. Es gibt jedoch eine große Verheißung für alle, die den höchsten Herrn über Leben und Tod verstehen, die mit Ihm hinuntergefahren sind in den Abgrund, und die in wachsamer und mutiger Hoffnung Ausschau halten nach einer Gelegenheit zu dienen und, wenn es sein muß, zu sterben.

(S. 38 - 45)

Es geht uns nicht um einen kirchlichen Plan für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung oder die Einigung der Menschheit. Es geht darum, ob wir wirklich glauben, daß Jesus von Nazareth seine Königsherrschaft über die ganze Menschheit aufgerichtet hat, über die zusammengebrochene christliche Zivilisation, über die sozialistische und kommunistische Welt, über die erwachten und um ihre Unabhängigkeit und Würde ringenden Völker. Es geht um die Gewißheit, daß Er auf den Trümmern der Kirchen und Kathedralen unablässig und in souveräner Gnade wirkt.
Diesen Fragen und Ausrufezeichen haben wir uns zu stellen, und in aller Demut Antwort zu geben.
Die Lage erscheint ausweglos, dennoch ist sie voller Verheißung. Hört Ihr nicht hinter dem starken Wind, dem Erdbeben und dem Feuer "ein stilles, sanftes Sausen"? Stellt der Gott des Universums, der Freund der Unterdrückten, der Vaterlosen, der Witwen, der Niedergetretenen und der Hungrigen uns nicht vor eine unumgängliche Entscheidung? Ist Sein Handeln nicht Gericht und Gnade, Autorität und Freiheit, Zorn und unaussprechliche Liebe? Verstehen wir nicht hier inmitten unsagbaren Schreckens und Leidens die Wahrheit und Wirklichkeit dessen, den die Welt "für den von Gott Geschlagenen und Gemarterten" hielt, der keine Schönheit hatte, die uns gefallen hätte? Er, der Gekreuzigte, kennt die Pforten der Hölle. Er war ein Mann der Schmerzen und des Leides. Gemeinsam mit den Sündern erlitt Er den Tod. "Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist." Er ist unser Gefährte im Verhängnis. Er ist der Herr der Auferstehung. Mit Ihm können wir über alle Mauern springen (Psalm 18,30).

(S. 140 - 141)

Gossner Mission

Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen.

Durch alle unsere Darlegungen zieht sich mit Nachdruck die Feststellung: Das Wort Gottes ist sein Kommen zum Menschen. Liest man das Alte und Neue Testament, soll man bedenken: Wir stehen vor dem Zeugnis, wie Gott aus reiner Gnade zum Menschen kommt, wie er ihn in seiner Not und Verderbtheit ruft, wie es ihn einlädt, zu ihm, seinem Schöpfer und Helfer, zurückzukehren. Wenn wir "Gottes Wort" sagen, sagen wir damit auch schon "der Mensch". Diese Behauptung mag überraschen. Wo ist hier Raum für den Menschen? Die Antwort auf diese Frage ist ganz schlicht: Wenn Gott spricht, führt er keinen Monolog mit sich selbst. Er trägt nicht irgendwelche Lehren, Anschauungen oder Ideen vor. Gott spricht immer zum Menschen im allgemeinen, nicht abstrakt, sondern zu einem bestimmten Menschen, an einem konkreten Ort und an einem bestimmten Augenblick. Im vorigen Kapitel haben wir deutlich gemacht, wie Gott es immer mit dem Menschen in seiner Sünde, Schuld, Verderbtheit, Hoffnungslosigkeit, ja selbst in der Hölle (Ps. 30,4; 86,13) zu tun hat. Er überläßt ihn nicht seinem Schicksal, er läßt ihn nicht in seinem Elend ersticken, in der Leere seines Aufruhrs und seiner Ohnmacht verkommen. Der eigentliche Sinn der biblischen Botschaft liegt darin, daß Gott dort mit dem Menschen sein will, wohin er durch seinen Ungehorsam geraten ist. Das Wort des Herrn ist dieser Weg zum Menschen. Wenn Gott redet, wendet er sich an den gefallenen und irrenden Menschen. Selbst die härtesten Strafen Gottes sind ein Erweis seiner eifernden Liebe. Wenn die Schrift vom Zorn Gottes redet, soll damit nie gesagt sein, daß Gott der Feind des Menschen ist. Gottes Feindschaft gegen menschliche Sünde, Bosheit, Ungerechtigkeit, Selbstsucht und Unreinheit ist keineswegs Feindschaft gegen den Menschen selbst. Gott redet, um Felsen zu zerschmettern (Jer. 23,29). Mit seinem Wort zerbricht er manchmal auch Tempel und Heiligtümer (Jer. 7,12; 26,6; Ps. 78,60). Das alles tut er aber nur, um die zwischen ihm und dem Menschen aufgerichteten Hindernisse wegzuräumen. Selbst sein Zorn steht im Dienst seiner Liebe und Barmherzigkeit. Sein Zorn ist nie sein letztes Wort. Was er tut, tut er immer für den Menschen. Auch wenn er so spricht, daß Berge beben und Meere emporschwellen, steht hinter seinem Wort stets das Verlangen nach dem Menschen. Er bleibt der souveräne Herr über allem, über Ewigkeit und Zeitlichkeit (Ps. 29,10). Und dennoch: Wo die biblische Botschaft von ihm spricht, wo sie sein Wort und seine Taten verkündet, führt sie zum Menschen hin. Der Leser der Schrift wird die Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes, seine souveräne Macht und Erhabenheit nicht begreifen, wenn er selbst nicht in der Tiefe seiner Existenz getroffen wird, wenn er nicht begreift, daß jedes Wort des Herrn in Wahrheit ein Weg zum Menschen ist.
(S. 120 - 121)

Jesus ist gekommen, das Gesetz zu erfüllen, das heißt, den Wall erstarrter Vorschriften und Satzungen niederzureißen und den Menschen dorthin zu stellen, wo der Herr selbst redet, seinen Willen kundtut, mit dem Feuer seines Wortes brennt und durch die Schöpfermacht seines Geistes Erneuerung schafft. Jesus ist gekommen, das Gesetz dadurch zu erfüllen, daß das Wort Gottes durch ihn die verborgensten Tiefen des menschlichen Wesens, des menschlichen Herzens und Gewissens enthüllt. Alles Nachgeahmte, Formale und Oberflächliche muß hier zurücktreten, um der wahren Begegnung des lebendigen Gottes mit

Gossner Mission

dem lebendigen Gott Platz zu machen. Die Erfüllung des Gesetzes durch Jesus ist die Rückkehr aus dem Künstlichen, Äußeren, Starren und Abstrakten in das eigentliche Leben. Jesus öffnet uns die Augen für das wahre Leben, aber nicht nur das, er tritt in dieses Leben ein, um immer neue Wunder zu tun. Wo immer das Evangelium rein verkündigt wird, fällt alles Flittergold ab, künstliche Lebensformen brechen zusammen, die Tiefen des Menschenherzens werden enthüllt; die Abscheulichkeiten einer nachgeahmten Frömmigkeit, selbstsüchtiger Aberglaube und alle der betäubende Kult, der die menschlichen Beziehungen verkehrt und den Menschen vom wahren Gott fernhält, verschwinden. Wir haben schon festgestellt, daß das Evangelium Jesu tieferen Glaubens- und Gehorsamsernst und heiligere Gerechtigkeit fordert, als es die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer war. So ist es auch wirklich. Die Verkündigung der Propheten und das Evangelium verleihen dem menschlichen Leben einen außerordentlichen Ernst. Sie erfüllen es mit dem Geist der Wahrheit, Selbsterkenntnis und Bußfertigkeit. Zugleich aber bewirkte das Kommen Jesu eine solche Befreiung und Vereinfachung aller menschlichen Beziehungen und des Zugangs der Menschen zu Gott, daß die Träger der traditionellen Frömmigkeit und des Tempeldienstes darüber entsetzt und verärgert waren. Evangelium ist Rückkehr des Menschen zur wirklichen Wirklichkeit, Abkehr von aller künstlichen, komplizierr en, betäubenden Schaufrömmigkeit - Rückkehr dorthin, wo der lebendige Gott redet und der Mensch wieder in seiner wahren Gestalt erscheint.

(S. 149- 150)

Das Kommen Jesu in die Vielfalt des menschlichen Lebens ist die Offenbarung der Größe der Bestimmung und des Auftrages des Menschen. Vertieft man sich in die Botschaft des Evangeliums, so begreift man den Platz des Menschen im Werk und Plan Gottes. Wir knüpfen daran an, was wir oben ausgeführt haben, als wir das Evangelium das gnadenvolle aber nachdrückliche Ja Gottes zum Menschen nannten. Gott redet zum Menschen, geht zu ihm, aber er tritt auch an seine Stelle. Der Psalmist bewundert die Erhabenheit des Menschen, seine Stellung in der Schöpfung. "Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Engel, mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan" (Ps. 8,6f). Seine Bewunderung läßt der Psalmist sogleich zur Anbetung des Herrn werden, der all das bereitet hat: "Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!" (Ps. 8,10). Die Würde des Menschen zeigt sich hier in einem Licht, das es dem Menschen verbietet, sich selbst zu rühmen. Trotzdem aber machen diese Worte deutlich, daß auch die alttestamentliche Botschaft, wenn sie auch dem Menschen gegenüber sehr kritisch war und besonders die Sünde Israels einem unerbittlichen Gericht unterwarf, doch niemals vergessen hat, daß der Mensch selbst in seiner Schmach und in seinem Elend einen Abglanz der Heiligkeit und Liebe Gottes an sich trägt. Das Evangelium zieht diese alttestamentliche Linie nur weiter aus. In diesem Rahmen könnten wir das "Magnifikat" Marias, der Mutter Jesu, richtig verstehen: "Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter .... Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, zu gedenken der Barmherzigkeit, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern ewiglich" (Luk. 1,46 bis 48.54f.). Gott hat

Gossner Mission

den Menschen geschaffen, um mit ihm in Gemeinschaft, Freundschaft und Frieden zu leben. Er hat ihm sein Bild eingeprägt. Er redete mit ihm wie der Freund zum Freund. Er hat sein Bild sich gleich gemacht. Der Mensch aber hat ihn immer wieder verraten und ist vor ihm geflohen. Aber Gott ist ihm treu geblieben, und in Jesus von Nazareth hat er seine Treue im höchsten Maße bestätigt. Das Evangelium ist die Verkündigung, daß Gott zum Menschen nicht nur redet, nicht nur zu ihm geht, sondern daß er die Sache des Menschen zu seiner eigenen macht, daß er sich mit ihm identifiziert. Wo anders können wir von einem so erhabenen Verständnis menschlicher Existenz und Bestimmung lesen? Freilich, der Mensch gehört der Natur, dem natürlichen Leben an. Der Herr hat den Menschen aus einem Erdenkloß erschaffen (1. Mose, 2,7). Wir haben kein Recht, uns über das zu erheben, was wir Natur nennen. Die Natur lebt in uns, was Staub und irdisch ist an uns, kehrt zur Erde zurück und geht in das Naturgeschehen ein. Wenn wir aber auch die Grenze zwischen dem Menschenleben und dem Dasein anderer Lebewesen nicht zu sehen vermögen, können wir trotzdem vom Wort getroffen werden und so erkennen, daß über unserer Geburt und unserem Tod die Hand Gottes liegt. Der Mensch ist mehr als nur ein Teil der Natur. Wenn wir auch den Menschen mit allen Konsequenzen im Kausalzusammenhang des natürlichen Lebens erkennen wollen, können wir an seinem Anfang und Ende doch jenes unsichtbare Zeichen entdecken, das Gott dem Menschen eingeprägt und mit dem er ihn für seine besonderen Ziele bestimmt hat. In Jesus Christus wurde diese Bestimmung in ihrer Ursprünglichkeit und Fülle offenbart. Das Evangelium bestätigt die Botschaft, daß der Mensch nicht nur Werkzeug der Pläne Gottes ist, sondern auch dazu bestimmt, mit seinem Schöpfer in der Gemeinschaft des Vertrauens, der Liebe und gegenseitigen Treue zu leben. Kann etwas Höheres vom Menschen, von seinem Wesen und seiner Bestimmung gesagt werden?

Der Eintritt Jesu von Nazareth in die menschliche Gemeinschaft offenbart freilich nicht allein die Bestimmung des Menschen, sondern auch seine wirkliche Situation. Das geschieht in einer so erschütternden Weise, daß die Würde des Menschen, von der der Psalmist redet, im Schatten des Kreuzes von Golgatha schwindet. Das Ende des Menschensohnes auf Golgatha und alles, was vorhergegangen ist, sind eine Offenbarung dessen, was der Mensch geworden ist, in welches Elend er gefallen ist, welche Schuld auf ihm liegt und in welcher Ohnmacht und Erniedrigung er endet. Wir haben schon darüber gesprochen, daß sich in Jesus Christus zwei völlig entgegengesetzte Linien schneiden: Licht und Finsternis, Leben und Tod, Herrlichkeit und Erniedrigung, Liebe und Haß, Heiligkeit und Sünde. Jesus ist die fortdauernde Offenbarung dessen, was der Mensch in seiner Urbestimmung und Würde ist, mit der er aus den Händen Gottes hervorging. Wenn wir auf ihn schauen, müssen wir sehen, wozu wir gesandt sind. Wir müssen aber auch darüber erschüttert sein, was wir aus eigener Schuld und Verantwortung geworden sind. Wenn wir davon sprachen, daß die Bestimmung des Menschen herrlich war und herrlich geblieben ist, dachten wir dabei auch an unsere unbedingte Verantwortung und unabdingbare Verpflichtung. Die Würde, zu der der Mensch geschaffen wurde, ist die

Gossner Mission

Freiheit der Kinder Gottes. Menschliche Freiheit ist eine Gabe der Gnade Gottes. Sie ist die Freiheit zur Liebe und zum Dienst. Im Lichte des Wortes wissen wir, daß die wahre Freiheit nicht Willkür ist, daß sie in der ewigen und gnadenvollen Heiligkeit Gottes ihre Grenzen hat. Gerade deshalb aber trägt sie unbedingte Verantwortung für die Freiheit des geschaffenen Menschen. Je größer die Freiheit, desto größer die Verantwortung. Wenn der Mensch erkennt, wozu er geschaffen wurde, kommt er auch zum Verständnis der Unbedingtheit seiner Schuld und Verantwortung für alles, was er um sich sieht. Die heilige, reine, echte, im Fluch des Kreuzes endende Liebe Jesu von Nazareth offenbart dem Menschen, mir und dir, uns allen, wie tief und unermeßlich unsere Verantwortung und unsere Schuld ist. Wenn Jesus von Nazareth die Bestätigung des großen Ja Gottes zum Menschen ist, ist er in seinem Leiden und Kreuzestod auch die erschütternde Verkündigung des Gerichtes Gottes über den Menschen.

(S. 160 -- 162)

An der Schwelle des Dialogs.

Wir kommen zur zweiten Frage unseres Gespräches mit den Menschen dieser Welt. Sie stand im Grund hinter allen bisherigen Ausführungen: Es geht um den Menschen. Was aber ist der Mensch? Worin bestehen sein Wesen und seine Bestimmung? Bei dieser Frage muß der gläubige Christ dem Marxisten und Kommunisten begegnen. Der Glaube an das Evangelium zielt mitten in das menschliche Leben. Das Wort wurde Fleisch, Gott trat an die Seite des Menschen in dessen Erleben, Leiden, Arbeiten, Kämpfen und Sterben. Gewiß ist das Evangelium eine großartige Hymne auf die Ehre Gottes, seine Barmherzigkeit und heilige Liebe. Ehre sei Gott in der Höhe! Und doch: Die ganze Botschaft des Alten und des Neuen Bundes bezeugt eindrücklich, daß Gott den Menschen nicht in seiner Einsamkeit ließ, sich von ihm wegen seiner Empörung, seines Ungehorsams und seiner Flucht aus dem Paradiese nicht abwandte. Er ist ihm weiter nachgegangen, um für ihn zu leiden und zu sterben (Kreuz von Golgatha!), um durch seinen Sieg dem Menschen ein neues Leben zu schenken. Wie ernst spricht das Evangelium jenen den Glauben an Gott ab, die nicht den Menschen vor sich sehen! Man kann nicht Gott lieben, ohne seinen Nächsten zu lieben. Der tiefste Sinn des Glaubens liegt in der Befreiung des Menschen von seinem Ich zum Dienst, zur Bruderliebe und zur vollen Solidarität mit den Menschen in ihrer Sünde und ihrem Leiden, in ihrer Erniedrigung und ihrem Kampf für ein neues Leben.

Anders gesagt: Die biblische Botschaft lehrt zwar eine nüchterne Betrachtung des Menschen in seiner zutiefst verdorbenen Lebensart und entzieht jedweden Illusionen darüber den Boden. Aber zugleich gewährt sie einen frohen und hoffnungsvollen Ausblick auf einen gewandelten Menschen, der im Grunde seines Menschentums vom Wort aus der Höhe ergriffen wurde und nun weiß, daß er ohne Furcht gegen Bosheit und Versuchung, gegen Selbstsucht und Haß, Unrecht und Hochmut in den gefährlichsten und schwierigsten Lagen kämpfen darf. Von den Propheten bis zu dem Evangelium und den Aposteln ist die biblische Botschaft eine Kunde vom Menschen als dem Geschöpf Gottes, von seiner Not und schließlich von seiner herrlichen Endbestimmung.
Das Evangelium reißt den Menschen nicht aus seinen natürlichen und geschichtlichen Rahmen. Es weiß, daß der Mensch Staub ist und wieder zu Staub wird, daß seine irdische Natur eng mit der

Gossner Mission

übrigen Schöpfung korrespondiert. Seine Menschlichkeit ist nicht allein in seinem Verstand, seinem Geist und seinem Wissen beschlossen. Die biblische Botschaft sieht den Menschen in seiner ganzen irdsichen Existenz, in seiner Leiblichkeit, Bestimmtheit und Sterblichkeit. Das Leben im Glauben spielt sich nicht nur auf der Ebene des sogenannten geistlichen Lebens ab, fern der Natur und Materie, ohne Krankheiten und menschliche Regungen, ohne Hunger und Entbehrungen und fern von Tod und Grab.
Die biblische Botschaft mahnt ganz im Gegenteil zur Solidarität unter den Menschen, zur Verantwortung füreinander und zur Bezogenheit aufeinander. Nur ein grundsätzlich falsches Bild vom christlichen Glauben kann ihn mit der Sorge um ein jenseitiges Leben gleichsetzen. Zweifellos haben die Christen und ihre Kirchen selbst die Entstehung und Ausbreitung einer solchen Vorstellung verschuldet. In geistlicher Selbstsucht und falschem Sehnen nach einer himmlischen, transzendenten Seligkeit haben sie die echte Botschaft des Evangeliums unterdrückt. Die tatsächliche, gewaltige Botschaft vom Reiche Gottes und dem ewigen Leben verkündet die Herrschaft Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit in Liebe und Vergebung auf dieser Welt. Das ewige Leben ist Gottes Sieg mitten unter uns. Wer an Jesus von Nazareth glaubt, hat schon hier das ewige Leben, ist schon hier frei geworden, frei vom eigenen Ich und von der Menschenfurcht. Er weiß sich schon hier gerufen zum Dienst, zur Arbeit, zur Solidarität mit den übrigen Menschen. Schon hier kann er getrost und freudig seinen Aufgaben nachgehen und seiner Bestimmung leben.

(S. 75 - 78)

Gossner Mission

III Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen.

1. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist zwar gleich am Anfang des Alten Testaments aufgezeichnet, nach ihrem Ursprung und inneren Gehalt gehört sie aber nicht an den Anfang. Gott läßt sie nicht als der Herr und Vater Jesu Christi erkennen, um einen Kampf gegen Mythologie, religiöse oder nichtreligiöse Weltanschauung, gegen menschliche Fabeln, gegen das von den Menschen über die Welt und ihren Ursprung geformte Bild zu führen. Gott, den wir aus der prophetischen Botschaft kennen, sorgte und sorgt um andere, wichtigere und wesentlichere Ziele. Er läßt den Menschen auf seinem Weg haltmachen, er beruft ihn zu seinem Dienst. Er ist mit ihm in seiner Barmherzigkeit und in seinem Gericht, um ihn zum bestimmten Ziel zu führen. Seine Stimme (das Wort) ertönt so unabweisbar, dringlich und unentrinnbar, daß der, der von ihr angehalten, ergriffen und überwunden wird, die Souveränität dieses Gottes nicht nur über allen Göttern und Götzen, nicht nur über dem Volk, das er sich um sich selbst versammelt hat, um mit ihm den Bund zu schließen, sondern auch über allen anderen Völkern, ja über der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt (Ps. 95; 104, 1-9) erkennt. Abraham, Mose, Josua gehen, wohin sie gesandt wurden, sie wurden von der heiligen Barmherzigkeit Gottes, von seiner Unbedingtheit und freien Souveränität überwunden. In der Tiefe ihrer glaubenden Seele wurden sie auch von dem Druck der zeitgenössischen Weltanschauung frei gemacht, von allen den Mythen und Vorstellungen, in denen die Menschen in Mesopotamien oder in Ägypten lebten. Sie gebrauchen diese Anschauungen von der Welt, weil sie nicht anders können, aber in ihrem Glauben sind sie Herren darüber, sie sind in bezug darauf frei, anders gesagt, sie geben all diesen Bildern und Vorstellungen einen anderen Sinn und eine andere Deutung. Und das ist eben das Entscheidende. Wenn wir die israelitischen prophetischen (oder neutestamentlichen apostolischen) Vorstellungen von der Welt und vom Menschen mit den Anschauungen ihrer Zeit vergleichen, stellen wir große äußere Ähnlichkeiten fest. Wenn wir aber zu ihrem Kern vordringen, erkennen wir, daß die orientalischen Vorstellungen und Mythen in der prophetischen Botschaft eine ganz andere Funktion als in der zeitgenössischen Welt hatten. Es ist die Aufgabe der biblischen Auslegung, zum Kern, zum Wesen der biblischen Botschaft vorzudringen und der Weltanschauung, dem Mythos und der Magie die ihnen zustehende Stelle zuzuweisen. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist eine befreiende und deshalb frohe Botschaft. Darum gehört sie zum Evangelium (Jer. 10,1 - 16).

2. Die Botschaft von der Schöpfung der Welt ist ein persönlicher Angriff auf jeden Menschen. Indem du hörst, daß die Welt, in der du lebst, mit allem, was dir gegeben ist, das Werk Gottes ist, wird von dir nicht gefordert, aus diesem Anruf eine Lehre oder ein Weltanschauungssystem zu machen, mit dem du dann gegen andere Systeme kämpfen solltest. Du hörst diesen Anruf, um deine ganze menschliche Existenz zu erkennen - daß du nämlich nicht dein eigener Herr bist, daß dein Leben nicht in deinen Händen liegt, daß dein Leben Grenzen hat, die von dem bestimmt sind, der der souveräne Herr über alles ist - souverän in seinem Willen, seiner Macht, seiner Barmherzigkeit. Durch die Botschaft von der Schöpfung wird der Trennungsstrich

Gossner Mission

zwischen dir und Gott gezogen. In deinem Sein und Handeln bist du wesenhaft vom Bereich des wirklich göttlichen Lebens geschieden. Alle außerbiblischen Mythologien und philosophischen Lehrsysteme verwischen den Gegensatz zwischen Mensch und Gott bezw. dem höchsten Begriff einer absoluten Gottheit. Zwischen Gott, den mythologischen göttlichen Wesen und der Idee des absoluten Geistes einerseits und dem Menschen andererseits gibt es nach jenen Auffassungen wohl Unterschiede, aber keine wesensmäßigen, sondern lediglich Unterschiede eines allmählichen Übergangs. Die Götter der außerbiblischen Religionen sind Verkörperungen menschlicher Vorstellungen und Wunschbilder, Projektionen des Menschen in überirdische und übermenschliche Dimensionen. In den philosophischen Gedankenrichtungen ist der menschliche Geist im wesentlichen eine Fortsetzung oder Projektion des göttlichen Geistes in das irdische Leben. Die Botschaft von der Schöpfung ruft uns dazu auf, das Spiel mit unseren Begriffen, Götzen und Idolen zu verwerfen und zu begreifen, daß wir Geschöpfe sind, die ihr Leben allein aus der freien Gnade Gottes empfangen, auf nichts Anspruch erheben können und ihrem Schöpfer Dankbarkeit und Gehorsam schuldig sind. Die Botschaft von der Schöpfung ist keine gelehrte oder mythische Darlegung, Erzählung oder Beschreibung. Sie ist vielmehr ein Anruf, ein Befehl, eine Weisung, daß wir mit unserem Leben nicht spielen, sondern es als Verpflichtung und Auftrag annehmen sollen. Dieser Anruf begegnet uns fast überall in der apostolischen und prophetischen Verkündigung, weil die Botschaft, daß wir durch die Gnade und Schöpfermacht Gottes geschaffen sind, auch die Lehre von der Versöhnung und Erlösung bestimmt. Die Botschaft von der Schöpfung ist jenes zugleich offenbare und verborgene Motiv, das in allen Äußerungen des biblischen Zeugnisses wiederkehrt.

3. Die Botschaft von der Schöpfung stellt uns auf den Boden der wirklichen Welt. Das Leben wurde uns aus Gnade geschenkt. Und auch die Welt, die Erde, auf der wir leben und arbeiten, ist ein Geschenk des Herrn, des Gottes der Heerscharen. Er wurde durch keine innere Notwendigkeit oder Gesetzmäßigkeit dazu gezwungen, aus seiner göttlichen Gemeinschaft herauszutreten, die mit den Worten ausgedrückt ist: Vater, Sohn, Heiliger Geist. Von Ewigkeit her lebte Gott in der Fülle der Liebe. In dieser Gemeinschaft war auch die Fülle seiner Heiligkeit und Macht einbegriffen. Gott hat keine Bedürfnisse, er ist sich selber genug. Nach der Bibel ist Gott keiner höheren Notwendigkeit, Gesetzmäßigkeit und schicksalhaften Unvermeidlichkeit unterworfen. Vom Wort Gottes geleitet, hat die Kirche mit Recht die Anschauung verworfen, daß sich Gott durch die Schöpfung weiter gestaltet, daß die Entwicklung des geschaffenen Universums Gott zur volleren, vollkommeneren und tieferen Entfaltung des Lebens verhilft. Gott hat die sichtbare und unsichtbare Welt (die letztere wird manchmal mit Recht und mit Unrecht Himmel genannt) geschaffen, um einen festen Boden für das Geschöpf zu bereiten, mit dem er in Gemeinschaft leben wollte. Es ist nicht aus Notwendigkeit geschehen, sondern die ursprüngliche und unbegreifliche Liebe Gottes wollte etwas von ihrer Fülle auf den Menschen ausschütten, den sie auf die Erde inmitten des Weltalls gestellt hat. Was eine anmaßende Äußerung menschlichen Selbstbewußtseins zu sein schien, ist in Wirklichkeit ein demütigendes und zur Buße rufendes Wort: Bedenke, wozu du geschaffen und gesandt bist! Vergleiche es mit deiner Wirklichkeit,

Gossner Mission

deinem Elend und deiner Verderbtheit! In Furcht und Zittern erhebe deine Hände, um an den Ort, an den du gestellt wurdest, zurückgeführt zu werden und den dir bestimmten Weg gehen zu können! Vergiß nie, daß die Erde, auf der du schreitest, von Gottes Hand gemacht wurde, so daß du auch ihr gegenüber verantwortlich bist! Behalte es immer im Gedächtnis, daß die sichtbare und materielle Welt, die dich umgibt, kein bloßer Schein ist, etwas, was du verachten und worüber du dich überheben könntest! Auch in deinem Leib mit seiner Naturgebundenheit sollst du ein Geschenk Gottes sehen, mit dem du nach dem Willen dessen umgehen sollst, der ihn dir gegeben hat. Auch wenn er Erde ist und wieder zur Erde werden muß, ist er doch ein wesentlicher Bestandteil deiner Menschlichkeit. Du kannst ohne den Leib nicht leben, du mußt um seine Reinheit und Bestimmung im Lichte desjenigen Menschen sorgen, in dem es Gott gefallen hat, in dieser Welt zu wohnen. Wir haben schon gesagt, daß die Botschaft von der Schöpfung der Welt ein Stück Evangelium ist. Was wir eben von dem auf die Erde gestellten Menschen ausführten, bestätigt jene Worte. Die Botschaft vom Menschen gehört in das Evangelium, weil es das Ziel der Schöpfung war, daß Gott sich selbst in seiner freien Gnade und heiligenden Souveränität dem Menschen, dem höchsten Geschöpf in der irdischen Schöpfung, schenkte.

(S. 96 - 100)

Von der Reformation zum Morgen.

Nur im Glauben können wir die Verbindlichkeit des Augenblickes und des Ortes unseres Lebens erfassen. Und nur im Glauben können wir den Sinn unserer gegenwärtigen Situation begreifen. Wir müssen dies richtig verstehen: Wir haben Verständnis für mannigfaltige Deutungen, für mannigfaltige geschichtliche, soziale, wirtschaftliche, politische Deutungen der Ereignisse, die sich um uns herum abspielen. Vor diesen Deutungen fliehen wir nicht. Wir lernen von ihnen; denn auch der Mensch der Welt, der außerhalb der Kirche steht, kann uns manche Seite unseres Lebens und unserer Situation klarmachen, für die wir kein Verständnis hatten. Wir wollen uns für den Versuch offenhalten, den Sinn des Heute von den verschiedensten Voraussetzungen aus zu deuten. Aber es kommt dabei darauf an, daß wir den richtigen Blick für das Wesen unserer Verpflichtungen und Aufgaben gewinnen, damit wir als einzelne und auch als Kirche die heutigen Geschehnisse und unsere praktische Verantwortung erfassen. Und hier machen wir eine neue und immer wieder neue Erfahrung, nämlich, daß es das lebendige prophetische und apostolische Wort ist, welches uns durch seine Rücksichtslosigkeit und Durchschlagskraft unsere heutige Situation in ihrer rauhen Wirklichkeit und Verheißung zu erkennen gibt.

Dem fügen wir noch eine Bemerkung hinzu. Heute erfahren wir an uns, mehr als es in den vergangenen Zeiten war, den engen Zusammenhang unseres Landes und unseres Volkes mit dem, was in den übrigen Ländern, ja sogar was an den entlegensten Orten unserer Erdkugel geschieht. Was ist das für eine ungeheure und erschütternde Tatsache! Vor einigen Jahren, während der schweren Krise in Ostasien (Korea), haben wir täglich die Tragweite jener Ereignisse auch bei uns gespürt. Vor 50 Jahren, zur Zeit des russisch-japanischen Krieges (1904 - 1905) war

Gossner Mission

war unser Volk neugierig, von manchem Ereignis und von mancher Einzelheit zu erfahren. Aber wie fern war ihm das alles innerlich! Es setzte sich damals mit den Ereignissen ohne persönliches Interesse auseinander, es war nur ein unbeteiligter Beobachter. Damals lebten die Völker nebeneinander. Nur ganz unwesentlich konnten sich die Menschen die Zusammenhänge zwischen den Erdteilen und den abgelegenen Völkern vergegenwärtigen. Heute aber hat jedes Ereignis, Zehntausende von Kilometern von uns entfernt, für uns eine unmittelbare Auswirkung und Wichtigkeit. Es ist wichtig, sich gerade dieses Zusammenhanges zu erinnern. Anders werden wir in unserer Zeit kein Verständnis entgegenbringen können, auch nicht unseren Schwierigkeiten und Bedürfnissen, unseren Aufgaben und Erwartungen. Denn unsere eigenen Fragen hängen eng zusammen mit den Veränderungen und Erschütterungen der Welt. Wir wiederholen: mit den Veränderungen und Erschütterungen in den allerentlegensten Stätten der heutigen Menschheit. Durch die Erfindungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Technik und des Verkehrs sind wir in einem Maße zu einem Ganzen verbunden, in dem dies bis jetzt in der Menschheitsgeschichte noch niemals der Fall war. Wir werden in Verwirrung taumeln, ja sogar manchmal in verzweifelte Unzufriedenheit geraten, wenn wir diesen Zusammenhang nicht klar und deutlich genug sehen.

Aber wiederum, das Begreifen der eigenen Fragen und Aufgaben hilft uns die Weltereignisse verstehen. Der Sinn für den konkreten, bestimmten Menschen zu Hause hilft uns die Menschen verstehen, die uns geographisch fern stehen! Vergessen wir nicht, daß der Mensch trotz aller geographischen Unterschiede und trotz der Verschiedenartigkeit des zivilisatorischen Niveaus im wesentlichen ähnliche Bedürfnisse und Wünsche hat. Versuchen wir auch immer wieder, die von uns entfernt liegenden Völker im Lichte unserer konkreten, eigenen Verhältnisse zu sehen. Ich erwähne das aus dem Grunde, weil die Menschen heute durch starre, schematische Ideen voneinander getrennt sind und darum schwer zueinander kommen. Der Glaube, zu dem wir uns bekennen/ hilft uns hier die entfernten und entferntesten Menschen in ihrer nackten menschlichen Wirklichkeit, in ihren Schwierigkeiten und auch Erwartungen zu sehen. Es wird uns viel helfen, wenn wir uns im Lichte der Welt betrachten und umgekehrt, wenn wir auf die Welt aus der Perspektive unseres alltäglichen Lebens daheim schauen.
/und den wir bekennen. (S. 307 - 309)

Wir sind auch nicht taub und undankbar für das, was man, wenn auch ungenau, christliche Zivilisation nennt. Wir veranschlagen den Beitrag der lebendigen Kirche Christi zu den Bemühungen um eine gerechte Gesellschaftsordnung, um Menschenwürde, sittliche Verantwortung und Volksbildung hoch. Aber wir wissen, daß alle diese Güter in den Dienst von falschen Zielen der Mächte, Völker und Politik gestellt werden können. Wir sehen auch heute, daß die Ergebnisse des christlichen Ringens um den Menschen verunstaltet werden und zu einer Fassade oder Vignette für ganz grobe Pläne und Programme dienen können. Deswegen läßt sich eine lebendige Kirche nicht fesseln und verwirren, auch nicht durch das Schlagwort von der christlichen Kultur. Eine lebendige Kirche Christi hört

Gossner Mission

im Gegenteil sorgfältig auf den Gang der Geschichte. Sie legt das Ohr an die Erde, um auch das unterirdische Dröhnen wahrzunehmen. Aus der unbegreiflichen, aber unter der Vorsehung stehenden Gnade Gottes, des Gottes, den wir aus dem Evangelium kennen, können die Folgerungen und Ergebnisse christlichen Ringens um den Menschen den zukünftigen Geschlechtern im Rahmen einer Ideologie übergeben werden, die äußerlich eine Kritik, ja manchmal auch eine Leugnung der grundlegenden prophetischen und apostolischen Verkündigung sein kann. Darüber hinaus aber will eine lebendige Kirche Christi nicht Selbstzweck sein und ihre anerkannten Vorrechte schützen. Sie will vielmehr in den Fußtapfen dessen, der die himmlische Herrlichkeit abgelegt hat, um Knechtsgestalt anzunehmen, über diese Erde ohne Ansprüche und Eigensucht wandeln und will mit vollen Händen ihre Gaben unter den Menschen in der Heimat und auch unter den sogenannten nichtchristlichen Völkern aus ihrem unerschöpflichen Reichtum austeilen. Sie will dafür kein Entgelt haben, sie erwartet nichts für sich. Sie siegt dort, wo sie sich selbst vergißt, um sich ganz den Armen und Verlassenen, den Zurückgebliebenen und Gefallenen, den Unglücklichen und Elenden hinzugeben. Für sie existiert nicht einen Augenblick der Trennungsstrich zwischen den sogenannten christlichen und nichtchristlichen Völkern. Sie hört auch nicht einen Augenblick in der Fürbitte um den Liebesdienst wie auch in dem schlichten Zeugnis von der Freiheit in Jesus Christus auf. Sie hilft den Menschen wo auch immer. Sie unterstützt sie im Ringen um neue Ordnungen, sie stärkt sie auf dem Bauplatz der neuen Ordnungen, aber dabei weiß sie, daß sie auch morgen und übermorgen von ihrem Herrn gerufen wird, sich vor der Identifizierung mit den neuen Ordnungen zu hüten. Ihr Unglück in der Vergangenheit war, daß sie sich in die Knechtschaft von Reichtum, Ruhm, Unterstützung und Vorrechten begab, die ihr diese Welt gewährte. Und ihre Aufgabe von morgen wird die Verkündigung des Evangeliums in Lauterkeit und Reinheit sein, wird sein, es schlicht und einfach den Menschen von morgen auszulegen. Damit aber wird ihre Sendung verknüpft sein, jene echte Freiheit zu bewahren, die ihr der Menschensohn gewährt hat, der Sauerteig in dem großen Bemühen zu sein, daß die Gemeinschaften von morgen gerechter, menschlicher und freier werden.

(S. 356 - 357)

Sprung über die Mauer

Diese Situation der modernen Menschheit, die jeden Augenblick von einer plötzlichen vulkanischen Eruption bedroht war, entstand nach Dostojewskis Meinung einerseits durch eine geistige und sittliche Auflehnung und andererseits durch eine widerliche Faulheit, Gleichgültigkeit und Trägheit der modernen Seele. Die Leute amüsierten sich und lebten in einer falschen Sicherheit und merkten nicht, daß die Befestigung ihres Lebens gestürmt und die unsichtbaren Grundfesten ihrer Ordnung erschüttert waren. Sie tanzten und sangen auf dem Vulkan. Sie näherten sich achtlos dem Rande des Abgrunds, blind für die Tatsache, daß die unsichtbare Schranke, die sie vor dem Hinabfallen schützte, längst beseitigt war durch die Lust an intellektueller Zerstörung, durch krankhafte Skepsis und sittliche Anarchie. Vielleicht existiert noch ein dünnes Seil, das unsere irdische Ordnung mit der ewigen Ordnung jenseits

Gossner Mission

dieser Welt verbindet. Dies war Dostojewskis letzte Hoffnung. Vielleicht leben in unserer Mitte einige wenige Heilige mit unerschrockenem Glauben und aufopfernder Liebe, einige wenige "Idioten", "stulti pro Christo", deren Demut, Einfalt und unerschütterlicher Gehorsam gegenüber der höchsten Autorität des Herrn über Leben und Tod das dünne Seil vor dem Zerreißen und die Welt vor der Selbstzerstörung bewahren. Wer weiß es, und wer kann es sagen? Wir könnten uns jedoch in einer Übergangsperiode befinden, vor dem Augenblick, in dem die unentrinnbaren Folgen der geistigen Katastrophe sich unbarmherzig in einem totalen Elend, Chaos und Grauen sozialer und politischer Auflösung enthüllen. Noch besteht eine äußere Ordnung. Doch die einigende geistige Wirklichkeit kann schon geschwunden sein, und wir stehen jetzt schon dem Unvermeidlichen, Unwiederbringlichen gegenüber: dem totalen Zusammenbruch unserer gegenwärtigen Kultur.

Dies scheint mir der Hintergrund von Dostojewskis literarischen Schöpfungen zu sein. Er schaut eine Krise viel schrecklicherer Art als unser abgenutzter Gebrauch dieses Wortes anzeigt. Jede natürliche, geistige, rationale, sittliche, soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung dreht sich um einen Angelpunkt, der jenseits unserer menschlichen Macht, Tugend und Kunst liegt. Dieser Angelpunkt ist unsichtbar und unberührbar, und doch ist er die Wirklichkeit, ohne die jede natürliche und geistige Harmonie zusammenbrechen und sich in eine Hölle der Tyrannei, Zerstörung (Mord) und Selbstzerstörung (Selbstmord) verwandeln muß. Die Welt kann nicht existieren, und die höchste menschliche Kultur kann nicht überleben, wenn sie nicht an jenem unerschütterlichen, unzerstörbaren und ewigen Punkt - der Wahrheit, der Norm, der Liebe, der ewigen Berufungsinstanz hängt. Es gibt keine menschliche Wahrheit, es sei denn, sie steht in der Beziehung zu der Wahrheit. Es gibt keine sittliche Ordnung in der Welt, es sei denn, sie ist dem ewigen Kriterium des Lebens untergeordnet und bereit, sich der ewigen Berufungsinstanz zu unterwerfen. Es gibt keine irdische Schönheit und Liebe, es sei denn, sie sehnt sich nach der himmlischen Schönheit absoluter Reinheit und Herrlichkeit und kämpft um sie. Es gibt keine menschliche Freiheit, keine persönliche Würde, kein unbestreitbares, politisches Recht, es sei denn, der Mensch erkennt und anerkennt die letzte Autorität der Wahrheit. Es gibt kein Leben, es sei denn, die Menschen sind bereit, ihr Leben in aufopfernder Liebe und Zucht zu verlieren.

Ist dieser Angelpunkt, der einzige integrierende Punkt unserer Zivilisation, verlorengegangen? Das war Dostojewskis alarmierende Frage.

(S. 29 - 31)

An der Schwelle des Dialogs

Noch immer stehen wir in einer tiefen Krise des moralischen, geistlichen, sozialen und politischen Lebens. Trotz aller hoffnungsvollen Ereignisse haben wir zuweilen den Eindruck, als ob sich diese Krise eher noch vertieft als löst und die Streitfragen zwischen den einzelnen Gruppierungen und Lagern im politischen oder ideologischen und geistlichen Bereich immer schärfere Konturen annehmen. Es kommt darauf an, daß wir uns den Ereignissen als gläubige Christen konfrontieren und uns mit ihnen zwar kritisch, aber zugleich auch in

Gossner Mission

hoffnungsfroher Erwartung auseinandersetzen. Gerade deswegen ist es wichtig, sich in seiner Arbeit auf jene Dinge zu stützen, die heute von schöpferischer Wirkung sind und einen heilsamen Einfluß nicht nur auf den spezifisch christlichen Bereich, sondern auf die gesamte Menschheit ausüben können. Wir sehnen uns danach, dem Menschen als solchem zu helfen und die Menschheit unserer Tage in ihrem Kampf gegen Tod, Zerstörung und Krankheit, gegen Unwissenheit, Unfreiheit und Ausbeutung zu unterstützen. Wir sind verpflichtet, nach Wegen zu suchen, auf denen das legitime und vornehme Streben des heutigen Menschen nach Frieden und Bruderschaft, nach Zusammenarbeit und dauerhafter Versöhnung vereinigt und aufeinander abgestimmt werden kann. Dazu ist unsererseits ein klarer Blick vonnöten für unsere Zeit und ihre Aufgaben, ein fester Glaube und entschiedene Überzeugung ebenso wie innige Liebe zum nahen und fernen Nächsten, zum Fernen und Entferntesten. Wir halten Ausschau nach konstruktiven Wegen zu der Basis, auf der sich Menschen unterschiedlicher Haltung zusammenfinden, die Tendenz ihrer Bemühungen bestimmen und, wenn auch kleine, so doch feste Schritte nach vorn unternehmen können. Wir stehen inmitten des Umbruchs und der Veränderungen und sehen die Trümmer der alten internationalen, sozialen und politischen Ordnungen vor unseren Augen. Die Menschheit durchlebt Geburtswehen, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Neues Leben entsteht. Die Morgenröte am Horizont läßt uns hoffen, daß die Sonne sich anschickt aufzugehen. Wir wollen dabei jedoch nicht billigen Illusionen und einem falschen Optimismus das Wort reden. Wir wollen vielmehr die Wirklichkeit ohne künstliche Brille betrachten, und wir wollen so in der Freude des Evangeliums handeln, das uns den Weg erhellt und hoffnungsvolle Anzeichen und Merkmale des gegenwärtigen Lebens sichtbar macht.

(S. 5 - 6)

Das Gespräch mit den Orthodoxen

Diesen Bemerkungen möchte ich noch ein paar Worte hinzufügen und feststellen, daß sich nach dem ersten Weltkrieg auch orthodoxe Theologen in das Gespräch zwischen Protestanten und Katholiken eingeschaltet haben. Wir waren überrascht von dem Reichtum der geistlichen und theologischen Tradition der östlichen orthodoxen Christenheit. Allmählich schwanden bei uns die Vorurteile, die Orthodoxie sei im wesentlichen nur der erstarrte Rest des östlichen Christentums nach der Herausbildung und Entwicklung im vierten bis zehnten Jahrhundert. Griechische, aber auch slawische orthodoxe Theologen und Religionsphilosophen haben uns die Augen für das lebendige Vermächtnis dieses Christentums, für seine Heiligtümer und sein geschichtliches Werk, für seine Sendung in die Zukunft geöffnet.
Wir haben neu begriffen, was die orthodoxe Auffassung meint, daß die Kirche Christi eine Fortsetzung der Inkarnation Christi ist, daß die Welt bereichert und ständig verwandelt wird durch die sakramentale und liturgische Gegenwart Jesu Christi, daß sie als Gemeinschaft der Gläubigen, Laien, Priester und Bischöfe, der Gelehrten und Ungelehrten Lehrerin der Völker und Richterin der geistlichen oder theologischen Streitigkeiten ist.
Nunmehr verstehen wir auch die großen russischen Schriftsteller besser, die bei aller scharfen Kritik gegenüber der offiziellen russischen Theokratie in sich ein tiefes Verständnis für die Einfachheit und umgestaltende Macht Jesu

Gossner Mission

von Nazareth trugen. Dabei haben wir auch gelernt, was es bedeutet, daß der einzelne sich zur eigentlichen Persönlichkeit nur in Verbindung mit der Gemeinschaft der Kirche entwickeln kann, daß man von der Totalität (sobernost) der Kirche zum einzelnen gelangt und nicht umgekehrt, daß die Freiheit und Schöpferkraft der Menschheit und der Schutz des Individuums nur denkbar sind in der verantwortlichen Solidarität gegenüber dem Nächsten und der menschlichen Gesellschaft.
Die gründliche Beschäftigung mit den orthodoxen Denkern hat uns zugleich die tiefsten Motive und Ziele der revolutionären Bewegung im Osten Europas verständlich gemacht. Hinter all dem mitunter harten Kampf des revolutionären Menschen gegen die Maschinerie der Staatskirche, gegen die kirchliche Tradition, die liturgische und sakramentale Mystik erhebt sich der Ruf nach Einfachheit und Lauterkeit in der menschlichen Gesellschaft, nach der Solidarität des Menschen mit dem Menschen, nach dem Abbau aller künstlichen und geschichtlich überholten Klassenunterschiede, nach der Verantwortung des einzelnen für das Ganze und des Ganzen für den einzelnen, nach der Errichtung neuer gesellschaftlicher und kultureller Grundlagen. Und hier stehen wir wieder vor einem ähnlichen Paradoxen, das uns bereits in der Tatsache begegnet ist, daß die antimodernistische Haltung von Papst Pius X. in der vorausschauenden göttlichen Führung die Voraussetzungen schuf für die neuen geistlich wie wissenschaftlich fruchtbaren Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten.
Es war etwas geschichtlich völlig Unerwartetes, daß gerade die tiefen Erschütterungen der Revolution sowie der Kampf gegen die verfaßte Kirche und gegen das überlieferte religiöse Leben den orthodoxen Menschen von dem knechtenden Beiwerk befreit, ihn aus erstarrten Banden gelöst und ihm die Quellen des orthodoxen Vermächtnisses in reiner Ursprünglichkeit erschlossen haben. Man braucht nur einen Blick unter die Oberfläche der Ereignisse zu werfen, hinter die sichtbaren Revolten gegen die Kirche, um den tiefen Sinn dieser Ereignisse zu begreifen und neue Anfänge zu sehen, wo der Tod das Feld zu behaupten und herbstliches Sterben den Beginn eines langen Winters anzukündigen schienen. Dies alles gehört mit hinein in die ökumenische Situation der Gegenwart.
Wir wollen nicht unter Vorgabe billiger Illusionen zu leichtsinnigen Optimisten werden. Wir wollen aber auch nicht nur bei der äußeren Organisation einer Bewegung stehenbleiben, die wir ökumenisch nennen, sondern bis auf den Grund der Krise des modernen Menschen schauen, ohne uns von dunklen Ereignissen schrecken zu lassen oder zu vergessen, daß das Evangelium von Jesus aus Nazareth eine ewig lebendige Botschaft vom Siege der heiligen Liebe Gottes in der Dunkelheit menschlicher Not ist und Gott um den Menschen dort kämpft, wo seine Situation hoffnungslos und ohne Ausweg zu sein scheint.
(S. 19 - 22)

Die ermunternden Aspekte, die wir im ersten Teil besprochen haben, werden uns auch bei der Betrachtung der weniger erfreulichen Aspekte der heutigen menschlichen Gesellschaft begleiten. Wir müssen uns der Gesellschaft stellen und alle jene dunklen Erscheinungen ins Blickfeld nehmen, die heute auf uns zukommen. Wir wollen die Menschen in und außerhalb der

Gossner Mission

Kirche weder beunruhigen noch ängstigen. Wir wollen lediglich die Wirklichkeit ungeschminkt und mit all ihren gefährlichen Möglichkeiten kennenlernen.
Wir haben im Anfang gesagt, daß das Evangelium für uns die frohe Botschaft für diese ganze Welt ist, das herrliche Ja zum Menschen, wie man heute gern sagt. Aber das gleiche Evangelium mahnt uns, das göttliche Ja in seiner ganzen Herrlichkeit auf dem Hintergrund menschlicher Not und Sünde zu verstehen, in jenen Tiefen also, in die die Sonne kaum ihre Strahlen sendet. Der Psalmist schreibt, daß sein Vertrauen auf den Herrn auch im Tal der Todesschatten unerschütterlich bleibt (Ps. 23). Jesus siegt als der Gekreuzigte tief im Grabe. Paulus bezeugt, daß seine Kraft in der Schwachheit und in der Ohnmacht mächtig sei. Und so könnten wir die Kirchen- und Glaubensgeschichte vom Mittelalter über die Reformation bis in die neueste Zeit durchgehen. Die Botschaft von der Gegenwart des siegenden Jesus von Nazareth steigert sich zur gewaltigen Überzeugung in Zeiten dunkelster Geschehnisse und in einer Situation, die hoffnungslos erscheint. Dies gilt für das persönliche, aber im gleichen Maße auch für das gesellschaftliche Leben.
Die wahre Kirche Christi bezeugt -- erfüllt vom echten Glauben und befreit von Menschenfurcht, menschlichen Vorurteilen und Schwächen -- ihre Reife und ihren Sieg in der Freude und Hoffnung gerade in Zeiten äußerer und innerer Trübsal. Deshalb werden wir auch nicht vorwärtskommen, wenn wir nicht den Mut haben, mit schlichter Offenheit, ohne Illusionen und falsche Selbstberuhigung das Leben in uns und um uns zu betrachten.
(S. 27 - 28)

Man hat uns auch vorgeworfen, daß wir die neue geschichtliche Wirklichkeit, d.h. die Ereignisse der letzten 40 Jahre und die daraus entstandenen sozialpolitischen Formen, ohne Vorbehalt oder zurückhaltende Vorsicht bejahen. Gewisse staatspolitische Formen - so ermahnt man uns immer wieder - dürften zwar erduldet, aber keinesfalls innerlich bejaht werden. Man hat dies wohl an uns unter der Voraussetzung adressiert, daß es staatspolitische Formen gibt, die man innerlich bejahen kann. Wer aufmerksam unseren Darlegungen gefolgt ist, weiß sicher, wie falsch man unseren Standpunkt betrachtet.
Wir alle sind in der Gefahr (alle, d.h. auch wir in unserer Gesellschaft), uns vorschnell einem gegebenen Sachverhalt anzupassen und uns von äußeren Formen und der äußeren Fülle des gesellschaftlichen und sozialpolitischen Lebens bestimmen zu lassen. Wer von uns ist gänzlich, absolut frei? Wer von uns kann leugnen, daß er auf diese oder jene Weise von den äußeren Verhältnissen bedrückt sei oder daß sein Glaube und Zeugnis sich im stillen den Verhältnissen angeglichen haben? Dort ist die Gefahr groß, wo man meint, keinem äußeren Druck - gleich, ob in politischer oder administrativer Hinsicht -- ausgesetzt zu sein. Ich bin der Auffassung, daß sonderlich jenen Christen diese Gefahr droht, denen die alte soziale Struktur ein normaler, selbstverständlicher Rahmen für das kirchliche Leben ist.

Dort aber, wo eine neue Gesellschaft entsteht, die der traditionellen Religion oder Kirche mit Mißtrauen begegnet, bedarf es einer besonderen Freiheit der Gläubigen, um diese neue Wirklichkeit souverän und tapfer in den Blick zu bekommen. Anstatt bequemer Negation oder sozialen und politischen Vorurteilen zu

Gossner Mission

zu unterliegen gilt es, das rechte Verhältnis beim Aufbau einer solchen Gesellschaft zu finden, das frei von Opportunismus und feiger Anpassung, aber auch frei von fataler Angst vor der Zukunft ist.

(S. 38 - 39)

Man kann den Menschen nicht aus dem natürlichen und geschichtlichen Rahmen herausnehmen. Wir haben schon oben ausgesprochen, wie wichtig es auch für den Christen ist, den Menschen in seinen gesellschaftlichen Beziehungen und unter dem Einfluß seiner natürlichen und geschichtlichen Umwelt zu betrachten. Man kann ihn nicht von der Gesellschaft isolieren und aus dem objektiven Wirken in Natur und Geschichte ausklammern. Immer wieder werden wir auf die Tatsache stoßen, daß der Mensch nicht nur ein Objekt der Entwicklung, sondern auch dank seiner Vernunft und Verantwortung, seiner Interessen und seiner Wünsche Mitgestalter der Geschichte ist. Und immer von neuem fragt sich der verantwortungsbewußte Erbauer des Sozialismus, wie der Mensch in dem für ihn geplanten und errichteten Gebäude der neuen Gesellschaft leben wird. Hier sind wir bei dem Kernpunkt unserer Gespräche angelangt.
Hier kann der gläubige Christ seine Solidarität mit dem unter Beweis stellen, der als Marxist die Gesellschaftsordnung von morgen baut. Hier fragen wir uns, weshalb der marxistische Erbauer der sozialistischen Gesellschaft die religiösen Motive aus seinem Denken und Planen eliminiert und weshalb seine Tätigkeit sich häufig auch gegen den traditionellen Glauben und die Kirche richtet. Hier müssen wir nachdenken, wodurch wir selbst diese Tatsache verschuldet haben, und uns fragen, wie wir die schöpferische Kraft des Evangeliums dem modernen säkularisierten Menschen in seinem Bemühen um eine neue Gesellschaft und einen neuen Menschen bezeugen können.

(S. 61 - 62)

Diese Auffassung von Mensch und Menschlichkeit in ihrer letzten Erfüllung richtet den Blick nach vorn und befindet sich im Gegensatz zu allem was das menschliche Leben und die Gesellschaft im Zustande der Stagnation erhalten will. Deshalb müssen auch alle Güter der Vergangenheit ständig umgeformt und vertieft werden, damit sie nicht als lastendes und knechtendes Joch empfunden, sondern vielmehr zur befreienden Macht für die Gegenwart und Zukunft werden. Hier setzt auch die Revision der Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit ein, davon, was unter Freiheit zu verstehen ist und wie die Menschenwürde am besten gewahrt werden kann.

Zu allen Zeiten der Geschichte der Christenheit hat es einzelne und Gruppen gegeben, die im Namen Jesu von Nazareth und seines Reiches gegen erstarrte Ordnungen, gegen die Kälte und Gleichgültigkeit der Gewohnheitschristen protestiert haben. Man hat sie Schwärmer genannt, und doch waren sie der erhobene Finger, mit dem Jesus von Nazareth auf die Not der Kirche und Gesellschaft gezeigt und zu neuer Gerechtigkeit und neuer Freiheit aufgerufen hat.

(S. 80)

Gossner Mission

Der Glaube, der sich in dogmatischen Lehrsätzen verliert, dringt nicht in die Realität des Lebens, in die eigentlichen Tiefen der menschlichen Existenz ein und verliert damit seine Bedeutung. Man beachtet ihn nicht mehr; die Kirche gilt in den Augen der Welt (nicht nur der Atheisten) als Trägerin einer zwar ehrwürdigen, aber doch veralteten Ideologie. Die marxistischen Erbauer der sozialistischen Gesellschaft machen uns deutlich, daß unser Denken nicht nur Beobachtung und Erläuterung, sondern Beitrag zur Gestaltung des Lebens sein und - falls erforderlich - die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse fördern muß.
Wir reflektieren über die Frage, was die Botschaft von der Inkarnation und dem Leiden Jesu unter Pontius Pilatus für das praktische Leben bedeutet und zu welchen Folgerungen unser Bekenntnis führt, daß Jesus begraben wurde, zur Hölle niederfuhr und von den Toten auferstanden ist. Die Art, wie wir den Menschen diese Botschaft bringen, erweckt notwendigerweise den Eindruck, als ob es sich hier um einen Mythos handelt, der mit der alten Weltanschauung steht und fällt.
Was bedeutet das Bekenntnis: aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters? Was heißt das heute, da das alte Weltbild von der Erde als dem Mittelpunkt der ganzen Schöpfung und dem Himmel, der sich fast greifbar über uns wölbt, zerschlagen worden ist? Unsere Erde wurde zu einem winzigen Stäubchen im Weltall; die menschliche Vorstellung, die psychologisch die Apostelbotschaft vom Siege Christi, sitzend zur Rechten des Vaters, untermauert hatte, änderte sich völlig. Unser Glaube muß sich wieder seinen eigentlichen Sinn und seine praktische Schöpferkraft erkämpfen.
Auf verschiedene Weise sucht die moderne Theologie die Glaubensartikel zu interpretieren oder, besser gesagt, den Gegenstand des Glaubens an das Kreuz und den auferstandenen Jesus Christus als einen existentiellen Akt tief im menschlichen Sein zu deuten. Wir verstehen dieses Anliegen und haben für eine solche Interpretation Verständnis. Das Evangelium jedoch übersteigt die Grenzen der menschlichen Existenz und umfaßt die objektive gesellschaftliche und kosmische Welt. Es geht nicht nur darum, was im menschlichen Wesen geschieht. Es geht darum, was objektiv zwischen Himmel und Erde am Kreuz geschah, wie die Verhältnisse unter den Menschen sein sollen, wie die Welt aussehen soll.
Nach begründeter marxistischer Ansicht muß die Welt verändert, die Gesellschaft neu gestaltet, die menschliche Zivilisation umgeschmolzen werden, damit Ungerechtigkeit und Schmerzen, Selbstsucht und Mißbrauch des Menschen durch den Menschen der Vergangenheit abgehören, damit Rassen- und Klassenunterschiede, nationale und politische Spannungen überwunden werden. Ich glaube, daß diese Aspekte marxistischen Denkens auf ihre Art ein Wiederhall dessen sind, was die Apostel- und Prophetenbotschaft eigentlich erfüllt.
Wenn du zum Glauben gekommen bist, kannst du gar nicht anders als fragen, was du tun sollst. Wenn du den Glauben an Jesus Christus bekennst, darfst du nicht deine Verantwortung vor den Menschen vergessen, nicht für dich allein

Gossner Mission

bleiben, sondern du bist verpflichtet, in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zu dienen, zu helfen, zu kämpfen, zu wirken und stets zu neuen Anfängen bereit zu sein.
Während wir Christen uns in unsere dogmatischen Artikel, unsere innerliche religiöse Stimmung oder kirchlich-liturgische Gemeinschaft einschließen, tritt die Philosophie, die zugleich Programm für den Umbau der menschlichen Gesellschaft und Aufruf zum Kampf gegen alles sein will, was die menschlichen Beziehungen, die menschliche Würde und Verantwortung entwertet, auf den Plan der modernen Welt. Es ist gewiß nicht allein mit dem Abbau alter gesellschaftlicher Formen getan, es geht um den Weg zu einer neuen, besseren Gesellschaft. Die Ruinen des Vergangenen, Mängel und Fehler, Mißerfolge und Verfehlungen, die sich beim Bau einer neuen Ordnung einstellen, dürfen uns nicht zu Skepsis, Müdigkeit und pessimistischer Resignation verleiten.
Wir stehen hier vor einer wunderbaren Erscheinung. Den Christen und ihren Kirchen schwand die siegesgewisse und getroste Hoffnung, ihr religiöses Pathos nährte und nährt sich vom Moralisieren und Klagen über das Heute und Morgen. Die marxistischen Erbauer der neuen Gesellschaft indes mahnen uns mit ihrer Philosophie und ihrem Programm an die ursprüngliche Fülle der prophetischen und apostolischen Hoffnung.
Der Blick der Propheten und Apostel war ein Glaubensblick; er unterscheidet sich von dem Bild, das sich Marxisten und Leninisten über die neue Gesellschaft machen. Doch er war ein Blick nach vorn, gebunden in bußfertigem Wissen um Ungehorsam und Schuld und aufgerichtet an der Gewißheit, daß uns am Ende des Weges und der menschlichen Geschichte der Mann der Schmerzen erwartet, der über Grab und Tod, über Menschennot und Menschenleid gesiegt hat.
Es kommt bei der Frage nach dem eigentlichen Sinn des revolutionären Sozialismus für uns darauf an, wie weit wir an den Kern des Evangeliums herangekommen sind, um die notwendigen Kräfte für die Bewältigung der neuen Wirklichkeit zu erhalten.
(S. 97 - 100)

Jesus von Nazareth kam, damit er Armut und Schmerz, Erniedrigung und Tod wegtrüge, damit durch seinen Sieg ihr wahrer Wert offenbar würde, damit der das Arme, Schwache, Erniedrigte, Unterjochte und Verlachte herrlich machte und eben dadurch den Menschen Kraft und Mittel in ihrem Kampf gegen Armut und Erniedrigung, gegen Knechtung, Gewalt und Tod in die Hand gäbe.

Stellen wir uns vor, was es bedeuten würde, wenn die christlichen Kirchen Träger dieser Botschaft wären und durch ihre Existenz den Auftrag tatsächlich erfüllten, auf den sie der Mann der Schmerzen am Kreuz und bei seiner Auferstehung hingewiesen hat. Die Welt liegt im argen; aber gerade in diese Welt ist Jesus von Nazareth getreten in grenzenloser Liebe zu ihr, in voller Solidarität mit ihr, ohne persönliche Interessen und im Bewußtsein des hohen Preises, der gezahlt werden mußte, um der Welt und den Menschen helfen zu können.
(S. 103)

Gossner Mission

Material: Textheft und Zusammenfassung

von der Seminartagung vom 29.1. - 1.2.1968 ("Hromadka")

am 29.2.68 auch gesandt an:

Pfarrer Peter Domke, 1401 Zehlendorf, Dorfstr. 1

" Goeritz , 2141 K r i e n

" Karl Metzner , 7812 Lauchhammer-Süd, H.-Dietrich-Weg 4

Pastorin Evamaria Stachat, 1242 Sachsenhausen, Am Park 2

Gossner Mission

Dr. Werner Becker

7031 Leipzig, den 14.2.68
Karl-Heine-Str. 110
Tel. 429 05
41750

Sehr verehrter Herr Pastor!

Ihr Vorhaben, von dem mir Ihr freundliches Schreiben vom 2. Februar berichtet, ist eine wichtige Sache. Einer meiner Mitbrüder, Dr. Hübner, 83 Pirna, Dr. Wilhelm-Külz-Str. 2, hat bei Rahner promoviert und könnte wohl in Ihrem Kreis darüber sprechen. Ich selber würde lieber die theologischen Strömungen in der katholischen Kirche unter dem Gesichtspunkt: "Die theologische Öffnung des Konzils" mehr allgemein behandeln.

An den Vortrag in Cottbus erinnere ich mich gerne und würde mich freuen, Sie einmal wiederzusehen.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr Werner Becker

Gossner Mission

, am 2.1.1968
Schü/Re

Kirchlich-theologische Seminare

Eilboten

Herrn
Dr. L. H e j d á n é k

P r a h a
Slovenská 11
Vinohrady
CSSR

Lieber Bruder Hejdánek,

zuerst mächte ich mich bei Ihnen bedanken, daß Sie sich auf den Anruf von Bruder Trojan so schnell bereiterklärt haben, das 3. Referat zum Thema: "Interpretation und Gestaltung der Weltwirklichkeit" zu übernehmen. Ich bin sehr froh darüber und hoffe, daß es Ihnen auch Freude machen wird, mit uns zusammen dieses Thema zu bearbeiten. Bruder Smolik habe ich verständigt. Es wäre aber gut, wenn Sie vorher noch einmal mit ihm sprechen könnten. Wir werden für die Tagung ein Textheft mit Auszügen aus Schriften Hromadkas anfertigen, da wir auch anhand von Texten arbeiten wollen. Leider können wir die Auswahl nun nicht mehr gemeinsam besprechen, und leider sind wir auf Schriften angewiesen, die in deutscher Sprache erschienen sind. Ich hoffe dennoch auf eine gute Tagung und freue mich, Sie in Berlin wiederzusehen.

Ihr

Eduard Schütz

Gossner Mission

Kirchl.-theologische Seminare

, am 22.1.1968
Schü/Re

Herrn
Dr. Petr Pokorny

Eilboten

2033 L o i t z
Marktstraße 166
bei Herrn Superintendent Dr. Biermann

Lieber Bruder Pokorny,

es wäre sehr schön, wenn Sie wenigstens am Dienstag an unserer Tagung teilnehmen und Ihre Bibelarbeit am 30.1. (Dienstag) vormittggs bei uns halten könnten.
Ein Quartier haben wir für Sie bestellt. Bitte melden Sie sich nach Ihrer Ankunft in unserem Büro.
Sollten Sie am Sonntag schon eintreffen, melden Sie sich bitte bei Bruder Schottstädt, Dimitroff-Str. 133 Tel.-Nr. 53 50 06.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Schü

Gossner Mission

Greifsw. 18.1.68.

Lieber Bruder Schröggen,

leider ist es mir nicht gelungen mein Seminar zu vertagen. Dienstag abend muß ich also nachrespuried zurück. Ich kann also nur von Sonntag abend bis Dienstag (30.1.) abend bleiben. In der Zeit bin ich auch bereit, meine Bibelarbeit zu halten. Bitte, teilen Sie mir mit, ob Sie unter diesen Umständen auf meine Teilnahme reflektieren.*

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Peh Rokoms.

P.S.
Schreiben Sie mir lieber nach Lotz, wo ich wohne:
PA bei Sup. Dr. Biermann, 2033 LOITZ
Marktstr 166
*Ich weiß nicht, ob ich schlafen kann.

Bossner Mission

Absender: Dr. Pokorný
Theol. Fak. der Univ.
22 Greifswald
Postleitzahl
Rubenowstr. 1
(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

Postkarte
Carte postale

Herrn
Pfr. Ek. Schülzgen
Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Postleitzahl
Gr. Breiter Str. 11
(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

III 18-185 Ag 403

Gossner Mission

Dr. Pokorný, Greifswald

An Pfr. E. Schülzgen,
Gossner Mission in der DDR, Berlin

Lieber Bruder Schülzgen,

ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 2.1. Ich komme und werde eine Bibelarbeit über die Seligpreisungen der Bergpredigt halten - einen Torso der tschechischen Reformation. Ich komme am Montag (wann, weiß ich noch nicht) und muß am Mittwoch wieder nach Prag weiterfahren. (Eigentlich sollte ich noch am 31.1. mein Seminar halten, aber hoffentlich gelingt es mir, es vorzuverlegen.) Für die zwei Nächte würde ich auch für eine Unterbringung dankbar.

Meine Grüße an Bruder Schottstädt und W.-D. Jantsch.

Ihr Petr Pokorný.

Gossner Mission

, am 2.1.1968
Schü/Re

Kirchlich-theologische Seminare

erst am 4. zurückgeg.
da keine Anschrift

Eilboten

Herrn Dr.
Pfarrer Petr P o k o r n y

22 G r e i f s w a l d
Rubenowstr. 1
Theologische Fakultät

Lieber Bruder Pokorny

von Bruder Schottstädt haben Sie gehört, daß wir eine Seminartagung über die Theologie Hromadkas vorhaben. Ich möchte Sie zu dieser Tagung sehr herzlich einladen und lege Ihnen eine offizielle Einladung bei.

Nun habe ich aber auch eine Bitte: Könnten Sie uns bei der Tagung dadurch helfen, daß Sie am 31.1. als Andacht die Auslegung eines Textes übernehmen? Die Auswahl des Textes möchte ich Ihnen überlassen; allerdings wäre es schön, wenn der Text zum Thema des 2. Referates passen würde. Bitte geben Sie mir doch recht bald Nachricht, ob wir mit Ihnen rechnen können und ob Sie ein Nachtquartier benötigen.

Es grüßt Sie

Ihr Schü
(Schülzgen)

Anlage

Gossner Mission

, am 9. 1. 1968

Herrn
Professor J. Smolik
Belgická 22
P r a h a 2
CSSR

E i l b o t e n

Sehr geehrter Herr Professor, lieber Bruder Smolik!

Wir laden Sie hiermit sehr herzlich zu unserem Seminar über die Theologie Prof. Hromadkas vom 29.1. - 1.2.1968 ein. Gleichzeitig bitten wir Sie, uns bei der Arbeit in diesem Seminar zu helfen, indem Sie zwei Referate halten möchten. Das erste Referat über das Thema:

Gottes Wort in seiner prophetischen Funktion

soll am 30.1. sein und das zweite Referat zu dem Thema:

Das Ja Gottes zum Menschen in der Wirklichkeit der Welt.

Es ist für uns von besonderer Wichtigkeit, daß Sie als sehr guter Kenner der Theologie Hromadkas zu uns kommen und uns bei dem Bemühen, die Theologie Hromadkas zu verstehen, helfen.

Es grüßt Sie und Ihre Familie sehr herzlich

Ihr

Gossner Mission

Prag, 28. 12. 1967.

Dům Jagen

Liebe Freunde,

beste Wünsche

für das neue Jahr.

Wir haben uns mit Bruder Schülzgen verabredet, dass ich möglicherweise einige Titel aus Hromádka noch schicke. Ich schicke zwei Titel, die anderen wird Bruder Schülzgen selbst wählen. Die Übersetzung war sehr rasch, es muss noch verdeutscht und verständlich gemacht werden.

Mit aufrichtigen Grüssen

Ihr

Josef Smolík

Gossner Mission

Von der Reformation zum Morgen

I.
Das Wort des lebendigen Gottes spricht zu uns aus dem Zeugnis derer, die geglaubt haben und die Verbindung zwischen dem Heute, der Apostolischen Kirche und dem Volk Israel schaffen. Gott hat zum Menschen gesprochen, und sein Wort lebt weiter im persönlichen Zeugnis derer, die von ihm ergriffen wurden, ihm glauben und es so im Gehorsam weitergeben. Ja, das glaubende Glied der Kirche weiß, daß es das Wort der Propheten und Apostel ohne die lebendige Gemeinschaft mit den gläubigen Menschen nicht erfassen kann. Es muß angestrengt auf die hören, die uns voraufgegangen sind, und es bleibt ein Glied einer Kette der Bekenner, die von der Gegenwart bis zurück zu denen reicht, die den verklärten Christus gesehen haben, und zu denen, die auf Befehl des Herrn aus dem Dienstland Ägypten ausgezogen sind, um über den Sinai und den Jordan ins gelobte Land zu gelangen.

Warum sagen wir das alles? Es sind für uns keine toten Formeln, es ist dies die Äußerung unserer lebendigen Glaubenserfahrung. Wir wollen nur mit Nachdruck vor unseren Lesern in der Heimat und im Ausland bekennen, daß wir von dem Vermächtnis der reformatorischen Zeugen unserer Heimat und dem Reichtum der Kirche Christi leben. Wir wollen sagen, daß wir in unserem theologischen Denken, aber auch in unseren praktischen Entscheidungen, sei es, daß es um das begrenztere Familienleben oder um öffentliche (politische) Fragen geht, keineswegs von unserer persönlichen Lust oder Unlust bestimmt sind, sondern davon, woraus wir aufgewachsen sind und woraus wir als gläubige Glieder der Kirche leben. Wir wissen, daß solche Worte mit Mißtrauen aufgenommen werden können. Wir wissen ebenso, daß wir infolge unserer Schwachheit und Verderbtheit vielleicht öfter unseren menschlichen Liebhabereien, Neigungen und Einfällen unterliegen, als wir denken. Wir sind dazu bereit, jede andere Meinung und jede Kritik ernst zu nehmen. Gerade davon hängt stets die Würde einer Glaubensgemeinschaft ab, daß ein jeder dem anderen mit einer solchen Kritik dient und daß wir die andere Meinung unserer Brüder als einen Liebesdienst annehmen. Wir möchten jedoch gern unser Anliegen unterstreichen, daß es nötig ist, sich zu entscheiden, zu arbeiten und unseren Verpflichtungen in der Kirche auch trotz kirchlicher Grenzen im Glauben nachzukommen - und das namentlich unter der Wirkung der mächtigen Stimme derer, die uns im Glauben voraufgegangen sind und deren Wort auch heute und gerade heute als Mahnung und Warnung, aber auch als Aufmunterung und Stärkung erklingt.

In diesem Sinne ist unsere Schau nach rückwärts eine Schau nach vorn. Diejenigen, die schon früher als wir im Glauben lebten und die wir hinter uns gelassen haben, gehen vor uns. Wir werden sie nicht nachahmen. Wir werden nicht nur wiederholen, was sie gesagt und geschaffen haben, aber wir werden in die Richtung schauen, in die sie geschaut haben, und auf die Stimme hören, auf die sie gehört haben. So wird uns die Geschichte zu einer lebendigen Wirklichkeit werden. Nur der begreift die Geschichte, der ihre gewaltigen Anliegen in die Tat umzusetzen vermag. Der Glaube der Kirche Christi ist mit dem verknüpft, was der Herr in den Geschlechtern gewirkt hat, die uns voraufgegangen sind. Aber der lebendige Glaube zerreißt auch die Fesseln der Geschichte, wenn sie den Menschen zu knechten beginnen. Denn der Glaube an Jesus Christus ist gerade der Glaube an den siegenden Christus, den vom Grabe freien Christus und den, der auch uns von dem Grabe der toten Vergangenheit befreit. Auch mit uns wiederholt sich immer wieder dasselbe, was die Frauen

Gossner Mission

erfahren haben, als sie den im Garten Josefs von Arimathia begrabenen Jesus suchten. Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten (Mark. 16,6). So liegt also Jesus nicht als der Gekreuzigte im Grabe; sondern er durchbricht die Grenzen der Zeit und die Fesseln der Vergangenheit. So ist auch das lebendige Vermächtnis unserer Väter nicht in das Gefängnis alter Formen, Ordnungen, Dogmen und Gepflogenheiten eingeschlossen, sondern formt als eine lebendige Kraft unsere heutigen Entscheidungen und führt uns zu Aufgaben, die gerade heute erledigt werden müssen.

In diesem Sinne treten wir mit unseren reformatorischen Vorfahren an das Zeugnis der Schrift des Alten und Neuen Testaments heran. So wie sie, eilen auch wir zu ihr, Verstehen wir: Die Schrift war es gerade, die ihnen ein Wegweiser war, ein sicherer Orientierungspunkt in den Irrungen und Wirrungen, und daher war sie auch für sie ein Brunnen lebendigen Wassers und eine Quelle der Freiheit. Es war dies kein Weg mit dem Ziel, sich hinter dem Buchstaben zu verstecken, auch keine Flucht an einen windstillen Ort. Schließlich bedeutet die Schrift gewiß auch nicht, daß eine menschliche Autorität durch eine andere menschliche Autorität ersetzt wurde. Unsere Vorfahren wollten nicht gegen die päpstliche Institution einen anderen Papst in Gestalt eines toten Buches aufstellen. Das Hineilen zur Schrift war unseren Vätern ein Hinhören auf die Stimme des immer lebendigen, immer schaffenden, immer erlösenden und befreienden Gottes. In den Buchstaben des geschriebenen Buches sprach zu ihnen der Herr des Himmels und der Erde. Er sprach zu ihnen persönlich, zu ihren persönlichen Fragen und Schwierigkeiten. Er sprach zu ihnen eindringlich und mit einer solchen erschütternden Gewalt, daß sich ihnen die Augen öffneten und sie alles, die gesamte Wirklichkeit um sich herum, in einem neuen Lichte sahen. Das Wort des lebendigen Gottes ist an den Buchstaben gebunden, geschrieben vor langen Zeiten; aber es klingt ständig neu, ist ständig wirklich, und ständig richtet es den menschlichen Sinn darauf, was jetzt geschehen und gerade jetzt in diesem Augenblick getan werden muß. Wenn man heute die Bibelauslegungen der reformatorischen Zeugen liest, ist man überrascht, wie mächtig, wie konkret und wie eindringlich Gottes Wort zu ihnen sprach. Das Wort, das sie hörten, riß aus und zerbrach, verstörte und verdarb; aber es baute auch auf und Pflanzte (Jer. 1,10).

Zu allen Zeiten blieb in unserer Unität diese Beziehung zum Worte Gottes lebendig. Wir können zwar einen Grund dafür auch in den äußeren Umständen erkennen, in denen die Brüderunität lebte. Die äußeren politischen und sozialen Umstände werden sich uns als Erklärung für viele Seiten unserer Reformation aufdrängen. Aber es wäre ein Fehler, wenn wir über diese äußeren Umstände nicht zum eigentlichen Kern vorstoßen würden, aus dem sich unaufhörlich der Baum kirchlichen Lebens in der Vergangenheit unserer Brüder erneuert hat. Lesen wir aufmerksam die Lehrer der Unität von Cheltschitzky über Gregor, Lukas, Blahoslav bis hin zu Comenius, und wir werden von neuem davon überrascht, wie das Wort des biblischen Zeugnisses hier seine Glut, Wucht und Eindringlichkeit bewahrt hat. Sie haben niemals vergessen, daß die Schrift nie zu einem bloßen Denkgegenstand werden und sich nicht in ein theologisches oder dogmatisches Lehrsystem verwandeln darf. Die Brüder haben das prophetische und apostolische Zeugnis buchstäblich als neuen und immer wieder neuen Angriff des gegenwärtigen Gottes aufgenommen,

- 3 -

daß die Schrift nie zu einem bloßen
u. sich nicht in ein theologisches oder

Gossner Mission

als einen Angriff, der es den Gläubigen nicht gestattet, zu schlafen, stehenzubleiben, zu meditieren, sich in Erwägungen zu verlieren oder gar in die kirchliche Einsamkeit zu fliehen. Wenn Gott spricht, erfaßt er den Menschen und ruft ihn zum Gehorsam. Er zeigt ihm, was er zu tun und wohin er zu gehen hat. Das Wort des Herrn ist tatsächlich ein Sturm, der die Bäume erschüttert und die menschlichen Gotteshäuser oder die theologischen Formeln zerschlägt, hinter die die Menschen geflohen sind. Aber das Wort des Herrn ist zugleich Zeugnis der Gegenwart des lebendigen Gottes mitten in der menschlichen Sünde und dem menschlichen Jammer. Es ist eine Gegenwart voller Gnade und Barmherzigkeit. Die Arme des Herrn sind in Jesus Christus ausgebreitet, um die Sinkenden, Verlassenen, Gefangenen, Kranken und Elenden zu stützen. Das Wissen um diese Wirklichkeit hat unseren Brüdern im Kampf gegen die Gesetzlichkeit, Selbstgerechtigkeit und das selbstbewußte Richten geholfen. Es hat ihnen aber auch gegen die theologische Spitzfindigkeit und gegen die Bestrebung, das Wort des Herrn in theologische Systeme oder kirchliche Institutionen einzuschließen, geholfen. In einer bewunderungswürdigen Weise vereinigt die Beziehung der Brüder zur Schrift in sich die Furcht vor der Heiligkeit des Herrn (Ps. 114,7 f.) und eine fröhliche Gewißheit der Vergebung und des Friedens unter dem Kreuze Christi und am leeren Grabe.

In der Zeit, da die Mehrzahl der protestantischen Kirchen in Europa zu Institutionen mit festen Ordnungen und vollkommenen dogmatischen Systemen geworden waren, stieß Comenius durch die äußeren kirchlichen und theologischen Formen zum lebendigen Wort vor, das immer und unter allen Umständen Herr über die Kirche, das Dogma und die Theologie bleibt. Das Wort Gottes hatte für ihn stets einen höchst praktischen Sinn. Er lehrte, daß wir nur dann die Schrift verstehen, wenn wir das Hören ihres Wortes unmittelbar in Gehorsam, Liebe und Dienst übertragen. Was die heutige Theologie die Aktualität der Schrift nennt, war das besondere Kennzeichen unserer Brüder auch damals, als die protestantischen Kirchen die Anfänge der Reformation vergaßen. Es schadet nichts, wenn wir uns diese Seite ins Gedächtnis zurückrufen und auch in den kommenden Tagen daran denken. Denn gerade eine solche Beziehung befreit von der Angst, der Selbstsucht, der Konzentration auf sich selbst und der übermäßigen Bindung an die äußeren Interessen dieser Welt. Das ist kein falscher Pragmatismus, der die Wahrheit nur an den praktischen Taten mißt. Es kann dies eine schlechte Praxis und eine falsche praktische Fertigkeit sein. Die Brüder haben nie vergessen, daß es um die Wahrheit geht, die über der Welt und über den Menschen steht, um die Wahrheit, die von Ewigkeit besteht. Die Brüder haben nur daran erinnert, daß die Erkenntnis dieser Wahrheit nicht möglich ist, wenn sich die Wahrheit nicht unseres ganzen Seins, unseres Verstandes, unseres Sinnes und unseres ganzen Lebens bemächtigt. Diese Wahrheit kann in ihrem Wesen nicht durch müßige oder auch tiefe Betrachtungen erkannt werden. Diese Wahrheit, geoffenbart durch das Wort Gottes, erkennen wir nur dann, wenn sie uns auf der Stelle, an der wir gerade stehen, bindet, uns unser Sein in seiner ganzen Sündhaftigkeit enthüllt, uns die Augen für die Bedürfnisse des Nächsten öffnet und uns dorthin führt, wo uns verantwortliche, schwierige, aber auch dankbare Aufgaben gestellt sind. Eine solche Erkenntnis des Wortes erfüllt den Gläubigen

- 4 -

Gossner Mission

mit dankbarer Freude. Inmitten der schweirigsten Komplikationen, Leiden und Gefahren bleibt der Sinn der Gläubigen voll freier Freude und dankbaren, fröhlichen Singens. Darin gerade besteht der Sinn des Heils und der Erlösung, was uns die Propheten und Apostel bezeugen. Das Wort, in Christus Fleisch geworden, befreit den Menschen von seiner Sünde und Schuld, aber damit auch von seinen eitlen Interessen und Sorgen und seiner Verflochtenheit mit der Welt. Dieses Verständnis des Wortes Gottes (Wahrheit in der Liebe und in der Ganzheit des irdischen praktischen Lebens) ist uns immer ein starker Ansporn in der theologischen Praxis, im Aufbau der Kirche und in der Entscheidung über öffentliche Aufgaben. (S. 297 - 301)

Der gläubige Christ steht in den Diensten seines Königs, dessen, der gestorben und auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt. Er trägt in alle Ordnungen und Fragen des Lebens die Gebote seines Herrn hinein. Alles, was auf der Welt geschieht, sei es in der Familie oder in der Öffentlichkeit, im politischen oder wirtschaftlichen Leben, zwischen den Völkern, soll den Abglanz von Christi Gerechtigkeit und Liebe, seiner Barmherzigkeit und Vergebung an sich tragen. Die Herrschaft Christi ist universal. Sie ist nicht begrenzt durch Zeit und Raum, auch nicht auf irgendwelche Lebensbezirke beschränkt. Die Brüder wurden wich immer mehr bewußt, daß es nicht möglich ist, die Autorität des siegenden Christus nur auf die Kirche zu beschränken. Auch wenn sie in ihrem irdischen Beruf standen oder Entscheidungen in Fragen der Politik trafen, taten sie dies im Gehorsam Jesu Christi. Seine Auferstehung hat auf dieser Welt die Wahrheit seines Anspruchs und die Macht seiner Liebe bestätigt.

Überdies aber hat die Schau nach vorn, auf den Christus, der da kommt, unsere Brüder von konfessioneller Erstarrung kirchlicher Gewohnheit und Gefesseltsein an irdische Ordnungen befreit. Der status quo galt nicht für sie, weder in der Kirche noch im Leben außerhalb der Kirche. Die Kirche als Gemeinschaft der Pilger war für sie der Ausdruck der Eigenart ihres Glaubens, daß wir niemals stehenbleiben, uns niemals von der Vergangenheit knechten lassen und unsere Augen nicht vor dem verschließen dürfen, was uns auf dem Wege an Neuem begegnet. Der Glaube ist die Gewißheit, daß Christus gegenwärtig ist, aber je stärker der Glaube ist, um so inbrünstiger ist die Hoffnung. Die Hoffnung aber ist der frohe Blick auf Christus, der vor uns steht, in ihm wird einmal das Ende der Geschichte sein, und er wird mit seinem Kommen alles das lösen, was auf dieser Welt unlösbar ist.

Es ist nicht leicht, dieses Vermächtnis und dieses Erbe zu tragen. Es ist dies zwar eine frohmachende Aufgabe; aber sie erfordert innere Freiheit und Mut. Wer davon ein Zeugnis abgibt, wovon wir oben sprachen, muß vor allem selbdt innerlich von diesem Zeugnis ergriffen sein. Gerade deswegen, weil es hier um die Botschaft geht, die bis in die tiefsten Tiefen menschlicher Existenz hineinreicht, helfen hier keine abgenutzten, leeren Formeln aus alten Zeiten. Wir sind verpflichtet, darauf zu sehen, daß wir einen neuen und lebendigen Ausdruck für das finden, woraus die Apostel, Reformatoren und Väter, die uns unmittelbar voraufgegangen sind,

Gossner Mission

gelebt haben. Es kommt doch auf das lebendige Wort an. Es kommt darauf an, daß diejenigen, die uns hören, in unserer Gegenwart die aufrüttelnde und befreiende Macht des Evangeliums erfahren. Die Kirche ist immer unterwegs und zu den lebenden Menschen der Gegenwart gesandt. Die Kirche ist verpflichtet, auf den Menschen zu hören, der in ihr und auch jenseits ihrer Grenzen lebt. Und nur dann, wenn sie die Menschen gut versteht, kann sie zu ihnen lebendig und unverfälscht reden. Wissen wir doch aus unserer Erfahrung, daß uns in entscheidenden Stunden unseres Lebens, wenn wir nach Befreiung aus unseren Schwierigkeiten und Nöten Ausschau halten, nur das einfache und unmittelbare Wort hilft, das von einem lebendigen, liebenden und dienenden Menschen kommt.

(S. 304 - 305)

Es geht hier wirklich um die Prediger. Vielleicht liegt die ganze Misere, Schwachheit und Mattigkeit unserer Kirchen größtenteils daran, daß unsere Worte schal geworden sind und unsere biblische Sprache nicht mit einer durchschlagenden Kraft und Stärke ausgestattet ist. Vielleicht sind wir Prediger, auch bei aller unserer exegetischen und theologischen Arbeit, oft keine wirklichen Zeugen. Es ist mit uns nichts Großes geschehen, wir sind nicht durch das Feuer des HEIligen Geistes gegangen und haben in unserem Innern unsere menschliche Stimme nicht zum Schweigen gebracht. Diese unsere menschliche Stimme und unsere Interessen, unsere Konzentration auf uns selbst, ja oft auf unsere Trägheit und unser Mangel an Verantwortung haben wie wucherndes Unkraut das Wachstum des lebendigen Samens des Glaubens und der Hoffnung erstickt. Daher führt unser Wort unsere Hörer weder zur bußfertigen Selbsterkenntnis noch zur Freude. Wenn das prophetische und apostolische Wort in den Versammlungen wahrhaftig und stark erklingt, kann die Gemeinde nicht die gleiche bleiben, die sie früher war. Die Menschen können nicht nach Hause zurückkehren, ohne tiefe, wenn auch unsichtbare und unaussprechliche Veränderungen erfahren zu haben. Das Wort wirkt im Verborgenen - aber stärker als irgend etwas anderes. Das Wort schafft ständig eine neue Wirklichkeit, öffnet ständig den Menschen Augen und Ohren, bringt ständig die Menschen einander näher, zerbricht ständig den Hochmut und die Eigensucht, die Lieblosigkeit und den Haß, unterdrückt die Leidenschaften und den Zorn und damit die Fesseln, mit denen wir alle gebunden sind. Wenn dieses Wort kräftig und lauter von den Kanzeln erklingt, wird es mit den Menschen auch in ihre Häuser mitgehen und sie nötigen, ihre oft verstaubten Hausbibeln aufzuschlagen, um begierig das nachzulesen, was sie gehört haben. Ja, das Wort zwingt sie, weiter zu schauen und auch das verstehen zu lernen, was ihnen früher wie mit sieben Siegeln verschlossen war. Auch die Bibel kann ein totes und unwirksames bedrucktes Stück Papier bleiben, wenn nicht der, der als Wort Fleisch geworden, mitten unter uns ist und sie uns durch seinen Heiligen Geist öffnet. Und hier sind wir schon von den Predigern bis zu den übrigen Gliedern unserer Gemeinden gelangt. Wenn wir uns selber als Prediger zu größerer Verantwortung aufrufen, wenn wir Gericht über uns halten, wollen wir damit keinesfalls die Verantwortung aller in der Kirche versammelten und organisierten Menschen erleichtern. Vielleicht ist es tatsächlich wahr, daß die Kirche solche Prediger hat, wie sie sie verdient. Vielleicht sind tatsächlich viele Prediger geistig so ausgetrocknet und unfruchtbar, weil die Menschen von ihnen nichts weiter erwarten. Sie sind an ihrem Zeugnis nicht interessiert gewesen und haben sich darum um ihr Zeugnis nicht gekümmert. Eine Gemeinde wahrhafter Gottes-

Gossner Mission

menschen ist voll Begierde und Sehnsucht, immer wieder die allergrößte Botschaft, die dieser Welt gebracht worden ist, zu hören. Eine lebendige Gemeinde nötigt durch ihre Fragen und Anschauungen ihre Prediger, kräftiger und inhaltvoller zu predigen und aus dem Reichtum der Propheten und Apostel neue Schätze zu heben. Eine wirkliche Gemeinde der Kirche Christi ist in ihrem Durst und Hunger nach dem Wort Gottes nicht zu stillen. Aber gerade darin ist sie voller Freude über die Erlösung, die ihr durch die Barmherzigkeit des Herrn zuteil geworden ist.

Vor allem kommt es also auf diese Atmosphäre des Ernstes, der Freiheit und der Freude an. Nur in einer solchen Atmosphäre ist es möglich, sich auch in Fragen, die uns manchmal in Aufregung versetzen und sehr tief trennen, zu verständigen. Erinnern wir uns noch daran, was wir oben gesagt haben: Die Welt greift in unser Gemeindeleben tief hinein. Wenn wir in eine Kirche oder in ein Bethaus eintreten, trägt jeder von uns den Duft oder Gestank der Welt an sich. Wir tragen in die Gottesdienste unsere familiären, materiellen oder gesellschaftlichen Sorgen hinein. Wir können uns nicht in zwei Wesen zerteilen und das weltlich Wesen vor den Kirchenmauern zurücklassen und nur unser geistliches Wesen mitnehmen. Wir leben am Leibe ("im Fleische"), das heißt, wir nehmen Anteil an aller Verderbtheit, Schwachheit, Sorge und Hoffnung des irdischen Lebens. Das alles lebt auch mit uns in unseren Gottesdiensten. Ja, das meldet sich auch hinter den Worten des Predigers. Auch der Prediger kann sich nicht so umstellen, daß er in der Lage wäre, seine verunstaltete oder kultivierte Menschlichkeit draußen zu lassen. Ich möchte damit sagen, daß wir auch in der Kirche die Unterschiede hinsichtlich des Temperaments, der politischen Richtung, der sozialen Interessem, der Bildung, der weltlichen Erfolge oder Mißerfolge hineintragen. Das geht nicht anders. Wir würden uns falschen Vorstellungen über die Kirche hingeben, wenn wir"rein geistliche" Gemeinden aufbauen wollten ohne irgendwelche Beziehungen zu dem, worin und womit wir in der Welt leben. Die Welt geht mit uns in die Kirche, so wie die Kirche in der Welt existiert. Aber solche irdischen Interessen sind wichtig zu nehmen. Die Unterschiede, die zwischen uns in den politischen und oder sozialen, pädagogischen oder kulturellen Anschauungen bestehen, müssen ernst genommen werden. Dabei aber will ich auf zwei Seiten unserer christlichen Existenz hinweisen.

a) Es kommt darauf an, daß wir mit unseren irdischen Unterschieden auf den Boden der wirklichen Gemeinde treten, damit uns die Atmosphäre des Wortes von der Gnade und Vergebung, vom Kreuz und Sieg Christi so umweht, daß alles, was wir mit uns aus der Welt mitbringen, den Vorrang verliert. Die wesnetliche Frage ist, ob wir davon getragen werden, was wir als Gnadengeschenk angenommen haben, und ob wir zueinander als sündige und erlöste Brüder stehen. Nehmen wir dieses Wort so schlicht, nüchtern und wirklich auf, wie es gemeint ist. Nur wenn die Luft in unseren Gemeinden durch das Evangelium gereinigt ist, können wir miteinander nützlich und wirksam reden. Erst dann haben wir die Grundlage für das Vertrauen und Hinhören unter unseren Füßen. Nur wenn wir mit dem bußfertigen Bewußtsein der eigenen Sünde in die Gemeinde eintreten und das hören, worauf es vor allem ankommt, können wir unsere Brüder und Schwestern im rechten Licht sehen. Wir können sie verstehen oder uns wenigstens darum bemühen, sie zu verstehen. Ohne diese Atmosphäre bußfertigen Vertrauens zueinander ist es nicht möglich, zu einer Verständigung zu kommen. Es ist nicht möglich, miteinander zu diskutieren, ohne sich nähergekommen zu sein. Darin besteht die

Gossner Mission

große unabdingbare Aufgabe wirklicher Gemeinden, daß sie eine Grundlage und Atmosphäre schaffen, in der die Menschen im echten Vertrauen zusammen verkehren können, in der einer auf den anderen zu hören bestrebt ist und seine Anschauungen richtigstellt. Wenn die Gemeinden bei uns dieser Sendung nicht gerecht werden, die, und ich wiederhole es, von keinem anderen wahrgenommen werden kann, verlieren sie ihren Sinn und werden zum dumpfen Salz. Wir haben alle unsere Schwierigkeiten und ungelösten Fragen; wir tragen alle unser Kreuz; Wir haben uns alle bestimmte Anschauungen über die Ereignisse und Verhältnisse gebildet. Diese Unterschiede sind groß und gewichtig, aber eine wirkliche lebendige Kirche ist der Ort, wo die Menschen gemeinsam ringen und sich in Vertrauen und Liebe aussprechen, wo einer den anderen überzeugt und sich selbst überzeugen läßt und wo alle ihre Widersprüche und Unterschiede unter das Kreuz Christi leben. Ich bitte zu verstehen, was ich sagen will. Es darf auch nicht im geringsten die Wichtigkeit der Widersprüche und Unterschiede entwertet werden, aber ich behaupte, daß sich die Menschen ohne gegenseitiges Vertrauen und gegenseitiges Hinhören nicht nur einander entfremden, sondern auch in sich selbst verkümmern. Wir sagten, daß das Heil in Christus Befreiung von der eigenen Sünde. von der Eigensucht und von dem eigenen Ich bedeute. Die Gemeinde der Gläubigen ist die Gemeinschaft derer, deren Schwerpunkt nicht mehr in sich selbst liegt, sondern in Jesus Christus und durch ihn in dem Nächsten. Das bedeutet, daß die Kirche dort ist, wo die Gläubigen nicht nur an sich selbst, an ihre Interessen und Vorrechte, ihre Vorteile und Ziele, sondern an die Menschen, die ihnen der Menschensohn in den Weg gestellt hat, denken. Sind wir wirklich Kirche in diesem Sinne des Wortes? Sind wir tatsächlich eine Gemeinde von in dieser Weise befreiten Menschen? Sind wir gewillt, in bußfertigem Vertrauen und in dienender Liebe aneinander zu denken? Wenn ja, dann können wir mit Ruhe und Hoffnung in die Zukunft unserer Gemeinde oder unserer Kirche schauen.

b) Glauben im apostolischen Sinne bedeutet, in ständiger Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen zu leben. Das bedeutet auch, alles, was in der Kirche und Gemeinde geschieht, seinem Gericht zu unterwerfen. Das bedeutet, unsere Anschauungen, Pläne und Sehnsüchte und Güter an ihm selbst zu messen. Wir bekennen oft, daß er unser Herr des Lebens und des Todes ist, daß wir, ob wir leben oder sterben, in ihm leben und sterben. In Wirklichkeit aber wollen wir selbst unsere Herren sein und gebrauchen sein Wort als Verbrämung. Das Bekenntnis zu Christus pflegt für uns eine Fassade zu sein, hinter der wir ganz und gar unser gewohntes Leben leben, hinter der wir alles retten wollen, was uns menschlich zusagt, was uns gefällt, was uns Vorteil gewährt und Gewinn bringt. Zäh versuchen wir um jeden Preis, manchmal schlau, manchmal geschickt, ein andermal weniger geschickt, unser altes menschliches Ich mit allem, woran es sich gewöhnt hat und ohne das es schwer leben kann, unter der Firma Christi zu bewahren. Das Evangelium ernst zu nehmen bedeutet eine gewaltige innere Erschütterung. Das ist die eigentliche, die allereigentlichste Revolution, eine Revolution, die schmerzhaft, aber befreiend und gesegnet ist.

(S. 359 - 363)

Gossner Mission

Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen.

Gleich zu beginn wollen wir feststellen: Was wir gemeinhin Christentum nennen - sei es das katholische, evangelische oder irgendein anderes -, besteht nicht in Anschauungen, Gedanken, Dogmen, Gottesdienst- oder Organisationsordnungen. Es gibt keinen Glauben ohne die Gewißheit des Berufenseins. Kirche - sei es die d des Alten oder Neuen Bundes - wurde nicht zu Füßen irgendwelcher Denker, Philosophen, Moralisten, religiöser Träumer oder priesterlicher und kultischer Organisatoren geboren. Immer wurde Kirche dort, wo einzelne oder Gruppen von Menschen von der Verheißung ergriffen wurden, zu einer unausweichlichen und bitterernsten Aufgabe berufen zu sein. Hinter allen biblischen Persönlichkeiten und Ereignissen steht - bald mächtig, bald weniger hörbar - der Ruf Gottes: Komm! Geh! Nimm den Auftrag an, mit dem ich dich betraue und mache dich auf den Weg zu den Menschen! Es war immer ein und derselbe Ruf, der die Menschen zutiefst ergriffen hat, der all ihre Fähigkeiten und Kräfte erweckte, klares Denken und hohe Verantwortung von ihnen gefordert und ihre Herzen mit Freude und Angst, Frieden und Unruhe, Buße und Hoffnung erfüllt hat. Es war ein und derselbe Ruf, der auch alle körperlichen Kräfte des Menschen entfaltet und in Anspruch genommen hat. Der Weg, den Abraham, Josef, Mose, Josua, Serubabel, Nehemia sowie alle großen Propheten, Paulus, Petrus und die anderen Apostel beschritten, stellte überaus große Anforderungen auch in bezug auf die körperliche Tüchtigkeit, klare Erfassung der äußeren Gegebenheiten und Verständnis für die konkreten leiblichen Nöte, Grenzen und Möglichkeiten. Im biblischen Sinn berufen sein bedeutet also nicht Gespräche in den Philosophengärten oder auf Gelehrtenkathedern führen. Der Ruf Gottes bemächtigt sich stets des ganzen Menschen. Wir können es uns lebhaft vorstellen, daß diejenigen, die durch jenen Ruf angesprochen oder zum Dienst erwählt wurden, sich zunächst dagegen gewehrt hatten.

(S. 15 - 16)

Berufung bedeutet immer Dienst. Gott beruft niemand, um ihn auszuzeichnen und ihm Vorteile, Ehren oder Besitz zu verschaffen. Ganz im Gegenteil. Oft bedeutet berufen werden, alle Ehren und äußeren Vorteile zu verlieren. Gott beruft einzelne, Familien und Menschengruppen in seinen Dienst. Wie die Berufung ohne Voraussetzungen und bedingungslos erfolgt, so ist es auch der Dienst seinem Wesen nach. Davon werden wir später noch hören. Der Dienst ist so mannigfaltig und reichhaltig, daß er sich nicht definieren und klassifizieren läßt. Der Berufene dient mit seinem Zeugnis, seiner Treue, Geduld, Entschiedenheit, manchmal auch mit seiner Strenge und Härte, immer aber in dem Bewußtsein, daß er dienen und helfen soll, damit die Menschen das von dem Herrn kommende Wort hören und verstehen. Der Dienst bedeutet die aufgeschlossene Bereitschaft, dem Menschen zur Verfügung zu stehen, wo immer es nötig ist. Die Propheten und Apostel zeigen uns anschaulich die Größe und Weite dieses Dienstes an einzelnen und an der ganzen Gesellschaft. Der Dienst erschöpft sich nicht in angenehmen oder edlen Gefühlen. Die Berufung ist unaufhörliche Tat, Arbeit, Mühe, sie ist der Weg zum Menschen, in seine Freuden und Ängste, in seine Ehre und Schmach, in seine Gesundheit und Krankheit hinein.

(S. 22-23)

Gossner Mission

Wir wollen betonen, daß die Bestimmtheit unseres Zeugnisses, unserer Glaubenslehre oder unseres Bekenntnisses ein Dienst sein soll. Wir sind diesen Dienst der Kirche und den um uns lebenden Menschen schuldig. Das zu wissen wird uns sehr dienlich sein auch für die Art und Weise, wie wir die Glaubenswahrheiten aufnehmen, wie wir sie verstehen und den Brüdern dolmetschen. Es gibt wohl Augenblicke im Leben der Kirche, wo die Menschen an die Normativität, d.h. Verbindlichkeit gewisser Wahrheiten erinnert werden müssen. Wahrheit ist Wahrheit. Irrtum ist Irrtum. Lüge ist Lüge. Gutes ist Gutes. Übel ist Übel. Die Grenze zwischen dem Geltenden und Nicht-Geltenden, zwischen dem Anzuerkennenden und Abzuwehrenden darf nicht aufgehoben oder verwischt werden. Aber wenn wir auch alles gerade Gesagte proklamieren, tun wir es als Schuldner, nicht als anmaßende Herrscher. In Schwachheit wurden wir zum Dienst berufen. Als schwache Menschen und Schuldner wollen wir der Kirche und der Welt mit unserem Zeugnis dienen. Umsonst haben wir empfangen, umsonst sollen wir geben (vgl. Matth. 10,8).

Diesen Dienst einer klaren Sprache und eines deutlichen Zeugnisses tun wir - oder sollen wir tun -, indem wir wissen: Dies ist nur ein Teil unserer Schuldigkeit. Wir wollen uns vor der verbreiteten Meinung hüten, es wäre Aufgabe der Kirche und der Theologie, Anschauung gegen Anschauung, Gedanken gegen Gedanken, Idee gegen Idee, Programm gegen Programm zu setzen. Wir sollen uns vor der Versuchung hüten, die Kirche in eine durch ihre Weltanschauung verbundene und gegen andere Weltanschauungen oder philosophische Richtungen kämpfende Gruppe verwandeln zu wollen. Später werden wir davon hören, daß im Glauben der Kirche Christi auch eine bestimmte Sicht der Welt und des Lebens einbegriffen ist. Aber der einzelne Glaubende wie auch die Kirche als Gemeinschaft der berufenen Diener tritt in die Welt als Schuldner ein, der Gott und den Menschen alles schuldig ist. Er erwartet nichts für sich selbst, Alles tut er zur Ehre seines Herrn und zum Wohl der Menschen. Der Apostel sehnt sich nach einem Besuch in der Gemeinde zu Rom, denn "ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen, der Weisen und der Unweisen" (Röm. 1,14). ~~Die mit sein~~ (S. 24)

Wir haben über die Berufung und Schuldnerschaft des glaubenden Christen und der Kirche gesprochen. Jetzt müssen wir aber die Frage stellen, wozu wir berufen sind und was wir Gott und dem Menschen schuldig sind. Die Diener des Herrn wurden immer zu einer bestimmten Aufgabe berufen. Die Aufgaben und Verpflichtungen der Zeugen des Herrn waren äußerlich sehr verschieden. Sie wurden durch die Umstände bestimmt, unter denen sie berufen wurden, d.h. Zeit und Ort bildeten den Rahmen, in dem sie ihre Arbeit tun sollten. Gott tut sein Werk unter den Menschen immer in ihrer Wirklichkeit, in einer konkreten geschichtlichen Situation, unter Umständen, die sich beständig ändern.
Wir werden noch hören, daß das Volk Israel den Ruf Gottes stets in der jeweiligen Situation hörte, in der er sich gerade befand. Seine Situation war in Ägypten anders als beim Durchgang durch das Rote Meer oder am Berge Sinai. Sie war anders, als Israel den Jordan überquerte und in den Kampf mit dem Volke Kanaans verwickelt wurde. Anders war sie zur Zeit der Richter und der Könige, anders in der babylonischen Gefangenschaft, anders nach

Gossner Mission

der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft. Gott, der das Volk anredete und führte, war derselbe eine und souveräne Herr. Auf dem Wege aber, auf dem er sein Volk führte, erhielt sein Werk ein immer neues und vesondems Ansehen. Das gleiche können wir auch vom neuen Israel, der Kirche Christi sagen. Die Apostel waren sich darüber klar, daß sie und ihr Volk Pilger auf dieser Erde sind, Pilger zu dem vor ihnen liegenden Ziel. Der Herr, in dessen Dienst sie sich stellten, war derselbe gestern, heute und in Ewigkeit, aber er gestaltet seine Kirche immer neu und redet zu jedem Menschen in seiner besonderen Situation in der ihnen angemessenen Weise. Damit wollen wir nur wiederholen, was wir bereits oben angedeutet haben, daß nämlich die berufenen Diener des Herrn nie bloß fertige Wahrheiten und feste Formeln weitergegeben haben. Immer wieder und an jedem ~~neuen~~ Ort in neuer Weise haben sie auf den Ruf Gottes gehört, immer wieder ließen sie sich zu dem jeweiligen Dienst ausrüsten, der je an ihrem konkreten Ort notwendig war. Immer wieder versuchten sie, in den Sinn des Wortes ihres Herrn einzudringen und es immer neu auszulegen für diejenigen, die ihrer Führung anvertraut waren. Es war ihre Aufgabe, die Taten des lebendigen Gottes zu verkündigen, nicht die abstrakten "ewigen" Wahrheiten. Berufung und Schuldnerschaft sind etwas Lebendiges, immer Wachsendes, immer neu sich Entfaltendes. Berufung und Schuldnerschaft sind kein Amt mit fertigen und festen Vorschriften, Ordnungen oder, wie man sagt, Marschrouten. Berufung und Schuldnerschaft sind ein Geschenk, das zurückgenommen werden kann in dem Augenblick, in dem der berufene Schuldner daraus für sich selbst Gewinn ziehen will, in dem er sich darauf stützt, um seine persönliche Autorität, seinen Ruhm oder seine geistliche und weltliche Macht zu erhöhen.

(S. 26 - 27)

Wir wollen noch einmal wiederholen: Die Kirche und ihre Gläubigen leben in einer sehr realen Welt. Mit vollem Ernst betrachten sie die Situation, in die sie gestellt sind. Je verantwortungsbewußter sie die ihnen geschenkte Wahrheit Gottes annehmen, desto mehr erkennen sie die Menschen in ihrer Umgebung, ihre Bedürfnisse und Nöte, ihre Hoffnungen und Erwartungen; desto ernsthafter beachten sie auch alles, was sie von dieser Wahrheit wegführen oder was sie ihnen andererseits dringlicher machen könnte. Es ist ihr Anliegen, den Ruf der Wahrheit und Barmherzigkeit reich und echt zu hören und zugleich inmitten der Welt, inmitten all ihrer Schönheit und Verderbtheit, als freie Bekenner der Wahrheit zu stehen. Sie wissen, die Meinung, der Mensch wäre nur in seinen Träumen, Wunschbildern und Idealen frei, ist grundfalsch. Die von Menschen erdachten Träume und Ideale sind vielmehr Fesseln an ihren Händen. Der Mensch projiziert nämlich in seine Träume und Ideale meistens sich selbst. Dadurch beraubt er sich der wahren und echten Freiheit. Später wird uns deutlich werden, daß sich die souveräne Macht Gottes in der Machtlosigkeit des Kreuzes erfüllt und die Liebe Gottes da wirkungskräftig geworden ist, wo der Menschensohn den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat. Hier wird sehr anschaulich, daß echte Freiheit allein in der Unterwerfung unter die Wahrheit des Kreuzes möglich ist, ja die Größe der Wahrheit allein inmitten der irdischen Sündhaftigkeit und Schwachheit erfahren wird.

(S. 34)

Gossner Mission

II Von der Reformation zum Morgen

Aber jeder Akt der Buße war immer ein neuer Anfang. Die Augenblicke schwerster Erschütterungen, Reue über die Sünde, waren in der Kirche immer ein Beweis dafür, daß der Herr, der Herr Himmels und der Erde und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, für uns alle Voraussetzungen zu unserem neuen Anfang geschaffen hat. Nehmt das, liebe Leser, ganz schlicht, ohne Erregung und ohne besonderes Händeringen auf. Hier stehen wir außerhalb aller gewohnten und auch anerkannten Formen der Frömmigkeit. Hier stehen wir ungeschützt vor den Mauern unserer Bethäuser und Kirchen, ungesichert durch gottesdienstliche Leistungen und ungeschmückt mit herrlichen oder uns religiös angenehmen Liedern. Wir sind alles dessen entledigt, worauf wir uns verlassen und gestützt und woran wir uns erfreut haben. Hier stehen wir auf dem Grunde unseres nackten und allerwirklichsten Menschentums. Aber hier stehen wir auch an einem Ort, wo die wahre Wirklichkeit selbst zu uns herniedergekommen ist; denn der, der von sich selbst sprach: "Ich werde sein, der ich ~~e~~ sein werde" (Exod. 3,14). kann nicht mit menschlichen Worten und Bildern begriffen und nicht in die erhabensten Dome und Zeremonien eingeengt werden. Das ist der, der sich uns mit seinem kräftigen und lebendigen Wort bezeugt, das ist seine persönliche Gegenwart in dem Augenblick der allergrößten Ratlosigkeit und an den allerunwahrscheinlichsten Orten. Wenn die Menschen in eine hoffnungslose Situation hineingestellt werden (siehe Israel vor dem Roten Meer: das Meer vor ihnen und die Ägypter hinter ihnen), wenn es keine menschlichen Mittel der Rettung gibt; dann greift er ein, der Herr über Leben und Tod. In ihm ist Leben und Liebe, Wahrheit und Freiheit.

Wir haben uns in der heutigen Lage der Welt und auch der ~~von uns~~ Kirche beschäftigt, damit wir uns keine falschen Vorstellungen von uns und auch von der Kirche machen. Aber das Ziel unserer Analyse war mehr als nur die Erkenntnis dessen, was um uns herum geschehen ist und weiter geschieht. Alle unsere kritischen Bemerkungen waren durch das bedingt, was im Anfang unserer Erwägungen stehen sollte, aber wozu wir erst jetzt kommen. Wir hoffen, daß unsere Leser die besonderen Voraussetzungen unserer Ausführungen verstanden haben. Von Anfang an lag uns das Evangelium und sein unerschöpflicher Reichtum am Herzen. Wir können nichts richtig verstehen, weder uns selbst noch die Welt, wenn sich unser nicht das Zeugnis von der Gegenwart dessen bemächtigt, der aus seiner unbegreiflichen Gnade in die allertiefsten Tiefen unseres Lebens getreten ist, um uns zu befreien. Wir können durch nichts befreit werden als einzig durch den Eingriff der göttlichen Barmherzigkeit in unser Sein. Wir haben Verständnis für die menschlichen, sozialen und politischen Ordnungen, durch die unsere wirkliche Freiheit verbürgt und gesichert sein soll; wir selbst haben auch Anteil an den irdischen, weltlichen Versuchen, eine größere und wirksamere Garantie der menschlichen Freiheit und Gerechtigkeit zu erlangen. Aber wir wissen auch, daß die eigentliche Befreiung des menschlichen Seins erst dann eintritt, wenn der Mensch selbst von sich befreit ist, von seinen Interessen, seinem Hochmut und seiner Selbstgerechtigkeit. Das Evangelium aber ist die Botschaft davon, daß wir tatsächlich befreit sind, daß Gott in Jesus Christus alles getan hat, um die Fesseln zu zerreißen, durch die wir gebunden sind. Unsere Not besteht darin, daß wir von dieser Befreiung nichts wissen und nichts wissen wollen. Unser Glaube ist schlaff und unser Herz verstockt. Wir taumeln durch die Welt mit

~~gebund~~ - 12 -

Gossner Mission

gebundenen Händen, geschlossenen Augen und verstopften Ohren, ohne das kräftige göttliche Ja, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist, zu hören. Das Evangelium erzählt uns keineswegs davon, was mit den Menschen geschehen kann. Es verkündigt uns das, was geschehen ist und was unaufhörlich zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und uns geschieht, was wir aber nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Deswegen ist unser Glaube schal und sind unsere Augen ermüdet, deswegen finden wir auch nicht die rechten, wirksamen und lebendigen Worte für die Menschen, in deren Mitte wir stehen. Es ist heute nichts so wichtig, als sich von der frohen Botschaft der Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen, der mitten unter uns ist, umgestalten zu lassen. Jesus von Nazareth geht in seiner Herrlichkeit, in seiner Erniedrigung auf dieser Erde einher, er tritt in die Kirchen und Bethäuser ein; aber es sind wenige, die ihn erkennen. Er verläßt die sogenannten christlichen Kreise, um mit ausgebreiteten Armen durch die Welt zu schreiten und nach seinen Schafen an den Zäunen und am Rande der menschlichen Gesellschaft zu sehen. Er schaut sich nicht nach den kirchlichen Institutionen, nach den geheiligten Stätten und Gewohnheiten um, er geht nicht verdrießlich und beleidigt aus dieser Welt, bricht nicht über der verwundeten und verirrten Menschheit den Stab, er sitzt nicht auf dem Richterstuhl, auch nicht hinter dem Katheder als ein finster dreinschauender Lehrer. Sein kräftiges Ja zum sündigen Menschen und zu einer verirrten Welt klingt immer kraftvoll und lebendig aus einem Munde, wie es in den Zeiten erklang, als er durch Galiläa und Judäa zog. Wie froh, aufrüttelnd und erhebend ist die Botschaft! Der, welcher um der ungehorsamen Menschheit willen bis zur Hölle niedergefahren ist, welcher die Dunkelheit im Angesicht der Verlassenheit und des Grabes durchschritten hat, welcher der Gegenstand der Verhöhnung bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, bei den Söldnern und Herren gewesen ist, er geht durch diese Welt als Sieger über Selbstsucht, Haß, Tod und Teufel, er hat alle Schwachheit und Schuld, alle Schmerzen und Leiden der Menschheit auf sich genommen. Er ist von nichts verschont geblieben. Er hat an sich den Schmerz des Ausgeschlossenseins, den Schrecken der Verlassenheit und die Finsternis der Verdammnis erfahren. Bei ihm hat sich alles das konzentriert, was das menschliche Geschlecht an Dunklem, Bösem, Sündigem und Schmerzlichem betroffen hat. Mit schmerzerfüllter Stimme hat er gerufen, um von dem Kelch der Bitterkeit und Verdammnis verschont zu bleiben; aber er mußte an den Ort der allertiefsten Schmach gehen. Er mußte durch das Tor des allergrausamsten Todes hindurchschreiten. Welchen Weg geht der Sünder und verdammte Mensch, den er nicht gegangen wäre? Und dennoch ist er dieser Welt nicht entflohen und hat sich nicht vom Menschen abgewandt. Er ist geblieben und hat gesiegt. Er hat gesiegt und ist der Herr über die Welt und den Menschen geworden! Er hat sich durch dienende Liebe diese Welt erobert, durch die Liebe, von der später der Apostel schrieb, daß sie alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet.

Weshalb wiederholen wir, was unsere Leser schon in verschiedenen Formen unzählige Male gehört haben? Wir tun das deshalb, weil die Botschaft des Evangeliums von der sieghaften göttlichen Liebe über menschlichen Trotz und Hochmut, Sünde und Eigensucht den Menschen immer von neuem gebracht werden muß, damit sie gedemütigt und erlöst werden. Niemals erklingt die freudige Bot-

Gossner Mission

Botschaft davon laut genug, daß diese so zerrüttete und erschütterte Welt nicht der Ort der Verdammnis, sondern des Sieges und der Befreiung ist. Das Evangelium verschönert uns nichts auf der Welt. In der Nähe des Menschensohnes spielt sich unaufhörlich das dunkle Schauspiel menschlichen Trotzes und dämonischen Aufruhrs ab. Wir beobachten das an uns selbst. Jesus Christus, der vom Vater gekommen ist und Knechtsgestalt angenommen hat, muß ohne Aufhören mit uns ringen. Es ist gerade die irdische Kirche mit ihren Pfarrern und Predigern, Lehrern und Bekennern, die ein Ort des verstocktesten Widerstandes gegen ihn zu sein pflegt. Und alles, was sich in den letzten Jahren auf unserer Erde ereignet hat, ist ein erschütterndes Zeugnis dafür, daß die Welt wirklich "im Argen liegt". Aber das Evangelium vom Sieg des gekreuzigten Lammes ist eine frohe Botschaft davon, daß der Fluch von der Welt genommen und die finsteren Teufelsmächte vernichtet worden, die Fesseln gefallen sind und unser letzter Herr kein anderer ist als er, der in seiner Hand die Schlüssel der Hölle und des Todes hat. Diese Botschaft sollte mit kräftiger Stimme verkündet werden. Diese Botschaft müßte die Fenster und Türen der Bethäuser und Kirchen öffnen. Diese Botschaft müßte aus der Kirche und aus allen ihren Gliedern freie und frohe Boten des Lebens in dem Herrn machen.

(S 334 - 337)

Sprung über die Mauer.

Es gibt eine Auferstehung! Dostojewskis Vision der Auferstehung nimmt ihren Ausgangspunkt in der Tiefe des Menschlichen Abgrunds. Göttlicher Sieg kam erst nach dem Augenblick des Todeskampfes im Garten Gethsemane und nach dem Aufschrei völliger Verlassenheit am Kreuz: "Eli, Eli, lama asabthani". Dostojewski hatte selbst in jungen Jahren eine Versuchung, Angst und Verzweiflung durchgemacht, die seine Selbstgefälligkeit völlig zerstörten und seine Augen für die tiefsten und letzten Wirklichkeiten von Himmel und Hölle öffneten. Sein Vater war ermordet worden, und er hatte selbst an einem Dezembertag des Jahres 1849 den Tod vor Augen, als er vor einem zaristischen Erschießungskommando stand. Diese Erfahrungen brachten ihn zu dem Punkt, wo sich Zeit und Ewigkeit in einer höchst realen und existentiellen Weise begegneten, und wo er das Leben in seiner Nacktheit und seinem Elend sah, ohne Verkleidung und Dekoration, ohne Illusionen, Fiktionen und künstliche Ideen. Nachdem er amnestiert worden war, erwartete ihn neues Leid und neue Agonie in Sibierien, in einem Gefängnis mitten unter Mördern, menschlichen Ungeheuern, Schurken, Dieben, Ausgestoßenen, inmitten der elendesten, hilflosesten und unglücklichsten Leute der Nation. Vom Hinfichtungsplatz war er an den Ort des lebendigen Todes geworden worden, lebendig begraben in der Senkgrube menschlicher Gesellschaft. Doch gerade dort fin er an, die unsichtbarem unberührbare Gegenwart Christi, des lebendigen Christus, des Gekreuzigten und Auferstandenen zu spüren und zu ergründen. Dort kam er dazu, das Herzstück des Evangeliums zu verstehen: Den majestätischen, liebenden und allmächtigen Gott, der herabsteigt von seinem heiligen Ort und dem Menschen begegnet, nicht auf den Höhepunkten menschlicher Errungenschaften, sittlicher Tugenden und sublimer Ideen, sondern vielmehr in den Tiefen, wo menschliches Leben grausamste Entstellung und Hilflosigkeit, Elend und

Gossner Mission

Schmerz erfährt. Dostojewski erfaßte die Bedeutung der Fleischwerdung Christi, des stellvertretenden Leidens und der Auferstehung: Gott ringt und kämpft mit Leid und Tod, Sünde und Teufel an dem Ort, wo der Schmerz das menschliche Herz zerbricht; wo der Tod seine unheimliche, erschreckende Finsternis offenbart, wo der sündige Geist sich gegen den Herrn des Lebens auflehnt und versucht, die niedrigsten und abscheulichsten Taten der Anmaßung zu erklären und zu rechtfertigen, wo der Teufel den geheimen menschlichen Stolz und die Leidenschaft ausbeutet, um seine Herrschaft des Chaos, der Zerstörung und der Tyrannei aufzurichten. Christus fordert die Macht des Todes und der Sünde heraus durch Seine wirkliche persönliche Gegenwart - ohne moralisierende und gönnerhafte, ohne frömmelnde Pose, ohne religiöses Ansehen, ohne orthodoxe Selbstgefälligkeit. Wer Ihm begegnet, hat keine Wahl mehr, er muß sich Ihm entweder unterwerfen oder Ihm trotzen. Neutralität und Gleichgültigkeit sind nicht mehr möglich, sie sind Akte feindlicher Entscheidung gegen Ihn.

Die Art, wie Christus mit den Mächten des Bösen und der Zerstörung ringt, steht aller normalen menschlichen Spekulation und Erwartung entgegen. Er kommt und handelt still und ruhig, verborgen hinter menschlicher Zerbrechlichkeit und Bosheit. Hier ein Beispiel dafür, wie Dostojewski es sah:
Ein junger Student an der Universität von St. Petersburg namens Raskolnikoff ist von der romantischen Idee eines starken, kühnen Mannes besessen, der Gott und den Maßstäben der menschlichen Gesellschaft trotzt und auf die unbegrenzte, souveräne Freiheit des Menschen pocht. "Ich bin Herr meines Schicksals! Ich selbst bin der Richter meiner Gedanken und Taten. Wer hat das Recht, die Freiheit meiner Entscheidung zu verkürzen? Wer kann es wagen, für mich eine Trennungslinie zu ziehen zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse? Wer wagt es, mir vorzuschreiben, was ich tun und nicht tun darf? Habe ich nicht die Freiheit, ein ekelhaftes, widerwärtiges Weib, eine abstoßende menschliche Laus zu töten, wenn es mir paßt, wenn ich ihr Geld für einen vernünftigen Zweck brauchen kann?" Das sind seine Gedanken, seine "Theorie". Eines Tages ermordet er zwei Frauen, eine absichtlich, die andere, weil sie ihn durch ihre unerwartete Rückkehr stört. In dem Augenblick, da er die Morde begeht, erkennt Raskolnikoff, daß er nicht Meister seines Lebens und Schicksals ist. Die unheimliche Wirklichkeit seines Verbrechens jagt ihn innerlich und äußerlich, und keine Theorie, keine Philosophie, keine Sophistik ist imstande, es zu erklären und zu vertreiben. Raskolnikoffs Stolz und "Theorie" wollen sich behaupten und hindern ihn, sein Verbrechen einzugestehen. Er tut erst Buße, nimmt Demütigung und Strafe auf sich, als er einem jungen Mädchen begegnet, das fast noch ein Kind ist, Sonja Marmeladowa, einer reinen Seele, die von ihrer Stiefmutter gezwungen worden war, als Dirne auf die Straße zu gehen, ihren Leib feilzubieten, um ihre Familie vor dem Verhungern zu bewahren. Eines Nachts sitzen Raskolnikoff und Sonja in ihrer kahlen, schrägen Dachkammer, zwei elende Kreaturen inmitten unbeschreiblicher Armut und Not. Er bemerkt das Neue Testament auf der Kommode. Sonja hatte das Buch von Lisaweta, dem unglücklichen Opfer Raskolnikoffs, erhalten. Sonja und Lisaweta pflegten gemeinsam darin zu lesen. Und jetzt bittet Raskolnikoff Sonja, ihm die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus aus dem

Gossner Mission

11. Kapitel des Johannes-Evangeliums vorzulesen. "Sie zitterte am ganzen Körper in wahrem, wirklichen Fieber. Er hatte es erwartet. Sie näherte sich den Worten über das größte und unerhörte Wunder, und das Gefühl eines großen Triumphes erfaßte sie. Ihre Stimme wurde klingend wie Metall; Triumph und Freude klangen darin und stärkten sie. Die Zeilen verwischten sich, weil es vor ihren Augen dunkel wurde, aber sie kannte auswendig, was sie las."
Das ist Dostojewskis Auslegung des Evangeliums. Er porträtiert einen Mörder, einen hilflosen, elenden Titanen, einen unfähigen Rebellen, bemitleidenswert in seinem Stolz und Trotz. Neben ihm sitzt eine zerbrechliche, schwache Dirne, gedemütigt, niedergetreten, aber noch unschuldig in ihrem Elend, mit der brennenden Flamme der Liebe und des Erbarmens in ihrem Herzen. Der Hintergrund ist eine schräge Dachkammer mit einer flackernden Kerze. Beide sind überwältigt von Einsamkeit, Armut, Hunger, Schande, Verbrechen und menschlichem Elend. Hier spricht der auferstandene Christus durch die Geschichte des Lazarus, verborgen und doch gegenwärtig, gegenwärtig und doch verborgen, still, unsichtbar, unberührbar ringend mit dem Dämon des Stolzes und der Auflehnung in Raskolnikoffs Herzen, Sonja Triumph und Freude verleihend, jener elendesten und schönsten Seele in den Elendsvierteln von St. Petersburg. Christus kommt in seiner Majestät und Liebe dorthin, wo der Mensch unter der Tyrannei der Sünde, des Todes, der Armut und des Elends, der Hilflosigkeit und des Leidens lebt. Er nimmt die untragbaren Lasten menschlicher Verkommenheit und menschlichen Leides auf sich.
Raskolnikoff beugt sich schließlich der ungeheuren sittlichen und geistlichen Macht der zerbrechlichen und schwachen Sonja, gesteht sein Verbrechen und wird zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Sonja geht mit ihm, der auferstandene Herr verborgen hinter ihr her. Raskolnikoff "fürchtete im Anfang seiner Verbannung, daß sie mit der Religion ihn zu Tode quälen würde, daß sie über das Evangelium sprechen und ihm Bücher verschaffen würde". Doch sie tut es nicht. Sie bietet ihm nicht einmal das Neue Testament an. Er kann nicht anders, als sich gegen sie aufzulehnen. Sie weiß um den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse. Sie weiß um die letzte, ewige Autorität, der alle Menschen gehorchen sollen. Doch sie moralisiert, zensiert und verdammt nicht. Sie spiegelt in ihrem Leiden und in ihrem Mitleid für jedermann, besonders für die unglücklichen, elenden Verbrecher, die verborgene Majestät des auferstandenen Herrn. Raskolnikoff wird von seinen Mitgefangenen gehaßt. Sein Stolz und sein sophistischer Geist stehen wie eine Schranke zwischen ihm und den anderen Menschen. Wenn Sonja dagegen einem Trupp Gefangener auf der Straße begegnet, nehmen sie alle vor ihr die Mütze ab. "Du bist unsere zärtliche, liebe Mutter!" sagen diese groben gebrandmarkten Zwangsarbeiter zu diesem kleinen und mageren Geschöpf.
Es kommt der Tag, an dem der auferstandene Christus siegt. Raskolnikoff bricht zusammen; er weint und schlägt seine Arme um Sonjas Kniee. Seine Anmaßung ist verschwunden. Er beugt sich ihrer Macht der Demut, des Glaubens und der Liebe, der wirklichen Gegenwart des auferstandenen Herrn, verborgen hinter "diesem zarten, kleinen Geschöpf". Die Dämonen trotzigen Stolzes, steinharter Ichsucht, titanischer Verneinung und Zerstörung sind besiegt. "An der Schwelle der Dialektik war das Leben getreten,

Gossner Mission

und in seinem Bewußtsein begann sich etwas ganz anderes herauszuarbeiten. "
So endet die Geschichte in "Schuld und Sühne". Das "Leben" ist die Wirklichkeit der göttlichen Wahrheit und Liebe, die über alle menschlichen Ideen und Kategorien hinaus am Werke ist und die einzige Macht darstellt, die stärker ist als die Wirklichkeit von Sünde, Tod und Teufel. Jedesmal wenn der Mensch versucht, durch seine künstlichen "Theorien" die göttliche Autorität und die Wirklichkeit der Trennungslinie zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem und Verbotenem zu leugnen, willkürlich zu verändern und sich anzupassen, überwältigen Chaos und Zerstörung das menschliche Leben.
Der zufällige Leser mag nach oberflächlicher Lektüre der Werke Dostojewskis ein skeptisches und mißtrauisches Auge auf diese Interpretation werfen und sich fragen, ob diese Analyse nicht ein Beispiel für die Methode ist, mit der ein Berufstheologe seine "dogmatischen Theorien" in die Welt eines literarischen Genies hineinliest. Der evangelische Leser andererseits mag enttäuscht sein über die Spärlichkeit, mit der in Dostojewskis Romanen direkt und ausdrücklich Christus und sein Heilsweg verkündigt werden. Er hätte recht damit. Die Erzählung nimmt ihren Verlauf, Männer und Frauen handeln, Dramen und Tragödien entfalten sich auf höchst irdische Weise, anscheinend ohne irgendein höheres übermenschliches Motiv. Alle Ereignisse, alle Veränderungen, Umwandlungen, Zusammenbrüche, Krisen und Siege scheinen wenig zu tun zu haben mit irgendeiner Wirklichkeit und Triebkraft der anderen Welt. Dostojewski predigt nicht. Er spricht nur bei seltenen Gelegenheiten ausdrücklich von Christus. Seine Romane sind literarische Werke. Doch wer zwischen den Zeilen liest und hinter die Ereignisse und Gestalten kommt, die er beschreibt, entdeckt die vierte Dimension seiner Welt.
Fast hinter allen Schriften Dostojewskis steht die unsichtbare, unberührbare Gestalt des Gekreuzigten und Auferstandenen. Seine majestätische Herrlichkeit und unermeßliche Selbstidentifikation mit der verdorbenen Welt ist für ihn der Angelpunkt, um den sich die Welt dreht. Er ist das Gravitationszentrum unseres Lebens. In ihm liegt die Lösung dessen, was intellektuell und moralisch unlösbar ist. Er allein ist die Autorität, die uns frei macht und uns selbstlosen Mut gibt. Er ist es, der uns die tiefste Tiefe verstehen und die verkommensten Sünder lieben läßt, ohne Verwischung der Trennungslinie zwischen Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht.
"Bruder" sagt Aljoscha in "Die Brüder von Karamasoff" mit leuchtenden Augen zu seinem atheistischen Bruder Iwan "du fragtest vorhin: Gibt es in der ganzen großen Welt ein Wesen, das verzeihen könnte, das das Recht hätte, zu verzeihen? Aber dieses Wesen gibt es, und es kann alles vergeben, allen und für alles, denn es selbst hat sein unschuldiges Blut für alle und alles hingegeben. Du hast ihn vergessen, doch auf ihm wird sich das Gebäude errichten und ihm wird man zurufen: 'Gerecht bist du, o Herr, denn deine Wege sind jetzt offenbar'."
"Du hast ihn vergessen!" Das ist natürlich keine bleibende Lösung, keine Verordnung, kein ausgearbeiteter Plan, kein Programm für unser konkretes Handeln. Dostojewski hat uns gewiß keine Lösung angeboten. Es gibt auch keine fertige Medizin für jede Notlage. Es gibt jedoch eine große Verheißung für alle, die den höchsten Herrn über Leben und Tod verstehen, die mit Ihm hinuntergefahren sind in den Abgrund, und die in wachsamer

Gossner Mission

und mutiger Hoffnung Ausschau halten nach einer Gelegenheit zu dienen und, wenn es sein muß, zu sterben.

(S. 38 - 45)

Es geht uns nicht um einen kirchlichen Plan für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung oder die Einigung der Menschheit. Es geht darum, ob wir wirklich glauben, daß Jesus von Nazareth seine Königsherrschaft über die ganze Menschheit aufgerichtet hat, über die zusammengebrochene christliche Zivilisation, über die sozialistische und kommunistische Welt, über die erwachten und um ihre Unabhängigkeit und Würde ringenden Völker. Es geht um die Gewißheit, daß Er auf den Trümmern der Kirchen und Kathedralen unablässig und in souveräner Gnade wirkt.
Diesen Fragen und Ausrufezeichen haben wir uns zu stellen, und in aller Demut Antwort zu geben.
Die Lage erscheint ausweglos dennoch ist sie voller Verheißung. Hört ihr nicht hinter dem starken Wind, dem Erdbeben und dem Feuer "ein stilles, sanftes Sausen"? Stellt der Gott des Universums, der Freund der Unterdrückten, der Vaterlosen, der Witwen, der Niedergetretenen und der Hungrigen uns nicht vor eine unumgängliche Entscheidung? Ist Sein Handeln nicht Gericht und Gnade, Autorität und Freiheit, Zorn und unaussprechliche Liebe? Verstehen wir nicht hier inmitten unsagbaren Schreckens und Leidens die Wahrheit und Wirklichkeit dessen, den die Welt "für den von Gott Geschlagenen und Gemarterten" hielt, der keine Schönheit hatte, die uns gefallen hätte? Er, der Gekreuzigte, kennt die Pforten der Hölle. Er war ein Mann der Schmerzen und des Leides. Gemeinsam mit den Sündern erlitt Er den Tod. "Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist." Er ist unser Gefährte im Verhängnis. Er ist der Herr der Auferstehung. Mit Ihm können wir über alle Mauern springen (Psalm 18,30)

(S. 140 - 141)

Das Evangelium auf dem Wege zum Menschen.

Durch alle unsere Darlegungen zieht sich mit Nachdruck die Feststellung: Das Wort Gottes ist sein Kommen zum Menschen. Liest man das Alte und Neue Testament, soll man bedenken: Wir stehen vor dem Zeugnis, wie Gott aus reiner Gnade zum Menschen kommt, wie er ihn in seiner Not und Verderbtheit ruft, wie es ihn einlädtm zu ihm, seinem Schöpfer und Helfer, zurückzukehren. Wenn wir "Gottes Wort" sagen, sagen wir damit auch schon "der Mensch". Diese Behauptung mag überraschen. Wo ist hier Raum für den Menschen? Die Antwort auf diese Frage ist ganz schlicht: Wenn Gott spricht, führt er keinen Monolog mit sich selbst. Er trägt nicht irgendwelche Lehren, Anschauungen oder Ideen vor. Gott spricht immer zum Menschen, und zwar nicht zum Menschen im allgemeinen, nicht abstrakt, sondern zu einem bestimmten Menschen, an einem konkreten Ort und in einem bestimmten Augenblick. Im vorigen Kapitel haben wir deutlich gemacht, wie Gott es immer mit dem Menschen in seiner Sünde, Schuld, Verderbtheit, Hoffnungslosigkeit, ja selbst in der Hölle (Ps. 30,4; 86,13) zu tun hat. Er überläßt ihn nicht seinem Schicksal, er läßt ihn nicht in seinem Elend ersticken, in der Leere seines Aufruhrs und seiner Ohnmacht

Gossner Mission

verkommen. Der eigentliche Sinn der biblischen Botschaft liegt darin, daß Gott dort mit dem Menschen sein will, wohin er durch seinen Ungehorsam geraten ist. Das Wort des Herrn ist dieser Weg zum Menschen. Wenn Gott redet, wendet er sich an den gefallenen und irrenden Menschen. Selbst die härtesten Strafen Gottes sind ein Erweis seiner eifernden Liebe. Wenn die Schrift vom Zorn Gottes redet, soll damit nie gesagt sein, daß Gott der Feind des Menschen ist. Gottes Feindschaft gegen menschliche Sünde, Bosheit, Ungerechtigkeit, Selbstsucht und Unreinheit ist keineswegs Feindschaft gegen den Menschen selbst. Gott redet, um Felsen zu zerschmettern (Jer. 23,29). Mit seinem Wort zerbricht er manchmal auch Tempel und Heiligtümer (Jer. 7,12; 26,6; Ps. 78,60). Das alles ~~aber~~ tut er aber nur, um die zwischen ihm und dem Menschen aufgerichteten Hindernisse wegzuräumen. Selbst sein Zorn steht im Dienst seiner Liebe und Barmherzigkeit. Sein Zorn ist nie sein letztes Wort. Was er tut, tut er immer für den Menschen. Auch wenn er so spricht, daß Berge beben und Meere emporschwellen, steht hinter seinem Wort stets das Verlangen nach dem Menschen. Er bleibt der souveräne Herr über allem, über Ewigkeit und Zeitlichkeit (Ps. 29,10). Und dennoch: Wo die biblische Botschaft von ihm spricht, wo sie sein Wort und seine Taten verkündet, führt sie zum Menschen hin. Der Leser der Schrift wird die Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes, seine souveräne Macht und Erhabenheit nicht begreifen, wenn er selbst nicht in der Tiefe seiner Existenz getroffen wird, wenn er nicht begreift, daß jedes Wort des Herrn in Wahrheit ein Weg zum Menschen ist.
(S. 120 - 121)

Wir wollen uns zunächst an all das erinnern, was wir bisher von Jesus, dem Gesalbten, dem Menschensohn und fleischgewordenen Wort, gesagt haben. Der Herr selbst tritt ins menschliche Leben. Er ~~kom~~ kommt mit seiner heiligen Gerechtigkeit und Wahrheit. Er tut sein Werk nicht allein in den Menschenherzen, sondern auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in der Gesellschaft, zwischen den Völkern. Er erschüttert die von Menschenhand gemachten Tempel. Er zerschmettert starre Satzungen, die im Laufe der Zeiten als vermeintliche Gottesgesetze unter den Menschen aufgerichtet wurden, in Wirklichkeit aber einen Wall zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Mensch aufschütteten. Die gefährlichste Verletzung des Wortes Gottes bestand immer darin, daß dieses Wort in der Gemeinde der Gläubigen erstarrte, daß es zum toten Gesetz zu werden und an der Oberfläche steckenzubleiben drohte, indem es bloß das Äußere des Menschenlebens zu regeln versuchte, nicht aber die Herzen zu treffen, nicht dorthin zu dringen vermochte, wo das wahre Antlitz des Menschen gestaltet wird. Deshalb ist es, wie wir es im Evangelium Jesu lernen, die Gesetzlichkeit zum schwersten Hindernis für die Beziehung zwischen Gott und Mensch geworden. Sie hat den lebendigen Willen Gottes in eine Reihe von zusammenhängenden oder auch zusammenhanglosen Vorschriften umgestaltet. Sie hat einen Wall aufgeschüttet, hinter dem die Stimme des Herrn verstummt; vor diesem Wall aber machte sich der Mensch selbst seine Gottesdienstordnungen und richtete seine Beziehungen zu anderen Menschen nach den eigenen religiösen Vorstellungen und sittlichen Urteilen ein. Es brauchte sich dabei nicht immer um Heuchelei oder um wissentliche Verletzung des Willens und Zeugnisses Gottes zu handeln. Im Gegenteil, sehr oft hat sich dieses Trennung der religiösen Gesetze von der lebendigen, verzehrenden und reinigenden Gerechtigkeit Gottes zu einer fanatischen,

Gossner Mission

harten, unduldsamen und grausamen religiösen Praxis geführt. Blinder Fanatismus droht immer dort zu entstehen, wo der Eifer Eifer an etwas gebunden bleibt, was bloß in vorletzter Gültigkeit ist, wo ein "frommes" Herz und eine "fromme" Kirche nicht das Feuer der wahren Heiligkeit Gottes erfahren. Als Johannes der Täufer mit der Verkündigung des Reiches Gottes auftrat, haben sich dagegen gerade die Schriftgelehrten und Pharisäer aufgelehnt, die sich hinter ihre Vorschriften und Satzungen versteckt hatten, um sich dem direkten Zugriff des gegenwärtigen Herrn zu entziehen. Gesetzlich ist Eifer ohne Buße. Fanatismus ist intolerante Begeisterung ohne Selbsterkenntnis und Selbstkontrolle.
Jesus ist gekommen, das Gesetz zu erfüllen, das heißt, den Wall erstarrter Vorschriften und Satzungen niederzureißen und den Menschen dorthin zu stellen, wo der Herr selbst redet, seinen Willen kundtut, mit dem Feuer seines Wortes brennt und durch die Schöpfermacht seines Geistes Erneuerung schafft. Jesus ist gekommen, das Gesetz dadurch zu erfüllen, daß das Wort Gottes durch ihn die verborgensten Tiefen des menschlichen Wesens, des menschlichen Herzens und Gewissens enthüllt. Alles Nachgeahmte, Formale und Oberflächliche muß hier zurücktreten, um der wahren Begegnung des lebendigen Gottes mit dem lebendigen Gott Platz zu machen. Die Erfüllung des Gesetzes durch Jesus ist die Rückkehr aus dem Künstlichen, Äußeren, Starren und Abstrakten ins das eigentliche Leben. Jesus öffnet uns die Augen für das wahre Leben, aber nicht nur für das, er tritt in dieses Leben ein, um immer neue Wunder zu tun. Wo immer das Evangelium rein verkündigt wird, fällt alles Flittergold ab, künstliche Lebensformen brechen zusammen, die Tiefen des Menschenherzens werden enthüllt; die Abscheulichkeiten einer nachgeahmten Frömmigkeit, selbstsüchtiger Aberglaube und all der betäubende Kult, der die menschlichen Beziehungen verkehrt und den Menschen vom wahren Gott fernhält, verschwinden. Wir haben schon festgestellt, daß das Evangelium Jesu tieferen Glaubens- und Gehorsamsernst und heiligere Gerechtigkeit fordert, als es die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer war. So ist es auch wirklich. Die Verkündigung der Propheten und das Evangelium verleihen dem emnschlichen Leben einen außerordentlichen Ernst. Sie erfüllen es mit dem Geist der Wahrheit, Selbsterkenntnis und Bußfertigkeit. Zugleich aber bewirkte das Kommen Jesus eine solche Befreiung und Vereinfachung aller menschlichen Beziehungen und des Zugangs der Menschen zu Gott, daß die Träger der traditionellen Frömmigkeit und des Tempeldienstes darüber entsetzt und verärgert waren. Evangelium ist Rückkehr des Menschen zur wirklichsten Wirklichkeit. Abkehr von aller künstlichen, komplizierten, betäubenden Schaufrömmigkeit - Rückkehr dorthin, wo der lebendige Gott redet und der Mensch wieder in seiner wahren Gestalt erscheint.
(S. 148-150)

Das Kommen Jesu in die Vielfalt des menschlichen Lebens ist die Offenbarung der Größe der Bestimmung und des Auftrages des Menschen. Vertieft man sich in die Botschaft des Evangeliums, so begreift man den Platz des Menschen im Werk und Plan Gottes. Wir knüpfen daran an, was wir oben ausgeführt haben, als wir das Evangelium das gnadenvolle, aber nachdrückliche Ja Gottes zum Menschen nannten. Gott redet zum Menschen, geht zu ihm, aber er tritt auch an seine Stelle. Der Psalmist bewundert die Erhabenheit des Menschen, seine Stellung in der Schöpfung. "Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Engel, mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt

Gossner Mission

du hast ihn zu Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan" (Ps. 8,6f). Seine Bewunderung läßt der Psalmist sogleich zur Anbetung des Herrn werden, der all das bereitet hat: "Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!" (Ps. 8,10). Die Würde des Menschen zeigt sich hier in einem Licht, das es dem Menschen verbietet, sich selbst zu rühmen. Trotzdem aber machen diese Worte deutlich, daß auch die alttestamentliche Botschaft, wenn sie auch dem Menschen gegenüber sehr kritisch war und besonders die Sünde Israels einem unerbittlichen Gericht unterwarf, doch niemals vergessen hat, daß der Mensch selbst in seiner Schmach und in seinem Elend einen Abglanz der Heiligkeit und Liebe Gottes an sich trägt. Das Evangelium zieht diese alttestamentliche Linie nur weiter aus. In diesem Rahmen könnten wir das "Magnifikat" Marias, der Mutter Jesu, richtig verstehen: "Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter .... Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, zu gedenken der Barmherzigkeit, wie er geredet hat unseren Vätern, Abraham und seinen Kindern ewiglich" (Luk. 1,46 bis 48.54f.). Gott hat den Menschen geschaffen, um mit ihm in Gemeinschaft, Freundschaft und Frieden zu leben. Er hat ihm sein Bild eingeprägt. Er redete mit ihm wie der Freund zum Freund. Er hat sein Bild sich gleich gemacht. Der Mensch aber hat ihn immer wieder verraten und ist vor ihm geflohen. Aber Gott ist ihm treu geblieben, und in Jesus von Nazareth hat er seine Treue im höchsten Maße bestätigt. Das Evangelium ist die Verkündigung, daß Gott zum Menschen nicht nur redet, nicht nur zu ihm geht, sondern daß er die Sache des Menschen zu seiner eigenen macht, daß er sich mit ihm identifiziert. Wo anders können wir von einem so erhabenen Verständnis menschlicher Existenz und Bestimmung lesen? Freilich, der Mensch gehört der Natur, dem natürlichen Leben an. Der Herr hat den Menschen aus einem Erdenkloß erschaffen (1.Mose 2,7). Wir haben kein Recht, uns über das zu erheben, was wir Natur nennen. Die Natur lebt in uns, was Staub und irdisch ist an uns, kehrt zur Erde zurück und geht in das Naturgeschehen ein. Wenn wir aber auch die Grenze zwischen dem Menschenleben und dem Dasein anderer Lebewesen nicht zu sehen vermögen, können wir trotzdem vom Wort getroffen werden und so erkennen, daß über unserer Geburt und unserem Tod die Hand Gottes liegt. Der Mensch ist mehr als nur ein Teil der Natur. Wenn wir auch den Menschen mit allen Konsequenzen im Kausalzusammenhang des natürlichen Lebens erkennen wollen, können wir an seinem Anfang und Ende doch jenes unsichtbare Zeichen entdecken, das Gott dem Menschen eingeprägt und mit dem er ihn für seine besonderen Ziele bestimmt hat. In Jesus Christus wurde diese Bestimmung in ihrer Ursprünglichkeit und Fülle offenbart. Das Evangelium bestätigt die Botschaft, daß der Mensch nicht nur Werkzeug der Pläne Gottes ist, sondern auch dazu bestimmt, mit seinem Schöpfer in der Gemeinschaft des Vertrauens, der Liebe und gegenseitigen Treue zu leben. Kann etwas Höheres vom Menschen, von seinem Wesen und seiner Bestimmung gesagt werden?

Der Eintritt Jesu von Nazareth in die menschliche Gemeinschaft offenbart freilich nicht allein die Bestimmung des Menschen, sondern auch seine wirkliche Situation. Das geschieht in einer so erschütternden Weise, daß die Würde des Menschen, von der der Psalmist redet, im Schatten des Kreuzes von Golgatha ~~schwin-~~

Gossner Mission

schwindet. Das Ende des Menschensohnes auf Golgatha und alles, was vorhergegangen ist, sind eine Offenbarung dessen, was der Mensch geworden ist, in welches Elend er gefallen ist, welche Schuld auf ihm liegt und in welcher Ohnmacht und Erniedrigung er endet. Wir haben schon darüber gesprochen, daß sich in Christus zwei völlig entgegengesetzte Linien schneiden: Licht und Finsternis, Leben und Tod, Herrlichkeit und Erniedrigung, Liebe und Haß, Heiligkeit und Sünde. Jesus ist die fortdauernde Offenbarung dessen, was der Mensch in seiner Urbestimmung und Würde ist, mit der er aus den Händen Gottes hervorging. Wenn wir auf ihn schauen, müssen wir sehen, wozu wir gesandt sind. Wir müssen aber auch darüber erschüttert sein, was wir aus eigener Schuld und Verantwortung geworden sind. Wenn wir davon sprachen, daß die Bestimmung des Menschen herrlich war und herrlich geblieben ist, dachten wir dabei auch an unsere unbedingte Verantwortung und unabdingbare Verpflichtung. Die Würde, zu der der Mensch geschaffen wurde, ist d die Freiheit der Kinder Gottes. Menschliche Freiheit ist eine Gabe der Gnade Gottes. Sie ist die Freiheit zur Liebe und zum Dienst. Im Lichte des Wortes wissen wir, daß die wahre Freiheit nicht Willkür ist, daß sie in der ewigen und gnadenvollen Heiligkeit Gottes ihre Grenzen hat. Gerade deshalb aber trägt sie unbedingte Verantwortung für die Freiheit des geschaffenen Menschen. Je größer die Freiheit, desto größer die Verantwortung. Wenn der Mensch erkennt, wozu er geschaffen wurde, kommt er auch zum Verständnis der Unbedingtheit seiner Schuld und Verantwortung für alles, was er um sich sieht. Die heilige, reine, echte, im Fluch des Kreuzes endende Liebe Jesu von Nazareth offenbart dem Menschen, mir und dir, uns allen, wie tief und unermeßlich unsere Verantwortung und unsere Schuld ist. Wenn Jesus von Nazareth die Bestätigung des großen Ja Gottes zum Menschen ist, ist er in seinem Leiden und Kreuzestod auch die erschütternde Verkündigung des Gerichtes Gottes über den Menschen.

(S. 160 - 162)

An der Schwelle des Dialogs.

Wir kommen zur zweiten Frage unseres Gespräches mit den Menschen dieser Welt. Sie stand im Grunde hinter allen bisherigen Ausführungen: Es geht um den Menschen. Was aber ist der Mensch? Worin bestehen sein Wesen und seine Bestimmung? Bei dieser Frage muß der gläubige Christ dem Marxisten und Kommunisten begegnen. Der Glaube an das Evangelium zielt mitten in das menschliche Leben. Das Wort wurde Fleisch, Gott trat an die Seite des Menschen in dessen Erleben, Leiden, Arbeiten, Kämpfen und Sterben. Gewiß ist das Evangelium eine großartige Hymne auf die Ehre Gottes, seine Barmherzigkeit und heilige Liebe. Ehre sei Gott in der Höhe! Und doch: Die ganze Botschaft des Alten und des Neuen Bundes bezeugt eindrücklich, daß Gott den Menschen nicht in seiner Einsamkeit ließ, sich von ihm wegen seiner Empörung, seines Ungehorsams und seiner Flucht aus dem Paradiese nicht abwandte. Er ist ihm weiter nachgegangen, um für ihn zu leiden und zu sterben (Kreuz von Golgatha!), um durch seinen Sieg dem Menschen ein neues Leben zu schenken. Wie ernst spricht das Evangelium jenen den Glauben an Gott ab, die nicht den Menschen vor sich sehen! Man kann nicht Gott lieben, ohne seinen Nächsten zu lieben. Der tiefste Sinn des Glaubens liegt in der Befreiung des Menschen von seinem Ich zum Dienst, zur Bruderliebe und zur vollen Solidarität mit den Menschen in ihrer Sünde und ihrem Leiden, in ihrer Erniedrigung und ihrem Kampf für ein neues Leben.

Gossner Mission

Anders gesagt: Die biblische Botschaft lehrt zwar eine nüchterne Betrachtung des Menschen in seiner zutiefst verdorbenen Lebensart und entzieht jedweden Illusionen darüber den Boden. Aber zugleich gewährt sie einen frohen und hoffnungsvollen Ausblick auf einen gewandelten Menschen, der im Grunde seines Menschentums vom Wort aus der Höhe ergriffen wurde und nun weiß, daß er ohne Furcht gegen Bosheit und Versuchung, gegen Selbstsucht und Haß, Unrecht und Hochmut in den gefährlichsten und schwierigsten Lagen kämpfen darf. Von den Propheten bis zu dem Evangelium und den Aposteln ist die biblische Botschaft eine Kunde vom Menschen als dem Geschöpf Gottes, von seiner Not und schließlich von seiner herrlichen Endbestimmung.

Das Evangelium reißt den Menschen nicht aus seinem natürlichen und geschichtlichen Rahmen. Es weiß, daß der Mensch Staub ist und wieder zu Staub wird, daß seine irdische Natur eng mit der übrigen Schöpfung korrespondiert. Seine Menschlichkeit ist nicht allein in seinem Verstand, seinem Geist und seinem Wissen beschlossen. Die biblische Botschaft sieht den Menschen in seiner ganzen irdischen Existenz, in seiner Leiblichkeit, Bestimmtheit und Sterblichkeit. Das Leben im Glauben spielt sich nicht nur auf der Ebene des sogenannten geistlichen Lebens ab, fern der Natur und Materie, ohne Krankheiten und menschliche Regungen, ohne Hunger und Entbehrungen und fern von Tod und Grab.

Die biblische Botschaft mahnt ganz im Gegenteil zur Solidarität unter den Menschen, zur Verantwortung füreinander und zur Bezogenheit aufeinander. Nur ein grundsätzlich falsches Bild vom christlichen Glauben kann ihn mit der Sorge um ein jenseitiges Leben gleichsetzen. Zweifellos haben die Christen und ihre Kirchen selbst die Entstehung und Ausbreitung einer solchen Vorstellung verschuldet. In geistlicher Selbstsucht und falschem Sehnen nach einer himmlischen, transzendenten Seligkeit haben sie die echte Botschaft des Evangeliums unterdrückt. Die tatsächliche, gewaltige Botschaft vom Reiche Gottes und dem ewigen Leben verkündet die Herrschaft Gottes und Wahrheit und Gerechtigkeit, in Liebe und Vergebung auf dieser Welt. Das ewige Leben ist Gottes Sieg mitten unter uns. Wer an Jesus von Nazareth glaubt, hat schon hier das ewige Leben, ist schon hier frei geworden, frei vom eigenen Ich und von der Menschenfurcht. Er weiß sich schon hier gerufen zum Dienst, zur Arbeit, zur Solidarität mit den übrigen Menschen. Schon hier kann er getrost und freudig seinen Aufgaben nachgehen und seiner Bestimmung leben.

(S. 75 - 78)

Gossner Mission

Von der Reformation zum Morgen.

III.
Nur im Glauben können wir die Verbindlichkeit des Augenblickes und des Ortes unseres Lebens erfassen. Und nur im Glauben können wir den Sinn unserer gegenwärtigen Situation begreifen. Wir müssen dies richtig verstehen: Wir haben Verständnis für mannigfaltige Deutungen, für mannigfaltige geschichtliche, soziale, wirtschaftliche, politische Deutungen der Ereignisse, die sich um uns herum abspielen. Vor diesen Deutungen fliehen wir nicht. Wir lernen von ihnen; denn auch der Mensch der Welt, der außerhalb der Kirche steht, kann uns manche Seite unseres Lebens und unserer Situation klarmachen, für die wir kein Verständnis hatten. Wir wollen uns für den Versuch offenhalten, den Sinn des Heute von den verschiedensten Voraussetzungen aus zu deuten. Aber es kommt dabei darauf an, daß wir den richtigen Blick für das Wesen unserer Verpflichtungen und Aufgaben gewinnen, damit wir als einzelne und auch als Kirche die heutigen Geschehnisse und unsere praktische Verantwortung erfassen. Und hier machen wir eine neue und immer wieder neue Erfahrung, nämlich, daß es das lebendige prophetische und apostolische Wort ist, welches uns durch seine Rücksichtslosigkeit und Durchschlagskraft unsere heutige Situation in ihrer rauhen Wirklichkeit und Verheißung zu erkennen gibt.
Dem fügen wir noch eine Bemerkung hinzu. Heute erfahren wir an uns, mehr als es in den vergangenen Zeiten war, den engen Zusammenhang unseres Landes und unseres Volkes mit dem, was in den übrigen Ländern, ja sogar was in den entlegensten Orten unserer Erdkugel geschieht. Was ist das für eine ungeheure und erschütternde Tatsache! Vor einigen Jahren während der schweren Krise in Ostasien (Korea), haben wir täglich die Tragweite jener Ereignisse auch bei uns gespürt. Vor 50 Jahren, zur Zeit des russisch-japanischen Krieges (1904 - 1905) war unser Volk neugierig, von menchem Ereignid und von mancher Einzelheit zu erfahren. Aber wie fern war ihm das alles innerlich! Es setzte sich damals mit den Ereignissen ohne persönliches Interesse auseinander, es war nur ein unbeteiligter Beobachter. Damals lebten die Völker nebeneinander. Nur ganz unwesentlich konnten sich die Menschen die Zusammenhänge zwischen den Erdteilen und den abgelegenen Völkern vergegenwärtigen. Heute aber hat jedes Ereignis, Zehntausende von Kilometern von uns entfernt, für uns eine unmittelbare Auswirkung und Wichtigkeit. Es ist wichtig, sich gerade dieses Zusammenhanges zu erinnern. Anders werden wir unserer Zeit kein Verständnis entgegenbringen können, auch nicht unseren Schwierigkeiten und Bedürfnissen, unseren Aufgaben und Erwartungen. Denn unsere eigenen Fragen hängen eng zusammen mit den Veränderungen und Erschütterungen in den allerentlegensten Stätten der heutigen Menschheit. Durch die Erfindungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Technik und des Verkehrs sind wir in einem Maße zu einem Ganzen verbunden, in dem dies bis jetzt in der Menschheitsgeschichte noch niemals der Fall war. Wir werden in Verwirrung taumeln, ja sogar manchmal in verzweifelte Unzufriedenheit geraten, wenn wir diesen Zusammenhang nicht klar und deutlich genug sehen.
Aber wiederum, das Begreifen der eigenen Fragen und Aufgaben hilft uns die Weltereignisse verstehen. Der Sinn für den konkreten, bestimmten Menschen zu Hause hilft uns die Menschen verstehen

Gossner Mission